

Christian Pfeil (Hrsg.)

## Im Gehäuse ‚extremistischer‘ Inhalte

Reflexionen zu Social Media und Echokammern  
im Kontext pädagogischer Intervention und Prävention



**„Differenzverhältnisse“ – Schriftenreihe des Centers for Migration, Education and Cultural Studies (CMC) an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg**

Herausgegeben wird die Reihe von Rudolf Leiprecht (diversitätsbewusste Sozialpädagogik), Martin Butler (Amerikanistik), Karen Ellwanger (Materielle Kultur) und Paul Mecheril (Migration und Bildung).

---

Historische und gesellschaftliche Prozesse führen zur Herstellung von Unterschieden und Unterscheidungen, die in unterschiedlicher Weise macht- und bedeutungsvoll werden können. Dabei geht es auch um soziale Kategorisierungen und um soziale Gruppenkonstruktionen (etwa um Vorstellungen und Praxisformen zu sozialer Klasse/Schicht, Ethnie/Nation/Kultur, Geschlecht/ Sexualität, Behinderung/Beeinträchtigung oder Generation/Alter), und meist sind die Einteilungen entlang solcher Unterschiede für die davon betroffenen Menschen mit Benachteiligungen und Einschränkungen bzw. – gewissermaßen auf der jeweils ‚anderen Seite‘ – mit Privilegien verbunden.

Die Beiträge der Schriftenreihe beziehen sich auf solche Differenzverhältnisse und thematisieren sie kritisch aus unterschiedlichen Perspektiven: Texte aus den Erziehungs- und Bildungswissenschaften (z. B. Sozialpädagogik, Migrationspädagogik), den Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften (z. B. Anglistik/Amerikanistik, Germanistik/Deutsch als Zweitsprache, Materielle Kultur) oder den Sportwissenschaften, wobei interdisziplinäre Verbindungen und transdisziplinäre Überschreitungen vielfach vorkommen und sich als weiterführend erweisen.

Christian Pfeil (Hrsg.)

## **Im Gehäuse ‚extremistischer‘ Inhalte**

Reflexionen zu Social Media und Echokammern  
im Kontext pädagogischer Intervention und Prävention



BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Oldenburg, 2020

Verlag / Druck / Vertrieb

BIS-Verlag

der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Postfach 2541

26015 Oldenburg

E-Mail: [bisverlag@uni-oldenburg.de](mailto:bisverlag@uni-oldenburg.de)

Internet: [www.bis-verlag.de](http://www.bis-verlag.de)

ISBN 978-3-8142-2388-9

## **Inhalt**

*Christian Pfeil*

Vorwort

7

*Michael Wahser*

Rechtsextremismus und Soziale Medien:  
Wie Filteralgorithmen Rechtsextremismus beeinflussen.  
Reflexionsgrundlagen für Pädagog\_innen

15

*Maren Andresen*

Mediale Strategien der Verbreitung ‚extremistischer‘ Inhalte  
am Beispiel der Social-Media-Plattform Facebook –  
Reflexionsgrundlage für die pädagogische Prävention

107



## Vorwort

„Auf dem unüberschaubaren Markt der Ideologien besetzen extremistische Bewegungen eine winzige Nische, die Anzahl ihrer wirklich treu ergebenden Unterstützerinnen und Unterstützer ist vernachlässigbar klein. Ihr erklärtes Ziel ist es, ihre Marktnische effizient zu nutzen, in neue Marktregionen vorzustoßen und zu früher nicht erreichbaren Kundengruppen durchzudringen“ (Ebner 2019, 277).

Das Internet<sup>1</sup> und hier insbesondere die sogenannten (einem ständigen Wechsel und einer nur schwer nachvollziehbaren Dynamik unterliegenden) sozialen Medien<sup>2</sup> spielen (so zumindest unsere Grundannahme an dieser Stelle) in Kontexten von ‚Extremismen‘<sup>3</sup> eine besondere Rolle, wobei festzustellen ist,

- 
- 1 Bemerkenswert ist hier, dass bereits Anfang der 1980er Jahre (also in den Anfängen des WWW) von Teilen der US-amerikanischen extremen Rechten erste Mailboxsysteme unter dem Namen Aryan Nation Liberty Net betrieben wurden, neue Technologien also unmittelbar mit Verfügbarkeit im ‚Rassekampf‘ genutzt wurden. Deutsche rechtsextreme Angebote im sogenannten ‚Weltnetz‘ tauchten dem gegenüber erst ungefähr ab 1993 (das sogenannte ‚Thule-Netz‘) auf. Zur Geschichte und Entwicklung rechtsextremer Inhalte im World Wide Web vgl. Brinckmeier 2012, Glaser, Pfeiffer 2017.
  - 2 Einleitend möchte ich an dieser Stelle eine relativ allgemeingehaltene Definition nutzen, wie sie von Böker et al. vorgeschlagen wird: „Als ‚soziale Medien‘ oder ‚Social Media‘ werden Internetanwendungen bezeichnet, die der Zusammenarbeit und dem Austausch dienen. Nutzerinnen und Nutzer stellen ihre Inhalte ins Netz. Diese so genannten ‚nutzergenerierten Inhalte‘ (user-generated contents) können gemeinsam mit anderen weiterentwickelt werden. Einen wesentlichen Bestandteil bildet zudem der Austausch der Nutzenden untereinander bei diesem Prozess. Eine herkömmliche Webseite oder Homepage bietet Informationen an. Hier entscheidet der Anbieter, was die Seitenbesucher zu sehen bekommen. Angebote wie Facebook oder YouTube stellen hingegen erst einmal nur ein leeres Gerüst dar: Erst durch die Beiträge, die hochgeladenen Filme, Kommentare und Profile der Nutzerinnen und Nutzer werden die Inhalte gestaltet und sichtbar“ (Böker et al. 2012, 9f.). Deutlich genauer und ausführlicher in Andresen, M. Kapitel 4, in diesem Band).
  - 3 Hier darf ein entsprechender Hinweis auf die Problematik des Extremismusbegriffes und dessen Beliebigkeit/Unschärfe nicht fehlen: So findet sich in der Fachliteratur ein Vielzahl an unterschiedlichen ‚Rechtsextremismus‘-Definitionen, die sich vielgestaltigen politi-

dass mittlerweile alle Formen „soziale[r] Netzwerke und Datenaustauschbörsen in irgendeiner Form mit extremistischen Aktivitäten in Berührung gekommen sind“ (Neumann et al. 2018, 1.) Dies gilt sowohl für Positionierungen, die am äußersten rechten Rand des politischen Spektrums anzusiedeln sind (vulgo = ‚Rechtsextremismus‘) als auch für (pseudo-)religiöse und (real-)politische Ideologien, die sich auf eine verkürzte, zumindest Gewalt akzeptierende und fundamentalistische Deutungsweise ‚des Islam‘ beziehen (im öffentlichen Diskurs der ‚westlichen Industrienationen‘ meist mit ‚Salafismus‘ und/oder ‚Islamismus‘ markiert).

Die rassistisch motivierten Terroranschläge mit 77 Todesopfern in Norwegen, begangen durch den selbsternannten ‚Tempelritter‘ Anders Behring Breivik in Oslo/Utøya am 22.07.2011; in Christchurch/Neuseeland, begangen durch den australischen Rechtsterroristen Brenton Tarrant<sup>4</sup> am 15.03.2019, mit insgesamt 51 Toten, in El Paso/USA am 03.08.2019 mit 22 Toten (in dessen Vorfeld der mutmaßliche Attentäter ein rassistisches ‚Manifest‘ auf verschiedenen Internet-Plattformen veröffentlichte, in welchem er sich unter anderem auf Tarrant berief), und jüngst in Halle an der Saale/Deutschland am 09.10.2019 mit zwei Toten<sup>5</sup> stellen dabei traurige Tiefpunkte dar, an denen die Verwobenheit von realer Welt und Internet im Zusammenhang von menschenfeindlichen Einstellungsmustern und Gewaltideologien deutlich wird.<sup>6</sup>

---

schen/gesellschaftlichen/ideologischen Phänomen aus verschiedenen Perspektiven annähern und jeweils eigene Schwerpunkte und ‚blinde Flecken‘ aufweisen. Decker et al. benennen in ihrer Studie „Die Mitte in der Krise“ allein 37 unterschiedliche Bedeutungen von „Rechtsextremismus“ (Decker et al. 2011, 11), und stellen entsprechend fest: „Sodass von einer Rechtsextremismusforschung mit einem gemeinsamen Untersuchungsgegenstand nicht die Rede sein könne“ (ebd., 11. Vgl. hierzu auch Salzborn 2015, 13ff.).

- 4 Tarrants internationale Vernetzung – unter anderem in Richtung der österreichischen ‚Identitären Bewegung‘ – ließ sich im Zuge der anschließenden Ermittlungen eindeutig nachvollziehen. Tarrant veröffentlichte im Internet ein Traktat mit dem Titel „Der große Austausch“, in welchem er sich auf die in der Neuen Rechten kursierenden Verschwörungstheorie vom angenommenen Austausch der ‚weißen‘ europäischen Bevölkerung durch Muslim\*innen bezieht. Tarrant bezeichnete sich in diesem Kontext selbst als „Rassist“, „Ethnonationalist“ und „Ökofaschist“ (Ayadi, 2020, o. S.).
- 5 Hier verhinderte wohl nur die mangelhafte, aus selbstgebauten Waffen zusammengesetzte Ausrüstung des Täters und eine massive und verschlossene Eingangstür an der angegriffenen Synagoge eine höhere Opferzahl.
- 6 Vgl. hierzu auch ausführlicher Allen 2019. Hier sind gerade auch die Ausführungen zu sogenannten „Pick-and-Mix“-Netzwerken, also Plattformen im Darknet, die von Akteur\*in-

Soweit es sich zum aktuellen Zeitpunkt nachvollziehen lässt, nutzen die jeweiligen Täter die verschiedenen sozialen Netzwerke zur Kommunikation und Vernetzung mit Gleichgesinnten, Organisation von Tatwaffen/Ausrüstung, (Selbst-)Bestärkung und letztendlich auch zu einer (wie auch immer gearteten) Radikalisierung. Der virtuelle Raum dient dabei aber auch der Inszenierung („in real time“) der Tat, wenn (wie beispielsweise in Neuseeland und Deutschland geschehen) die Anschläge mittels ‚live stream‘ in die sozialen Netzwerke eingespeist werden, um sie so einem (geneigten) Publikum zu präsentieren. Auch die Bezugnahme der Täter auf ‚Vorbilder‘ (siehe oben) spielt dementsprechend eine gewichtige Rolle (vgl. Ayyadi 2019, o. S.)

Die hier nur kurz umrissenen Phänomene stellen (zum Glück) eine Ausnahme dar, bilden aber dennoch die (quasi logische) Konsequenz eines (vielgestaltigen und immer an individuelle Faktoren gekoppelten) Radikalisierungsprozesses. Es kann aber an dieser Stelle festgestellt werden, dass soziale Medien als Radikalisierungsinstanzen auch (und gerade) im Vorraum von (auf in vielfältigen Arten und Weisen) mehr oder weniger formal organisierten Formen des ‚Extremismus‘ eine gewichtige Rolle spielen können. Die Frage, welche Rolle das Internet hierbei einnimmt, kann an dieser Stelle nicht abschließend geklärt werden, hier besteht tatsächlich noch ein Forschungsdesiderat. Die Analyse der aktuellen Literatur im Kontext Online-Radikalisierungen legt aber die Schlussfolgerung nahe, dass das Internet durch Extremist\*innen intensiv (und in weiten Teilen tatsächlich auch innovativ) genutzt wird, hier also Prozesse der (gewaltförmigen aber auch gewaltlosen) Radikalisierung beeinflusst und bestärkt werden können und bestärkt werden sollen (vgl. Neumann et al. 2018, 15ff.).

Die österreichische Extremismusforscherin Julia Ebner formuliert in ihrer 2019 erschienen Veröffentlichung „Radikalisierungsmaschinen. Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns manipulieren“ eine erste Bilanz: „Neue Technologien haben Extremisten neue Plattformen zur Anwerbung sowie neue Handlungsfelder beschert. Sie haben gleichzeitig auch bewirkt, dass Extremisten heute stärker miteinander vernetzt sind als jemals zuvor [...]. Man geht davon aus, dass die sozialen Medien in 90% aller

---

nen be- und genutzt werden, die sich zwar mit rechtsextremen Ideologien identifizieren können, aber „wahrscheinlich nie in Offline-Gruppen oder Bewegungen aktiv gewesen sind“ (Allen 2019, 25) von Interesse.

Radikalisierungen eine virulente Rolle spielen und für einen signifikanten Anteil terroristischer Aktionen Unterstützung generieren“ (Ebner 2019, 9), und weiter: „Alle extremistischen Bewegungen [...] nutzen neueste Technologien, um ihr rückwärtsgewandtes Gesellschaftsmodell durchzusetzen“ (ebd., 275).

Gerade (wenn auch nicht ausschließlich) Jugendliche und junge Erwachsene sind anfällig für Radikalisierungen, und stellen demzufolge auch die bevorzugte Zielgruppe für extremistische Anwerbeversuche dar. Das Internet hat Radikalisierungsprozesse nachhaltig verkürzt<sup>7</sup>, verändert und erweitert – dennoch bleiben die (individuellen) Einflüsse vielfältig und monokausale Erklärungsansätze sind ungeeignet, wenn es um Analyse und Deutung von Annäherungsprozessen in Richtung extremistischer Bezugsgruppen/Ideologien geht. Und schließlich: Nicht jede\*r, die/der extremistische Inhalte im Netz konsumiert und daran womöglich sogar Gefallen findet, schließt sich einer gewaltbereiten Gruppierung an.

Die in diesem Sammelband veröffentlichten Arbeiten nähern sich dem hier vorgestellten Themenbereich dabei jeweils aus verschiedenen Blickwinkeln und mit entsprechend unterschiedlichen Fragestellungen an:

Die Ausführungen von Michael Wahser setzen sich in ihrer Schwerpunktsetzung vor allem mit den technischen Aspekten auseinander und gehen hierbei der Frage nach, wie „die moderne digitale Infrastruktur von Sozialen Medien funktioniert“ und in welcher Weise bestimmte Filteralgorithmen (die auf eine sehr verständliche Art und Weise analysiert und erklärt werden, gerade auch im Kontext von User\*innen-Verhalten und den damit verbundenen Wechselwirkungen und Personalisierungsspiralen) „inhaltliche Verkapselungen“ so unterstützen, dass Benutzer\*innen von Sozialen Medien, die eine gewisse Offenheit für rechtsextreme Ideologien zeigen, beziehungsweise denen entsprechende Denkmuster attraktiv erscheinen, immer „tiefer in das Netz“ rechtsextremer Inhalte und Agitationen geraten. Hier liegt der Fokus entsprechend nicht auf aktuellen (im Netz verfügbaren) Inhalten der extremen Rechten, sondern vielmehr auf einer Strukturanalyse des immer wichtiger gewordenen Mediums Internet und der sich daraus ergebenden Frage, wie Per-

---

7 Wobei sogenannten/angenommenen „Turbo-Radikalisierungen“ zumindest im Fachdiskurs weiterhin eine Absage erteilt wird.

sonalisierung unsere Weltsicht beeinflusst/beeinflussen kann: Diejenigen Programme („Maschinen“), die entwickelt wurden, um Nutzer\*innen dahingehend zu beeinflussen, bestimmte (anhand der ermittelten Vorlieben und Interessen gezielt beworbenen) Konsumgüter und Dienstleistungen zu erwerben, können eben auch genutzt werden, um bestimmte Ideologien und politische Inhalte „zu verkaufen“, wobei es hier gar nicht mehr nötig ist, sich innerhalb des WWW politisch zu äußern, um konkrete (meint → „passende“) Inhalte angezeigt zu bekommen, sondern diese anhand von Wahrscheinlichkeitsentscheidungen der eingesetzten Programme angezeigt werden.

Die Untersuchungen von Maren Andresen beschäftigen sich demgegenüber mit der Fragestellung, mittels welcher Strategien Akteur\*innen aus den oben skizzierten extremistischen Kontexten die Social-Media-Plattform Facebook zur Verbreitung von entsprechendem Propagandamaterial nutzen, welche argumentativen Muster hierbei verfolgt werden, und welche eventuellen Folgen auf/für Radikalisierungsprozesse dies haben kann. Einen besonderen Fokus legt sie hierbei auch auf die Analyse der Anschlussfähigkeit bestimmter Ausprägungen und Erscheinungsformen extremistischer Ideologien an jugendliche Lebenswelten, und auf die exemplarische Darstellung von Akteur\*innen und Gesellungsformen (hier sei besonders die sogenannte ‚Identitäre Bewegung‘ als eine der aktuell noch aktivsten und medial präsentesten Formationen, der es gelingt, innerhalb kürzester Zeit sehr viel ‚Content‘ zu generieren, genannt) der jeweiligen Extremismen. Darauf aufbauend werden sowohl eigene Ansätze für die Präventionsarbeit in pädagogischen Handlungsfeldern entwickelt als auch bereits im Felde tätigen Akteur\*innen benannt und die jeweiligen Arbeitsansätze vorgestellt, wobei auch und gerade mögliche Problemstellungen im Zugang zur Zielgruppe thematisiert werden.

Will sich professionelle pädagogische (Soziale) Arbeit den Problemstellungen Radikalisierung und Extremismus mit Aussicht auf Erfolg entgegenstellen, ist es unumgänglich, dass sowohl Prozesse und Mechanismen ‚der‘ Radikalisierung bekannt und verstanden werden, als auch dass ein Grundverständnis zu Rollen, Funktionen und Mechanismen von ‚Weltnetz‘ und sozialen Netzwerken vorhanden ist. Ist dies nicht gegeben, werden weite Teile jugendlicher Lebenswelten nur einen blinden Fleck auf der pädagogischen Landkarte darstellen und dementsprechend kaum bis gar nicht bearbeitet werden können. Eine (interventive/präventive) Bearbeitung von Radikalisierungsprozessen kann und darf aber demgegenüber nicht im virtuellen Raum stehen bleiben

(oder dorthin verfrachtet werden), auch wenn die Aktualität und in Teilen auch der (nicht immer faktengeleitete) öffentliche Diskurs die Schlussfolgerung nahelegen könnten, dass man Radikalisierungsprozessen nun hauptsächlich im Internet begegnen müsse, wobei bestimmte Gruppierungen, wie beispielsweise die sogenannte ‚Gamerszene‘ der besonderen Aufmerksamkeit der professionell Handelnden bedürften.<sup>8</sup>

Entsprechend des Selbstverständnisses der Oldenburger *Arbeitsstelle Rassismus, Fundamentalismus, Gewalt: Analyse, Prävention, Forschung und Beratung für pädagogische Arbeitsfelder (ARFG)* „zur Analyse, zur Forschung, zur Entwicklung von Gegenkonzepten, zur Prävention und zur Beratung für pädagogische Arbeitsfelder beizutragen“, wollen und sollen die in diesem Sammelband veröffentlichten Arbeiten dem interessierten Fachpersonal eine Möglichkeit eröffnen, sich mit der hier nur scherenschnittartig skizzierten Thematik einführend zu beschäftigen, und die sich daraus ergebenden Erkenntnisse (hoffentlich gewinnbringend) in die eigene pädagogische und/oder politische Bildungsarbeit mit einfließen zu lassen. Gleichzeitig soll diese Veröffentlichung als Einladung (oder Aufforderung) verstanden werden, sich weiterführend mit dieser wichtigen und (bedauerlicherweise) auch in Zukunft relevanten Problemstellung zu befassen.

Wenn es pädagogischer Praxis (sei es in Feldern der politischen Bildung, der klassischen Sozialarbeit, der Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit, etc.) gelingen soll, dieses Gehäuse extremistischer Inhalte, gebaut aus Filterblasen und Echokammern, in denen die Grenzen des Sagbaren immer weiter verschoben werden, Hate Speech zu einer akzeptierten Form der politischen Auseinandersetzung geworden ist, Wörter zu Taten werden können, abzutragen, dann kann

---

8 Bemerkenswert scheint ist in diesem Kontext auch, dass in der politischen Reaktion auf Vorfälle wie den oben geschilderten, zwar in vielen Fällen (sicher nicht immer gänzlich unbegründet) eine bessere und umfangreicheren Ausstattung der Strafverfolgungs- und Sicherheitsbehörden angemahnt wird, mögliche pädagogische Zugänge scheinen aber den politischen Diskurs längst nicht in der gebotenen Art und Weise zu bestimmen – Wie erst vor kurzem wieder deutlich wurde, als die Mittel für das Bundesprogramm Demokratie Leben um rund 10 % gekürzt werden sollten – hier hat dann tatsächlich die Tat von Halle (s. o.) scheinbar ein Umdenken bewirkt. Dennoch bleibt die absolut unbefriedigende Situation, dass viele (teilweise seit Jahren) aktive Akteure in der Präventions- und Interventionsarbeit mit der neuen Programmperiode nun keine Fördermittel erhalten – aber diese Diskussion kann und soll an dieser Stelle nicht geführt werden.

und muss einer der ersten Schritte sein, dieses Gehäuse zu vermessen und seine Architektur zu verstehen.

Dies führt dann hoffentlich in einem zweiten (dritten, vierten, ...) Schritt zu einer erhöhten Handlungssicherheit in der pädagogischen Auseinandersetzung mit Extremismen und Radikalisierungsprozessen in Kontexten der digitalen Welt, die sich eben auch immer im analogen Raum außerhalb des Internets und der neuen Medien wiederfinden lassen. Die hier vorgestellten Arbeiten bieten hierfür (hoffentlich) eine Möglichkeit.

Oldenburg, im Februar 2020  
Christian Pfeil

## **Literatur**

- Allen, C. (2019). Nur „einsame Wölfe“? Rechtsterrorismus transnational. Aus Politik und Zeitgeschichte. 49–50/2019. Bonn. Bundeszentrale für politische Bildung.
- Ayyadi, K. (2020). Die radikalen Ideen der Cybernazis zu Umwelt- und Tierschutz. URL: <https://www.belltower.news/oeko-faschismus-die-radikalen-ideen-der-cybernazis-zu-umwelt-und-tierschutz-95143/>. Zuletzt abgerufen am 30.01.2020, 14:01.
- Ayyadi, K. (2019). „Brenton Tarrant Memetic Warfare“ Der globale Rechtsterrorismus von /pol/ auf den chan-Foren. URL: <https://www.belltower.news/brenton-tarrant-memetic-warfare-der-globale-rechtsterrorismus-von-pol-auf-den-chan-foren-89421/>. Zuletzt abgerufen am 16.01.2020, 15:04
- Brinckmeier, K. (2012). Bewegung im Weltnetz. Rechtsextreme Kommunikation im Internet. Frankfurt am Main. Peter Lang.
- Böker, K.H., Demuth, U., Thannheiser, A., Werner, N. (2012). Social Media – Soziale Medien? Neue Handlungsfelder für Interessenvertretungen In: Betriebliche Mitbestimmung und betriebliche Handlungshilfen. Düsseldorf. Hans-Böckler-Stiftung.

- Decker, O., Weißmann, M., Kiess, J., Brähler, E. (2010) Die Mitte in der Krise – Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010. Berlin. Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Glaser, S., Pfeiffer, T. (Hrsg.) (2017). Erlebniswelt Rechtsextremismus. modern – subversiv – hasserfüllt. Hintergründe und Methoden für die Praxis der Prävention. Bonn. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung.
- Ebner, J. (2019). Radikalisierungsmaschinen – Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns manipulieren. Berlin. Suhrkamp-Verlag.
- Neumann, P., Winter, C., Meleagrou-Hitchens, A., Ranstorp, M., Vidino, L. (2018). Die Rolle des Internets und Sozialer Medien für Radikalisierung und Deradikalisierung. (PRIF Report, 10/2018). Frankfurt/M.: Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).
- Salzborn, S. (2015). Rechtsextremismus. Baden-Baden. Nomos Verlagsgesellschaft.

Michael Wahser

## **Rechtsextremismus und Soziale Medien: Wie Filteralgorithmen Rechtsextremismus beeinflussen**

Reflexionsgrundlagen für Pädagog\_innen

### **Inhalt**

Einleitung	17
1 Die Filterblase	19
1.1 Von collaborative filtering, PageRank und lernenden Maschinen	20
1.2 Filterblase oder Echokammer?	29
1.3 Auswirkungen der Filterblase	32
2 Rechtsextremismus	40
2.1 Was ist Rechtsextremismus?	41
2.2 Einstellungsforschung zu ‚Rechtsextremismus‘	45
2.2.1 Der autoritäre Charakter	46
2.2.2 Antisemitismus	47
2.2.3 Ethnozentrismus	50
2.2.4 Autoritäre Typen und Syndrome	53
2.2.5 Der autoritäre Charakter als Erklärung für das Phänomen Rechtsextremismus	58

3	Der Einfluss von Filterblasen auf die Entwicklung von Rechtsextremismus	62
3.1	Digitale Segmentierung	62
3.2	Digitale Ordnung und reales Chaos	70
3.3	Erhöhte Reichweite von neuen Unbekannten	73
4	Pädagogik und die Filterblase	79
4.1	Gegenrede	79
4.2	Serendipität	85
4.3	Erziehung zur digitalen Mündigkeit	90
5	Fazit	94
6	Quellenverzeichnis	99

## Einleitung

Mitte 2016 kamen die ersten Berichte über das *Phänomen Echokammer* auf. Sie beschrieben einen Effekt, der das Verhalten der Internetnutzenden auf sie zurück projiziert. Es wurden die Bedenken geäußert, dass Nutzer\_innen sich so in eine sich selbst bestätigende Filterblase manövrieren könnten, die nur noch den ohnehin vorhandenen Horizont wiedergibt. Zudem liefen die Nutzer\_innen Gefahr, kulturell zu verarmen, sich zu radikalisieren und letztlich zu entdemokratisieren.

Im Alltag mag dieser Effekt, der durch Algorithmen entsteht, kein Problem darstellen, dient er doch zumeist einer unpolitischen und ideologisch neutralen Werbeindustrie als Mittel, um gezielt ihre Ware zu vermarkten. Jedoch hat es sich so ergeben, dass Soziale Medien nicht mehr allein der Vernetzung von Privatpersonen und dem Teilen von Urlaubserlebnissen dienen, sondern vielmehr im höchsten Maße an der politischen Öffentlichkeitsarbeit beteiligt sind. Soziale Medien stellen inzwischen ein zentrales Medium dar, über das gesellschaftliche, politische, soziale und ökonomische Ansichten und Ideologien transportiert werden. Gerade junge Menschen halten sich viel in Sozialen Netzwerken auf, und werden deswegen vermehrt mit rechtsextremen politischen Ansichten konfrontiert.

Oftmals spielen viele komplex ineinandergreifende Faktoren eine Rolle, durch die es zu einer Extremisierung kommt. Befindet sich jemand bereits auf diesem Weg, kann unter Umständen eine kleine Korrelation der sogenannten Recommender-Systeme dafür ausreichen, dass diese Person tiefer in das Netz der Agitation rutscht.

Genau auf diesen Zusammenhang möchte diese Arbeit eingehen. Sie fragt, wie die moderne digitale Infrastruktur von Sozialen Medien genau funktioniert. Welche Algorithmen stecken dahinter und wie wirken sie? Warum kann eine inhaltliche Verkapselung überhaupt geschehen, und wie hängt das mit einem Extremisierungsprozess zusammen?

Neben einer Analyse der digitalen Infrastruktur von Filterblasen im ersten Abschnitt, wird im zweiten Teil das *Phänomen Rechtsextremismus* genauer beleuchtet. Ausgehend von diesen beiden Explorationen wird im dritten synthetischen Teil untersucht, welche neuen Bedingungen für die Entwicklung von rechtsextremen Milieus durch das ‚gefilterte Internet‘ entstanden sind. Dabei liegt das Hauptaugenmerk nicht auf den konkreten Ausformungen moderner rechtsextremer Agitation im Internet, sondern vielmehr handelt es sich bei dieser Arbeit um eine Strukturanalyse des immer wichtiger gewordenen *Mediums Internet* im Kontext neuer rechtsextremer Agitation. Zum Schluss wird noch in Aussicht gestellt, welche Ansatzpunkte für die empirische Sozialforschung bestehen und welche Konsequenzen sich für die Pädagogik ergeben.

# 1 Die Filterblase

Bereits in seiner Einleitung beschwört Eli Pariser etwas polemisch das Ende des objektiven Internets herauf. Hier (vgl. Pariser 2017, 16) wird kurz umrissen, welche Algorithmen, verbreitet durch die Internetgiganten Amazon, Google und Facebook, weitreichende Einflüsse darauf nahmen, dass die personalisierte Werbung und die Vorsortierung von Suchanzeigen weiter vorangetrieben wurden. Marshall Kirkpatrick, Autor von *readwriteweb.com*, zitiert hier Sheril Sandberg, welche als Chief Operating Officer bei Facebook arbeitet, mit der Prognose, dass eine Internetseite, die nicht personalisiert ist, in wenigen Jahren komisch und befremdlich anmuten wird. Sandberg deutet damit indirekt an, dass die Personalisierung des Internets nicht bloß eine vorübergehende technische Mode des Internets ist, sondern dass ein personalisiertes Internet in Zukunft der gesellschaftliche Standard sein wird. Personalisiertes Internet ist die Folge eines seit über zwei Jahrzehnten andauernden Entwicklungsprozesses. Sandberg stützt ihre Aussage auf die Beobachtung des technischen Marktes und prognostiziert vor dem Hintergrund des bereits heute alltäglichen Umgangs mit personalisierten Sozialen Medien die genannten kritischen Weiterentwicklungen in der digitalen Kultur.

Die technischen Fortschritte sind spannend zu beobachten: Die Weiterentwicklung vom anfänglichen Tapestry-Algorithmus von PARC, der Amazon zu seinem kommerziellen Erfolg verhalf, über die PageRank-Definitionen von Larry Page und Sergey Brin, welche Google entstehen ließen, bis hin zu den modernen, sich ausdifferenzierenden Soft-Computing-Technologien, die mit Hilfe von Zufällen und bewusst eingebauter Ungenauigkeit eine Annäherung an menschliche Entscheidungs- und Wahrnehmungsmuster erreichen, nur um persönlicher und weniger logisch und kalt zu wirken. Um dem Ganzen auch einen menschlichen Anstrich zu verpassen und das *Erlebnis Internet* angenehmer zu machen, wollen (vgl. Kumar 2016, 2) heutige Wissenschaftler\_innen die Datenerfassung immer weiter ausbauen, um noch mehr Daten und Informationen aus User-Verhalten und Gesprächsinhalten von Diskussionsgruppen

zu gewinnen. Data Mining ist damit zu einem hauptsächlichen Geschäft bei der Arbeit an Websites und moderner Werbearbeit geworden.

Nutzende von Sozialen Medien und dem Internet werden heutzutage kaum noch um die Speicherung von Cookies herumkommen. Pariser zufolge speichert allein Google 57 unterschiedliche Signale eines Computers, der eine Suche über die berühmte Suchmaschine macht (vgl. Pariser 2017, 10). Auf der Hilfeseite von Google ist sogar von über 200 Kriterien die Rede, wenn es um die Einschätzung geht, durch welche Seite ein gesuchter Inhalt für den genutzten Computer mitsamt seinem Standort, dem bisherigem Verlauf und mindestens 198 anderen, von Google erfassten Kriterien am besten vertreten wird (vgl. Google Support o. J.). Es lässt sich sagen, dass heutige Internet-Dienstleister sehr engagiert darin sind, ihren Service an den vermuteten Bedürfnissen der Kundschaft anzulehnen, um deren Zufriedenheit zu maximieren.

Vier Dynamiken führen dazu, dass eine Filter- oder Inhaltsblase um eine digitale Person entsteht: Googles PageRank-Kriterien, die Recommender-Systeme, ausgehend von PARC, die moderne Soft-Computing-Technologie sowie das maschinelle Lernen, welches die Erfassung der User immer detaillierter macht.

Sehen wir uns die digitale Infrastruktur der Filterblase genauer an.

### **1.1 Von collaborative filtering, PageRank und lernenden Maschinen**

Obwohl der Begriff der Filterblase ein relativ neuer Begriff ist, wurde der Grundstein für dieses algorithmische Filtersystem bereits 1990 gelegt. Die Wissenschaftler\_innen vom Xerox Palo Alto Research Center (kurz: PARC), entwickelten ein Programm zur Sortierung ihres E-Mail-Postfaches nach Relevanz. Dieses Programm beobachtete die Wissenschaftler\_innen bei ihrer täglichen E-Mail-Routine und merkte sich, welche E-Mails von ihnen gelesen und beantwortet wurden und welche davon nicht gelesen oder gelöscht wurden. Auf Basis dieser Datenlage legte das Programm eine Liste mit wichtigen und unwichtigen Adressat\_innen des E-Mail-Accounts an und sortierte das E-Mail-Postfach entsprechend vor, indem es die für die Nutzer\_innen wichtigen Nachrichten nach oben, und die nicht relevanten nach unten verschob (vgl. Pariser 2017, 35f). Diese Methode nennt sich Collaborative Filtering, ein Filtersystem, das mit den Nutzenden zusammenarbeitet. Diese Programmierung blieb die nächsten elf Jahre eine Randerscheinung in der digitalen Welt.

Wirklich kommerziell erfolgreich ist dieses Verfahren erst durch Amazon geworden, als eines der ersten erfolgreichen Online-Versandhäuser, welches sich das Prinzip des Collaborative Filtering zunutze machte. Amazons ambitionierte Gründungsphilosophie war es, möglichst viele Menschen anzusprechen, durch an die Kund\_innen angepasste Beratung eine möglichst persönliche Atmosphäre zu erreichen und dabei den Personaleinsatz gering zu halten. Der Amazon-Algorithmus schafft diesen Spagat, indem er das Verhalten der Kunden beobachtet. Er „merkt“ sich, welche Artikel angesehen und gekauft werden, und welche nur kurz gesichtet oder nicht beachtet werden, um so eine Prognose darüber zu erstellen, welche Produkte interessant und welche uninteressant sein könnten. Die Ähnlichkeit mit dem Collaborative Filtering, wie es beim PARC entwickelt wurde, ist nicht zu übersehen. Darüber, welche Artikel in einer Korrelation zueinander stehen, legt der Algorithmus Warengruppen an und verknüpft so Artikel und Kundengruppen thematisch miteinander. Aufgrund dieser Datenlage erstellt das Programm Gruppenlisten mit Artikeln, die für die Kundschaften interessant bzw. uninteressant sein könnten. Das Collaborative Filtering nutzt die Eigendynamik einer Gruppe, bezogen auf den Umkreis eines festgelegten Items, um Empfehlungen aussprechen zu können (vgl. Terveen/Hill 2001, 6). Die Artikel, die nach dieser Auflistung und dem derzeit gesuchten Artikel am besten thematisch zueinander passen, werden dann z.B. als Kaufempfehlungen oder erste Suchergebnisse angezeigt. Amazon hat mit Hilfe dieses frühen Recommender-Algorithmus sehr wahrscheinlich seinen heutigen kommerziellen Erfolg erzielt. Die Kaufempfehlungen kommen bei der Kundschaft gut an und der Algorithmus kann das Fachpersonal, das für eine solche Dienstleistung nötig wäre, zwar nicht perfekt, jedoch ausreichend gut ersetzen. Obwohl das Unternehmen den genauen Umsatzanteil von auf Collaborative Filtering basierenden Kaufangeboten zurückhält (vgl. Pariser 2017, 37), wird in der Branche davon ausgegangen, dass von Algorithmen empfohlene ‚Entdeckungskäufe‘, bei Amazon einen deutlichen Anteil am Umsatz haben.

Als dann bekannt wurde, dass sich mit individuell zugeschnittenen Produktangeboten, die durch Nutzerverhaltensbeobachtungen errechnet wurden, gutes Geschäft machen lässt, geriet das Collaborative Filtering in den Fokus anderer großer und kleiner Internetfirmen und wurde damit zu einem kommerziellen Moment des Internets.

Diese weitläufige Verbreitung von Collaborative-Filtering-Systemen ist, neben der Vorbildfunktion von Amazon, auch auf die Auswirkungen der sog. Dotcom-Blase zurück zu führen. Als sich 1990 Firmen wie Amazon auf den Weg machten und sich die sog. New-Media-Infrastruktur in Form von Mobiltelefonen und Internet zu verbreiten begann, schrieben kleine Start-Up-Unternehmen immense Wachstumszahlen, da es sich beim Onlinemarkt um ein völlig neues Marktsegment handelte. Das Vorbild von Amazon versprach ein Geschäftsmodell, bei dem sich mit wenig Aufwand große Massen an Kundenschaften ansprechen ließen. Und so drangen in den folgenden zehn Jahren viele Unternehmen auf den digitalen Markt vor, mit der Vorstellung, dass wegen des hohen Potentials an Adressat\_innen und geringen Personalkosten in kürzester Zeit sehr profitable Geschäfte entstehen würden (vgl. von Blumenron, 1998, S. 3). Wegen der anfänglich guten Wachstumszahlen kamen viele Investor\_innen und Banken zu derselben Überzeugung und investierten gerne in den neuen Markt. Dies führte bis zum Jahr 2000 zu einem (Investitions-)Sturm auf die .com-Domains, welcher dann zum Platzen der sog. Dotcom-Blase führte, da viele Geschäftsideen floppten (vgl. Wikipedia zu Dotcom-Blase, o. J.).

Eine der Lehren aus dieser Wirtschaftskrise war, dass es zwar ein hohes Kundenpotential zu geben scheint, es jedoch bei der großen Menge an Angeboten und Informationen eine Lücke gab, zwischen der Masse an Informationen und den Möglichkeiten und dem Vermögen der Adressat\_innen, diese wahrzunehmen.

„Not only is there a vast number of possibilities, but they vary widely in quality. Evaluating all these alternatives, however, still takes about the same time and effort it always has. Our attention remains as it was – the information explosion has not been accompanied by a leap in human evolution.“ (Terveen/Hill 2001, 2)

Mit der Expansion des Informationspools um eine weitere digitale Dimension hat die Menschheit grundlegend ihre eigene Umwelt verändert, und ihr einen neuen künstlichen Raum hinzugefügt, auf den ihre Befähigung zur Sichtung und Verarbeitung von Informationen noch nicht eingestellt war. Collaborative-Filtering-Systeme, so die Schlussfolgerung, sind notwendig und sinnvoll, um diese Verarbeitungslücke zu schließen. Es handelt sich um eine Technologie,

die bei der qualitativen und quantitativen Sichtung und Filterung von nützlichen und unnützen Informationen in Zeiten des Überangebots helfen soll.

Seit dieser Erkenntnis lässt sich beobachten, dass die Zahl der Workshops und Konferenzen zum Thema Recommender-Systeme und ‚Filtern des Internets‘ zunehmen. Universitäten beginnen, dieses Feld gesondert zu lehren, und diverse Fachzeitschriften erscheinen weltweit (vgl. Ricci et al. 2011, 3).

Elf Jahre nach der Entwicklung des Collaborative Filtering, Anfang der 2000er Jahre, hat sich der *Oberbegriff Recommender Systems* für die Ansammlung der verschiedenen Informationen sortierenden Algorithmen durchgesetzt. Sie werden umgangssprachlich auch einfach Recommender genannt. Hierbei wird zwischen vier verschiedenen Formen von Recommendern unterschieden, die bei unterschiedlichen Datenerhebungsmethoden ansetzen.

Als Recommendation-Support-Systems werden verschiedene Infrastrukturen von Kommunikationssystemen bezeichnet, in denen durch menschliche Interaktion ganz direkt Empfehlungen ausgesprochen werden können. Dazu gehören etwa Chat-Programme, Weblogs, Blogs, Foren oder Möglichkeiten für Kundenrezensionen.

Content-Based-Systeme, Collaborative-Filtering-Systeme und Data-Mining-Systeme verarbeiten dagegen auf unterschiedliche Weise die persönlichen Daten und Informationen, die im Internet preisgegeben werden, und formen damit maschinell errechnete Empfehlungen für Menschen.

Content-Based-Systems (vgl. Terveen/Hill 2001, 7) erfassen und verwerten die Inhalte, an denen eine Einzelperson interessiert sein könnte. Aufgrund der Verwertung von Kernbegriffen und deren direkten (z. B. Daumen hoch und Daumen runter, Fünf-Sterne-Bewertungssystem, u. ä.) oder indirekten (Person verweilt über einen längeren bzw. kürzeren Zeitraum auf einem Inhalt) Bewertung, erstellen diese Systeme Profile darüber, welche Inhalte für eine digitale Person interessant bzw. uninteressant sein könnten. Daraufhin werden Empfehlungen ausgesprochen, oder Vorsortierungen von personalisierten Inhalten angestellt, die mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit den so festgestellten Geschmack einer Person treffen können. Facebooks Timeline, die aufgrund von Likes, An- oder Wegklicken, der Nutzung der Kommentarfunktion oder der Messung der Verweilzeit auf einem Artikel thematisch sortiert wird, ist dieser Kategorie der Recommender Systems zuzuordnen.

Das Collaborative-Filtering-System verbindet Menschen thematisch miteinander. Es erstellt Peer-Gruppen, die auf bestimmten Inhalten, wie etwa Kaufinteressen, beruhen, und postuliert daraufhin, dass die Items, die in dieser Interessensgruppe bei den einzelnen Teilnehmenden vorkommen, allen Gruppenmitgliedern grundsätzlich ebenfalls gefallen könnten. Ein gutes Beispiel hierfür ist Amazons Kaufempfehlung ‚Leute, die dieses Produkt gekauft haben, interessierten sich auch für ...‘ (vgl. ebd., 12).

Social-Data-Mining sammelt die Rohdaten, die bei der Interaktion von Menschen mit Programmen und Maschinen entstanden sind. Diese Daten sind oftmals unsortiert und lassen sich schwer oder gar nicht direkt verwerten. Diese Daten bestehen aus abstrakten Bezeichnungen wie der technischen Beschreibung eines Knopfes (im Kontext einer elektrischen Schaltskizze) an einem Automaten. Data-Mining-Systeme sortieren diese Rohdaten (vgl. Mitra et al. 2002, 4) und strukturieren sie zu aus- und verwertbaren Informationen. Des Weiteren ist Web-Usage-Mining, wie Social-Data-Mining von Kumar und Sharma genannt wird, ein essentielles Qualitätssicherungsinstrument bei der Verwaltung und dem Design von Online-Dienstleistungen. „Web usage mining has become very critical for effective web site management, creating adaptive web sites, business and support services, personalization and network traffic flow analysis.“ (Kumar/Sharma 2016, 1).

Auf Social-Data-Mining bzw. Web-Usage-Mining basierende statistische Erhebungen ermöglichen beispielsweise, eine Übersicht darüber zu erstellen, welchen Weg Besucher\_innen auf Websites von der Hauptseite aus (vgl. Terveen/Hill, 9) nehmen.

Die klassischen Einsatzgebiete von Recommendern sind materielle und geistige Waren, wie etwa Autos oder Versicherungen, aber auch Nachrichten werden zunehmend durch diese Algorithmen personalisiert. Grundsätzlich können sie jedoch in jedem Themenbereich eingesetzt werden. „RSs, according to their core technology, can use a range of properties and features of the items“ (Ricci, et al. 2011, 8). Das bedeutet, dass es den Recommendern möglich ist, alle erdenklichen Kategorien zur Sortierung von Inhalten zu verwenden. Das Ziel der Programmierung ist entscheidend.

Google ist neben Amazon eines der ersten größeren Unternehmen, das eine persönliche Aufschlüsselung der Nutzenden angestrebt hat. Grund dafür war die Präzisierung von Suchergebnissen.

Googles Erfinder, Larry Page und Sergey Brin, haben in Anlehnung an das Prinzip von Amazon und der allgemeinen Einsetzbarkeit von Recommendern, das Konzept entwickelt, aufgrund von Empfehlungen „[...] Websites zu sortieren“ (Pariser 2017, 38).

1997 waren die Internet-Suchmaschinen auf dem Prinzip der Schlagwort-Suche aufgebaut. Je nachdem, wie oft ein gesuchtes Schlagwort auf einer Internetseite vorkam, wurde es aus Sicht der Suchmaschine relevanter eingestuft, und damit weiter oben bei den Suchergebnissen angezeigt. Dieses Verfahren hatte allerdings mehrere Nachteile. Zum einen konnten so Webseiten angezeigt werden, die thematisch weniger relevant für die Suchenden waren, aber aufgrund der häufigen Nutzung von Schlagwörtern trotzdem als relevant eingestuft wurden (vgl. ebd., 39). Sog. ‚Junk results‘ (vgl. Brin/Page 1998, 108) waren ein Problem, zumal die Informations- und Angebotsmasse des Internets rasant anstieg (Stichwort Dotcom-Blase). Beobachtungen hatten ergeben, dass die Nutzenden i. d. R. die ersten zehn Resultate eines Suchauftrages betrachten. Aus diesem Grund formulierten Brin und Page den Anspruch an Suchmaschinen, mit einer besonderen Präzision möglichst relevante Suchergebnisse zu liefern, die sich so nah wie möglich an der Suchintention der Suchenden orientierten. „People are still only willing to look at the first few tens of results. Because of this, as the collection size grows, we need tools that have very high precision (number of relevant documents returned, say in the top tens of results)“ (ebd.).

Um diesem Anspruch zu genügen, entwickelten Brin und Page zwei grundlegende Definitionen für die Relevanz von Suchergebnissen. Die eine ist das Zitationsprinzip PageRank. Dieses misst einer Internetseite einen höheren Rang zu, je öfter diese Seite mit anderen Seiten verlinkt wird. Brin und Page übersetzten das akademische Zitationsprinzip, nach dem Wissenschaftler\_innen wichtiger bzw. relevanter werden, je öfter diese von anderen Autor\_innen zitiert wurden, auf den digitalen Sektor. Verlinken bildet hier das Pendant zur Zitation (vgl. ebd. S. 109).

Die zweite Komponente von Google ist der sog. Anchor-Text-Ansatz. Hierbei werden Links neben ihrem direkten Link-Textinhalt auch in Hinblick auf ihr Ziel untersucht und dokumentiert. Dieser Ansatz hatte den bemerkenswerten Effekt, dass Google als erste Suchmaschine auch Bilder, Videos und andere

nicht-Textinhalte erfassen und wiedergegeben konnte (vgl. ebd. S. 110), was zum damaligen Zeitpunkt eine Neuerung war.

Diese beiden Aspekte machten Google zum Innovationsführer der 1990er Jahre unter den Suchmaschinen und prägten den Erfolg des Unternehmens nachhaltig.

Um die Präzision von Suchergebnissen weiter zu steigern, wurde es zu einer der Hauptstrategien des Unternehmens, mehr über die Nutzenden zu erfahren, um noch bessere Suchergebnisse bieten zu können. Die zugrunde liegende Aufgabe bestand darin, den Kontext zu erraten, wenn eine Person etwas suchte. Wenn jemand z. B. den Begriff ‚Golf‘ suchte, stellt sich für Google die Frage, ob damit dann der Sport, die Automarke, der Golf von Mexiko, der Golfkrieg oder etwas anderes gemeint ist. Sucht hier also ein Golfsport-Fan, ein Autofan oder Jemand, dessen Interesse geografischer oder geschichtlicher Natur ist? Pariser (2017, 42) beschreibt, dass Google zu diesem Zwecke begann, neben der Suchmaschine, auch über andere Dienstleistungsprodukte, wie einen E-Mail-Dienst oder Tabellen und Textprogramme, an mehr Informationen über seine Nutzerschaft zu gelangen. Dadurch, dass der Zugang zu diesen ‚Google-Services‘, mit der Anmeldung eines Accounts verbunden sind, können detailliertere Profile über die Interessen der Nutzenden erstellt werden, um die Relevanz der Suchergebnisse zu erhöhen. Im Jahre 2008 erlangte Google mehrere Patente für Personalisierungsalgorithmen (vgl. ebd.), deren Herangehensweise – die Sortierung von Google-Dienstleistungsnutzenden nach Interessen und Interessensgruppen, durch das Auslesen von E-Mail-Inhalten und Texten, die u. a. mit den Text- und Tabellenprogrammen von Google erstellt wurden – an die Grundsätze der Recommender erinnern. Es ist nicht weit hergeholt, hier Data-Mining-Prinzipien zu vermuten, die User nach Kategorien sortieren, um mit Hilfe von Content-Based-Systems und Collaborative Filtering die Suchbegriffe besser kontextualisieren und einordnen zu können.

Diese beiden Infrastrukturen, die Recommender Systems, welche Amazon groß gemacht haben, und die Personalisierungsbemühungen von Google, bilden den Kern der Filterblasen-Infrastruktur. Das zentrale Thema der beteiligten Algorithmen ist es, detaillierte Profile der Nutzer\_innen anzulegen. Dabei gehen die Bemühungen weit über die Erfassung der Personen in deren Rolle als Kund\_innen hinaus. So werden inzwischen alle Informationen, die Nut-

zende auf Internetseiten hinterlassen, durch sog. Persönliche Digitale Agenten (vgl. Pariser 2017, 33) erfasst, und in verschiedenen Datenbanken gespeichert. Diese Datenbanken beinhalten ein detailliertes Profil dessen, was im Laufe des Nutzungsverhaltens an Daten herausgegeben wurde oder erhoben werden konnte und sind das Zentrum der Profildefinition der User. Diese Datensammlung geht über die Produktvorlieben, Hobbys und den letzten Urlaub hinaus und erfasst auch alle anderen Informationen, die aus dem Internet-Nutzungsverhalten ablesbar sind, wie etwa politische Einstellungen, das persönliche Empfinden, die Sexualität, die Tagesform, die familiäre Situation, die biografische Vergangenheit, und vieles mehr. Selbst wenn persönliche Dinge nicht direkt benannt wurden, können z. B. anhand von Peer-Zuordnungen Eigenschaften zugeschrieben werden, die auf Vermutungen basieren. Mit anderen Worten: Es ist beinahe unmöglich, einer Profilierung auszuweichen, und so einer Suggestion von Filteralgorithmen zu entgehen. Ein neutrales, nicht personalisiertes Internet zu erleben ist demnach fast unmöglich geworden. Dabei muss hervorgehoben werden, dass es sich hierbei um private Unternehmen handelt, und der Handel mit Nutzerprofilen ein offener und legaler Markt ist. Es handelt sich bei der Sammlung und Akquise von persönlichen Daten nicht um eine staatliche Bestrebung, sondern um die freie Marktwirtschaft.

Das Soziale Netzwerk Facebook ist einer der wichtigsten Akteure, wenn es um die Personalisierung des Internets geht. Gerade die Hauptfunktion von Facebook, detaillierte Profile zu verwalten, um darüber Kontakte zueinander zu knüpfen, verschafft dem Unternehmen eine gute Startposition bei der Auswertung von sozialen Daten.

Als ein weiteres spannendes Einsatzgebiet des Data Mining benennen Kumar und Sharma die statistische Sozialforschung, welche sich zur Vorhersage von Meinungen und zur Erfassung von Ideologien eignet: „Fast and hybrid social network analysis techniques are needed to mine opinion scores on social networks as a grouping on wrong opinion may create problems for a society or country“ (Kuma/Sharma 2016, 4). Durch Web-Usage-Mining lassen sich Soziale Netzwerke also auch nach politischen Vorstellungen oder anderen ‚opinions‘, strukturieren, sowie zugrunde liegende Meinungen oder Ansichten statistisch darstellen. Facebook ist hier zwar nur eine, aber vielleicht die prominenteste Datenansammlung von Sichtweisen und Meinungen.

Nicht zuletzt auch um Facebooks Recommender durch zusätzlichen Input darin zu stärken, Profile zu erfassen, arbeitet die Firma seit längerer Zeit an der Vernetzung mit anderen Internetseiten und Firmen. Die Einführung des ‚gefällt mir‘-Buttons auf den unterschiedlichsten Seiten und anderer kooperativer Features, wie etwa die Verknüpfung des Facebook-Profiles mit anderen Internetplattformen (z. B.: researchgate.net) als Login-Funktion, haben den Datenfluss zu den Facebook-Servern gesteigert, sodass Facebook selbst dem Marktführer Google in Sachen Datenakquise Konkurrenz macht (vgl. Pariser 2017, 47f.).

Seit geraumer Zeit hat sich Facebook allerdings von dem klassischen Kurator-Algorithmus EdgeRank verabschiedet, und durch einen plastischen und lernfähigen Algorithmus ersetzt (McGee, 2013). Bei solchen lernfähigen Programmen, die ihre Handlungs- und Verarbeitungsdefinitionen automatisch ausbauen können, ohne dass sie von Hand programmiert werden müssen, bewegt man sich im Arbeitsbereich des sog. Machine Learnings. Dieses komplexe Feld der Informatik hat zum Ziel, längerfristig eine künstliche Intelligenz zu erschaffen, die sich an der Beschaffenheit echten Lebens orientiert. Auf dem Weg dahin – bisher ist dieses Ziel noch in weiter Ferne – sind einige nützliche Werkzeuge, wie sich selbst programmierende Algorithmen, entstanden. Etwa in der medizinischen Diagnostik oder bei der Automatisierung komplexer Verwaltungsaufgaben, so die Forschenden, werden lernfähige Algorithmen eine sinnvolle Anwendung finden können.

So können mit Hilfe von sog. Features, Programm-spezifischen Schlagwörtern, (vgl. Goodfellow et al. 2016, 3) sehr präzise Folgedefinitionen erstellt werden. Die beteiligten Programme können, je nach Spezifikation, sowohl die Palette an vorhandenen Features, also relevanten Eingaben, als auch von daraus folgenden Definitionen selbstständig erweitern, während sie aktiv sind. Dies hat zur Folge, dass Programme ihren Wissensstand selbst erweitern können. „By gathering knowledge from experience, this approach avoids the need for human operators to formally specify all of the knowledge that the computer needs“ (ebd., S. 1). Die Debatte um die Industrie 4.0 und die sich ausweitende Automatisierung der Produktionsprozesse, fußt nicht zuletzt auf diesen lernfähigen Algorithmen.

Diese Entwicklung wird kontrovers diskutiert. Lernende Algorithmen haben Vorteile und sind eine Bereicherung in vielen Disziplinen. „Ironically, abstract

and formal tasks that are among the most difficult mental undertakings for a human being are among the easiest for a computer“ (ebd., 2). Einer der größten Vorteile von automatisierten und lernfähigen Prozessen ist, dass diese als Instrumente gerade in Bereichen von Nutzen sein können, die dem Menschen besondere Anstrengung abverlangen. Korrelationen in abstrakten und/oder komplexen Systemen zu finden ist eine Aufgabe, die für Menschen eine Herausforderung darstellt, für lernfähige Algorithmen allerdings nicht. Auf diese Weise haben lernfähige Algorithmen das Potential, die Lebensqualität der Gesellschaft auf vielfältige Weise zu bereichern, indem sie mehr Menschen einen günstigeren Zugang zu komplexer Verarbeitung ermöglichen. Einen großen Gewinn werden vermutlich Kleinunternehmen durch lernfähige Algorithmen haben, da komplexe Verwaltungsarbeiten in Zukunft durch günstige Programme übernommen werden können. Anstatt einen oder mehrere qualifizierte Angestellte beschäftigen zu müssen, können in Zukunft einmalige Einkäufe die jeweiligen Posten abdecken. Trotz dieses großen Potentials haben sich selbst optimierende Recommender-Systeme auch ihre Schattenseiten, und bündeln in sich unterschiedliche Konsequenzen für das Individuum und die Gesellschaft im Allgemeinen. Gerade wenn sie den Warenbereich verlassen und für andere Bereiche eingesetzt werden, wie zum Beispiel in der meinungsbildenden Nachrichtenwelt, wird der Einfluss dieser digitalen Dienstleistungen problematisch.

## **1.2 Filterblase oder Echokammer?**

Der Begriff Filterblase ist ein Sammelbegriff für eine Reihe von Algorithmen, die mit der Erfassung, Kategorisierung und Verarbeitung von Nutzungsinteressen zu Werbezwecken betraut sind. Diese Algorithmen erfassen mit stetig wachsender Genauigkeit die Themen, Produkte, Peers und anderen Interessen, sprich alle Informationen, auf die durch das Internet zugegriffen wird, und die durch die Nutzenden als Autor\_innen oder Anbietende entstehen, ohne dass diesem Prozess vollständig ausgewichen werden kann (Pariser 2017, 33). Infrastrukturell betrachtet schließen sich die vielen verschiedenen Algorithmen und Systeme auf diese Weise um die digitale Person und bilden eine Art ‚Blase‘, deren einzelne Komponenten stets bemüht sind, den aktuellen Status der Aktivitäten und Interessen zu versenden und zu verarbeiten.

Die öffentliche Debatte hat sich von diesem Begriff der Filterblase losgesagt, und stattdessen den Begriff Echokammer geprägt (vgl. Brunner/Ebitsch 2017). Es wird heute davon ausgegangen, dass eine Filterblase, verstanden als inhaltlicher Raum, welcher die Betroffenen vollständig von anderen Personen isoliert, und sie so in einem informationellen ‚Widerhall‘ ihrer eigenen (festen) Interessen hält, nicht existiert. Dieses Phänomen wäre viel treffender mit dem Begriff Echokammer, angelehnt an einen widerhallenden Raum in der Tontechnik, bei dem sich ein Ton immer wieder selbst als Echo rückkopiert, umschrieben.

An dieser Stelle sollte deutlich werden, dass zwischen dem bei der öffentlichen Debatte benutzten Begriff der Filterblase, als tendenziell isolierter digitaler Raum, und dem hier zuvor beschriebenen Begriff der Filterblase, als Sammelbegriff für die Infrastruktur von Recommendern und deren Hilfsalgorithmen, Unterschiede bestehen. Während die Öffentlichkeit sich auf einen potentiellen Isolator in der digitalen Welt bezieht, ist im Laufe der bisherigen Arbeit ein Verständnis des Begriffes Filterblase formuliert worden, der als Umschreibung einer digitalen Infrastruktur fungiert, welche im Zuge des Personalisierungsprozesses des Internets entstanden ist.

Der Begriff der Echokammer, welcher die Definition des von Pariser gebrauchten Filterblasenbegriffes ersetzen und ihn korrigieren soll, findet sein inhaltliches Pendant bei Pariser wiederum im Worst-Case-Szenario des sog. digitalen induktiven Determinismus (Pariser 2017, 137f).

Dieses Phänomen beruht darauf, dass sich durch die inhaltliche Wiedergabe dessen, was personalisierende Algorithmen einer Person zuordnen, ein immer enger gezogener Themenkreis entsteht. Dieser Kreis hat eine verengende Wirkung auf das vorgeschlagene Themensortiment einer Person – und zwar insofern, dass die Algorithmen den Nutzenden vornehmlich bereits gekannte oder eng verwandte Inhalte präsentieren, während sie abweichende Inhalte vorenthalten. Dies geschieht, da den Algorithmen das Paradigma der verkaufsorientierten Werbung zugrunde liegt, welches in persönlichem Bezug und direkter Ansprache die größten Werbeerfolge versteht. Insofern ist die bestehende Infrastruktur der Recommender tendenziell inhaltlich konservativ und darin motiviert, bereits vorhandene Inhalte zu erhalten und zu reproduzieren. Das Worst-Case-Szenario, das Pariser befürchtet, würde den Prozess der Registrierung und Wiedergabe von Interessen immer enger und damit konkreter wer-

den lassen. Die Wahrnehmung der Nutzenden wird zu einem immer enger werdenden Fokus, bis hin zu einem ‚Brennpunkt der speziellen Wahrnehmung‘.

Das Ende dieses Prozesses wird in der Öffentlichkeit als Echokammer bezeichnet. Dabei werden Personen oder Gruppen jenseits eines relativen, offenen Bezugsrahmens in einem informellen Brennpunkt verortet, den sie ständig wiederholen und bekräftigen (müssen).

Der Begriff der Filterblase ist damit allerdings nicht widerlegt oder ersetzt, sondern beinhaltet die Echokammer-Problematik auf eine andere Weise. Die algorithmische Infrastruktur der digitalen Personalisierung wird von Pariser als ‚Filterblase‘ zusammengefasst. Aus dieser Perspektive kann eine wie von Brunner und Eibisch konstatierte Echokammer beobachtet werden. Eine Filterblase ist demnach die Struktur, in der die Bildung einer Echokammer möglich ist. Eine Echokammer ist nicht selbst eine Filterblase. Da bisher das Vorhandensein einer Echokammer lediglich beobachtet wurde, steht zudem aus, ob besagte Algorithmen die Echokammer hervorrufen, oder ob es sich dabei um den normalen informationellen Horizont oder die Verortung einer Person handelt, und dieser durch die neuen Datenerhebungsmöglichkeiten nur sichtbar gemacht wurde. Es ist nicht hinreichend belegt, ob eine Echokammer durch personalisierte Filteralgorithmen entsteht, also eine direkte Ursache dafür ist, oder ob es sich um einen indirekten Faktor handelt, welcher durch die Verknüpfung von verwandten Themen die Bildung von Echokammern, verstanden als erweitertes Spezialistentum, indirekt unterstützt. Oder ob personalisierende Algorithmen lediglich unbeteiligtes ‚Beiwerk‘ eines beobachtbaren sozialen Phänomens von Menschen mit isolierten Deutungen und Wahrnehmungen der Welt sind. Der letzte Fall würde bedeuten, dass Algorithmen keinen nennenswerten Einfluss auf die Bildung von Echokammern haben, diese also schon vor der Sichtbarmachung durch ‚Big Data‘ vorhanden waren, und nur sichtbar gemacht wurden.

Vor diesem Hintergrund soll in dieser Arbeit der weiter gefasste Begriff der Filterblase nach Pariser gewählt werden, und zwar als Synonym für eine digitale Infrastruktur, die durch die personalisierte Anordnung der Inhalte, viele verschiedene Auswirkungen auf das digitale (Er-)Leben der Akteure und die Gesellschaft im Allgemeinen hat. Dieser Begriff eignet sich, da er hinreichend belegt, als Recommender in der Informationswissenschaft bekannt ist und den Begriff der Echokammer mit beinhaltet.

Neben der Bildung von Echokammern werden außerdem noch andere, weniger prominente Auswirkungen mit der Filterblase in Zusammenhang gebracht, die im folgenden Kapitel erläutert werden.

### **1.3 Auswirkungen der Filterblase**

Wenn es um die Filterblase als Einflussfaktor geht, müssen zunächst drei wesentliche Eigenschaften der Filterblase genannt werden.

Zunächst einmal ist es dank der starken Verbreitung der zu Grunde liegenden Infrastruktur fast unmöglich geworden, dem Einfluss der Filterblase und den beteiligten Algorithmen zu entkommen. „Persönliche digitale Assistenten befinden sich unter der Oberfläche jeder Website die wir besuchen“ (Pariser 2017, 33). Verschiedene Anbieter\_innen unternehmen Anstrengungen, die Netzneutralität, und damit die Anonymität der Nutzenden, (wieder-) herzustellen bzw. zu bewahren, allerdings mit mäßigem Erfolg.

Private Modi, wie sie von unterschiedlichen Browsern angeboten werden, verschleiern immer nur einzelne Aspekte der Netz-Identität. Es ist momentan noch nicht möglich, gänzlich anonym durch diesen oder ähnliche Modi das Internet zu nutzen (vgl. chip.de). Außerdem arbeiten Firmen wie PeekYou, Phom oder BlueCava (vgl. Pariser 2017, 119) daran, anonyme oder verschleierte Auftritte von Menschen zu enttarnen und wieder zuzuordnen. Der Trend geht also in Richtung Öffentlichkeit.

Die Suchmaschine Startpage.com wirbt damit, genau auf diese Lücke zu reagieren, indem sie keinerlei Daten der Nutzenden speichert und weitergibt (vgl. startpage.com). Sie bezieht sich dabei direkt auf das Problem der Filterblase und auf Edward Snowden, als Aushängeschild der Datenschutzbewegung. Obwohl diese Entwicklung ein enormer Fortschritt in Sachen Datenschutz ist, macht neben der Suche nach Internetseiten, deren direkte Nutzung die User besonders gläsern. Bei vielen Internetseiten ist es Voraussetzung, der Sammlung und Verarbeitung von Cookies zuzustimmen. In den meisten Fällen wird dadurch der ‚Fütterung‘ von Recommendern durch Daten zugestimmt. Suchmaschinen sind also nur ein Aspekt des Datenschutzes. Soziale Portale wie Facebook, Mediatheken oder Versandhandel, die die Daten der Nutzenden sammeln, bilden eine mindestens genauso große Quelle für Filteralgorithmen, wie Suchanfragen. Sie also bei der Suche zu verbergen, nur um dann auf Facebook wieder aufzutauchen, oder sich auf einer anderen Seite

einzu-loggen die Cookies speichert, macht aus Sicht des Schutzes der Privatsphäre keinen Sinn.

Die Firma Acxiom beispielsweise war maßgeblich an der Ergreifung von 11 der 19 Drahtziehenden hinter den 9/11-Anschlägen beteiligt (vgl. Pariser 2017, 50f). Diese Firmen, welche digitale Daten sammeln, verwalten und verkaufen, wussten damals mehr über die Verbrecher\_innen als die Regierung und deren Ermittlende. Die Firma hat nach dem Terroranschlag Daten über die Passagiere der Regierung zur Verfügung gestellt. Nur so war es den Vereinigten Staaten möglich, die Täter\_innen und die damit verbundene Terrororganisation so schnell zu bestimmen und zu reagieren.

Eine weitere grundlegende Eigenschaft der Filterblase ist, dass sie unsichtbar arbeitet. Wenn jemand durch Filter-Algorithmen verarbeitet wird, also zum Beispiel als VW-Fan bestimmt wird, geschieht dies zum einen ohne die Möglichkeit der Einsicht in die getroffenen Kategorien, und zum anderen ohne eine Einflussmöglichkeit auf die getroffenen Kategorien (vgl. ebd., 17). Es ist für eine Person nicht möglich, einzusehen, durch welche besondere Weltsicht das Internet zurzeit für sie gefiltert wird, und es ist bei keinem Dienstleister klar gekennzeichnet, welche Kategorien das im Konkreten sind.

Diese Intransparenz wirft die Frage nach der Fremdbestimmung auf: Warum werde ich dieser und keiner anderen Gruppe zugeordnet? Und warum soll ich mich als Teil dieser Gruppe vorrangig nur mit Inhalten beschäftigen, die typisch für diese Gruppe sind? Wenn es schon keine direkte Diskriminierung ist, weil die vorenthaltenen Inhalte noch grundsätzlich vorhanden sind, und der Zugang nicht aufgrund der zugeschriebenen Attribute verwehrt wird (vgl. Rommelspacher 2006, 2), sondern einfach nur nicht mitgeteilt werden, so hat diese unsichtbare Verwaltung einer Person doch zumindest eine bevormundende Dimension.

Bei der Personalisierung von Warenangeboten mag diese Zuweisung vielleicht noch unbedenklich sein, entscheiden die Menschen doch letztlich selbst, ob sie Angebote wahrnehmen oder nicht. Da sich die Dimensionen der Nutzung dieser Informationen ausweiten, wie es führende Unternehmen bestätigen (vgl. Kroker 2017), ergäben sich allerdings verschiedene denkbare Konsequenzen.

Der Rückschluss auf Bonität oder berufliche Eignung, aufgrund von korrelierenden Attributen des digitalen Profils (vgl. Pariser 2017, 141) beispielsweise, wäre eine Möglichkeit. Acxiom, oben genannt wegen seiner Nützlichkeit bei der Identifikation und Ergreifung von Terroristen, arbeitet mit neun von zehn Kreditinstituten in den Vereinigten Staaten zusammen. Es ist also von hoher Relevanz für alle, welche Attribute Acxiom den Bürger\_innen zuschreibt.

Der Grat zwischen Objektivität und Bevormundung bzw. Diskriminierung ist schmal, und doppelt problematisch. Denken wir an das sowieso schon komplizierte Verfahren bei der Wohnungssuche: Auch hier sind Schufa- und Bonitätsauskünfte, Bürgschaften und andere Kriterien ein gängiges Mittel bei der Auswahl eines geeigneten (Nach-)Mietenden. In Zukunft könnte auch hier eine Kategorisierung des digitalen Profils zu einem weiteren Einflussfaktor werden. Oder die Lebensversicherung wird teurer, weil Nutzer\_innen auf Instagram Fotos von sich beim Extremsport gepostet haben.

China ist seit einer Weile dabei, ein sog. Sozialkredit-System (Wikipedia zum Thema VR China) einzuführen. Hiernach werden mit Hilfe von verschiedenen Datenbanken, Menschen und Unternehmen ‚soziale Scores‘, entsprechend deren Verhalten in der Öffentlichkeit, zugeordnet. Der Score soll dann einen Einfluss darauf haben, ob eine Person zum Beispiel ausreisen darf, oder den Zuschlag für einen Kredit, eine Wohnung oder eine Arbeitsstelle bekommt. 2020 soll dieses System im gesamten chinesischen Raum implementiert sein. Momentan befindet es sich im Aufbau und ist in mehreren Städten bereits aktiv. Ein deutliches Beispiel dafür, wie die Bewertung durch Algorithmen einen Einfluss auf das reale Leben haben kann und zur Einschränkung von Menschenrechten ausgenutzt werden kann. Dies zeigt deutlich, dass Recommendern momentan ein bevormundendes Moment innewohnt, das schnell zur Diskriminierung, oder wie am Beispiel China deutlich wird, auch zur sozialen Kontrolle, gesteigert werden kann.

Die zweite Problematik in Bezug auf besagte Unsichtbarkeit liegt darin, dass keine direkten Täter\_innen benannt werden können. Wenn ein Programm ausgeführt wird, welches wiederum über einen Kredit oder eine Mietzusage entscheidet, die entsprechende Mietfirma oder Bank das Programm nicht entwickelt hat, wer ist denn dann Derjenige, der diskriminiert? Ein Programm ist weder eine Person noch eine Firma, und das kann es den Diskriminierten sehr schwer machen, Täter\_innen benennen zu können.

Die dritte grundsätzliche Eigenschaft der Filterblase ist, dass sie die selektive Wahrnehmung unterstützt (vgl. Pariser 2017, 17f). Die Filter-Algorithmen verfolgen den Zweck zu verkaufen. Aus diesem Grund werden Daten gesammelt, um dann das optimale Produkt anbieten zu können. Aufgrund von bereits festgestellten Präferenzen, wird es von „[...] knowledge-based-systems [...]“ (Ricci et al. 2010, 11) als wahrscheinlich eingeschätzt, dass bisherige Interessen auch den zukünftigen Interessen und Vorlieben entsprechen werden. Deswegen unterstützen Filter-Algorithmen die Nutzenden durch Sortierung oder Empfehlung darin, ihre persönlichen Ansichten und Interessen zu vertiefen. Sie helfen auf diese Weise auch dabei, die Nutzenden zu Spezialist\_innen ihrer eigenen Interessen werden zu lassen und das zuvor angesprochene Überangebot den Intentionen anzupassen.

Die prominenteste negative Folge für das Individuum, ist die Verstärkung des sog. Bestätigungsfehlers. Der Bestätigungsfehler bezeichnet die Tendenz, Fakten so auszulegen, dass eine bestimmte Ansicht, Perspektive oder Deutung einseitig bestätigt wird. Menschen neigen dazu, eine angeeignete Ansicht zu einer bestimmten Sache auch gegen Widerstände zu verteidigen und aufrecht zu halten. Sei es durch eine rhetorische Umformulierung, um sich an eine veränderte Situation anpassen zu können, das Ausklammern der Möglichkeit einer alternativen Deutung oder Perspektive oder das gezielte Suchen nach Beweisen, welche die eingenommene Position untermauern (vgl. Wason 1960, 136f): Menschen neigen dazu, auf ihren Ansichten zu beharren.

Die Filterblase kann dieses Verhalten unterstützen, indem sie Inhalte bedient, die bereits in der Vergangenheit konsumiert wurden, bestehende Perspektiven, Interpretationen oder Ansichten auch zukünftig hervorhebt und Suchergebnisse ‚nach der eigenen Ideologie‘ vorsortiert. Das Finden von Bestätigung für die eigene Perspektive wird auf diese Weise unterstützt, und gleichzeitig das Ignorieren und Ausweichen von anderen Perspektiven zu derselben Sache erleichtert. Auf diese Weise kann es leichter fallen, bei den eigenen Ansichten zu bleiben, wenn das Internet und/oder die Sozialen Medien die primären Informationsquellen darstellen (vgl. Pariser 2017, 91f).

Die sog. Disintermediation (ebd., 67), eine Entwicklung im Bereich der Medien, welche das zunehmende Wegfallen eines Vermittlers bzw. einer vermittelnden Instanz beschreibt, soll den Bestätigungsfehler ebenfalls befördern. Alle Menschen bewegen sich in ‚Filterblasen‘, und haben eine spezielle indi-

viduelle Sichtweise auf die Welt und das Leben. Das ist soweit der Normalzustand. Die Medien, also die Zeitungen, öffentlich-rechtliche Medien, Nachrichten, Magazine usw. haben die Aufgabe, die öffentliche Debatte objektiv und umfassend darzustellen, um ein Gegengewicht zu den speziellen Perspektiven und Interpretation zu bilden. Eine objektiv aufgeklärte Gesellschaft, die eine unparteiische Informationsgrundlage hat, ist weniger anfällig für Dissidenten, Agitatoren oder Extremisten, so die Theorie (vgl. Lippmann 1920, 50f). Aus diesem Grund ist eine professionelle Presse und gelebte Pressefreiheit so wichtig für eine demokratische Gesellschaft, da nur aufgrund einer objektiven Faktenlage eine besonnene Öffentlichkeit und eine politische Entscheidungsgrundlage entstehen können.

Redaktionen als ‚Vermittler zwischen Ereignissen und der Öffentlichkeit‘ werden allerdings zunehmend von vermittelnden Algorithmen aus der Kategorie der Recommender ersetzt. Der Mediator ist streng genommen dadurch nicht verschwunden, aber durch einen verkaufsorientierten Kurator ersetzt worden, dessen Prämissen Relevanz, Adaption und Konsumentenvergangenheit sind, und nicht objektive Faktenlage oder verfassungsrechtliche Werte. Pariser befürchtet u. a., dass hierdurch wichtige, aber vielleicht unangenehme, Ereignisse in Zukunft nicht mehr von der Öffentlichkeit wahrgenommen würden, weil diese sich nicht ‚verkaufen‘ lassen und deswegen von Filter-Algorithmen präventiv umschifft würden. Eine andere Möglichkeit wäre, dass die Algorithmen sich gemerkt haben, dass eine bestimmte Interpretation der Ereignisse sich besonders gut ‚verkaufen‘ lässt, und deswegen Ereignisse nur mit einer einschlägigen politischen Interpretation sortieren. In jedem Falle gilt: „In einer Zeit, da geteilte Informationen die Voraussetzung für geteilte Erfahrungen sind, wirkt die Filter Bubble als Zentrifugalkraft und treibt uns auseinander.“ (Pariser 2017, 17–18)

Eine unheimliche Vorstellung, wenn diese Entwicklung Wirklichkeit würde. Aber wie genau steht es um den konkreten Einfluss der personalisierten Medien auf die Wahrnehmung der öffentlichen Debatten? Laut aktuellen Studien befindet sich die Öffentlichkeit nicht in der Gefahr, durch die sog. Disintermediation zu fragmentieren. Eine amerikanische Studie von Mai 2015 hat untersucht, welchen Einfluss Soziale Medien, stellvertretend durch Facebook, auf die politische Wahrnehmung haben, insbesondere auf lagerübergreifende Perspektiven (Bakshy et al. 2015, 1–2). Dieser Studie zufolge ist die Berührung mit politischen Themen durch Soziale Medien eher gering. Durch-

schnittlich 13 % der Meldungen von Facebook-Nutzenden waren politischer Natur. Etwas weniger als die Hälfte dieser 13 % hatte einen lagerübergreifenden Charakter. Insgesamt, so die Schlussfolgerung, hängt das Ausmaß von politischen Nachrichten bei der Nutzung von Facebook vor allem vom Nutzerverhalten selbst ab, und wie intensiv das politische Interesse der Nutzenden ist. Es sind nicht vornehmlich die zu Grunde liegenden Algorithmen, die eine inhaltliche Fragmentierung vornehmen, sondern die Interessen der Nutzenden selbst.

Eine Hamburger Studie von 2016 hat gefragt, inwiefern die Nutzung von Online-Medien zu einer Fragmentierung der öffentlichen Debatte in Österreich beiträgt (vgl. Kleinen von Königslöw 2016, 254f). Sie kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass die Nutzung von Online-Medien nicht zu einer Fragmentierung der Öffentlichkeit führt. Im Gegenteil: Es wurde festgestellt, dass die Überschneidungen der Öffentlichkeiten im Online-Informationsnetzwerk höher sind, als bei den ‚Offlinern‘. Das bedeutet, dass online tendenziell eine ausgewogenere und objektivere Berichterstattung zu beobachten ist als bei den klassischen Zeitungen und Fernsehangeboten. Es hat sich gezeigt, dass die Bevölkerung online diejenigen Medien aufruft und nutzt, die es auch offline gibt (vgl. ebd., 273), wie zum Beispiel Nachrichtensendungen der öffentlich-rechtlichen Sender. Wenn die Öffentlichkeit sich also online über Medien informiert, die objektiv und ausgewogen berichten, liegt keine Gefahr darin, durch die Nutzung von Online-Medien einen Teil der öffentlichen Debatte zu verpassen. Wieder ist das Nutzerverhalten ausschlaggebend für die politische Polarisierung der Öffentlichkeit.

Eine generelle Erosion der öffentlichen Debatte durch die Filterblase gibt es also zum Glück nicht. Allerdings wird auch auf eine sog. ‚politische Bias‘ (ebd. S. 258) hingewiesen, also die Herausbildung eines politischen ‚Deutungs-Tunnels‘, welcher verstärkt die bevorzugte Deutung der öffentlichen Themen bestätigt und reproduziert. Aber wie, wenn weder die Berichterstattung durch die professionellen Medien noch die Programmierung der Kuratoren in Sozialen Netzwerken der Grund dafür sind, dass die Öffentlichkeit zunehmend polarisiert? Die Personen selbst und ihre Einstellungen bleiben als Faktoren übrig. Der Verdacht, dass zuerst die polarisierte Person da war, und diese durch die neue digitale Öffentlichkeit sichtbar wird, erhärtet sich.

Babera (vgl. 2015, S. 29f) sagt ganz klar, dass soziale Medien zwar an Bedeutung zunehmen, sich aber für Spanien, Deutschland und die Vereinigten Staaten keine allgemeine Polarisierung der Bevölkerung beobachten lässt. Besonders parteiische Ansichten und Deutungen bleiben eine Randerscheinung in diesen Ländern, auch unter den veränderten Bedingungen der neuen digitalen Öffentlichkeit. Diese solide Ausgangslage in der Bevölkerung wird unter anderem auf die verstärkte Bedeutung von sogenannten ‚lockeren sozialen Netzwerken‘ zurückgeführt. Diese wurden in der bisherigen Debatte vernachlässigt, sind aber bei Recommendern besonders wichtig. Facebooks Stärke ist insbesondere die Vernetzung auch mit weniger prominenten Inhalten oder Privatpersonen, solange diese in der Rechnung als relevant eingestuft werden.

So ergibt sich, dass die Wahrnehmung einer sich ausbreitenden Polarisierung der Öffentlichkeit durch digitale Medien, ein Trugschluss ist. Das bedeutet jedoch nicht, dass es keinen Extremismus gibt. Die AfD als neuere rechtskonservative Erscheinung erzielt zweistellige Wahl- und Umfrageergebnisse. Vornehmlich sind ihre Mitglieder durch die sozialen Medien organisiert, und sind in Bezug auf die öffentliche Debatte und deren ‚inhaltliche Mitte‘ ganz klar am Rand zu finden, mit einer eigenen Deutungsweise, die ebenso fernab der gängigen Debatte ist, wie ihre Kerntemen (vgl. Brunner et al., 2017). Extremistische Politik hat unabhängig vom neuen Medium Internet an Öffentlichkeit gewonnen.

Darin könnte die eigentliche Erklärung liegen, warum eine Zunahme an politischer Polarisierung wahrgenommen wird: Durch ein Zusammenspiel von unterschiedlichen Recommendern können lokale Gruppen (auch radikale und extremistische Gruppen) in überregionalen Kontakt mit anderen, inhaltlich verwandten, Gruppen kommen, und sich dank der angebotenen Infrastruktur leichter organisieren. Lockere soziale Netzwerke, wie solche miteinander verbundenen ‚Interessensgruppen‘, werden durch Soziale Medien besonders gefördert, da ihnen die Vernetzung und Organisation erleichtert wird, indem sie als inhaltlich zusammenhängende Peer-Group kategorisiert werden, und so ihre Reichweite über den regionalen Rahmen hinaus erweitert wird.

Nicht nur, dass durch Recommender bestehende Peers zusammengeführt werden, gleichzeitig werden die Inhalte auch gezielt denjenigen Nutzenden vorgeschlagen, bei denen eine inhaltliche Übereinstimmung wahrscheinlich wäre. Mit einer ‚korrelationsabhängigen Öffentlichkeitsarbeit‘ (vgl. Pariser 2017,

165f) ist die Reichweite von politischen Randerscheinungen um einiges größer geworden. Es ist nicht mehr notwendig, sich einer bestimmten Vereins- oder Szenekultur zuzuwenden, um mit rechtsextremen Themen in Berührung zu kommen. Es reicht aus, Themen zu streifen, die ebenfalls von rechtsextremen Gruppen behandelt werden, oder mit Gruppen bzw. Personen in Kontakt zu kommen, die über mehrere Ecken mit der Szene in Verbindung gebracht werden. Und weil die Algorithmen ihre Arbeit so gut machen und durch das automatisierte Lernen konstant verbessert werden, haben auch extreme Randerscheinungen wie die AfD oder Verschwörungstheorien eine deutlich höhere Reichweite als vielleicht zu analogen Zeiten, weil es mehr Berührungspunkte gibt als zuvor.

Das ist allerdings nur eine mögliche Folge, die sich aus der digitalen Infrastruktur für das *Phänomen Rechtsextremismus* ergibt. Doch bevor darauf eingegangen wird, welche neuen Bedingungen und Ansatzpunkte durch die digitale Revolution für den Rechtsextremismus entstanden sind, wird im folgenden Kapitel der *Begriff Rechtsextremismus* erläutert und seine Besonderheit dargestellt.

## 2 Rechtsextremismus

Im vorherigen Kapitel wurde darauf hingewiesen, dass die Stärke Sozialer Netzwerke auf den verschiedenen Recommendern und deren Fähigkeit, lockere Verbindungen aufzubauen, beruht. Sie verbinden Personen auf komplexe Weise miteinander, und führen nicht, wie zunächst vermutet, grundsätzlich zu einer Polarisierung der Nutzenden. Allerdings ist es eben diese Programmierung, welche auch destruktiven Momenten der Gesellschaft eine Infrastruktur zur Vernetzung, Organisation und Rekrutierung bietet. Dieser Verdacht erhärtet sich durch eine Beobachtung von 2014. Bruns und Kollegen erkennen, dass Hass und Hetze gegen Geflüchtete im gesamten deutschen Raum durch lokale, selbstständig agierende Gruppen auftraten. Diese vermeintlich allein und unabhängig voneinander agierenden Gruppen waren in den Sozialen Netzwerken vertreten. Es zeigte sich, dass die einzelnen Seiten der jeweiligen Gruppen online gut untereinander vernetzt waren und sich gegenseitig mit Inhalten unterstützten. „Vermeintlich bedrohliche Zahlen und tendenziöse Artikel über angebliche ‚Armutseinwanderungen‘, ‚Asylmissbrauch‘ und Gewalt in Flüchtlingsheimen werden munter untereinander geteilt und ‚gelikt‘“ (Bruns et al. 2014, 25). Die Mobilmachung gegen die Errichtung von Flüchtlingsheimen oder die Förderung von allgemeinem Hass gegen Geflüchtete findet ebenfalls besonders in den Sozialen Netzwerken statt: „Im Schutze der Anonymität inszenieren sich Neonazis als ‚besorgte Bürger‘ und greifen vorhandene Ängste und Vorurteile in der Bevölkerung auf, die sie mit ihrer rassistischen Stimmungsmache weiter schüren“ (ebd.).

Hier soll deutlich werden, dass Soziale Netzwerke ein nicht zu unterschätzender Faktor bei der Aufrechterhaltung und Verbreitung von fremdenfeindlichen Inhalten sind. Sie stellen eine neue Herausforderung für die Pädagogik dar (Leiprecht et al. 2016, 459), denn die Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen der Nutzung von Sozialen Medien und der Mobilmachung rechtsextremer Politiken stehen noch am Anfang.

Doch bevor hier auf diesen Zusammenhang eingegangen wird, muss geklärt werden, um was es sich bei Rechtsextremismus genau handelt.

## 2.1 Was ist Rechtsextremismus?

Eine genaue und einheitliche Definition des Begriffes *Rechtsextremismus* gibt es nicht, allerdings gibt es ein gemeinsames Grundverständnis davon, was unter Rechtsextremismus zu verstehen ist:

„Unter ‚Rechtsextremismus‘ verstehen wir die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklarationen ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertpluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen. Unter ‚Rechtsextremismus‘ verstehen wir insbesondere Zielsetzungen, die den Individualismus aufheben wollen zugunsten einer völkischen, kollektivistischen, ethnisch homogenen Gemeinschaft in einem starken Nationalstaat und in Verbindung damit den Multikulturalismus ablehnen und entschieden bekämpfen“ (Jaschke 2001, 30).

Stöss (2010, 19ff) übersetzt die Definition von Jaschke als völkischen Nationalismus, welcher vier grundsätzliche Merkmale beinhaltet:

Erstens zeichnet dieser sich durch eine ablehnende Haltung gegenüber anderen Nationen oder Völkern aus, welche bis hin zu imperialistischem Großmachtstreben ausgeprägt sein kann, also über eine ablehnende Haltung hinaus auch eine einverleibende Tendenz verkörpern kann.

Des Weiteren zeichnet dieser sich dadurch aus, dass bestimmten Bevölkerungsgruppen Menschenrechte teilweise oder ganz aberkannt werden, obwohl diese universelle Bedeutung haben.

Ein weiteres Merkmal stellen die politischen Ziele von rechtsextremen Gruppen dar. Sie stehen in direkter Konkurrenz zur demokratischen Staatsordnung einer parlamentarischen repräsentativen Demokratie: Faschistischer Rechtsextremismus z. B. fordert die (alleinige) Herrschaft durch eine Einheitspartei, während ein autoritärer Rechtsextremismus bestehende Organisationen, Parteien und Regierungen zwar zuließe, ihnen aber keine konkrete Mitbestimmung erlauben würde.

Zuletzt sortiert sich der völkische Nationalismus durch die Anerkennung einer ‚natürlichen Ordnung‘ bzw. einer ‚natürlichen Gesellschaft‘. Ein ethnisch homogenes Volk bildet gemeinsam mit dem Staat ein ‚Reich‘. Auf diese Weise bildet sich ein Gegenentwurf zu dem pluralistischen Gesellschaftsbild einer liberalen, demokratischen, auf Leistung basierenden Gesellschaft heraus.

Eine andere allgemeine Definition entstand aus der Konsensuskonferenz zur Formulierung eines einheitlichen Fragebogens zur Erforschung von rechts-extremen Einstellungen in Deutschland:

„Der Rechtsextremismus ist ein Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen darstellen. Diese äußern sich im politischen Bereich in der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen.“ (Decker/Brähler 2006, 20)

Diese Definition wurde erstellt, um rechtsextreme Einstellungen empirisch zu untersuchen. Sie bildet die Operationalisierungsgrundlage eines Fragebogens der sogenannten Mitte-Studien, die zweijährlich erscheinen.

Rechtsextreme Einstellungen beinhalten demnach die folgenden sechs Teilaspekte: Die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur, Chauvinismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Sozialdarwinismus und die Verharmlosung des Nationalsozialismus (vgl. Decker et al. 2013, 199ff).

Unter der Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur wird die Akzeptanz einer Regierung verstanden, die im Sinne eines sogenannten ‚Volksinteresses/ Volkswohls‘ keine abweichenden politischen Einstellungen toleriert.

Chauvinismus bildet hier die Durchsetzung eines ‚Volksinteresses‘ ab, das vor allem mit egoistischen Interessen gleichzusetzen ist. Von der Bereitschaft, aufgrund eines starken Nationalgefühls ein ‚Volksinteresse‘ durchzusetzen zu wollen, ist es nicht mehr weit zu einer ‚Diktatur des natürlichen Volkes‘.

Die Dimension der Ausländerfeindlichkeit fragt im Kontext der Mitte-Studien nach einem Zusammenhang zwischen einer rechtsgerichteten und rassistischen Gesellschaft. Ausländer\_innen werden hierbei als eine dem Volk gegenübergestellte Gruppe behandelt (innere Volksgemeinschaft vs. außenstehende

Ausländer\_innen) und durch eine starke Verallgemeinerung jenseits ihres Anspruchs auf Individualität behandelt.

Die Kategorie Antisemitismus fragt nach Dimensionen einer „klassischen antisemitischen Projektion“ (ebd., 201), welche das Judentum zum einen als minderwertig oder schwach und zum anderen als omnipotent und bedrohlich wahrnimmt. Insgesamt dreht sich die Kategorie Antisemitismus um eine existentielle jüdische Bedrohungsvorstellung, welche sich gegen ‚das Volk/den Volkskörper‘ richtet.

Sozialdarwinistische Vorstellungen drehen sich, im Unterschied zum biologischen Darwinismus, um das Recht des Stärkeren. Sie unterscheiden zwischen starkem und schwachem bzw. minderwertigem und hochwertigem Leben. Vorstellungen einer rassistisch-biologischen Überlegenheit spielen hier ebenso eine Rolle wie die Bewertung des ‚Schwachen‘ als Ballast für ‚das Volk/den Volkskörper‘.

Zuletzt fragt die Kategorie ‚Verharmlosung des Nationalsozialismus‘ danach, inwiefern von ‚guten Seiten des Nationalsozialismus‘ ausgegangen wird und ob der Nationalsozialismus als Zivilisationsbruch anerkannt wird oder nicht.

Der *Begriff Rechtsextremismus* hat den *Begriff Rechtsradikalismus* 1974 im Amtsgebrauch abgelöst (vgl. Decker/Brähler 2006, 11). Der *Begriff Rechtsextremismus* wird zudem inflationär benutzt (vgl. Roth 2010, 14), wodurch das *Thema Rechtsextremismus* in Gefahr gerät, bagatellisiert zu werden (Stöss 2010, 16).

Aus politikwissenschaftlicher Perspektive ist der *Extremismus-Begriff* zudem in mehrerer Hinsicht problematisch. Der amtliche Begriff, wie er unter anderem vom Verfassungsschutz benutzt wird, beschränkt sich auf eine Abgrenzung zur gesellschaftlichen Mitte und vernachlässigt so historische Wurzeln, Gründe für die Entwicklung von rechtsextremen Tendenzen sowie politisch-gesellschaftliche *Kulturen des Rechtsextremen*, jenseits einer konkreten Gefahr für die freiheitliche demokratische Grundordnung (vgl. Stöss 2010, 13f). Allerdings muss erwähnt werden, dass der amtliche Begriff keinen wissenschaftlichen Anspruch an das *Thema (Rechts-)Extremismus* darstellt, sondern lediglich der Dokumentation dient (vgl. ebd., 16). Extremismus in Relation zur Mitte und als davon getrennt zu verstehen, ist also weder wissenschaftlich gewünscht, noch wäre es richtig.

Wird auf diese Weise von Extremismus gesprochen, wird der Eindruck erweckt, es handle sich um ein gesellschaftliches Randphänomen – dabei durchziehen rechtsextreme Einstellungen, wie etwa Rassismen oder ethnozentrische Konfliktkulturen, die gesamte Gesellschaft und ihre Institutionen (vgl. u. a. Stöss, 2010, 16 oder Leiprecht 2016, 227). Es handelt sich also nicht um ein Randphänomen, wie es der amtliche *Extremismus-Begriff* vermuten lässt.

Personengruppen, denen rechtsextreme Einstellungen zugesprochen werden, verkörpern in der Regel nicht alle Eigenschaften und Perspektiven, die unter der *Kategorie rechtsextrem* zusammengefasst werden, sondern einige Veratzstücke (Leiprecht et al., 2016, S. 451) daraus. Insofern gibt es auch nicht ‚den Rechtsextremismus‘, sondern vielmehr verschiedene Schwerpunkte in Bezug auf verschiedene rechtsextreme Erscheinungsmuster.

Neben diesen allgemeinen Definitionen von Jaschke oder Decker und Brähler, ist der Begriff also im jeweiligen Kontext an die Forschungsperspektive angepasst, sodass unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte ablesbar werden.

Minkenberg (2013, 11f) beispielsweise benutzt den *Begriff Rechtsradikalismus* zur Beschreibung eines europaweiten politischen Phänomens, das in Form einer Gegenkultur in Erscheinung tritt, die eine Antwort auf den aktuellen gesellschaftlichen Wandel in Europa darstellen soll. Der als bedrohlich wahrgenommene Modernisierungsprozess der europäischen Gesellschaften äußert sich in einem Zuwachs an funktioneller Differenzierung und einer sich ausweitenden Autonomie des Einzelnen. Rechtsradikalismus wird hierbei als parteipolitische Verortung verstanden, deren primärer Mythos um ethnisch homogene und voneinander getrennte Nationen kreist.

Es geht ganz konkret um benenn- und beobachtbare Parteien, die in den europäischen Ländern entstanden sind und deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie eine klare und konsequente Trennung der Nationen nach Abstammung bzw. Nationalitäten fordern.

Es handelt sich hierbei um die Forschungsperspektive auf eine aktive und politische Form von Rechtsradikalismus, obwohl mit der Unterscheidung nach ethnischer Herkunft (Stichwort: Reichsmythos) eine rechtsextreme Eigenschaft zur zentralen Perspektive wird. Ein gutes Beispiel dafür, wie unterschiedliche Vokabeln in der Rechtsextremismusforschung gleiche Inhalte transportieren können.

Stöss (2010, 10ff) hingegen differenziert den *Rechtsextremismus-Begriff* zunächst grundlegend nach Einstellung und Verhalten, beziehungsweise latentem und manifestem Rechtsextremismus. Rechtsextreme Einstellungen und rechtsextremes Verhalten beeinflussen sich gegenseitig, müssen aber nicht zwangsläufig eine direkte Korrelation aufweisen (vgl. ebd., 21).

„Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung ist politisch aktiv, und daher ist das rechtsextremistische Einstellungspotenzial wesentlich größer als das Verhaltenspotenzial“ (ebd.). Aus diesem Grund macht sowohl die Erforschung von als auch die Veränderungsarbeit an rechtsextremen Einstellungsmustern Sinn.

Nach Stöss sind Merkmale einer rechtsextremen Einstellung Nationalismus, Ethnozentrismus, Sozialdarwinismus, Antisemitismus, Pro-Nazismus, die Befürwortung einer Rechtsdiktatur sowie Sexismus. Diese Aufzählung ist allerdings nicht unumstritten. Und wird berücksichtigt, dass die Rechtsextremismusforschung von der Perspektive abhängig ist, so wird klar, dass es keine endgültige Aufzählung von rechtsextremen Einstellungen geben kann. In dieser Arbeit wird versucht das *Phänomen Rechtsextremismus* als Ganzes darzustellen und einen Überblick über das Themenfeld zu bieten.

Interessanterweise ist in der Einstellungsforschung genau diese unscharfe ‚Weitläufigkeit‘ des *Rechtsextremismus-Begriffs* von Vorteil: Obwohl die Begriffe Rechtsextremismus, ‚[...] ‚Faschismus‘, ‚Rassismus‘, ‚Rechtsradikalismus‘, ‚Fremdenfeindlichkeit‘ oder ‚Autoritarismus‘ oft gleichbedeutend verwendet [werden]“ (Decker/Brähler 2006, 11), sind diese Synonyme kontextuell zu eng gefasst (ebd.), um ‚das große Ganze‘ des *Phänomens Rechtsextremismus in der Gesellschaft* abzubilden. Die genannten Begriffe haben für sich schon eine mehr oder weniger feste Entstehungsgeschichte. Sie sind daher nicht dafür geeignet, eine fluide Szene mit wechselnden inhaltlichen Schwerpunkten abzubilden, welche sich wiederum vom aktuellen Zeitgeschehen beeinflussen lassen. Ganz im Gegensatz zum *Begriff Rechtsextremismus*, für den keine einheitliche Entstehungsgeschichte vorhanden ist, sondern verschiedene, relative Erklärungsmuster bestehen.

## **2.2 Einstellungsforschung zu ‚Rechtsextremismus‘**

Bei der Rechtsextremismus-Forschung wird also unter anderem unterschieden zwischen Verhalten und Einstellung. Es bleibt die Frage offen, wieso es Rechtsextremismus überhaupt gibt. Es existieren hierzu verschiedene Mo-

delle, die zu erklären versuchen, warum Menschen Rechtsextremismus annehmen und leben. An dieser Stelle wird die sogenannte Studie zum autoritären Charakter, von Adorno und Kollegen von 1950, in den Fokus gestellt. Es handelt sich hierbei um einen psychodynamischen Erklärungsansatz, der keine gesellschaftlichen Einflussfaktoren in den Vordergrund stellt, sondern das geistige Innenleben der Teilnehmenden.

### 2.2.1 *Der autoritäre Charakter*

Die Studie zum autoritären Charakter ist ein Teil zur Erklärung des *Phänomens Rechtsextremismus*. Ausgangslage der Studie ist die Annahme, dass sich die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Überzeugungen einer Person als eine allgemeine ‚Mentalität‘ manifestieren, die eng mit der Persönlichkeit im Zusammenhang steht (vgl. Adorno et al. 1950, 1). Dieser Grundannahme folgend, muss es auch eine bestimmte Persönlichkeit geben, die den Faschismus als Ausdruck eines gesellschaftlichen Pendants zum eigenen, autoritären Charakter unterstützen würde. Diese ‚autoritäre Persönlichkeit‘ zu identifizieren und zu erforschen, war das Ziel der Studie.

Um diesen Zusammenhang zu erforschen, wurden sowohl Fragebögen als auch Interviews durchgeführt, die jeweils aus drei thematischen Blöcken bestanden (vgl. ebd.,14). In einem allgemeinen Teil wurden unter anderem der soziale Status sowie Zugehörigkeiten zu politischen oder religiösen Gruppen abgefragt. Es folgte ein Abschnitt mit Fragen zu verschiedenen gesellschaftlichen Themen, die in einem Zusammenhang mit autoritären Ideologien gebracht wurden. Im Zentrum stand hierbei das Thema Antisemitismus, weiterhin Ethnozentrismus, politisch-ökonomischer Konservatismus sowie Faschismus.

Um eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Befragten sich den Fragestellungen öffnen würden, wurde die Datenerhebung als ‚Umfrage über zeitgenössische Probleme‘ getarnt. Den Befragten war nicht klar, dass es sich um eine sozialpsychologische Studie handelte.

Um einen besseren Eindruck von der Persönlichkeit der Befragten zu erhalten, standen im dritten Teil der Erhebung projektive Fragen im Vordergrund. Das sind Fragen, die die emotionalen Ebenen der Teilnehmenden ansprechen und so einen tieferen Einblick in die Persönlichkeit der Befragten ermöglichen sollen.

Insbesondere die Interviews sollten neben der Ideologie der Person auch ein detailliertes Bild dessen klinischer Persönlichkeit ergeben. Insgesamt wurden auf diese Weise 2099 Personen befragt (vgl. ebd., 22) und 150 Interviews (vgl. ebd., 27) geführt.

Aus dieser Datensammlung ergab sich ein detailliertes statistisches Bild, aufgeschlüsselt nach unterschiedlichen ‚autoritären Scores‘, aufgeteilt auf die Kategorien Antisemitismus (A-S), Ethnozentrismus (E), politisch-ökonomischer Konservatismus (PEC) und Faschismus (F).

So viel zum allgemeinen Teil. Aus der Forschungsarbeit ergaben sich einige grundlegende, und bis heute wichtige Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen dem Charakter von Menschen und der Attraktivität, die von autoritären Gesellschaftsformen ausgeht.

### 2.2.2 *Antisemitismus*

Die Grundannahme, dass Antisemitismus mit der Persönlichkeitsstruktur zusammenhängt, erklärt das *Phänomen Antisemitismus* mit der sogenannten Kern-Thesen-Theorie. Ausgehend von einer grundlegenden Idee, einer ‚Kern-These‘ (vgl. Levinson 1950, 92f), bilden unkonkrete und diffuse Grundannahmen die Basis für die Bildung von komplementären, speziellen und konkreten Theorien und Zuschreibungen. Ausgehend von diesem wesentlichen (diffusen) Kern kann auf diese Weise mit der Zeit ein weit gefächertes, nuanciertes, komplexes ideologisches Feld von zeitgenössischen antisemitischen Annahmen entstehen.

Aber was macht diesen Kern aus? Der ideologische Kern von antisemitischen Einstellungen besteht laut der Studie aus Stereotypen und Vorurteilen, deren symbolischer Charakter einen emotionalen Bezug zum antisemitischen Ideologen hat. Die Kernannahmen und deren spezielle Ausprägungen sind für die Ideolog\_innen ein Anlass dafür, sich aufzuregen, sich zu echauffieren, ängstlich oder wütend zu sein oder sonst eine Gefühlswelt zu erleben, beziehungsweise ausleben zu können.

Dieses Erklärungsmodell ist im Gegensatz zu anderen Erklärungsansätzen seiner Zeit nicht statisch, indem es keine eindeutige Ausgangssituation voraussetzt, wie etwa einen explizit rassistischen, religiösen oder ‚missverstehenden‘ Ansatz. Vielmehr handelt es sich um ein dynamisches Modell, welches verschiedene Ausprägungen des autoritären Phänomens erklären kann. „This

conception of the inclusiveness of anti-Semitic ideology stands in sharp contrast to numerous theories which conceive of anti-Semitism in terms of certain specific accusations or motives“ (Levinson 1950, 93). Vielmehr versteht dieses Erklärungsmodell die vielen unterschiedlichen antisemitischen Positionen als dynamische Ausprägungen einer einzigen, allen gemeinsamen, Kernmotivation, in der vermeintlich politische oder gesellschaftliche Gründe für Antisemitismus nicht wirklich als politisch oder gesellschaftlich zu verstehen sind, sondern deren psychologischer Nutzen die vordergründige Motivation zur Bildung einer antisemitischen Ideologie darstellt.

Antisemitismus zeichnet sich hiernach (vgl. ebd., 94f) durch bestimmte Merkmale aus. Ein wichtiger Aspekt ist die Stereotypisierung. Der jüdischen Person wird durch den antisemitischen Diskurs jegliche Individualität aberkannt.

Jüd\_innen werden aus einer antisemitischen Perspektive zudem als soziale Bedrohung wahrgenommen. Außerdem unterstellen Antisemit\_innen ‚dem Jüdischen‘, die Macht an sich reißen zu wollen, um die Gesellschaft nach ihren Vorstellungen formen zu können. Zudem scheinen Antisemit\_innen Angst davor zu haben, dass ihre Gesellschaft durch Werte ‚kontaminiert‘ wird, die sie dem Jüdischen zugeordnet haben.

Diese Zuschreibungen haben keine reale Grundlage, welche sich zum Beispiel beim Verhalten der jüdischen Gemeinde selbst wiederfinden könnte. Es wird deswegen angenommen, dass der jüdisch-antisemitische Konflikt den Antisemit\_innen als Projektionsfläche dient (vgl. ebd., 98). Der klar benennbare Konflikt kann z. B. als Ersatzerklärung für komplexe, undurchsichtige und teilweise unberechenbare soziale Veränderungen dienen, womit der antisemitische Konflikt eine beruhigende und strukturierende Wirkung auf die verunsicherten Antisemit\_innen hat. Dadurch wird Antisemitismus zu einer destruktiven Bewältigungsstrategie, was die Annahme, dieser habe vor allem einen psychologischen Wert, weiter untermauert. Es geht also nicht wirklich um das Jüdische beim Antisemitismus, sondern vielmehr um die Erlebniswelt des Antisemiten selbst.

Woher kommt aber das ‚Bedürfnis‘ nach Antisemitismus? Die unbestimmte Feindseligkeit gegenüber einer Minorität, wie dem Jüdischen, ist letztlich der Ausdruck eines ausgewichenen und ganz konkreten Konflikts (vgl. Adorno 1950, 607f). Der jüdisch-antisemitische Konflikt dient als Ersatzkonflikt für das eigentliche Problem, die tatsächliche Schwierigkeit. Dieser eigentliche

persönliche Konflikt wurde durch das ‚*Kompensat Antisemitismus*‘ sozial verschoben. Der Konflikt, so die Schlussfolgerung, muss nicht zwangsläufig am Jüdischen fest gemacht werden. Antisemitismus ist demnach eine spezielle Form des Antiminoritarismus.

Das Jüdische, so die Schlussfolgerung, ist nur deswegen eine so weit verbreitete Projektionsfläche, weil es Bedingungen erfüllt, die für eine soziale Projektionsfläche besonders wichtig sind. Es handelt sich hierbei um eine Gruppe mit Historie, die eine traditionelle Lebensweise haben kann bzw. als solche in Erscheinung treten kann. Damit ist diese Gruppe sowohl bekannt und erkennbar, aber kann trotzdem auch als fremd unterschieden werden. Damit bietet sie sowohl eine Form von Sicherheit, durch die konstante Möglichkeit wahrgenommen zu werden, als auch Raum für die Entwicklung von ausgelagerten Konflikten durch ihre Unterschiedlichkeit.

Die jüdische Gemeinschaft in der Gesellschaft wird auf diese Weise als Projektionsfläche ausgenutzt, jedoch nicht ausschließlich. Ein Beispiel aus den Studien dafür, dass auch andere Minoritäten als Projektionsfläche dienen können, sind Korrelationen zwischen Antisemitismus und Antinegroismus<sup>1</sup> (vgl. Adorno 1950, 611).

Der Konsum von antisemitischen Narrativen hängt insofern stark davon ab, welche innere Bedeutung die antisemitische Ideologie (bzw. der antisemitische Konflikt) für die Person hat (vgl. Levinson 1950, 98ff). Der ‚autoritäre Charakter‘, welcher sich in unterschiedlichen Formen zeigen kann, muss also demzufolge, wenn er psychosozialen Nutzen hat, auch von der speziellen Zielgruppe gelöst und auf andere Projektionsflächen bezogen in Erscheinung treten. Ein Beispiel dafür sind Personen, die zwar keine Antisemit\_innen sind, aber dieselben oder ähnliche psychosoziale Bedürfnisse nach Stereotypisierung, moralischer Überlegenheit, sozialer Abschottung oder einer ausgelebten Aversion gegenüber einer Zielgruppe haben.

---

1 Adorno und Kollegen benutzten diesen Begriff 1950. Ich benutze diesen Begriff an dieser Stelle, um historisch genau zu sein. Des Weiteren ist mir klar, dass der Begriff darüber hinaus abwertend, beleidigend und einfach rassistisch ist. Ich distanziere mich deswegen hiermit von dem Begriff und seiner Bedeutung und möchte klarstellen, dass an dieser Stelle keine Verharmlosung von rassistischen Problemstellungen geschehen soll.

Das Fazit aus den Betrachtungen zum Antisemitismus ist, dass die Feindlichkeit gegenüber Jüd\_innen oder dem Jüdischen zugeordnete Themen, als Projektionsfläche dienen, um einem persönlichen Konflikt zu verschieben. Dabei wird dieser oberflächliche Konflikt, ausgehend von einer Kern-These, die eine Verschiebung des eigentlichen Ursprungs-Konflikts darstellt, an die aktuelle Lage in der Gesellschaft angelehnt und modern erzählt. Das Jüdische, als spezielles antiminoritäres Ziel, ist wegen seiner gesellschaftlichen Einbettung besonders attraktiv als Projektionsfläche für einen antisemitischen Konflikt, ohne selbst daran beteiligt zu sein. Antisemitismus ist nur eine spezielle Form des Antiminoritarismus, welcher wiederum eine spezielle Form des Ethnozentrismus darstellt. Dies belegen Zusammenhänge zwischen den Skalen A-S, PEC und F und den fast gleich ausfallenden Korrelationen zwischen den Skalen E, PEC und F (vgl. ebd., 122). Menschen, die antisemitische Aussagen annehmen, stimmen hiernach auch eher faschistischen, ethnozentrischen oder konservativen Aussagen zu.

### 2.2.3 *Ethnozentrismus*

Das psychologische Bedürfnis des Antisemitischen, eine Konfliktsituation mit einer Minorität zu erzählen und aufrecht zu erhalten, um der eigentlichen persönlichen Verunsicherung zu entkommen, muss auch unabhängig von der speziellen Gruppe vorkommen. Von der speziellen Perspektive des Antisemitismus ausgehend, wird über den Antiminoritarismus so der Ethnozentrismus zur Ausgangsperspektive für autoritäre Konfliktgesellschaften.

Ethnozentrismus (vgl. ebd., 102f) beschreibt ein Ordnungssystem, das Menschen nach kulturellen oder anthropometrischen Merkmalen sortiert. Diese Ordnung befördert insbesondere eine Unterscheidung zwischen einer eigenen (inneren) Gruppe und einer fremden (äußeren) Gruppe. Jedes Merkmal kann dabei als Angelpunkt zur Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Gruppe dienen. Obwohl es vor allem oberflächliche bzw. wahrnehmbare Begriffe sind, welche die Unterscheidungslinien prägen, handelt es sich dabei trotzdem mehr um eine sozialpsychologische, als um eine soziologische Unterscheidungsleistung. Damit folgt die ethnozentrische Perspektive einer inneren Logik, die der antisemitischen Perspektive ähnelt.

Eine besonders herausstechende Eigenschaft der ethnozentrischen Weltansicht ist, dass mit der ethnozentrischen Feindseligkeit einer äußeren Gruppe gegen-

über die Idealisierung der eigenen Gruppe einhergeht (vgl. ebd., 113). Also findet mit einem Abwertungsprozess auch gleichzeitig ein Aufwertungsprozess statt. Die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Gruppe, bei gleichzeitiger Fremdgruppen-Feindseligkeit, entwickelt so einen unlösbaren Konflikt (vgl. ebd., 116). Der einzige angemessene Umgang mit diesem ‚stehenden Konfliktfeld‘, so scheint es, ist dafür zu sorgen, dass die eigene Gruppe einen Vorteil gegenüber der äußeren Feindgruppe erreicht und erhalten kann. Aufrüstung und expansive Bestrebungen im weitesten Sinne sind die Folge.

An der Unterscheidungslinie zwischen innerer und äußerer Gruppe organisiert sich so ein stetig wachsendes soziales Konzept (vgl. ebd., 146f), in dem das Individuum der ihr zugeordneten Gruppe Platz machen muss. Ethnozentrismus generalisiert und verallgemeinert so ins Individuell-Positive bei der eigenen Gruppe und zum Allgemein-Negativen bei Angehörigen der fremden Gruppe.

Des Weiteren zeichnen sich ethnozentrische Ideologien durch eine gewisse Flexibilität bei der Benennung der äußeren Gruppe aus. Wenn Ethnozentristen sich auf einen Konflikt-Diskurs festgelegt haben, finden sie eine passende äußere Gruppe, die für eine Unterscheidungsleistung geeignet erscheint. Die Austauschbarkeit des Feindes untermauert letztendlich, dass ethnozentrische Konflikte nicht lösungsorientiert sind, sondern dass der Konflikt selbst schon die Lösung darstellt. Der ‚imaginäre Feind‘ (vgl. Adorno 1950, 613f) wird so zu einem enthemmenden Anlass, um die Befriedigung von anderen inneren Bedürfnisse zu legitimieren. Es handelt sich also auch bei dem ethnozentrischen Narrativ um einen oberflächlichen Scheinkonflikt mit ‚Kern-These‘ bzw. verschobenem Grundkonflikt, genau wie beim Antisemitismus.

Die Notwendigkeit einer abgrenzbaren äußeren Gruppe in der ethnozentrischen Weltansicht führt außerdem dazu, dass eine Identifikation mit der Menschheit als Ganzes unmöglich wird. Nicht zuletzt wegen dieser ‚Unverträglichkeit‘ erscheint Nationalismus attraktiver (vgl. Levinson 1950, 148) als das Engagement für eine globale (oder zumindest überregionale) Friedens- und Regierungsarbeit für Ethnozentrist\_innen. Die Unmöglichkeit zur Einheitlichkeit führt dazu, dass die Ablehnung der allgemeinen Menschenrechte, bzw. deren Aberkennung für bestimmte Gruppen ebenfalls ‚kausal richtig‘ erscheint. Der ethnozentrische Konflikt kann deswegen nicht durch seine augenschein-

lichen Argumente gelöst werden. Er ist dazu verdammt, sich immer weiter hochzuschaukeln, weil die Aufrüstung der eigenen Gruppe keine adäquate Auflösung des Konflikts herbeiführen kann, sondern lediglich für einen kurzen Moment ein Bedürfnis nach Sicherheit bedient. Sie stellt kein Ende des Gefühls der äußeren Bedrohung dar. Nationalismus bzw. nationalistische Politiken als eine vermeintliche Lösung der ethnozentrischen Bedrohungserzählung können keine angemessene Antwort bieten, weil sie den Kern der eigentlichen Problematik verfehlen.

Dass Ethnozentrismus und Antisemitismus miteinander zusammenhängen, wird an mehreren Stellen deutlich. Zum einen ist da die erwähnte Flexibilität bei der Findung einer äußeren Gruppe zur Abgrenzung. Die Kern-Thesen-Theorie erklärt auch hier die Anpassungsfähigkeit des ethnozentrischen Diskurses, verschiedene Feindgruppen zu finden, relativ gut. Ausgehend von einer Grundannahme adaptieren zeitgenössische Narrative an das ethnozentrische Weltbild der Ideolog\_innen.

Dass Ethnozentrist\_innen die äußere Gruppe als bedrohlich, machthungrig und invasiv, sie gleichzeitig allerdings auch schwächer in Bezug auf die eigene Gruppe wahrnehmen (vgl. ebd.), macht den Konflikt aus Sicht der Ethnozentrist\_innen spannend. Der Ausweichkonflikt wirkt auf diese Weise interessanter als die realen und viel konkreteren Probleme der ethnozentrischen Personen. Die Struktur des Konfliktes mag zwar diffus und vielleicht ‚schwammig‘ erscheinen, stellt aber trotz dieser vagen Ausgangslage eine klar benennbare Ursache-und-Wirkung-Dynamik zu Verfügung, und wirkt so strukturierend und beruhigend auf Ethnozentrist\_innen, wenn deren tatsächliche Probleme als undurchsichtig, komplex, anstrengend oder unlösbar wahrgenommen werden.

In diesem widersprüchlichen Spannungsfeld zwischen Schwäche und Bedrohung entwickelt sich der charakteristische andauernde und unlösbare diffuse Konflikt des ethnozentrischen Diskurses. Und auch gerade, weil die inneren Motive des Ethnozentrist\_innen sich nicht mit dem daraus resultierenden Konflikt decken, sondern unter der Oberfläche schwelen, sind entsprechende politische Bewegungen so gefährlich. Die wahre Ursache für den Konflikt betäubend, erhitzt die ethnozentristische Ideologie den äußerlichen Konflikt, steigert ihn immer wieder und entwickelt auf diese Weise sein charakteristisches Eskalationspotential.

#### 2.2.4 *Autoritäre Typen und Syndrome*

Die Studie zum autoritären Charakter mündet in der Deklaration von verschiedenen sogenannten ‚Archetypen des Autoritären‘.

„There is reason to look for psychological types because the world in which we live is typed and ‚produces‘ different ‚types‘ of persons“ (Adorno 1950, 747). Obwohl es problematisch sein kann, Menschen nach Kategorien oder festen Mustern zu sortieren, gibt es gute Gründe dafür. Zum einen handelt es sich bei den hier vorgenommenen Definitionen nicht um feste, also biologisch festgelegte und starre, Typisierungen, sondern um Momentaufnahmen eines dynamischen Prozesses, der sich anhand der vorgenommenen Untersuchungen in Form von Typbestimmungen beschreiben lässt. Außerdem, um von der speziellen Fallanalyse weg zu kommen und sich zu einer psychodynamischen Theorie hin zu bewegen, ist es unumgänglich, bis zu einem gewissen Grad zu generalisieren, um auf diesen Weg eine Form von Regelmäßigkeit zu entdecken.

Des Weiteren ist es notwendig, dem Faschistischen in der Gesellschaft zu begegnen. Die Typisierung der psychologischen Ebene des Autoritären dient auch zur Identifikation und Abwehr solcher Strömungen und deren Aufkommen in der Gesellschaft. Obwohl es sehr wahrscheinlich nicht ausreicht, Faschismus als rein psychologisches Problem zu verstehen und zu behandeln (vgl. ebd., 748), ist auch diese Perspektive wichtig, wenn es um die Entwicklung eines Gesamtkonzepts des Faschistischen und einer entsprechenden Gegenstrategie geht.

Die Typisierungen sind zudem nicht sauber voneinander getrennt. Die Kategorien müssen als Teile eines einzigen zusammenhängenden Syndroms verstanden werden. Es gibt nicht ‚den‘ typischen Antisemiten oder ‚den‘ Konventionalisten, aber es gibt Menschen die antisemitisch oder konventionalistisch sind. Darum geht es, und wenn hier von den autoritären Syndromen die Rede ist, dann sind damit Hinweise gemeint, welche dahinter liegenden inneren Konflikte eventuell eine entscheidende Rolle bei der Person spielen könnten, die durch faschistische Einstellungen in Erscheinung getreten ist (vgl. ebd., 751).

Außerdem wird betont, dass die Entwicklung eines faschistischen Phänomens auch das Ergebnis eines allgemeinen kulturellen Klimas ist, an das faschistische Gruppen adaptieren, und das zum Anlass genommen wird, unterdrückte

Bedürfnisse und Gefühle auszuleben. Die Kategorien, die hier gebildet werden, sollen eben diese Affinität beziehungsweise die Charaktere beschreiben, die ein solches von Vorurteilen geprägtes Setting als geeignetes Ventil empfinden (vgl. ebd., 752) könnten.

Die Syndrome wurden in high-scorer und low-scorer unterteilt, eben in eine Personengruppe, die im höheren Maße autoritären Items zustimmt, und sich also von rechtsextremer Agitation verleiten lässt bzw. diese akzeptiert und gutheißt, und zum anderen solche Personen, die diese Items strikt ablehnen.

Bevor nun eine Aufzählung der Syndrome beginnt, muss vorweggesagt werden, dass es eine Eigenschaft gibt, die kein Syndrom an sich ist. Die Syndrome, die hier aufgezeigt werden, sind bezüglich ihrer Psychodynamik tendenziell irrational. Das bedeutet, dass die Beweggründe für die Vertretung von Vorurteilen vor allem einer emotionalen bzw. psychologischen Ebene zugeordnet werden können und nicht durch logische Überlegungen zustande kommen. Die Logik bei den Syndromen ist nur oberflächlich und soll einem konsolidierenden oder ablenkenden Zweck dienen. Adorno und Kollegen haben allerdings im Lauf der Studie den Eindruck erhalten, dass es auch solche Formen von Vorverurteilungen gibt, die keiner emotionalen Ebene zuzuordnen sind. Dieser ‚oberflächliche Groll‘ wird als Ergebnis der Wirkung der Öffentlichkeit und der momentanen politischen Lage auf das Individuum verstanden (vgl. ebd., 754f).

Personen, die auf diese Weise Stereotypen zustimmen, tun dies aus einer dem Narrativ entspringenden sozialen Angst, zum Beispiel davor, dass ihnen etwas durch Konkurrenz weggenommen werden könnte, oder sie den Anschluss an die Gesellschaft verlieren könnten. Menschen, die so verfahren, nutzen Rassismen, ethnozentrische oder antisemitische Thesen, um sich selbst von der Zielgruppe moralisch abzuheben und dieser die Verantwortung für zum Beispiel bedrohliche Gesellschaftszustände zuzuschreiben. Sie sind dabei allerdings nicht psychisch motiviert, sondern agieren aus einer sozialen ‚Notwendigkeit‘ heraus.

Auch hier wird deutlich, dass die Kategorisierung von Typen und Syndromen kein absolutes Merkmal einer Person sein muss, sofern diese im Rahmen des Autoritären auffällt.

Es wird, auch um die Vorsicht im Umgang mit Kategorien zu unterstreichen, nur ein Auszug besagter Persönlichkeiten präsentiert. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird sich herausstellen, dass Strukturen sichtbar werden können, die auf einige Beschreibungen von Adorno und Kollegium bezogen werden können. Die dargestellten ‚Persönlichkeiten‘ stellen nur einen Hinweis auf einen eventuellen psychologischen Zusammenhang dar. Ein solcher Zusammenhang ist, sofern er interpretierbar wäre, nicht als Determinismus zu verstehen. Ähnlichkeiten zwischen Strukturen und Psychologischem können auf Zusammenhänge hinweisen, müssen es aber nicht.

Das erste ‚richtige‘ Syndrom ist das sogenannte Konventionelle Syndrom. Es handelt sich hierbei um eine rigide Form des Konventionellen, und tritt dadurch in Erscheinung, dass das Verhalten der Person absichtlich mit den mittleren Werten der (in diesem Fall antisemitischen, ethnozentrischen oder faschistischen) Bezugsgruppe übereinstimmt. Die äußerliche Anpassung an die Bezugsgruppennorm ist bewusst geschehen, und soll der Etablierung der Person in dieser Gruppe dienen. Die Inhalte der Bezugsgruppe können dabei sogar verändert werden: ‚Konventionalistische Typen‘ würde sich auch an die neuen Ideologien wieder erneut anpassen, um ein ‚Anderssein‘ zu vermeiden.

Dieser Zwang zur Anpassung wird darauf zurückgeführt, dass das Über-Ich sich nie richtig ausbilden konnte. Die Angst davor, anders zu sein, ist die Folge davon (vgl. ebd., 753). Stereotypisierung und Vorurteile haben bei diesem Syndrom keine primär konsolidierende Funktion, sollen also nicht von einem anderen konkreten Problem oder Konflikt ablenken, sondern vor allem der Identifikation mit der ebenfalls stereotypisierenden und vorverurteilenden Bezugsgruppe dienen (vgl. ebd., 756).

Gewalttätiges Verhalten, wenn es denn vorkommt, bezieht sich in diesem Kontext ebenfalls nicht primär auf persönliche Ursachen. Dies findet seine Begründung unter anderem darin, dass der ‚konventionalistische Typ‘ eher nicht durch Gewalt in Erscheinung tritt. Vermutlich, so Adorno (vgl. ebd.), weil das Einhalten eines ‚zivilisierten Umgangs‘ bzw. einer gewissen ‚Anständigkeit‘ wichtiger ist als die Auslebung von gewalttätigen Impulsen.

Der ‚eloquente Antisemit‘ wird zum konventionalistischen Syndrom hinzugezählt. Ethnozentrische Unterscheidungen beziehen sich deswegen vorwiegend auf die Verschiedenheit der Außengruppe in Bezug auf die Ideale der Eigen-

gruppe (vgl. ebd., 758), und weniger auf das ‚Eskalationspotenzial‘, das einer solchen Unterscheidungskultur innewohnt.

Im Gegensatz zu eben genannter Anpassungsleistung kann der ödipale Konflikt auch in einer Rebellion gegen die anerzogenen Werte und deren Stellvertreter münden (vgl. ebd., 762). Der Hass gegen die Autorität der Vaterfigur wird hier auf eine andere Institution projiziert. Je nachdem, wie klar oder unbewusst die Verschiebung ausgeprägt ist, sind der Hass und das damit verbundene Hassobjekt konkret festgelegt oder stark verallgemeinert. Dieses ‚Syndrom des Rebellischen‘ ist von dem Wunsch, sich dem Stärkeren zu ergeben, geprägt und ist deswegen in besonderem Ausmaß von der Erzählung einer ethnozentrischen Gruppe beeinflussbar. Dieses Syndrom zeichnet sich vor allem durch die Akzeptanz von exzessiven Formen des Selbstaustausdrucks aus, sei es starker Rausch, ausschweifende Sexualität oder die Rechtfertigung von gewaltsamen Handlungen (vgl. ebd., 763).

Die extreme Form dieses Syndroms ist der sogenannte Psychopath. Der ödipale Konflikt hat die Struktur des Über-Ichs so weit verformt, dass die Betroffenen sich in eine infantile Machtfantasie zurückgezogen haben. Dieser extreme Typus ist nicht von der Gesellschaft und deren Normen mitgeformt worden, und agiert auf einer enthemmten Ebene destruktiv. Solche Menschen agieren aus einer sadistischen Neigung heraus, welche durch Vorurteile mitgetragen und legitimiert wird.

Diejenigen, die die schmutzige Arbeit für faschistische Bewegungen machen, sind charakteristisch für dieses Syndrom. Eine gezielte, die Frustration weckende Erzählung reicht bei diesem Typ aus, um Aggressionen zu mobilisieren. Die unterdrückten Konflikte dieser ‚harten Kerle‘ (vgl. ebd., 753) kommen in destruktiver Form, nach außen gewendet, zum Ausdruck.

Während der vorherige Typus keine gelungene Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität vorweisen kann, wurde der ‚wunderliche‘ Typus durch eine vorangegangene Auseinandersetzung mit der Gesellschaft frustriert. Nicht nur Ablehnungserfahrungen in der Kindheit, sondern eine ebenfalls folgende Ablehnung im Erwachsenenalter hat zu einer sozialen Isolation geführt (vgl. ebd., 765). Dieser Typ hat sich eine innere Welt aufgebaut, die sich gegen die äußere Realität abgrenzt. Ihre Daseinsgrundlage beruht zum einen auf der strikten Ablehnung des Äußeren bzw. der Annahme einer äußeren Feindgruppe, und zum anderen auf einer erhöhten Selbstbestätigung, die

mitunter zu einer Selbstverherrlichung gesteigert sein kann. Dem inneren Wesen wird die meiste Bedeutung zugeschrieben und gleichzeitig ist dieser Typus skeptisch und protektionistisch gegenüber äußeren Impulsen, was bis zur Paranoia gesteigert sein kann. Vorurteile sind hierbei eine wichtige Grundlage, um die Flucht in die innere Welt zu rechtfertigen, und dienen zusätzlich als Projektionsfläche für die eigenen Aggressionen. Stereotype dienen diesem Typus als Bestätigungsgrundlage für den eigenen Protektionismus.

Da die Pseudorealität der inneren Welt eine wichtige Ausgangslage darstellt, ist dieser Typus für Sekten anfällig und folgt Agitationen auch, wenn diese nicht durch eine breite Öffentlichkeit bekräftigt werden. Auch scheinen Verschwörungsideen und die Betonung von (Pseudo-)Wissenschaftlichkeit eine große Rolle zu spielen. Darin drückt sich ebenfalls die auf Stereotypen beruhende Rückzugstendenz und die Selbstverherrlichung durch die Zurschaustellung von Gelehrsamkeit aus.

Während die Differenzierung beim wunderlichen Syndrom paranoide Züge annimmt, führen ähnliche Unterscheidungen zwischen innerer und äußerer Welt beim ‚manipulativen Typ‘ dazu, dass er sich so weit von der äußeren Realität entfernt, dass fast kein emotionaler oder objektiver Bezug mehr nach außen besteht (vgl. ebd., 767). Eine extreme Form von Stereotypisierung und eine rigide Form von Über-Realismus sind die charakteristischen Folgen davon: Die Welt wird aus dieser Sicht als leer, schematisch und beeinflussbar wahrgenommen und als etwas Objektives behandelt, das durch die Vorstellungen und Praktiken der manipulativen Person veränderbar ist.

Diese Distanz macht diesen Typ besonders gefährlich, denn dadurch, dass sie zum einen zu einer fast vollständigen Distanzierung neigen, und zum anderen diese Außenwelt durch Stereotype sortieren, werden sie anfällig für faschistische Ansichten und tendieren dazu, die dort aufgezeigten ‚Probleme‘ totalitär und mit kalter Effizienz lösen zu wollen. Heinrich Himmler ist ein prominentes Beispiel für diese Form von High-Scorern. Die Errichtung von Gaskammern und die dahinterstehende kalte Logik stellen einen starken Kontrast zur vergleichsweise ‚hitzköpfigen‘ Reichspogromnacht dar. In dieser ‚Problemlösung‘ von rechtsextremer Problemerzählung wird der Unterschied zwischen manipulativen und rebellischen Typen deutlich.

Herausforderungen bei der Einordnung von Stereotypen werden von diesem Typ als persönliche Provokation verstanden. So zum Beispiel der Individuali-

tätsanspruch von Minoritäten, der einer stereotypen Zuordnung entgegensteht. Charakteristisch ist zudem, das Oppositionelle als etwas darzustellen, das schwächer ist, wie etwa Ungeziefer oder kleine Tiere wie Ratten, um auf diese Wege eine Manipulation vorzubereiten und zu rechtfertigen.

### 2.2.5 *Der autoritäre Charakter als Erklärung für das Phänomen Rechtsextremismus*

Dass das Faschistische in der Gesellschaft auftritt, beruht auf dem fließenden Zusammenspiel verschiedener Faktoren: dem gesellschaftlichem Diskurs und Zustand, welche eine vage, diffuse Grundstimmung vermitteln, der inneren Veranlagung von Personen zur Ausgrenzung und Dämonisierung einer Außengruppe und zur damit verbundenen Selbstaufwertung (vgl. Adorno 1950, 751). Dabei gibt es innerhalb der rechtsextremen Gruppe verschiedene Rollen, die die rechtsextrem-affine Person einnehmen kann.

Die Studie zum autoritären Charakter ist mit ihren über 2000 Befragten sehr umfangreich, allerdings beziehen sich die Ergebnisse nur auf die Ableitung von möglichen psychologischen Dimensionen aus der Umfrage, die bemüht war, einen Einblick in viele verschiedene gesellschaftliche Schichten ihrer Zeit zu erlangen. 1950 war der Zweite Weltkrieg noch sehr präsent im Bewusstsein der Bevölkerung und der sich gerade anbahnende Kalte Krieg kann ebenfalls als Teil des vorherrschenden öffentlichen Diskurses (als diffuse Grundstimmung) angesehen werden. Autoritäres Verhalten war zudem ein fester Bestandteil der Zeit, in der Adorno und Kollegen ihre Untersuchungen gemacht haben (vgl. Brähler et al. 2016, 12) und von deren Setting auch die Probanden beeinflusst waren.

Zwar mag die geschichtliche Einbettung das Maß mitbestimmt haben, in dem sich die Scores für die jeweiligen Erhebungen ausgeprägt haben. Die Quintessenz der Studie bezieht sich jedoch nicht auf die zeitgenössische Ausprägung des Phänomens, sondern gerade auf die inneren Beweggründe und Motivationen der Teilnehmenden, die sich aus den damals charakteristischen Erscheinungsformen ableiten ließen. Die Perspektive der Studie ist grundsätzlich auf die Natur der menschlichen Psyche gerichtet und damit so allgemeingültig, dass sie sich zwar von der speziellen Perspektive ihrer Zeit entfernt hat, aber dafür auf jede dieser Erscheinungsformen zeitunabhängig angewendet werden kann. Sie ist deswegen unumgänglich bei der Beschreibung des *Phänomens*

*Rechtsextremismus.* Die psychosoziale Dynamik einer dichotomen Konfliktgruppe, wie es auch eine rechtsextreme Gruppe ist, ist ein essenzieller Bestandteil der Erklärung, welchen Reiz Rechtsextremismus ausmacht. Sind der Reiz und seine Ursache bekannt, kann zum Beispiel in Form von politischer Modulation eingegriffen werden. Es ist wichtig zu wissen, ‚wo der Schuh drückt‘, den ein Teil der Bevölkerung in Form von einer rechtsextremen politischen Bewegung zu artikulieren versucht, um der sich aufschaukelnden Dynamik den Wind aus den Segeln nehmen zu können.

Im Kapitel Ethnozentrismus wird gesagt, dass die Ziele für den ethnozentrischen Konflikt austauschbar seien, und dass der Konfliktzustand selbst schon das Ziel darstelle. Auf diese Weise muss nach Adorno und Kollegen auch das Rechtsextreme verstanden werden: Menschen haben offenbar ein Bedürfnis nach Konflikten, und es sind gesellschaftliche und/oder politische Zustände, die für diesen Zweck herangezogen werden. Darum lautet eine zentrale Frage im autoritären Kontext auch, was die Menschen dazu bewegt, sich durch Rechtsextremismus zum Ausdruck zu bringen (vgl. Adorno, 1950, 752), anstatt diesen abzulehnen – und eben nicht, welche inhaltliche Form der augenscheinliche rechtsextreme Diskurs angenommen hat.

Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, die genauen Ausformungen der modernen rechtsextremen Agitation zu kennen. Gerade weil sie dem Inneren entspringen, orientieren sie sich ebenfalls am Zeitgenössischen und verändern ihre Grundaussage entsprechend der vorherrschenden Kultur. Was heute noch aktueller Diskurs im rechtsextremen Milieu ist, kann morgen schon durch eine andere Novelle abgelöst worden sein. Die Sozialforschung und die Politik müssen also wachsam bleiben und ständige Identifikationsarbeit leisten.

Die Studie beschränkt sich wie gesagt darauf, einen Hinweis auf die mögliche innere Motivation zur Teilnahme an rechtsextremen Gruppen zu geben. Wie die jeweilige Gruppierung aussieht, was sie im Speziellen ausmacht, wie sie zustande gekommen ist und welche Verstärkungen vielleicht durch die öffentliche Debatte bestehen, besagt die Studie nicht. „Der „autoritäre Charakter“ gilt im Allgemeinen als notwendige, nicht aber als hinreichende Voraussetzung für rechtsextremistische Bestrebungen. Diese Prädisposition wird erst durch spezielle gesellschaftliche Rahmenbedingungen verhaltensrelevant“ (Stöss 2010, 48).

Eine dieser Rahmenbedingungen ist das sogenannte Unzufriedenheitstheorem (vgl. ebd.). Es besagt, dass eine Diskrepanz zwischen Erwartungen und realen Tatsachen zu Frustration führt, und dass Unzufriedenheit die Folge davon ist. Gesellschaftliche Gründe für diese Frustration können politische, wirtschaftliche oder soziale Umbrüche sein. Deswegen wird ein auf Unzufriedenheit basierender Rechtsextremismus auch als normale Begleiterscheinung einer modernen Industriegesellschaft angesehen (vgl. ebd., 49). Neben diesen allgemeinen Bedingungen können auch ganz persönliche Diskrepanzen zu besagter Frustration führen, wie etwa schwierige Wohnverhältnisse, die kulturelle Verarmung oder soziale Isolation mit sich führen können.

Ein weiterer wichtiger Faktor bei der Bildung von rechtsextrem-affiner Frustration ist die ebenfalls in Industriegesellschaften vorkommende relative Deprivation. Durch jeweils vorherrschende Trends sind die Chancen auf Wohlstand und Teilhabe starken Schwankungen unterlegen. Die auf diese Weise betroffenen Branchen sind in der Folge davon von Abstieg und Qualifikationsentwertung (vgl. ebd., 50) bedroht. Ein Sicherheitsverlust durch sich verändernde Arbeitsverhältnisse ist die Folge, welche eine Gesellschaft in Modernisierungsgewinnende und Modernisierungsverlierende aufteilt. Ein drohender Privilegienverlust oder der drohende Verlust zukünftiger Aufstiegsprospektiven verleiten in der Folge dazu, etwa Migrant\_innen als Bedrohung wahrzunehmen und ihnen eine Partizipation an der Wirtschaft zu verwehren.

Ein weiterer wichtiger ‚Stressor‘, der Rechtsextremismus fördern soll, ist das sogenannte Individualisierungsproblem. Die moderne Industriegesellschaft wird von Individualisierungstendenzen begleitet. Die Folge davon ist, dass soziale Milieus an Bedeutung verlieren (vgl. ebd., 51), was Jugendlichen die Bildung einer kollektiven Identität erschwert, und sie so Widersprüche und Konflikte tendenziell schutz- und rückhaltlos lösen müssen. Rechtsextremismus ist aus dieser Perspektive ein soziales Milieu, mit dem Identifikation und Sicherheit verbunden und mit dem den Konflikten und der latenten Vulnerabilität begegnet wird, die eine Vereinzelung in sich birgt.

Die Entwicklung von der Industriegesellschaft hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft hat zudem dazu geführt, dass sich die Politik und ihre bis dahin bestandenen festen Adressierungen verändert haben, da sich auch die Gesellschaft gewandelt hat (vgl. ebd.). Infolgedessen konzentrierte sich die Politik vor allem auf die gesellschaftliche Mitte, während sich an den Rändern eine

größer werdende Anzahl von ‚Ungehörten‘, nicht repräsentierten Teilen der Bevölkerung zurückgelassen fühlt. Auch hier suggeriert Rechtsextremes Zugehörigkeit und stiftet Sinn.

Insgesamt gilt also für das *Phänomen Rechtsextremismus*, dass mehrere Faktoren zusammenkommen müssen, um Menschen zum Rechtsextremen zu bewegen. Weder eine psychologische Disposition noch ein soziales Setting oder ein öffentlicher Gestus für sich genommen fördert Rechtsextremismus, aber eine Kombination aus diesen drei Dimensionen ist dazu imstande.

### 3 Der Einfluss von Filterblasen auf die Entwicklung von Rechtsextremismus

Waren es in den 1990ern vielleicht die Wiedervereinigung und das kapitalistische Leistungsprinzip (vgl. Held et al. 1996, 27f.), die eine neue Form von rechtsextremer Erzählung mit beeinflusst haben, indem sie die bisherigen Verhältnisse neu geordnet haben, ist es heute vielleicht die Digitalisierung, die wieder neue Bedingungen schafft und der Gesellschaft eine Neu- und Umorientierung abverlangt. Im Folgenden werden einige Punkte aufgeführt, wie die digitale Infrastruktur mit Rechtsextremismus in Verbindung gebracht werden kann. Im vorherigen Kapitel wurde festgestellt, dass Rechtsextremismus eine komplexe Entstehungsgeschichte hat und viele unterschiedliche Faktoren eine Rolle spielen, so auch das gesellschaftliche Setting.

Ähnlich wie Held und Kollegen beschreiben, wie das Leistungsprinzip zum Ansatzpunkt für Fremdenfeindlichkeit und ausgrenzende Praktiken geworden war, bieten die neuen sozialen, kommunikativen und strukturellen Bedingungen des gefilterten Internets ebenso Ansatzpunkte für Spannungsfelder, die ihrerseits eine ausgrenzende oder fremdenfeindliche Praktik entstehen lassen können. Wie diese neuen Bedingungen konkret aussehen können, wird im nun folgenden Kapitel versucht zu ergründen.

#### 3.1 Digitale Segmentierung

In Bezug auf die Filterung des Internets wird bei Pariser (vgl. 2017, 24f) auf die daraus resultierende Neuordnung der sozialen Struktur einer Gesellschaft eingegangen. Hierzu werden nach Putnam zwei verschiedene Formen von sozialem Kapital unterteilt. Zum einen in *brückenbildendes soziales Kapital* und zum anderen in *bindendes soziales Kapital*, welches jeder Gemeinschaft und jeder Einzelperson zur Verfügung steht. *Bindendes soziales Kapital* ist demnach in Form von Verbindungen vorhanden, die durch gleiche oder ähnliche Inhalte miteinander verbunden sind, wie zum Beispiel in Form von Stu-

dent\_innenverbindungen, Vereinen oder Glaubensgemeinschaften. *Brückenbildendes soziales Kapital* wiederum beschreibt diejenigen Verbindungen, in denen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, Interessen und Inhalten zusammenkommen, wie beispielsweise auf Bürgerversammlungen oder Volksfesten.

Zur Zeit der Dotcom-Blase wurde davon ausgegangen (vgl. ebd.), dass durch die neue Freiheit und die Anonymität des Internets das *brückenbildende soziale Kapital* zunehmen würde. Inzwischen stellt sich allerdings heraus, dass durch die Filterung des Internets, tendenziell mehr *bindendes soziales Kapital* und weniger *brückenbildendes soziales Kapital* zustande kommt. Die Personen, mit denen wir digital in Berührung kommen, ähneln immer mehr uns selbst, und gleichzeitig nimmt der Kontakt mit Menschen, die sich von uns unterscheiden, ab.

Held und Kollegen (1996, 27f) beschreiben in einem anderen, aber sehr ähnlichen Kontext, dass gesellschaftliche und marktwirtschaftliche Umbrüche, getragen durch die Philosophie des Leistungsprinzips, zu einem neuen Verteilungskonflikt in den Neunzigern führten, und dass dieser Verteilungskonflikt die Gesellschaft in verschiedene Segmente mit jeweils unterschiedlichem sozialen Status unterteilt hat.

Die neue Segmentierung der Gesellschaft, durch die die alten Orientierungsmuster nicht mehr funktionierten und die gesamte Gesellschaft sich an die neuen Bedingungen anpassen musste, sorgte dafür, dass Orientierung zu einer Hauptangelegenheit bei der Integration von Jugendlichen in die gesellschaftliche Mitte (vgl. ebd., 9f) geworden war.

Zusammen mit einer öffentlich und politisch vertretenden Skepsis gegenüber Einwanderung (vgl. ebd., 34) haben rechtsextreme Einstellungen in dieser Zeit einen Aufwind (vgl. ebd., 122) erfahren.

Das Leistungsprinzip, das wirtschaftlichen und sozialen Erfolg von der individuellen Leistung anstelle der Herkunft abhängig gemacht hatte, wurde umgedeutet zu einem ethnozentrischen Anspruchsdenken, bei dem die Herkunft und Objekte der Qualifikation darüber entschieden, ob und welchen Anteil eine Person vom (wirtschaftlichen) Kuchen abhaben darf. Dass es von diesem Gesellschaftsmodell unterschiedene Formen der Arbeit oder der Qualifikation für bestimmte (Fach-)Arbeitsplätze gibt, fand dabei keine Berücksichtigung.

Die Bestrafung durch soziale, beziehungsweise innerbetriebliche Ausgrenzung und die Unterscheidung zwischen den eigenen Gruppenidealen und der beobachteten ‚Andersartigkeit der Anderen‘ (vgl. ebd., 120) waren Indizien für eine neue Form von Konventionalismus. Dieser ist zum einen auf die Neuanpassung (oder Umorientierung bei den Älteren) an neue gesellschaftliche Verhältnisse und den daraus entstandenen neuen Konfliktlinien zurückzuführen, und zum anderen auf den öffentlichen Diskurs, der die ausgrenzende Unterscheidungskultur mitgetragen hat. Segmentierung kann also ein Anlass für ethnozentrische Gewalt sein und soziale Klüfte größer werden lassen.

Eine weitere Folge einer sich immer weiter verzweigenden Gesellschaft ist, dass die Bedeutung der einzelnen Gruppen immer kleiner wird. Der „Bedeutungsverlust sozialer Milieus“ (Stöss, 2010, 51) bedeutet letztendlich für das Individuum, dass es Konflikten und Widersprüchen tendenziell allein, also ohne Rückhalt aus einer Milieu-Gruppe, begegnen muss. Konflikte können also größer erscheinen als sie unter anderen Umständen wären. Rechtsextreme Gruppen bilden hier für die Verunsicherten eine Ersatzgruppenidentität (vgl. ebd.), die die normale Verunsicherung der sich verändernden Industriegesellschaft durch Stärke, Klarheit oder Geborgenheit bedient. Im Fall von Held und Kollegen bedeutete das beispielsweise, dass rechtsextreme Einstellungsmuster den undurchsichtigen Schwebezustand der Leistungsgesellschaft, die nach relativen Kriterien Erfolg und Misserfolg beurteilt, ersetzt und aufgehoben haben, indem sie klar benennen, wer Erfolg haben darf und wer nicht. Auf diese Weise lösen sie das Spannungsfeld für das Individuum auf.

Wenn die Tendenz des gefilterten Internets darin liegt, dass das *bindende soziale Kapital* zunimmt, und gleichzeitig das *brückenbildende soziale Kapital* abnimmt, dann kann dies ebenfalls als eine Segmentierung der (digitalen) Gesellschaft, nach (relativen) anthropometrischen Kriterien, verstanden werden. Im Vergleich zur Segmentierung der 1990er Jahre bestehen allerdings einige Unterschiede.

Der erste Unterschied liegt in der Historie, wie die Segmentierung zustande gekommen ist. Während bei der gesellschaftlichen Segmentierung der Neunziger eine bisher bestandene soziale Ordnung verändert wurde, stellt die digitale Segmentierung den ersten Versuch dar, den bisher ordnungsfreien Raum des Internets zu sortieren, allerdings fordert auch diese Form der erstmaligen

Ordnung das Individuum heraus, indem es diesem eine Auseinandersetzung mit neuen Normen abverlangt.

Diese Sortierung ist außerdem nicht die Folge einer politischen Direktive und wird nicht im Konsens mit der Gesellschaft offen durchgesetzt. Die sogenannten Persönlichen Digitalen Agenten (vgl. Pariser 2017, 33) sortieren das Internet in Folge einer privaten Dienstleistung, die mit Informationen bezahlt wird, und machen dies, ohne dass dies sichtbar ist. Die digitale Segmentation ist daher nicht öffentlich und weniger gut greifbar als vielleicht der soziale Umbruch der 1990er, trotzdem handelt es sich hierbei um einen Umbruch, der eine Umorientierung abverlangt.

Das übergeordnete Paradigma der digitalen Segmentation lautet Individualität. Die Sortierung, und damit auch die Segmentbildung, ist flexibel und abhängig davon, welche Kriterien im Vordergrund stehen. Etwaige Unterscheidungslinien variieren also stark, und sind direkt abhängig vom individuellen Nutzungsverhalten. Es gibt also keine einheitliche Grundrichtung, wie Leistung, an der eine Orientierung oder Ausrichtung vollzogen werden könnte, sondern nur eine sich ständig ändernde Sortierung, die sich an der momentanen Schwerpunktsetzung orientiert. Es handelt sich hierbei deswegen nicht nur um ein Moment, das bisherige Orientierungen revidiert, sondern auch um eine Situation, in der keine einheitliche Orientierungsbasis ablesbar ist. Der Orientierungsprozess kann also gar nicht endgültig zu einem Abschluss kommen.

Die Aufgabe des Über-Ichs, hier eine geeignete Werte- und Verhaltensgrundlage zu finden, wird somit auf mehreren Ebenen herausgefordert.

Dass die Segmentierung quasi unsichtbar vonstattengeht, stützt den Eindruck eines ‚großen unbekanntem Bestimmenden‘. Fremdbestimmung in Form von nicht nachvollziehbarer Kuration (vgl. ebd.) oder durch eine einseitige Beobachtungs- und Überwachungssituation durch Algorithmen (vgl. ebd., 155), also durch Akteure, die nicht offensichtlich erkennbar und beschreibbar sind, können eine Projektions-Grundlage für einen (teil-)unbewussten Konflikt mit Autorität darstellen, wie etwa mit dem Vater, wie es bei dem rebellischen Syndrom (vgl. Adorno, 1950, 763) zu finden ist. Dort heißt es, dass der eigentlich familiäre Konflikt auf gesellschaftliche Symbole des Dominanten übertragen wird. Die Fremdbestimmung und die ‚Unberührbarkeit‘ der Algorithmen lassen den Eindruck einer übergeordneten dominierenden Kraft zu, deren Ein-

fluss unausweichlich erscheint. Zwar sollte mit Kausalitäten in Bezug auf Psychodynamiken vorsichtig umgegangen werden, dass die versteckte Bestimmung des Digitalen allerdings Teil der ‚Hintergrundkulisse‘ sein könnte, die moderne rechtsextreme Agitation erzählt, mag aber ganz gut hier hinein passen. Verschwörungsideologien und deren Codes beschreiben häufig eine Bedrohung, die von einer böswilligen Fremdbestimmung ausgeht (vgl. Burzlaff et al. 2017, 10–11). Fremdbestimmung scheint an dieser Stelle ein zentrales Bauteil der heutigen extremistischen Agitation zu sein. Die Wirkung der Filterblase kann diesen Trend in der Erzählung in Teilen mit inspiriert haben. Wenn zum Beispiel von bewusster Lenkung der Weltgeschehnisse die Rede ist, die von ‚großen Unbekannten‘ ausgeht, die im Hintergrund die Fäden ziehen, dann mag dies wie ein rechts-rebellisches Narrativ erscheinen, welches die maschinelle Sortierung durch Persönliche Digitale Agenten (unbewusst oder teilweise bewusst) destruktiv reflektiert. Digitale Segmentierung besitzt also auch einen autoritären ‚Drall‘, der sich aus Intransparenz speist.

Der bei Held und Kollegen angesprochene Verteilungskonflikt findet auch bei der digitalen Segmentation statt. Wenn zum Beispiel ein Algorithmus darüber entscheidet, ob eine Gruppe oder Schicht Zugang zu Leistungen wie einem Kredit erhält oder nicht, und gemäß der Selbstverbesserung (Stichwort *machine learning*) die Entscheidungsprozesse immer komplexer und damit undurchsichtiger werden, dann wird es zunehmend schwieriger, zu erfahren, welches Verhalten eine etwaige Ablehnung zur Folge haben wird, und welches nicht (vgl. Pariser, 2011, 213). Die digitale Segmentierung drückt sich demnach vor allem durch einen Zugangskonflikt aus, und weniger durch einen offensichtlichen Verteilungskonflikt. Es ist nicht eindeutig ablesbar, welche Segmente welchen Benachteiligungen ausgesetzt sein werden, und welches Verhalten zu welcher Segmentzuordnung führen wird. Eine vorstellbare Kompensation dieser Situation wäre eine neue Form von ‚digitalem Konventionalismus‘, der darin bestünde, eine möglichst konfliktlose Selbstinszenierung zu gestalten, die keinerlei Anlass für Kritik oder negative Zuordnung zulässt. Da es nicht einsehbar ist, welche Positionierung zu welchen ‚Schubladen‘ führen werden und welche Konsequenzen sich daraus ergäben, kann nur eine konturlose, ständig um Konvention bemühte und fluide Zurückhaltung auf lange Sicht eine nachteilige Profilierung verhindern. In Folge dessen würde sich der digitale Konventionalismus nicht primär durch die Hervorhebung von Ingroup-Merkmalen darstellen, sondern durch die Ablehnung/Ächtung von

Abweichenden, die ‚zu viel Profil‘ gezeigt haben. Ein so gearteter digitaler Konventionalismus bietet für das rechtsextreme Milieu auch Möglichkeiten zur Adaption. Der Zustand der Verunsicherung könnte durch ein klar strukturiertes Wertesystem ersetzt werden, in dem Fremdheit als schlecht bewertet wird, was dem ablehnenden Gestus des Konventionellen entspräche. Gleichzeitig könnte auf Verunsicherung eingegangen werden, indem eine Bevorzugung der ‚eigenen Bevölkerung‘ erzählt wird.

Die digitale Segmentierung führt zudem, oder gerade wegen dieses Zugangskonflikts in besonderer Weise, zu einem Bedeutungsverlust der einzelnen Gruppen, weil eine von Interessen gestützte thematische Kuration eine Vereinzelung mit sich bringt, die, je spezieller sie wird, den persönlichen Bezugsraum immer kleiner werden lässt. Dies kann dazu führen, dass die Zugehörigkeit zu einer Gruppe in immer kleiner werdendem Ausmaß Rückhalt und Sicherheit bieten kann (vgl. Stöss, 2010, 51). Eine allgemeine Verunsicherung, ein Mangel an Integrität sowie das Gefühl, Konflikten schutzlos ausgesetzt zu sein und durch Zugehörigkeit keinen Vorteil zu haben (im Sinne einer Auflösung/Bewältigung des Zugangskonflikts), können Folge einer digitalen Segmentierung sein. Allerdings gibt es zwei wichtige Unterschiede im Vergleich zur ‚klassischen‘ Individualisierungs- beziehungsweise Segmentierungstheorie. Zum einen geht mit einer mangelnden Integrität im Digitalen nicht zwangsläufig auch ein Kompetenzverlust einher: Im Internet sind zu nahezu jedem Thema und Anliegen Anleitungen, Hilfestellungen, Erklärungen, Rezepte oder Referenzen vorhanden. Zudem besteht jederzeit die Möglichkeit, Kontakt zu Gruppen, Personen, Vereinen oder sonst einer sozialen Gruppe aufzubauen, auch über die regionalen Grenzen hinaus. Die Filterblase unterstützt diese Dynamik sogar, indem sie relevante Items hervorhebt, unabhängig von lokalen Grenzen.

Das Potenzial, auf jede Situation eine Antwort und für jede Aufgabe eine Lösung zu haben, aber gleichzeitig von Isolation und Bedeutungslosigkeit bedroht zu sein, kann dazu führen, dass Kompetenz kein Garant mehr für Integrität ist. Der digitalen Segmentierung wohnt demnach das Potential inne, das Leistungsprinzip in Teilen zu annullieren.

Langenbacher und Schellenberg (2011, 18–19) konstatieren eine Krise der Zugehörigkeit, beziehungsweise der Identität. Der digitale Wandel befördert hiernach den Verlust von bisher vorhandenen identitätsstiftenden Referenz-

punkten, da sich neue Formen des Zusammenlebens ergeben. Pariser bestätigt indirekt diese Tendenz, indem er darauf hinweist, dass mit der Filterung der Interessen immer weniger Facetten der Persönlichkeit dargestellt und repräsentiert werden (vgl. Pariser 2017, 125). Die zunehmende Eindimensionalität der digitalen Identität verschärft letztlich die Verzerrung von Kompetenz, Integrität und Repräsentation.

Der Orientierungsverlust wird von Rechtsextremen durch eine „regressive Utopie“ (Langebacher/Schellenberg 2011, S. 19) versucht aufzugreifen. Bei dieser Utopie handelt es sich um eine klassische Ingroup-Outgroup-Abgrenzungskultur, die eine rassistisch homogen getrennte Welt einfordert und den Zugehörigkeitskonflikt durch eine Aufwertung der eigenen ‚Rasse‘ lösen will. Ein Ansatz, der ganz direkt auf den Bedeutungsverlust von Zugehörigkeiten durch Segmentbildung eingeht, wobei nicht ganz klar ist, ob hier die ‚klassische Segmentierung‘ oder schon eine digitale Variante davon berücksichtigt ist.

Ein weiterer wichtiger Punkt in Bezug auf digitale Segmentierung besteht darin, eine bereits erfahrene Deprivation zu verstärken. Das Problem der subjektiven Deprivation ist hinlänglich bekannt im Zusammenhang mit Rechtsextremismus. Die moderne Gesellschaft produziert eine Verteilungskrise, die dem Einzelnen das Gefühl vermittelt, benachteiligt oder ausgeschlossen zu sein (Langenbacher/Schellenberg 2011, 13f). Rechtsextreme Parteien inszenieren sich oftmals in diesem Zusammenhang als diejenigen, die der Deprivation ein Ende machen würden. Das Rechtsextreme bietet hier eine Auflösung dieses Zustands, indem klar vorgegeben wird, wer für Teilhabe in Frage kommt und wer nicht. Der ethnozentrische Diskurs soll den Konflikt der sozialen Teilhabe ablösen, beziehungsweise davon ablenken.

Die Folgen der Digitalisierung, wie vorher benannt, könnten die Ungleichbehandlung der Bevölkerung weiter verschärfen. Pariser (2017, 137) führt ein Beispiel von Diskriminierung an, bei dem Algorithmen zu dem Schluss kommen könnten, nur Bewerbungen von Menschen mit dem Merkmal ‚weiß‘ zum Personalbüro durchzustellen, weil dieser feststellte, dass die letzten Neuzugänge der Firma ‚weiß‘ waren, und deswegen die Bewerbungen von Bewerber\_innen, die nicht das Merkmal ‚weiß‘ besitzen, aussortiert, weil diese als irrelevant eingestuft werden.

Sei es die Chance auf eine Arbeit, die Zusage für eine Wohnung oder ein Kredit: Wenn Filteralgorithmen im Spiel sind, besteht die Gefahr, dass diese einen

sowieso bestehenden Verteilungskonflikt noch verschärfen. Ein weiteres Beispiel für diese Verstärkung von sozialer Ungerechtigkeit ist die Analyse des sogenannten COMPAS-Algorithmus (vgl. Angwin et al. 2016). In den USA ist es inzwischen üblich, dass Algorithmen anhand von Hintergrunddaten und Fragebögen eine Risikoeinschätzung darüber erstellen, ob ein verurteilter Straftäter nach der Entlassung rückfällig werden wird. COMPAS ist eines dieser Programme, und es stellte sich heraus, dass dieses Programm Straftätige mit dem Merkmal ‚schwarz‘ häufig falsch und mit einem zu hohen Rückfallrisiko bewertete, und im Gegenzug Straftätigen mit dem Merkmal ‚weiß‘ ein zu geringes Rückfallrisiko zuschrieb. Diese Einschätzung geschah ausschließlich aufgrund der Hautfarbe und den damit verbundenen Statistiken.

COMPAS ist ein eindringliches Beispiel dafür, wie Algorithmen die Chance auf soziale Teilhabe (hier in Form von Resozialisierung) beeinflussen. Richter entscheiden anhand solcher Scoring-Systeme über vorzeitige Haftentlassungen oder weiterführende Überwachungs- oder Therapieauflagen. Es stellte sich heraus, dass das Programm kaum zuverlässigere Beurteilungen lieferte, als eine zufällig ausgesuchte Vergleichsgruppe von juristischen Laien.

Auf Recommendern basierende Algorithmen können also auch bereits vorhandene Ungerechtigkeiten verstärken, wenn sie unzureichend programmiert sind, und so indirekt eine relative Deprivation fördern. Ein Umstand, der indirekt die Bildung von Rechtsextremismus befördert, da das Gefühl, abgehängt oder ausgeschlossen zu sein, rechtsextreme Erzählweisen bekräftigt.

Ein weiteres zentrales Thema moderner rechtsextremer Erzählung dreht sich um politische Repräsentation (vgl. u. a. Stöss, 2010, 52; Langenbacher/Schellenberg 2011, 16f). Demzufolge hat der Wandel der 1990er Jahre dazu geführt, dass die Adressierung der Politik sich verschoben hat. Waren es zuvor offensichtliche Schichten, an denen sich ein politischer Diskurs orientiert hat, sind es durch die Segmentierung nunmehr Einkommens-Mittelschichten, an deren Bedürfnissen sich die Politik orientiert, während die Ränder zunehmend außer Acht gelassen werden. Die Folge ist eine Unterrepräsentation der politischen Ränder. Dieser vielleicht als politische Deprivation empfundene Zustand, wird nun von rechtsextremen Erzählungen aufgegriffen. Ein zentraler Punkt dieser Erzählweise ist, dass die Politik nicht hinhöre, und in gewisser Weise ‚abwesend‘ oder unerreichbar sei für die Belange der Betroffenen.

Digitale Kuration kann diesen Eindruck verstärken, sortiert sie doch aus, was bisher nicht bereits angeklickt wurde (vgl. Pariser 2017, 111). Wenn also an einer Stelle behauptet wird, dass die Politik sich nicht kümmert, und sie wie zur Bestätigung nicht digital präsent ist, etwa in der Timeline bei Facebook, dann untermauert dies den Eindruck, es gäbe die Politik nicht. Die Repräsentationskrise kann somit durch die Filterblase gefördert werden.

### **3.2 Digitale Ordnung und reales Chaos**

In diesem Zusammenhang sei an Walter Lippman erinnert, der über die Nachrichten sagte: „For the newspaper is in all literalness the bible of democracy, the book out of which people determines it’s conduct“ (Lippman 1920, 47). Die Nachrichten, die Geschichten und die Bilder, die eine Person konsumiert, sind die maßgeblichen Eindrücke, aufgrund derer ihr Weltbild entsteht.

Digitale Segmentierung kann, wie zuvor erwähnt, eine bestimmte Form von (rechtsextremem) Nachrichtenschema favorisieren und bekräftigen. Der News-Feed kann einseitig werden und ein destruktives Bild von der Welt vermitteln. Die ständige Wiederholung von einer oder mehreren einschlägigen Nachrichten kann die Perspektive auf die Welt stark beeinflussen. Der Eindruck von der Welt bekommt auf diese Weise eine Tendenz, einen gewissen Einschlag, wie beispielsweise den einer Repräsentationskrise. In Folge dessen deckt sich die vermittelte Vorstellung von der Realität immer weniger mit der real existierenden alltäglichen Lebenswelt. Auf diese Weise kann mit der Zeit eine Diskrepanz zwischen dem digital bereinigten und tendenziell einseitigem Weltbild und der facettenreichen Realität entstehen.

Ich vermute, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der konfliktlosen digitalen Erfahrung, die auf der Entsprechung der individuellen Interessen beruht, und dem dringenden Wunsch von Rechtspopulisten, eine rassistisch oder völkisch-national sortierte Weltordnung anzustreben. Heutige rechtsextreme Politik lässt sich so lesen, dass ein konfliktfreies und ‚harmonisches‘ Leben durch eine ethnische Sortierung erreicht werden kann. Für mich drückt sich in diesem ‚Heilsversprechen‘ besagte Diskrepanz zwischen gefiltertem und realem Leben aus: Die reale ‚Sortierung‘ der Welt macht dem Chaos und den damit verbundenen Konflikten ein Ende.

Diese Diskrepanz muss nicht zwangsläufig aus einem konfliktfreien digitalen Erlebnis entspringen. Der Ethnozentrismus (vgl. Levinson, 1950, 148) handelt

vom ‚richtigen Konflikt‘, also eben jenem Konfliktverhältnis, das eine strukturierende oder konsolidierende Wirkung erzielt. Andere Konflikte, die keine solche Wirkung erzeugen, sind hingegen unerwünscht und werden tendenziell gemieden.

Die Filterblase lässt theoretisch auch die Bildung einer solchen ‚ethnozentrischen Komfortzone‘ zu. Diese Komfortzone erscheint dann, aufgrund ihrer inhaltlichen Beschaffenheit im Extremfall als die berühmte Echokammer (vgl. Brunner und Ebitsch, 2017), da die rechtsextreme Erzählperspektive sich grundlegend von der Deutung der anderen Parteien durch ihre Einseitigkeit unterscheidet und so eine exklusive Perspektive darstellt.

Vielleicht ist die Gewöhnung an eine solche Komfortzone auch ein Anlass, eine Angst vor Kontamination mit dem Fremden oder dem Unbekannten zu entwickeln. Eine Angst, die sich in der Abwertung von demokratischen Einstellungen als etwas ‚Versifftes‘ (Dreckiges, Krankes, Infiziertes, Minderwertiges) zeigt, oder wie bei der Identitären Bewegung in der direkten Form als Angst vor Überfremdung durch Flüchtlinge und Migration (vgl. Eisentraut et al. 2017, 24f) formuliert wird.

Die mobilisierende Objektifizierung, wie sie beim manipulativen Syndrom (vgl. Adorno 1950, 767) beschrieben wird, kann auch durch die Schaffung von besagter Diskrepanz bekräftigt werden, bietet die Filterblase doch die Möglichkeit, eine ständige (ethnozentrisch ‚angenehme‘) Distanz zum Konfliktobjekt aufzubauen, weil nur die Items angezeigt werden, die geklickt werden, also diejenigen, die den ‚richtigen Ton‘ treffen. Die Filterblase, die eine solche Diskrepanz möglich macht, kann zumindest als sekundärer Verstärker für manche rechtsextreme Erzählungen und Dynamiken in Betracht gezogen werden.

Martin Schulz (2011, 32) benennt den kontinuierlichen Tabubruch und die Normalisierung von rechtsextremen Einstellungen und Codes als die größte Gefahr für die Demokratie.

Sich in einer rechtsextremen Komfortzone, verwaltet durch Algorithmen, aufzuhalten, mag seinen Teil dazu beitragen, dass eine Gewöhnung an derartige Aussagen und Einstellungen geschieht. Die Algorithmen machen zwar die Arbeit einer Redaktion, aber sie tun dies ohne einen ‚demokratischen Standard‘, wie er bei Journalisten üblich wäre (vgl. Pariser, 2011, 83). Die Prämissen der Individualität wiegt in diesem Fall schwerer als das demokratische

Grundverständnis der Gesellschaft. Dies ist auch der Grund dafür, warum rechtswidrige Aussagen, Tabubrüche und Fake News in Sozialen Medien eine Nische finden können, in der sie sich unbehelligt kultivieren können. Und wenn Menschen sich im digitalen Raum an eine Form von ‚Normalität‘ gewöhnen können, ist der spätere Anspruch absehbar, die (kritiklose) digitale Komfortzone auch in der realen Welt realisieren zu wollen.

Die hier aufgeführte Diskrepanz stellt ein Spannungsfeld zwischen Anspruch oder Gewöhnung und realen Tatsachen beziehungsweise alltäglichem Erleben dar. Rechtsextreme Erzählungen können hieraus resultierende Konflikte aufgreifen, indem sie diese Diskrepanz in ein Konzept von Ungerechtigkeit einfließen lassen.

Eine letzte Frage, die sich in Bezug auf diese Komfortzonen stellt, ist, ob durch das arrangierte Internet die Bereitschaft zum Aushalten, die allgemeine Toleranz, abnimmt. Pariser (vgl. 2017, 97) merkt an, dass durch ein gänzlich sortiertes Online-Nachrichtenangebot besonders wichtige, aber vielleicht unangenehme Themen, wie Krieg oder Katastrophen, aussortiert werden. Die Auseinandersetzung mit wichtigen Inhalten könnte dann eine immer kleiner werdende Öffentlichkeit erreichen.

Die Frage, ob die Menschen von personalisierter Filterung in eine Situation gebracht werden, in der ein Umgang mit „Ambivalenzkonflikten und Widerspruchskonstellationen“ (Stöss, 2010, 51) vermieden wird, ist also durchaus angebracht.

Aus diesem und anderen Gründen, spricht sich Pariser (vgl. 2017, 245) für mehr sogenannte Lockere Serendipität aus. Serendipität steht für das Maß, in dem zufällige, von der individuellen Sortierung unterschiedene Vorschläge präsentiert werden, um ‚glückliche Zufälle‘ hervorzubringen. Auch auf ethnozentrische Komfortzonen blickend, kann ein Mangel an Variation (von Ansichten und Interpretationen) festgestellt werden. Und wenn über einen längeren Zeitraum ein Leben ohne Ambivalenzen oder Widersprüche gelebt wird, ist es denkbar, dass auch die Fähigkeit zum Aushalten solcher Konflikte abnimmt.

### 3.3 Erhöhte Reichweite von neuen Unbekannten

Eisentraut und Co. (2017, 30) besagen, dass es schon seit Beginn der postfaschistischen Zeit Bestrebungen von rechtsextremen Gruppen gab, sich öffentlich zu inszenieren und auf sich aufmerksam zu machen. Vor den sozialen Netzwerken gelang dies vor allem, wenn eine entsprechend provokative oder kriminelle Aktion durchgeführt wurde, sodass Redaktionen auf die Gruppen aufmerksam wurden und darüber berichteten. Der Umfang und die Wertung der Inhalte, die hierdurch der Öffentlichkeit präsentiert wurde, oblagen den Redaktionen. Insgesamt lässt sich also sagen, dass ein hoher Aufwand betrieben und ein großes Risiko eingegangen werden musste, um einen verhältnismäßig kleinen medialen Effekt zu erreichen (vgl. ebd.).

Dies hat sich mit dem Social Web und der Filterblase grundlegend geändert. Eisentraut und Kollegen sprechen hier von einer Zäsur in der Linie der Selbstdarstellungsmöglichkeiten von Rechtsextremen in der deutschen Öffentlichkeit.

Die Disintermediation (vgl. Pariser 2017, 67f), also die Ersetzung des Redaktionellen, das im Zusammenhang mit rechtsextremer Öffentlichkeitsarbeit als Gatekeeper (vgl. Eisentraut et al. 2017, 31) fungierte, durch einen (absolut) neutralen Algorithmus, erlaubt es rechtsextremen Gruppen, sich auch mit geringerem Aufwand darzustellen und als Peergroup anzubieten.

Die Mediensozialisation in sozialen Netzwerken wird grundsätzlich durch drei Handlungsfelder beschrieben: Identitätsmanagement, Beziehungsmanagement und Informationsmanagement (vgl. ebd. S. 22). Diese drei Aspekte stellen die hauptsächlichen Tätigkeiten in sozialen Netzwerken dar und gehen fließend ineinander über. Es ist also entscheidend, so die Schlussfolgerung von Eisentraut und Kollegen, welcher Gruppe die Zugehörigkeit gilt, weil damit auch Partizipation und Nachrichtenkonsum verbunden sind.

Obwohl Pariser in der Individualisierung des Internets und der Online-Presse eine große Chance für die Demokratie sieht (vgl. Pariser 2017, 68), beruht diese Einschätzung auf der Vorstellung, dass es weiterhin die verantwortungsvollen Redaktionen sind, die auch vor der Digitalisierung für demokratische Werte in der Berichterstattung gesorgt haben, die die Inhalte der Zukunft bereitstellen werden. Die Vorstellungen von GoogleNews, was die Zukunft der Berichterstattung betrifft, sehen beispielsweise so aus: Die Redaktionen der verantwortungsvollen Nachrichtenagenturen stellen qualitativ hochwer-

tige Nachrichten her und der Algorithmus verteilt diese dann passgenau an die richtige und interessierte Kundschaft (vgl. ebd., 70) – und nichts sonst. Pariser (ebd., 72) selbst beschreibt einige Seiten später, dass Online-Nachrichtenangebote allerdings anders funktionieren als konventionelle redaktionelle Zeitungen. Aufmerksamkeit in Form von Klicks sind entscheidend, um wahrgenommen werden zu können und um überhaupt wirtschaftlich arbeiten zu können. Und abgesehen von diesem journalistischen Dilemma zwischen wirtschaftlichen und journalistischen Ansprüchen, ist das auch der Grund dafür, warum die Vorstellungen von Pariser und GoogleNews etwas unüberlegt erscheinen. Wenn es nicht die qualitativ hochwertigsten Nachrichten sind, die im Onlinemarkt bestehen, sondern die populärsten Inhalte, dann entscheidet nicht die Professionalität der Autor\_innen über die Reichweite, sondern wie viele Leser\_innen eine Nachricht in ihren Bann ziehen kann. Und im Kontext zu rechtsextremer Öffentlichkeitsarbeit bedeutet dies, dass aufwühlende Gerüchte, reißerische und zur Empörung verleitende Fake News eine höhere Reichweite erzielen können, als ein renommiertes Nachrichtenblatt. Allein die Tatsache, dass der Konsum einer Nachricht emotional aufwühlen kann, wie zum Beispiel die Erzählung über eine bedrohliche ‚Ausländerflut‘, kann dazu führen, dass der Algorithmus in einem Nachrichtenformat verpackte rechtsextreme Ideologie als populäre – also wichtige – Nachricht einstuft. „Eine gepfefferte Schlagzeile schlägt in jedem Fall eine vertrauenswürdige Nachrichtenquelle“ (ebd.).

Dies legt den Schluss nahe, dass mit der Individualisierung der Nachrichten keineswegs automatisch demokratische Einstellungen gestärkt werden. Es wäre genauso richtig anzunehmen, dass damit der Zuwachs an rechtsextremer Ideologie in vielen Gesellschaften erklärt werden kann, was den Schluss zuließe, dass die Individualisierung von Online-Nachrichtenangeboten die Reichweite von rechtsextremen Erzählungen massiv erhöht hat. Rechts-extreme Selbstinszenierung muss sich nicht mehr einem Risiko aussetzen, um eine Öffentlichkeit zu erreichen, wodurch auch die Hemmschwelle zum Mitmachen und sich Beteiligten sinkt.

Neben der erhöhten Reichweite, die so eine Selbstinszenierung von rechtsextremen Einstellungen einer größeren Öffentlichkeit darbietet, ohne dass diese sich wie früher einer Gefahr aussetzen müssen, sind noch einige andere Effekte zu nennen, die im Zusammenhang mit der Filterblase auftreten. Pariser (vgl. ebd., 128f) thematisiert ein Phänomen, das Persuasionsprofiling

heißt. Es bedeutet, dass aus dem digitalen Verhalten abzulesen ist, welche Form von Marketing auf die beobachtete Person besonders ansprechend wirkt. Wenn das digitale Profil den Schluss zulässt, dass eine bestimmte Form der Werbung, zum Beispiel Rabattangebote oder Ratenzahlungsangebote, zu einem Kauf verleiten, dann kann der Filteralgorithmus entsprechende Angebote hervorheben.

Solche Informationen haben einen hohen Wert im personalisierten Marketing. Da diese Daten legal gesammelt werden, können entsprechende Persönlichkeitsprofile auch weiterverkauft werden. Diese Form der Analyse geht so weit, dass aufgrund des Netzverhaltens die Tagesstimmung erraten werden kann und entsprechende Reaktionen getroffen werden, sodass zum Beispiel die Playlist eines Musikkanals der vermuteten Stimmung angepasst wird (vgl. ebd., 130). Persuasionsprofiling soll auf diese Weise die Effektivität von Marketing um 30 bis 40 Prozent steigern.

Die amerikanische Firma Catalist verwaltet eine Liste mit mehreren hundert Millionen Onlineprofilen (vgl. ebd. 160), die gegen eine Gebühr befragt werden kann – unter anderem nach der politischen Einstellung. Die gezielte politische Ansprache von einzelnen Wähler\_innen aufgrund ihrer Interessen nennt sich Targeting und ist ein fest eingeplanter Bestandteil der personalisierten Werbearbeit. Google hat eigens zu diesem Zweck seit 2010 einen sogenannten War Room (vgl. ebd., 162) eingerichtet, eine Analyseabteilung, die Parteien für den Wahlkampf anmieten können.

Ein prominentes Beispiel dafür, wie Falschmeldungen gezielt geschaltet und automatisch werden können, um die politische Öffentlichkeit zu beeinflussen, ist die sogenannte Pizzagate – Affäre (vgl. Wikipedia zu Pizzagate). Hierbei handelt es sich um eine amerikanische Verschwörungstheorie, die von rechts-extremen zur Zeit des Wahlkampfes der Präsidentschaftswahlen zwischen Hillary Clinton und Donald Trump verbreitet wurde. Hiernach soll Hillary Clinton einen Kinderpornoring aus dem Keller einer Pizzeria heraus geleitet haben. Dies stellte sich als eine Lüge heraus. In Folge von weiterführenden Ermittlungen stellte sich heraus, dass hierdurch der Wahlkampf zugunsten von Donald Trump beeinflusst wurde, was vor allem auf die Diskreditierung von Hillary Clinton zurückzuführen ist.

Die Verbreitung dieser Falschmeldung geschah vor allem über die Plattform Twitter, sowohl durch Personen als auch durch Bot-Programme.

Pariser stellt die Überlegung an, dass Persuasionsprofiling im politischen Wahlkampf vor allem bei unentschlossenen Wählerschaften effektiv sei, da diese sich beeinflussen lassen können (vgl. Pariser 2017, 161). Die Vermutung liegt nahe, dass auch im Fall von Pizzagate genau diejenigen Personen über Twitter mit der Meldung konfrontiert wurden, die eine Korrelation zum Inhalt aufwiesen und deren Profil auf eine Chance zur Beeinflussung schließen lässt. Vielleicht ergab das Profiling, dass diese Menschen auf die Falschmeldung reagieren würden, was aus Sicht des Algorithmus ein Erfolg wäre.

Vielleicht sind die persönliche politische Werbung und das Targeting die Zukunft der Öffentlichkeitsarbeit, aber Adorno und Kollegen weisen darauf hin, dass auch Rechtsextremismus auf bestimmte Persönlichkeitskonstellationen zurückgeht. Auch diese Persönlichkeiten werden im Persuasionsprofiling erfasst und könnten ein ‚rechtsextremes Marketing‘ möglich machen. Es spricht nichts dagegen, die Datenbank von Catalist dahingehend zu befragen, welche Personen zum Beispiel eine Affinität zu Symbolen der Autorität haben oder ethnozentrische Konflikte führen, um dann diese Menschen gezielt mit einer aufwühlenden Kampagne wie ‚Pizzagate‘ anzusprechen. Grundsätzlich kann sich hinter Persuasionsprofiling ein hohes Mobilisierungspotenzial verbergen.

Rechtsextreme Selbstinszenierung stellt ein Identifikationsangebot dar (vgl. Eisentraut et al. 2017, 32). Viele einschlägige Gruppen sind so konzipiert, dass sie eine Beteiligung ihrer Mitglieder fördern, um ein möglichst angenehmes, verbindendes und vor allem lange anhaltendes Erlebnis zu kreieren. Auf diese Weise soll eine Beziehung zur rechten Szene hergestellt, aufgebaut und erhalten werden. „Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass Rechtsextreme mit ihren multimedialen (Selbst-)Darstellungen heute ungefiltert und mit enormer Reichweite direkt ihre Zielgruppen erreichen können“ (ebd., 33).

Pfeil weist darauf hin, dass moderne Codes der rechtsextremen Szene darauf abzielen, die Beteiligten zu isolieren, ähnlich wie es bei Sekten der Fall ist (vgl. Pfeil 2016, 34f). Mit der zunehmenden Auseinandersetzung mit rechter Rhetorik geraten die Betroffenen in eine dichotome Unterscheidungskultur, die eine Ächtung von bestimmten Medien nach sich zieht. In dessen Folge wird jede Kritik oder abweichende Meinung als feindliche Absicht interpretiert. Dieser Einschlag rechtsextremer Sozialisation führt dazu, dass die Teilnehmenden sich immer weiter isolieren und radikalisieren.

Eine weitere, in diesem Zusammenhang nicht zu unterschätzende Konsequenz der Filterblase ist das sogenannte Retargeting (vgl. Pariser 2017, 52). Wenn eine Website Retargeting nutzt, werden Anzeigen dieser Seite, etwa die zuletzt angesehenen Artikel bei einem Versandhaus, auch auf anderen Websites in Form von Werbebannern auftauchen. Der Sinn und Zweck dahinter ist es, das Interesse an Waren oder Themen aufrecht zu erhalten, um so zu einem Kauf anzuregen. „Bis jetzt wird Retargeting nur von Werbetreibenden genutzt, aber es gibt keinen Grund, anzunehmen, dass Verlage und Content Provider nicht auf den Zug aufspringen“ (ebd., 53). Zuvor wurde angedeutet, dass heutige rechtsextreme Agitation zum Mitmachen ermuntert, sich gekonnt medial inszeniert und eine Rhetorik verwendet, die die Teilnehmenden zunehmend immunisiert und isoliert. Wenn also, so wie Eisentraut und Kollegen es feststellen, der Umgang mit einem rechtsextremen Umfeld eine mehrdimensionale Sozialisation zur Folge hat, dann kann Retargeting insbesondere diese Sozialisation befördern. Rechtesextreme Öffentlichkeitsarbeit ist sehr ausgeklügelt und gut designt: Reißerische Überschriften, die verschiedene Ängste oder einfach Empörung hervorrufen sollen, Fake-News-Propaganda oder die positive Hervorhebung von rechter Politik (vgl. Baldauf et al. 2017, 22ff) könnten Menschen, die sich direkt oder indirekt mit diesen Themen beschäftigen, verfolgen und so eine Auseinandersetzung immer wieder ins Bewusstsein rufen. Auch diejenigen, die sich mit einem Peer-Thema, das sich also im Pool der Themen befindet, die mit rechtsextremen Themen in Verbindung gebracht wurden (wobei digitale/maschinelle Korrelationen nicht zwangsläufig inhaltlich, sondern nur statistisch vorhanden sein müssen), beschäftigen, können so aus dem Zusammenspiel von Retargeting und Recommendern, mit rechtsextremer Ideologie in Kontakt kommen.

Retargeting kann so die Mediensozialisation unterstützen, indem es dafür sorgt, dass der Zeitraum, in dem eine Auseinandersetzung stattfindet, ausgedehnt wird.

Gerade die Kombination aus struktureller Verfolgung und rekrutierender Gruppenstruktur macht die Wirkung von rechtsextremer ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ langwierig und damit tendenziell sehr erfolgreich. Aus diesem Grund ist es wichtig, ein Verständnis dafür zu entwickeln, dass in Zeiten des gefilterten Internets die einzelnen Websites, die besucht werden, nicht mehr voneinander getrennt sind, sondern deren Inhalte im Hintergrund miteinander vernetzt, ausgetauscht und präsentiert werden (vgl. Pariser 2017, 53).

Filteralgorithmen verbinden Inhalte miteinander, ohne viel auf Bekanntheit oder Popularität zu achten, sondern wertneutral nach individueller Relevanz. Dies wird einerseits als Gewinn an demokratischen Werten angesehen, da eine Monopolbildung oder Zentralisierung der Presse erschwert wird, was positiv hinsichtlich der Meinungsfreiheit gewertet wird. Andererseits bieten die Algorithmen durch die Klick-Orientierung und die absolute Wertneutralität auch dem Rechtsextremen eine erhöhte Reichweite und Effektivität. Hier ist der Unterschied zwischen Meinungsfreiheit und ‚Narrenfreiheit‘ zu betonen. Es soll an dieser Stelle daran erinnert werden, dass nur erlaubt ist, was nicht gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung verstößt (vgl. Stöss 2010, 11). Insofern hat die Disintermediation auch nur einen Zuwachs an demokratischen Werten zur Folge, wenn die neue Neutralität nicht zur Erosion eben selbiger demokratischer Werte ausgenutzt und die Bildung von inhaltlichen ‚Mini-Monopolen‘ verhindert wird.

## **4 Pädagogik und die Filterblase**

Die vorherigen Kapitel haben erläutert, wie die Filterblase und ihre Variationen die Entstehung und Förderung von Rechtsextremismus auf unterschiedliche Weise beeinflussen könnten. Im Folgenden soll der Blick auf die pädagogische Arbeit mit Rechtsextremismus in sozialen Medien gewendet werden, und welche Einflüsse die Filterblase hierauf haben kann.

### **4.1 Gegenrede**

Ein zentraler Ansatz pädagogischer Arbeit im Kontext digitaler rechtsextremer Öffentlichkeitsarbeit besteht darin, bestehende Deutungsmuster durch Kommentierung um zusätzliche Deutungsansätze zu erweitern (vgl. Eisentraut et al. 2017, 35f). Die Sozialisation in sozialen Medien geschieht vor allem durch den Konsum von Postings, aber auch durch das Lesen und Verfassen von Kommentaren zum Post. Die Kommentar-Sektion erfüllt somit eine wichtige Funktion beim Medienkonsum und damit bei der Mediensozialisation.

Entscheidend für die Wirkung der Sozialisation ist hierbei, welche (auch ideologische) Bewertung des Postings durch die Kommentierenden vermittelt wird. Wichtig in Bezug auf den Vermittlungseffekt von rechtsextremer Ideologie in der Kommentar-Sektion ist demnach, wie konsistent die Ideologie vertreten und damit erfahrbar gemacht wird.

Die Studien zur Konformität von Asch (1956, 68ff) zählen zu den ersten, die nachweisen, dass eine durch eine Gruppe einstimmig vertretene Meinung die Einschätzung von Individuen beeinflusst. Selbst wenn die Ansichten einer Gruppe objektiv falsch sind, kann die Überzeugung der Mehrheit dazu führen, dass Individuen sich mit einem Konformitätskonflikt auseinandersetzen müssen. Dieser Konformitätskonflikt, der unter anderem durch empfundenen Druck, Nervosität oder Ängste in Erscheinung treten kann, kann Individuen selbst entgegen objektiver Wahrheiten zur Bestätigung des Falschen verleiten

oder ihren Widerstand gegen falsche Ansichten mit einem unangenehmen ‚Beigeschmack‘ unterlegen.

Die Überzeugungskraft einer ideologisch einheitlichen Kommentar-Sektion speist sich unter anderem also dadurch, dass psychosoziale Dynamiken eine Gegenrede schwer (oder unangenehm) machen und die augenscheinliche Einheitlichkeit zur unkritischen Akzeptanz einlädt.

Die inhaltliche Konsistenz aufzulockern und den geneigten Leser\_innen alternative Deutungsansätze zu bieten, ist das Ziel dieser Form von aktiver pädagogischer Beteiligung. Dabei steht es nicht im Vordergrund (vgl. Eisentraut et al. 2017, 36), bereits gefestigte Ideolog\_innen von ihren Ansichten abzubringen, oder sie gar zu ‚bekehren‘ – ein Unterfangen, das laut Adorno und Kollegen (vgl. 1950, 748) zielgerichtete therapeutische Arbeit erfordert und seinen Platz sicherlich nicht in einer Kommentar-Sektion haben wird –, sondern darum, unentschiedene Interessierte und Jugendliche auf ihrem ‚Streifzug nach Orientierung‘ eine Alternative jenseits der rechtsextremen Perspektive anzubieten. Ein Großteil der Nutzenden von sozialen Medien sind sog. „stille Mitleser/innen“ (Eisentraut et al. 2017, 36), die sich nicht aktiv am Kommentieren beteiligen, sondern das Bestehende passiv konsumieren, weswegen es umso wichtiger ist, die ideologische Einheitlichkeit aufzulockern und nach Möglichkeit Meinungsvielfalt zu erreichen.

Neben besagter allgemeiner Psychodynamik verfügt moderne rechtsextreme Propaganda über verschiedene subtile und offensichtliche Kommunikationsstrategien, die bekannt sein sollten, um eine möglichst effektive Gegenrede gestalten zu können (Baldauf et al. 2013, 4f).

Eine offensichtliche Kommunikationsstrategie von Rechtsextremen besteht darin, sich an Diskussionen zu aktuellen Themen und Ereignissen zu beteiligen, um den Diskurs mit Hilfe von Freund-Feind-Unterscheidungen und ‚Wir-gegen-Die‘-Geschichten, oder kurz, mit ethnozentrischen Konflikterzählungen, in eine destruktive Richtung zu beeinflussen. Die eindeutige Positionierung rechtsextremer Akteur\_innen verschärft das Diskussionsklima, indem es politisiert, eine Positionierung der Teilnehmenden herausfordert und diese destruktiven Perspektiven aussetzt (vgl. ebd., 8). „Durch die ständige Wiederholung radikaler Stereotype und fanatischer Zukunftsvisionen versuchen Rechtsextreme darüber hinaus, Ängste in der nicht-rechten Bevölkerung zu schüren“ (ebd., 9).

Um Diskussionen in ihrem Sinne zu beeinflussen, benutzen Rechtsextreme Mittel der Eskalation. Sie appellieren mit aufregenden oder erschreckenden Themen und Visionen, wie Missbrauch, Krieg oder Existenzverlust, an die Gefühlswelt der Lesenden, was zum einen den Diskurs auf eine unsachliche Ebene bewegt, und zum anderen die Empfänglichkeit für radikale Ansätze steigert (vgl. ebd., 10). Menschen, die auf diese Weise in einer Diskussion zur Geltung kommen möchten, sind daran interessiert, möglichst viele andere Teilnehmende zu emotionalisieren. Deswegen ist es wenig sinnvoll, sich auf die Ebene der Agitation einzulassen. Es gilt hier, den Diskurs wieder auf eine neutrale Ebene zu führen und Impulse zu setzen, dass die eingeschlagene Richtung unangebracht ist und die Diskussion anders fortgesetzt werden sollte.

Rechtsextremen ist trotz der einfachen Veröffentlichungsbedingungen klar, dass die Verbreitung von rechtsextremer Ideologie problematisch sein kann. Aus diesem Grund vermitteln viele Akteur\_innen ihre ideologischen Versatzstücke in subtiler Form oder ohne eine offensichtliche Feindseligkeit (vgl. ebd., 10–11). Wenn nach einer gewissen Zeit genügend Menschen einen Bezug zu einem harmlosen Steighalter-Thema entwickelt haben, beginnt auch hier die typische rechtsextreme Erzählung sich zu enthüllen. Entscheidend hierbei ist, dass zunächst darauf abgezielt wird, eine Vertrauensbasis zu entwickeln. Auch diese Form von subtiler Kommunikation kann erkannt werden, bevor sie sich entfaltet, und durch aktives Einmischen entkräftet werden. War es bei der Gegenrede zu einer offensichtlicheren Gesprächsform vor allem wichtig, eine Alternative zum rechten Narrativ zu bieten, geht es an dieser Stelle zunächst einmal darum, die Intentionen von rechten Teilnehmenden zu entlarven. Da die Argumentation der oder des Rechten auf Gefühlen basiert, können entsprechende Teilnehmende erkannt werden, wenn ihre Kommentierungen von emotionalen Passagen bereinigt betrachtet werden. Auf diese Weise kann eine einschlägige Logik offenbart werden. Ebenso kann eine Hintergrundanalyse der Personen hilfreich sein, um Postings einordnen zu können. Wenn Autor\_innen mit einschlägigen rechten Gruppen vernetzt sind, liegt der Verdacht nahe, dass der Diskurs in Richtung rechtsextremer Erzählungen beeinflusst werden soll. Besonders wichtig beim Umgang mit subtiler Agitation ist es, die klare Benennung von Konsequenzen zu fordern, um die Teilnehmenden aus der Mehrdeutigkeit zu locken. Auch angedeutete rechte Theorien und Vorstellungen fordern eine eindeutige Handlungskonsequenz

(vgl. ebd., 18). Diese Konsequenzen zu verdeutlichen und sich von diesen abzugrenzen, kann manch unentschlossenen Mitlesenden wachrütteln, die Pläne der Agitierenden durchkreuzen und eine verharmlosende Selbstinszenierung erschweren.

Kommen Rechtsextreme nicht weiter oder gewinnen sie den Eindruck, die Diskussion liefere nicht so, wie sie es geplant hatten, kann es zu einer bestimmten Form der Gesprächsführung, dem sogenannten Themen-Hopping (vgl. ebd., 22), kommen. Hierbei lenken die Teilnehmenden den Gesprächsfluss auf abweichende, teilweise abwegige Themenfelder (was irritieren kann), überschütten die anderen Teilnehmenden mit einer Vielzahl von Nachweisen und kontorn Argumente mit Gegenfragen, anstatt echt zu antworten. Das Ziel dieser Gesprächsform ist es, das Gegenüber mit vielen Inhalten und deren Verarbeitung zu überfordern, um diese so zu einem Rückzug und schließlich zur Aufgabe zu bewegen, um wieder die Deutungshoheit zu gewinnen. Diese Form von verbaler Gewalt ist nichts weiter als Sophisterei, und stellt keinen konstruktiven Beitrag – ja nicht einmal einen wie oft behauptet satirischen oder zynischen – zu einer Diskussion dar und sollte auch als solche deklariert werden. Da diese ‚Technik‘ versucht, durch Gegenfragen die anderen Teilnehmenden in Gefilde zu locken, in denen die ‚Hopper‘ sich besser auskennen, hat es wenig Sinn, sich auf die Provokationen und rhetorischen Fallen einzulassen. Auch hier gilt es, sich auf den eigentlichen Gesprächsfluss zu besinnen und das Themen-Hopping als den Ablenkungsversuch zu benennen, den er darstellt.

Eine weitere Auffälligkeit von moderner rechtsextremer Überzeugungsarbeit besteht darin, angebliche ‚Fakten‘, respektive pseudowissenschaftliche Argumente, heranzuziehen, um Aussagen mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen (vgl. ebd., 24f). Die dabei verwendeten ‚Fakten‘ werden allerdings nicht wissenschaftlich objektiv behandelt, sondern lediglich hinsichtlich ihrer ideologischen Verwertbarkeit genutzt und ausgelegt. Leider gibt es viele dieser pseudowissenschaftlichen Erzählungen, die zudem miteinander vernetzt sind, was die Glaubwürdigkeit für Lai\_innen oder den flüchtigen Blick der Konsumierenden noch erhöht. Das ist eine dieser Stellen, an denen die unkritische Filterung durch Algorithmen eine problematische Dimension annimmt, verlangt der Umgang mit Pseudowissenschaftlichkeit doch kritisches Denken. Nichts desto trotz liegen auch hier Möglichkeiten vor, das Bild der Kommentar-Sektion aktiv mitzugestalten, indem zum Beispiel eine Quellenanalyse vorgenom-

men wird oder auf die intentionale Auslegung der Fakten hingewiesen wird. Im Hinterkopf sollte hierbei der ‚wunderliche Typus‘ von Adorno und Kollegen (vgl. ebd. 1950, 765f) behalten werden und damit gerechnet werden, dass eine Gegenrede (oder die Nicht-Bestätigung) wie eine Ablehnung aufgenommen werden kann. Demzufolge sind Konflikte eine sehr wahrscheinliche Folge einer erfolgreichen Gegenrede.

Ein letzter, für die Gegenrede wichtiger Aspekt, ist der Umgang mit fragwürdigem Humor. Rechte Ideologie wird hierbei als Humor verpackt und in sozialen Medien verbreitet. Nicht nur, dass der Vorwand, einen Scherz zu machen die Hemmschwelle zur Verbreitung von rechten Ansichten senkt, so kann die Erklärung, zynisch oder satirisch gehandelt zu haben, außerdem für die Abwehr und Vermeidung von berechtigter Kritik genutzt werden (Baldauf et al. 2013, 29f). Auch hier gilt es, den ideologisch eindeutigen Konsens des Postings oder der Kommentar-Sektion um andere legitime Perspektiven zu bereichern, deutlich zu machen, dass auch Humor seine Grenzen hat, und Rassismus, Nazismus oder Antisemitismus nicht lustig sind.

Die Erkenntnis darüber, wie rechtsextreme Versatzstücke in sozialen Medien zuweilen aussehen können, dient letztlich dazu, eine angemessene und kritische Gegenrede gestalten zu können und nach Möglichkeit nicht in rhetorische Fallen von Diskutierenden zu tappen. Sicherlich gäbe es zur Technik selbst noch viel mehr und vertiefend zu berichten, jedoch werde ich es hierbei belassen, da es im Folgenden um die Filterblase in Bezug auf Kommentar-Sektionen gehen wird. Ich möchte an dieser Stelle nur noch einmal würdigen, dass die Online-Sozialarbeit mit dem Konzept der Gegenrede ein spannendes Instrument in die Hand gelegt bekommen hat.

Vorweg muss ich allerdings eingestehen, dass es schwer ist, eine eindeutige Prognose zur Wirkung der Filterblase auf Gegenrede abzugeben, jedoch soll die Reflexion erläutert werden. Ganz grob vereinfacht und zugespitzt ergeben sich drei Szenarien darüber, welches Ergebnis eine Gegenrede erzielen kann.

So könnte es einerseits zu einem ‚Sieg‘ der Pädagog\_innen kommen, sodass die rechte Agitation eingestellt, die Verursachenden vertrieben worden sind und die destruktive Färbung um mehrere konstruktive Perspektiven erweitert wurde.

Ein zweites Szenario könnte sein, dass sich rechte und andere Ansichten die Waage halten, und Rede und Gegenrede sich abwechseln, ohne dass die eine oder andere Seite dominiert.

Zuletzt könnte eine Gegenrede aus den unterschiedlichsten Gründen auch fehlschlagen – sei es, weil die Beteiligten Mauern aufbauen, die Gegenrede argumentativ ‚zerpflückt‘ wird und sich Rechte so als Gewinner\_innen inszenieren können, oder aus sonst einem Grund, der die Gegenredenden zum Rückzug bringt.

Diese drei Szenarien sind bloß hypothetisch und theoretisch, sodass hier davon ausgegangen wird, dass die Inhalte von ‚bearbeiteten‘ Kommentar-Sektionen sich irgendwo zwischen diesen drei idealisierten Punkten bewegen werden.

Die Filterung des Internets und von sozialen Netzwerken funktioniert so, dass Programme festhalten und sich merken, welche Inhalte von Interesse sind und welche nicht, um danach interessante sowie relevante Inhalte nach oben zu setzen und uninteressante Inhalte nach unten zu verschieben. Ob etwas interessant oder uninteressant für eine Person ist, erfahren die Algorithmen unter anderem, indem sie unsere Reaktionen mitverfolgen. Dabei gilt, dass das, was geklickt, geliked oder kommentiert wird, als wichtig eingestuft wird und damit vorrangig behandelt wird. Facebook besitzt eine ‚Top-Kommentare-Funktion‘, welche die Kommentierungen nach Relevanz sortiert. Dabei ist nicht ganz klar, welche Prämissen vorliegen, denn in Kommentar-Sektionen von Facebook werden unter anderem auch Markierungen von Personen als Kommentar angezeigt, die einen Artikel oder Post an andere Freunde weitergeleitet haben. Solche Kommentare haben keinen primär inhaltlichen Bezug und sind eher technisch einzuordnen. Es könnte sein, dass ausschließlich solche Kommentare verschoben werden, da zwischen inhaltlicher Debatte und ‚Informations-Logistik‘ unterschieden werden soll. Auszuschließen ist allerdings nicht, dass auch inhaltliche Kommentierungen anhand der prognostizierten Interessen der Nutzenden vorsortiert werden.

Wenn dies der Fall sein sollte, dann könnte dies in Bezug auf pädagogische Gegenrede den Sozialisationsprozess, auf den Gegenrede letztlich abzielt, beeinflussen. Filteralgorithmen – ich denke hierbei an Data-Mining-Prinzipien, die Kommentare nach der Häufigkeit bestimmter Schlagwörter analysieren – könnten Kommentare als relevant einstufen, in denen beispielsweise das Wort ‚Lügenpresse‘ vorkommt, da sie von einer Person häufig kommentiert, geteilt

oder mit einem like versehen werden. Eine so sortierte Kommentar-Sektion könnte Beiträge aus der Gegenrede, die in diesem Zusammenhang vielleicht auf polarisierende Szenevokabeln verzichtet, weiter hinten anreihen und so eine parteiische Sozialisation begünstigen.

Andersrum könnte eine Person, die sich immer wieder auf Beiträge von Gegenredenden einlässt, durch eine Relevanz-Sortierung häufiger pädagogische Inhalte angezeigt bekommen. Die parteiische Verstärkung funktioniert grundsätzlich in alle Richtungen.

Gegenrede bleibt dennoch eine erfolgsversprechende Strategie, wenn sie den stillen Mitlesenden überhaupt angezeigt wird, also insgesamt nicht oder kaum einer Relevanz-Sortierung anheimfällt. Wenn Gegenrede auf Diejenigen abzielt, die passiv konsumieren, dann werden auch die Beiträge aus der Gegenrede den Lesenden präsentiert. Mit dem Grad der Beteiligung nimmt allerdings die Intensität der Filterung zu. Es werden vermutlich die ‚Hardliner‘ sein, denen am ehesten die Beiträge aus der Gegenrede verborgen bleiben, da ihr ‚Schlagwort-Profil‘ deutlicher ausdifferenziert ist.

## **4.2 Serendipität**

Vor diesem Hintergrund und wenn neben den passiven auch die aktiven Teilnehmenden erreicht werden sollen, muss sich die Pädagogik mit dem Thema Serendipität auseinandersetzen und eine Haltung, vielleicht sogar eine Forderung dazu entwickeln.

Dass rechtsextreme ‚Enthusiasten‘ sich überhaupt so abgeschottet in ihren eigenen digitalen Kosmos zurückziehen können, liegt auch daran, dass die Algorithmen dies so einfach zulassen. Es wird momentan nicht unterschieden, ob das Interesse einer Person strafrechtlich problematisch ist oder nicht. Zwar gab es in diesem Zusammenhang mit dem sogenannten Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG) einige Änderungen und es wurde klarer definiert, welche Inhalte aus Sicht der deutschen Bundesregierung nicht unkritisch behandelt werden dürfen (vgl. Bundestag 2017, 7), jedoch bezieht sich dieser erste Schritt der Regierung ausschließlich auf das Löschen von gemeldeten rechtswidrigen Inhalten. Ein guter erster Schritt, der jedoch nicht ausreicht, um die einfach zugängliche Vernetzung mit kritischen Inhalten insgesamt zu verhindern.

Um das zu Grunde liegende Problem zu verdeutlichen, stelle man sich eine Person vor, deren Meta-Profil so definiert ist, dass ihr die neuesten rechts-extremen oder mit Rechtsextremismus verbundenen Seiten und Gruppen, vorgeschlagen werden: Selbst wenn die konkreten Gruppen aufgrund ihrer Rechtswidrigkeit regelmäßig und zügig gelöscht würden und daraufhin neue Gruppen oder Seiten aufgemacht würden, beispielsweise mit verändertem Namen, würde die besagte Person dann durch die Relevanz-Filterung wieder über die neuen Varianten und Ableger der zuvor gelöschten Inhalte informiert werden.

Auf diese Weise macht die Filterblase es möglich, dass auch eine einschlägig problematische Mediensozialisation aufrechterhalten werden kann, obwohl Inhalte als rechtswidrig eingestuft und gelöscht werden.

Um also eine Neuvernetzung effektiv zu bekämpfen, ist es notwendig, die Vernetzungs-Struktur selbst zu bearbeiten, was in diesem Fall bedeutet, die Frage nach der Serendipität zu stellen.

Serendipität, noch einmal kurz erläutert, bedeutet so viel wie Zufallsfund (vgl. Pariser 2017, 111f) und beschreibt im Zusammenhang mit der Filterblase das Maß, in dem die Items des Meta-Profiles Auswirkungen auf neue Vorschläge durch die Filteralgorithmen haben. Mit anderen Worten ist der Grad an Serendipität dafür verantwortlich, wie weit oder eng der digitale Horizont durch die eigene digitale Historie definiert wird.

Während Pariser im Allgemeinen auf die Vorteile von Zufallsfunden eingeht und diese als freudige Dynamik einer offenherzigen und kreativen Gesellschaft vermittelt, soll an dieser Stelle die Frage nach dem Jugendschutz gestellt werden. Ich finde die Frage berechtigt und es sollte zumindest diskutiert werden, ob bestimmte Gegenstände im deutschsprachigen Raum, die explizit gesetzeswidrig sind und durch das NetzDG gelöscht werden, durch die Modulation der Relevanz von der automatischen Empfehlung ausgeschlossen oder zumindest stark eingeschränkt werden sollten, sodass etwa verfassungsfeindliche Gruppen, die nachweislich mehrmals strafrechtlich verurteilt wurden, in Zukunft nicht mehr als Vorschlag in der Timeline präsentiert werden. Dies könnte geschehen, indem sie für die Algorithmen mit einem zusätzlichen Faktor versehen wurden, der ihre Relevanz insgesamt niedriger macht. Auf diese Weise könnte eine Neu- und Wiedervernetzung mit zuvor gelöschten Inhalten vielleicht erschwert und damit deren Reichweite insgesamt vermindert werden.

Die positiven Folgen eines solchen ‚Serendipity-Ban‘ wären in Bezug auf rechtsextreme Inhalte, dass weniger Personen rechtsextreme Gruppen und Inhalte als Vernetzungsmöglichkeiten präsentiert bekämen. Dies hätte einen direkten Einfluss auf die Reichweite von rechtsextremer Selbstinszenierung, indem es für ehemalige Gruppen in Zukunft schwerer wäre, sich nach einer legitimen Löschung wieder zusammenzufinden. Ein ‚Serendipity-Ban‘ könnte die Organisation, Rekrutierung und den Radikalisierungsprozess von rechts-extremen Gruppen einschränken.

Auf der anderen Seite stellt sich logischerweise die Frage, welche Inhalte einem solchen ‚Serendipity-Ban‘ unterliegen würden, ob es überhaupt umsetzbar wäre und wenn ja, ob es nicht auch zu einer Meinungsdictatur führt, wenn unerwünschte Stimmen so aus der digitalen Öffentlichkeit verschwinden. Wenn es den ‚Serendipity-Ban‘ schon vor einigen Jahren gegeben hätte, wäre vielleicht der arabische Frühling nicht entstanden und andere kleinere aber ebenfalls entscheidende Skandale wie die Panama-Papers vielleicht nie so publik geworden. In Bezug auf ein Eingreifen in die freie (unkritische) Vermittlung von Inhalten muss also ganz genau abgewogen werden, welche Inhalte zu welchem Zeitpunkt auf so drastische Weise ihre öffentliche Wirksamkeit verlieren sollen.

Ich persönlich bin der Meinung, dass soziale Medien im Internet kein absolut freier Raum sind, wie es das Internet an sich sein soll, sondern ein Raum innerhalb des Internets, in dem das ‚Hausrecht‘ der Betreibenden gelten sollte. Und im Zusammenhang mit der Größe mancher dieser Netzwerke stellt sich die Frage, ob die Betreibenden in ihrem Hausrecht ein Pendant zur realen Gesellschaft sehen und sich an den jeweiligen nationalen Gesetzen und Sitten orientieren, oder ob der Raum des sozialen Netzwerks auch ‚Narrenfreiheit‘ gewährt und explizit gesetzeswidrige Inhalte zulässt. Es gilt dabei zu bedenken, dass Facebook, wäre es ein Staat, einer der bevölkerungsreichsten Staaten dieser Welt wäre. Im Falle einer Orientierung an Gesetzen, wie sie in der Offline-Welt gelten, denke ich, dass ein ‚Serendipity-Ban‘ auf der Grundlage von realen Verurteilungen als Straferweiterung diskutabel ist.

In diesem Zusammenhang soll kurz auf den Unterschied zwischen Facebook und VKontakte eingegangen werden, wobei VKontakte offen damit beworben wird, dass es weniger Löschungen vornimmt als Facebook, also mehr soge-

nannte ‚Meinung‘ als legitime Kritik zulässt (vgl. Gutmann<sup>2</sup> 2017). Diese Einstellung im Umgang auch mit verfassungswidrigen Inhalten, hat dem Netzwerk VKontakte den fragwürdigen Ruf eingebracht, als Sammelbecken für Extremist\_innen und Verschwörungs-Ideolog\_innen zu fungieren (vgl. Alt 2016). Facebook wiederum steht viel deutlicher in der öffentlichen Kritik, ist aber trotz der harten Worte häufiger als VKontakte bereit, zu kooperieren und seine Struktur dem Konsens anzupassen.

Mit dem kurzen Vergleich von Facebook und VKontakte haben wir es hier mit zwei ähnlich funktionierenden sozialen Netzwerken zu tun, die eine völlig unterschiedliche Auffassung davon haben, was das ‚Hausrecht‘ der jeweiligen Seiten leisten und welchen Vorstellungen es entsprechen muss.

Ein ‚Serendipity-Ban‘ von bestimmten Inhalten als digitale Erweiterung der Sanktionen gegen Straftäter\_innen müsste in jedem Fall zunächst eine gesetzliche Grundlage haben, die sich im Zweifelsfall durchsetzen ließe, ob ein soziales Netzwerk nun grundsätzlich kooperativ ist oder eher eigensinnig handelt.

Neben der Idee, bestimmten Gruppen oder Inhalte grundsätzlich die Relevanz zu entziehen, soll hier noch ein anderer Vorschlag in Bezug auf Serendipität diskutiert werden, nämlich der Jugendschutz. Unabhängig davon, ob bestimmte Gesetze überschritten werden, oder sich im Rahmen der Legalität bewegen, gibt es klare Bestimmungen darüber, welche Inhalte Kinder und Jugendliche in welchem Alter sehen dürfen. Hier § 12, 1 des Jugendschutzgesetzes:

„Bespielte Videokassetten und andere zur Weitergabe geeignete, für die Wiedergabe auf oder das Spiel an Bildschirmgeräten mit Filmen oder Spielen programmierte Datenträger (Bildträger) dürfen einem Kind oder einer jugendlichen Person in der Öffentlichkeit nur zugänglich gemacht werden, wenn die Programme von der obersten Landesbehörde oder einer Organisation der freiwilligen Selbstkontrolle im Rahmen des Verfahrens nach § 14 Abs. 6 für ihre Altersstufe freigegeben und gekennzeichnet worden sind oder wenn es sich um Informations-, Instruktions- und Lehrprogramme handelt, die vom Anbieter

---

2 Gutmann klagt in seinem Artikel über die angeblich viel zu strengen Restriktionen von Facebook und ‚preist‘ den unkritischen Umgang mit tendenziösen politischen Inhalten. Ich möchte mich hiermit von Gutmann und dessen politischer Haltung distanzieren und zugleich anmerken, dass die Zitation des Artikels als Beobachtung der rechten Szene verstanden werden soll.

mit ‚Infoprogramm‘ oder ‚Lehrprogramm‘ gekennzeichnet sind.“  
(Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Referat  
Öffentlichkeitsarbeit 2014)

Bezogen auf den Umgang mit Inhalten, die in sozialen Medien grassieren, ist die Einhaltung des Jugendschutzes durchaus schwer und wenig kontrolliert. Was letztendlich konsumiert wird, obliegt zumeist dem Ermessen der Kinder und Jugendlichen selbst.

Mein Vorschlag hierzu wäre: Was wäre, wenn es einen Serendipitäts-Filter gäbe, der den Jugendschutz mit berücksichtigen würde? Das Meta-Profiling der Filteralgorithmen ist sehr gut und erkennt mit Sicherheit das Alter der Nutzenden sehr schnell und zuverlässig. Es wäre also sicherlich machbar, angelehnt an das Alter die Auswahl angezeigter Ergebnisse durch das Meta-Profil so zu gestalten, dass bestimmte Inhalte erst in Form einer Empfehlung vorgestellt werden, wenn der Algorithmus das für den Inhalt notwendige Alter festgestellt hat. Das hat nicht unbedingt etwas mit Rechtsextremismus zu tun, kann aber auch hierbei zum Tragen kommen: Wenn Kinder und Jugendliche überhaupt keine rekrutierenden Inhalte von rechtsextremen oder anderen extremistischen Gruppen empfohlen bekämen, weil ein gewisses Mindestalter unterschritten würde, fielen viele Adressat\_innen moderner Propaganda schlagartig weg.

Eisentraut und Kollegen führen als Beispiel für auf Jugendliche ausgerichtete rechtsextreme Propaganda einen Deutschraper namens Mic Revolt an (Eisentraut et al. 2017, 26f). Dieser vertreibt moderne Neonazi-Propaganda in Form von leicht zugänglichem Rap auf der Videoplattform YouTube, um gezielt Jugendliche anzusprechen.

Gäbe es einen altersbedingten ‚Serendipitäts-Verschluss‘, würden in der Folge neben dem Musikvideo keine oder kaum Videos vorgeschlagen werden, die beispielsweise relevante NS-Propaganda in Bezug auf besagten Rapper beinhalten, wenn die Algorithmen zu dem Schluss kämen, dass das Endgerät vor allem von Kindern oder Jugendlichen genutzt würde.

Um also weiterhin Inhalte aus der entsprechenden Szene zu sehen, müsste von den Nutzenden selbst nach einschlägigen Inhalten gesucht werden, was zuvor der Algorithmus übernommen hatte. Dies würde das Auffinden und den Konsum extremistischer Inhalte erschweren und damit die Reichweite von rechts-extremer Öffentlichkeit verringern.

### 4.3 Erziehung zur digitalen Mündigkeit

Die Gegenrede und die Manipulation der Serendipität von ausgewählten Themenfeldern sind Möglichkeiten, das digitale Umfeld von Kindern und Jugendlichen in sozialen Netzwerken zu gestalten. Abgesehen davon, das Sozialisationsumfeld selbst zu beeinflussen, raten Expert\_innen dazu, auch die entsprechenden Kompetenzen zu vermitteln, mit gefilterten, politisierenden oder polarisierenden Inhalten umzugehen.

Pariser (vgl. 2017, 238f) macht sich stark für die Lehre von Grundkenntnissen der Informatik, um so die Wirkungsweise von Filteralgorithmen zu ‚entzaubern‘. Die Grundthese hierbei lautet: Wenn den Menschen klar ist, dass, und auf welche Weise gefiltert wird, haben vorgeschlagene Inhalte eine andere Wirkung. In einem zweiten Schritt schlägt Pariser vor, das Maß der Filterung in die Kontrolle der Nutzenden zu legen. Er stellt ein Konzept vor, bei dem auf Facebook ein Regler vorhanden ist, der die Serendipität einstellen lässt, sodass es allen Nutzenden selbst überlassen wird, wie konkret nach Interessen gefiltert wird (vgl. ebd., 245).

Der für Pariser allerdings wichtigste Punkt ist es, ein Recht zu entwickeln, das es den Kund\_innen erlaubt, die Daten, die gesammelt, verarbeitet und verkauft werden, einzusehen und notfalls auch zu korrigieren (vgl. ebd., 248f).

Der Soziologe Bernhard Pörksen schließt sich dem Vorschlag von Pariser an, den großen Plattformen der sozialen Netzwerke mehr Transparenz abzuverlangen (vgl. Pörksen, 2018, 213ff), erweitert die Forderung nach Kompetenzvermittlung allerdings noch über die Vermittlung informations-technologischer Grundlagen hinaus. Pörksen fordert, dass die großen Plattformen zudem ihren Umgang mit Problemthemen, wie Gewalt, Extremismus oder Fanatismus erklären sollen. Möglichst sollen dies nationale Ombudsgremien und Plattform-Räte machen, deren Aufgabe die Vermittlung zwischen Kundschaft und Plattformbetreibenden sein soll.

Abgesehen davon setzt sich Pörksen für die Vermittlung von journalistischen Methoden ein, um eine sogenannte redaktionelle Gesellschaft (vgl. ebd., 189) zu prägen. Dieses Konzept ist ein Versuch zur Strukturierung und beruht auf Schulbildung unter Einbindung von Fachkräften, um alle Akteure der digitalen Kommunikation (Kund\_innen, Journalist\_innen und Plattformbetreibende) mit einem verbindlichen Katalog von Normen zu verbinden. Das Konzept ist in sieben Prinzipien unterteilt, die nun kurz dargestellt werden.

Das erste Prinzip heißt Wahrheitsorientierung und es hält sowohl dazu an, selbst nach bestem Wissen und Gewissen zu publizieren, als auch damit zu rechnen, dass getäuscht und systematisch desinformiert wird (vgl. ebd., 191).

Darum ist das zweite Prinzip auch die Vermittlung und Aneignung einer gesunden Skepsis (vgl. ebd., 192), sowohl gegenüber Gelesenem als auch gegenüber uns selbst, „[denn] guter Journalismus basiert auf einer Haltung prinzipieller Skepsis und einer Infragestellung des scheinbar Selbstverständlichen, weil man weiß, wie mächtig Paradigmen, Glaubenssätze, Vorurteile, große und kleine Ideologien sind [...]“ (ebd., 192).

Ein drittes Prinzip beruht auf dem Grundsatz *Audiat et altera pars* (Man höre auch die andere Seite an) (vgl. ebd. 194). Gemeint ist damit, sich um Verständigung und gegenseitige Berücksichtigung im Diskurs zu bemühen, sich eben nicht abzuschotten in der eigenen Meinung, sondern auch andere Stimmen anzuerkennen. Ein Prozess, der gerade im Kontrast zur Immunisierungstendenz von Verschwörungsideologien zu sehen ist (vgl. Pfeil 2016, 34f) und auch in Bezug auf Rechtsextremismus-Prävention wichtig erscheint.

Als viertes fordert Pörksen die Vermittlung eines Gespürs für Relevanz und Proportionalität (vgl. Pörksen 2018, 197), also ein Gefühl dafür, was die Öffentlichkeit interessieren könnte und welche Dimensionen einer Nachricht für die Gesellschaft wichtig sein könnten.

Unter dem Punkt Kritik und Kontrolle formuliert Pörksen, dass es „[...] einen Kompass braucht, um einen echten Skandal von einem bloß behaupteten Missstand oder einer gänzlich unbedeutenden Normverletzung zu unterscheiden“ (ebd., 198). Also einen Sinn dafür zu entwickeln, wie ernst eine Kritik genommen werden sollte. Ergänzend hierzu ließe sich wunderbar das Prinzip des ethnozentrischen Diskurses einbauen, in dem die Kritik am Gegenüber nicht der Verbesserung dient, sondern der Aktivierung eines Konfliktzustands. Eine gute Kritik will nämlich eigentlich nicht mobilisieren, sondern korrigieren.

Daran anschließend kommt Punkt sechs: moralisch-ethische Abwägung. Schon vor dem Publizieren oder dem Teilen, also der Weiterverbreitung, sollen die Akteure abwägen, welchen Einfluss sie damit unter Umständen auf den Diskurs haben. Es geht bei diesem Punkt darum, ein Gespür für die Verantwortung und die Tragweite zu entwickeln, die mit dem öffentlichen Verbreiten entstehen (vgl. ebd., 199).

Als letztes Prinzip der redaktionellen Gesellschaft soll Transparenz eine besonders wichtige Rolle haben (vgl. ebd. 201). Transparenz vermittelt Unabhängigkeit, minimiert Misstrauen und fördert eine redaktionelle Gesellschaft, da mit der Offenlegung der eigenen Quellen und Arbeitsweisen auch die Recherchefähigkeit der Einzelnen geschult werden kann. Außerdem lässt sich dadurch besser einschätzen, in welchem ideologischen Milieu die Publizierenden sich bewegen, indem erkannt wird, welche Quellen herangezogen werden und welche nicht. Ein ähnliches Prinzip findet sich bei der Analyse der Gegenrede (Baldauf et al., 2013, 11), indem ebenfalls die Vernetzung einer kommentierenden Person begutachtet wird, um einzuschätzen, welche Richtung eine Diskussion nehmen könnte.

Ariadne von Schierach bemängelt die Härte von Urteilen, die aufgrund von zugeschriebenen Eigenschaften geschieht. Die digitale Welt mit ihren Profilen ist auch ein (Rück-)Schritt in eine Zeit der Zuschreibungen und deren Bewertung in ausschließlich gut und schlecht. Das Ich wird in diesem Prozess zum Ego reduziert und überwacht sich selbst, darauf bedacht, bloß keinen Anlass zur Schmähung zu bieten. Die Folge ist, dass wir zwar viel über uns selbst wissen und darstellen, aber uns nicht als das akzeptieren, was wir sind (vgl. von Schierach, 2015, 50f).

„Durch geschwätzige Analyse und zudringliche Selbstbeobachtung bedrohen wir seinen Freiraum, seine Lust und seine Gewissheit. Man kann sich auch selbst zu nahe treten und es bleibt nichts als ein vager Gestank, vermischt mit einer unbestimmten Sehnsucht“ (ebd., 51).

So etwas wie eine absolute Wahrheit über einen Menschen gibt es eben nicht (vgl. ebd., 128). Und so hat auch der digitale Determinismus mit seinen Filteralgorithmen und Big Data seine Grenzen und letztlich viel zu viel Bedeutung im Alltag und in Bezug auf uns selbst, sowie unser Bild von uns selbst. Von Schierach sieht die Gefahr der digitalen Welt darin, dass die Beschreibung und Dokumentation des Lebens mit der Zeit den eigentlichen Lebensinhalt, das eigentliche ‚Erlebnis Leben‘ verdrängen könnten, und plädiert deswegen für eine poetische Revolution (vgl. ebd., 181), die aufs Neue klärt und erzählt, was es heißt, modern zu Leben mit all der Liebe, dem Schmerz, den Fehlern und den Erfolgen, eben allem, was menschliches Leben ausmacht.

Wenn ich einen Lehrplan erstellen müsste, der die digitale Mündigkeit zum Ziel hat, würde ich versuchen, diese drei Perspektiven auf die digitale Welt zu

behandeln. Es ist zum einen wichtig, die technologische Basis zu kennen, weil nur so eine gute Einschätzung der Situation möglich ist. Es ist außerdem wichtig, die Kommunikationsfähigkeiten zu schulen und den alltäglichen Umgang mit den neuen Medien zu lehren. Und es ist genauso wichtig, die Leere jenseits der technischen Zuschreibung wieder mit lebendigem Inhalt zu füllen, um ein vitales Miteinander zu fördern.

## 5 Fazit

Es ist Zeit, die Frage zu beantworten, welchen Einfluss die unter dem Begriff Filterblase zusammengefassten Algorithmen auf das *Phänomen Rechtsextremismus* haben, oder haben könnten. Zur Beantwortung dieser Frage macht es Sinn, grundsätzlich zwischen direkten und indirekten Einflüssen zu unterscheiden. Zunächst einmal haben besagte Algorithmen einen direkten Einfluss auf die Milieu-Bildung. Durch die unkritische Empfehlung und Hervorhebung von relevanten Themen und Items macht es die Filterblase möglich, sich in einem individuell zugeschnittenen Themenkomplex aufzuhalten und zu sozialisieren.

Zwar besteht keine Gefahr, dass die Allgemeinheit durch Filteralgorithmen polarisiert wird, jedoch bieten diese Filteralgorithmen auch in Bezug auf rechtsextreme Themen und Inhalte die Möglichkeit zur Abschottung und Vertiefung in eine spezifische ideologische Richtung. In dieser, im Extremfall Echokammer genannten, algorithmischen Konstellation begegnen Personen keinen oder nur den ‚richtigen‘ Konflikten mit der Außenwelt.

Angelehnt an diese Dynamik mag es auch nicht überraschen, dass die Filterblase ebenso im Verdacht steht, die überregionale Vernetzung von rechtsextremen Regionalgruppen zu fördern, was der rechtsextremen Szene im Vergleich zur vor-digitalen Zeit eine neue solidarische Dynamik verleiht.

Ein weiterer direkter Einfluss des Digitalen besteht in den neuen Möglichkeiten der Selbstinszenierung und Rekrutierung. Während es vor der digitalen Zeit mit einem hohen Aufwand und einem gewissen Risiko verbunden war, die Aufmerksamkeit der journalistischen Öffentlichkeit zu erreichen, prägt die digitale Welt von YouTube, Twitter, Facebook und Co. das Prinzip der Selbstpublikation und der Herstellung einer eigenen Öffentlichkeit. Dadurch sinkt zum einen das allgemeine Publikationsrisiko, was wiederum die Hemmschwelle zur Mitwirkung insgesamt senkt, und zum anderen kann durch das Wegfallen eines wertekritischen ‚Gatekeepers‘ wie einer Redaktion frei und unzensiert behauptet

tet, propagiert, diffamiert und organisiert werden, wie es beliebt. Damit besitzt die neue rechtsextreme Öffentlichkeit viel mehr Möglichkeiten zur Selbstvermarktung und durch die Adaption an zeitgenössische Jugendkultur (vgl. Hartmann 2017) eine zugängliche Rekrutierungsmöglichkeit.

Die Filterblase kann zudem aus einem neugierigen Blick auf einen Zufallsfund schnell ein dichtes Netz aus zusammenhängenden ideologischen Versatzstücken bilden, was eine einschlägige Sozialisation weiter erleichtert. Die Kombination aus einfacher Zugänglichkeit und unkritischer automatischer Vernetzung führt hier zu einem fatalen ‚Sog-Effekt‘, der anfällige Neugierige schnell in deren Bann ziehen kann.

Neben diesen direkten und das Rechtsextreme bestärkenden Effekten kann die vom Interesse abhängige Filterung unter Umständen auch die medienpädagogische Arbeit im rechtsextremen Umfeld behindern oder einschränken. Das bisher gängigste pädagogische (Präventions-)Verfahren im digitalen Umfeld heißt Gegenrede und besteht darin, rechtsextreme Inhalte zu erkennen und durch eigene aktive Kommentierung, Kommentar-Sektionen und Postings um Perspektiven zu ergänzen, die jenseits der einschlägig rechtsextremen Parteilichkeit stehen. Das Ziel dieser Methode ist es, die Mediensozialisation, die durch den Konsum von Social-Media-Inhalten zustande kommt, zu beeinflussen und so die rekrutierende Wirkung auf lesende Dritte abzumildern beziehungsweise im besten Fall ganz zu verhindern. In Anbetracht der Funktionsweise von Filteralgorithmen ist es denkbar, dass Beiträge, die nicht das Vokabular der Interessierten treffen, oder diese zur Vermeidung von kommentierten Inhalten verleiten, von der Filterblase herausgefiltert werden. Dadurch besteht das Risiko, auf lange Sicht einen Teil der Zielgruppe nicht erreichen zu können. Da die Zielgruppe dieser Methode allerdings aus den passiven, unentschlossenen und somit weniger stark ideologisierten Lesenden besteht, wird sich die Filterdynamik jedoch wahrscheinlich nicht auf diese Zielgruppe auswirken. Am ehesten trifft dieses Risiko dagegen auf die bereits Ideologisierten zu, da diese in Bezug auf rechtsextremen Themen und Schlagwörter ein detaillierteres Meta-Profil aufweisen.

Um das Vernetzungspotenzial zwischen lokalen Gruppen und dem ‚Sog-Effekt‘ von rechtsextremer Öffentlichkeit zu verringern, könnte die Pädagogik diskutieren, ob es sinnvoll wäre, bei bestimmten Themen eine Manipulation der Serendipität anzubringen – also des Maßes, in dem die Interessen des

Meta-Profiles eine direkte Empfehlung zur Folge haben. Würden Inhalte von Gruppen, die wegen Gesetzes- oder Regelverstößen gelöscht wurden, von Filteralgorithmen nicht mehr weiterempfohlen, fielen zum einen die erneute Verbindung mit neu aufgelegten Versionen dieser zuvor gelöschten Gruppen schwerer. Zudem könnte der Verdichtungsprozess, vom Zufallsfund hin zur engmaschigen ‚Echokammer‘, strukturell entschleunigt werden. Es gibt CDs, Filme oder Bücher, die sich auf den Index der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien befinden und nicht frei verkäuflich oder zugänglich sind. Warum sollte also selbiges nicht auch seine Entsprechung in der Empfehlungsmatrix der Recommender haben? Ein Ausschluss von bestimmten Gruppen und Szenegegenständen kann also Sinn machen und sollte zumindest diskutiert werden.

Im selben Zug könnte, mit Blick auf den allgemeinen Jugendschutz, auch über eine altersabhängige Konzeption der Serendipität nachgedacht werden, die sich an nationalen Jugendschutzbestimmungen orientiert.

Neben besagten direkten Einflüssen produziert das *System Filterblase* auch noch eine Reihe von sekundären Faktoren und Spannungsfeldern, die manchen Phänomenen ähneln, die in der Vergangenheit im *Forschungsbereich Rechtsextremismus* gefunden wurden.

Pariser schreibt der Filterblase unter anderem die Dynamik zu, bindendes soziales Kapital, im Kontrast zum brückenbildenden Kapital, zu vermehren. Damit gemeint ist, dass der digitale Mensch sich in sein spezielles Interessens-Milieu zurückzieht und sich tendenziell von anderen Interessens-Milieus abgrenzt. Dieses Phänomen könnte auch digitale Segmentierung genannt werden, angelehnt an den in den 1990er Jahren entwickelten Segmentierungsbegriff von Held und Kollegen. Die Auseinanderbewegung der Gesellschaft hin zu kleineren kulturellen sowie wirtschaftlichen Untergruppen (Segmenten) führt insgesamt zu einem Bedeutungsverlust der einzelnen Gruppen, und daraus folgend auf der individuellen Ebene zu einem geringeren Gefühl des Rückhalts und der Sicherheit. Die Folge ist, dass die normalen Lebenskonflikte zunehmend vom Individuum allein, ohne unterstützende oder absichernde Gruppenstruktur im Hintergrund bewältigt werden müssen, wodurch sich die Belastung insgesamt erhöht. Dies wiederum kann die Attraktivität von rechtsextremen Erzählungen und Gruppen erhöhen, da diese oft sowohl den Konfliktzustand

selbst als auch eine sich direkt darauf beziehende gruppenbezogene Solidarität thematisieren.

Digitale Segmentierung und die Förderung von bindendem sozialen Kapital kann einen ähnlichen Segmentierungseffekt wie die bei Held et al. benannte Umstrukturierung aufgrund des Leistungsprinzips hervorrufen.

Daran angelehnt ist es auch denkbar, dass eine bereits vorhandene Deprivationserfahrung (weiter-)erlebt wird: Sowohl im individuellen Erleben durch direkte Filterung als auch indirekt dadurch, dass Algorithmen bereits vorhandene Exklusions-Strukturen verstärken. Das Gefühl, von der Gesellschaft ungehört, unterrepräsentiert oder ausgeschlossen zu sein, ist ein zentraler Ansatzpunkt für rechtspopulistische Erzählungen, der seine Bestätigung in der Struktur der Filterblase finden kann.

Wiederum auf Segmentierungs-Dynamiken bezogen, lässt sich festhalten, dass mit der Filterung des Internets insgesamt ein sich von der realen Welt stark unterscheidender digitaler Erlebnis-Horizont entstehen kann. Die Folge davon ist, dass die Diskrepanz zwischen dem opportunistisch sortierten Digitalen und der im Verhältnis dazu chaotischen und unsortierten realen Welt zunimmt. Aus diesem Grund wird hier davon ausgegangen, dass Ambivalenzkonflikte tendenziell an Bedeutung gewinnen werden, da im Gegensatz zur realen Welt und ihren vielfältigen und unvorhergesehenen Erlebnismöglichkeiten ein konfliktfreier digitaler Raum keine oder kaum Resilienz abverlangt.

Ein weiterer Aspekt, der im Zusammenhang mit Rechtsextremismus stehen kann, ist die Art und Weise, wie diese Algorithmen in Erscheinung treten. Da Filterdynamiken im Hintergrund quasi unsichtbar und ohne direkte Kontrolle oder Einflussnahme geschehen, ließen sie und die daraus resultierenden Internetauftritte sich psychodynamisch als Symbole oder Stellvertreter einer übergeordneten (übermächtigen) Autorität wahrnehmen, deren Einfluss nicht vermieden werden kann. Diese Dynamik erinnert entfernt an die Figur des Vaters beim rebellischen Syndrom des von Adorno und Kollegen beschriebenen Typen des autoritären Charakters. Aktuelle Erzählungen von Verschwörungs-Ideolog\_innen und anderen (rechts-)extremistischen Strömungen könnten deswegen eventuell von der Struktur der digitalen Filterungsdynamik mitbeeinflusst worden sein.

Die aufgezählten Phänomene erscheinen im Kontext der Aufgabenstellung mehr oder weniger plausibel und sind auch nur als solche – theoretische, höchstens plausible Konstrukte – zu verstehen. Abgesehen davon, dass im Allgemeinen keine Gefahr der Polarisierung von Filteralgorithmen für die Gesellschaft ausgeht, sind die hier aufgeführten Zusammenhänge nicht empirisch untermauert. Es wird deswegen angeraten, in einer weiterführenden Studie, die hier gewonnenen Erkenntnisse in überprüfbare Items zu übersetzen und empirisch zu überprüfen und ansonsten vorsichtig in Bezug auf allzu schnelle Schlussfolgerungen zu sein.

Auch hinsichtlich des *Phänomens Filterblase* im Allgemeinen sei betont, dass es sich bei der Arbeit um einen Teil- beziehungsweise Randabschnitt des *Phänomens Rechtsextremismus* handelt, und die hier zu Tage geförderten Betrachtungen nicht ohne weiteres auf die Filterblase als Ganzes bezogen werden können.

Die Forschungsfrage lässt sich also mit einem eindeutigen ‚Ja‘ und einem weniger eindeutigen ‚vielleicht‘ beantworten. Ja, die Filterblase beeinflusst ganz direkt die Kommunikations-, Rekrutierungs- und Sozialisationsstrukturen von digitalem Rechtsextremismus. Und vielleicht fungieren manche Dynamiken der Filterblase als sekundäre Multiplikatoren, die wiederum die Attraktivität von rechtsextremer Gruppenkultur erhöhen.

Die Filterung des Internets stellt eine gesonderte momentane Herausforderung an sich dar, während Rechtsextremismus auch in den heutigen digitalen Zeiten als gesellschaftliche Herausforderung bestehen bleibt.

## 6 Quellenverzeichnis

- Adorno, T. W., Prejudice in the Interview Material, In: Studies in Prejudice, the Authoritarian Personality, the American Jewish Committee Social Studies Series: Publication No. III (S. 605–653), 1950, <http://www.ajcarchives.org/main.php?GroupingId=6490>, heruntergeladen am: 20.02.2018
- Adorno, T. W., Types and Syndromes, In: Studies in Prejudice, the Authoritarian Personality, the American Jewish Committee Social Studies Series: Publication No. III (S. 744–783), 1950, <http://www.ajcarchives.org/main.php?GroupingId=6490>, heruntergeladen am: 20.02.2018
- Adorno, T. W., Bettelheim, Bruno, Frenkel-Brunswik, Else, Guterman, Norbert, Jahoda, Marie, Janowitz, Morris, Levinson, Daniel J., Lowenthal, Leo, Massing, Paul W., Sanford, R. Nevitt, Introduction, In: Studies in Prejudice, the Authoritarian Personality, the American Jewish Committee Social Studies Series: Publication No. III (S. 1–27), 1950, <http://www.ajcarchives.org/main.php?GroupingId=6490>, heruntergeladen am: 20.02.2018
- Adorno, T. W., Bettelheim, Bruno, Frenkel-Brunswik, Else, Guterman, Norbert, Jahoda, Marie, Janowitz, Morris, Levinson, Daniel J., Lowenthal, Leo, Massing, Paul W., Sanford, R. Nevitt, Conclusions, In: Studies in Prejudice, the Authoritarian Personality, the American Jewish Committee Social Studies Series: Publication No. III (S. 971–976), 1950, <http://www.ajcarchives.org/main.php?GroupingId=6490>, heruntergeladen am: 20.02.2018
- Alt, Christian, Russisches Netzwerk VK.com – Sammelbecken für Facebook-Hetzer, Deutschlandradio, 2016, [http://www.deutschlandfunk.de/russisches-netzwerk-vk-com-sammelbecken-fuer-facebook-hetzer.862.de.html?dram:article\\_id=345343](http://www.deutschlandfunk.de/russisches-netzwerk-vk-com-sammelbecken-fuer-facebook-hetzer.862.de.html?dram:article_id=345343), aufgerufen am: 22.03.2018
- Angwin, Julia, Kirchner, Lauren, Larson, Jeff, Mattu Suya, Machine Bias – There's software used across the country to predict future criminals. And

- it's biased against blacks., ProPublica, 2016, <https://www.propublica.org/article/machine-bias-risk-assessments-in-criminal-sentencing>, aufgerufen 20.01.2018
- Arndt, Dr. Susan, Kolonialismus, Rassismus und Sprache – Kritische Betrachtungen der deutschen Afrikaterminologie, 2007, <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59407/afrikaterminologie>, aufgerufen am: 13.02.18
- Asch, Solomon E., Studies of independence and conformity – I. A minority of one against a unanimous majority, Psychological Monographs, Ausg. 70, Nr. 9, S. 1–70, Swarthmore College, Swarthmore, 1956, <http://psyc604.stasson.org/Asch1956.pdf>, heruntergeladen am: 05.03.2018
- Babera, Pablo, How Social Media Reduces Mass Political Polarization. Evidence from Germany, Spain, and the U.S., New York University, New York, 2015, [http://pablobarbera.com/static/barbera\\_polarization\\_APSA.pdf](http://pablobarbera.com/static/barbera_polarization_APSA.pdf), heruntergeladen am: 20.02.2018
- Bakshy, Eytan, Messing, Solomon, Adamic, Lada, Exposure to ideologically diverse news and opinion on Facebook, Science xpress, 2015, <http://science.sciencemag.org/content/early/2015/05/06/science.aaa1160>, heruntergeladen am: 15.01.2018
- Baldauf, Johannes, Dittrich, Miro, Kollberg, Britta, Hermann, Melanie, Lüdecke, Robert, Rathje, Jan, Toxische Narrative – Monitoring Rechts-Alternativer Akteure, Amadeu-Antonio-Stiftung, Berlin, 2017, <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/publikationen/monitoring-2017.pdf>, heruntergeladen am: 02.03.2018
- Baldauf, Johannes, Lanzke, Alice, Groß, Anna, Reinfrank, Timo, Valjent, Alina, Viraler Hass – Rechtsextreme Kommunikationsstrategien im Web 2.0, Amadeu Antonio Stiftung, Berlin, 2013, <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/viraler-hass.pdf>, heruntergeladen am: 11.03.2018
- von Blumencron, Mathias Müller, „Der Offline-Welt entfliehen“, Spiegel Artikel in Ausgabe 48, Spiegel, 1999, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-15158134.html>, aufgerufen am: 20.01.2018
- Brin, Sergey, Page, Lawrence, The anatomy of a large-scale hypertextual Web search engine, Aus: Computer Networks and ISDN Systems 30 (1998)

- S. 107–117, Stanford University, Stanford, 1998, [https://pdfs.semanticscholar.org/c871/3e4bdd66298fa89e3d2f6598dfd8114acd3d.pdf?\\_ga=2.125185097.2100614535.1512467888-160855065.1512467888](https://pdfs.semanticscholar.org/c871/3e4bdd66298fa89e3d2f6598dfd8114acd3d.pdf?_ga=2.125185097.2100614535.1512467888-160855065.1512467888), heruntergeladen am: 18.01.2018
- Brunner, Katharina, Ebtsch, Sabrina, Der Facebook-Faktor: Von AfD bis Linkspartei – so politisch ist Facebook, Süddeutsche Zeitung, 2.5.2017, <http://www.sueddeutsche.de/politik/politik-auf-facebook-rechte-abschottung-ohne-filterblase-1.3470137>, aufgerufen am: 19.02.18
- Bruns, Lucia, Lanzke, Alice, Moeller, Marie, Piotrowski, Laura, Die Brandstifter – Rechte Hetze Gegen Flüchtlinge, Amadeu Antonio Stiftung, Berlin, 2014, [https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/broschuere\\_brandstifter\\_internet.pdf](https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/broschuere_brandstifter_internet.pdf), heruntergeladen am: 20.02.2018
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Jugendschutzgesetz- und Jugendmedienschutz-Staatsvertrag der Länder, Berlin, 2014, <https://www.bmfsfj.de/blob/94082/3711cb37be8733a15a3c605cf326ee63/jugendschutzgesetz-jugendmedienschutz-staatsvertrag-data.pdf>, heruntergeladen am: 10.04.2018
- Bundestag, Deutscher, 18. Wahlperiode, Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken (Netzwerkdurchsetzungsgesetz – NetzDG) – Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU/CSU und SPD, Bundesanzeiger Verlag GmbH, Köln, 2017, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/123/1812356.pdf>, heruntergeladen am: 15.04.2018
- chip.de, [http://www.chip.de/artikel/Anonym-Surfen-mit-Firefox-2\\_61930968.html](http://www.chip.de/artikel/Anonym-Surfen-mit-Firefox-2_61930968.html), 20.10.2014, aufgerufen am: 13.2.2018
- Decker, Oliver, Brähler, Elmar, Vom Rand zur Mitte – Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, 2006, <http://library.fes.de/pdf-files/do/04088a.pdf>, heruntergeladen am: 08.01.2018
- Decker, Oliver, Hinz, Andreas, Geisler, Norman & Brähler, Elmar, Fragebogen zur rechtsextremen Einstellung – Leipziger Form (FR-LF), In: O. Decker, J. Kiess & E. Brähler (Hrsg.), Rechtsextremismus der Mitte – Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose (S. 197–212), Psycho-

- sozial-Verlag, <http://home.uni-leipzig.de/decker/e406.pdf>, heruntergeladen am: 08.01.2018
- Eisentraut, Steffen, Ipsen, Flemming, Wörner-Schapert, Michael, Rechts-extreme Medienstrategien – Inszenierung von Radikalität im Social Web und ihre Attraktivität für Jugendliche, In: Hohnstein, Sally & Herding, Maruta (Hrsg.), Digitale Medien und politisch-weltanschaulicher Extremismus im Jugendalter – Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis (S. 17–39), Deutsches Jugendinstitut e. V., Halle (Saale), 2017, [https://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs2017/Digitale\\_Medien.AFS](https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2017/Digitale_Medien.AFS). Band.13.pdf, heruntergeladen am: 10.3.2018
- Goodfellow, Ian, Bengio, Yoshua, Courville, Aaron, Deep Learning – An MIT Press book, Massachusetts Institute of Technology, Massachusetts, 2016, [www.deeplearningbook.org](http://www.deeplearningbook.org), heruntergeladen am: 13.01.2018
- Google Support, <https://support.google.com/webmasters/answer/70897?hl=de>, aufgerufen am: 05.01.18
- Gutmann, Thorsten, 10 Gründe, warum VKontakte besser als Facebook ist – Darum ist VKontakte das bessere Netzwerk als Facebook, Ostexperte.de, 2017, <https://ostexperte.de/vkontakte-facebook/> aufgerufen am: 22.3.2018
- Hartmann, Flora, Meme: Die Kunst des Remix – Bildsprache politischer Netzkultur, Amadeu-Antonio-Stiftung, Berlin, 2017, <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/meme-internet.pdf>, heruntergeladen am: 20.02.2018
- Held, Josef, Horn, Hans-Werner, Marvakis, Athansasios, Gespaltene Jugend – Politische Orientierungen jugendlicher ArbeitnehmerInnen, Leske + Buderich, Opladen, 1996
- Jaschke, Hans-Gerd, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, 2001
- Kleinen-von Königslöw, K., Publikumsfragmentierung in der Online-Nachrichtenumgebung, In: P. Henn & D. Frieß (hrsg.), Politische Online-Kommunikation, Voraussetzungen und Folgen des strukturellen Wandels der politischen Kommunikation (S. 253–278), Hamburg, 2016, <http://dx.doi.org/10.17174/dcr.v3.11>, heruntergeladen am: 19.02.2018

- Kroker, Michael, Big Data: Deutsche Unternehmen in drei von vier Bereichen der Datennutzung Spitzenreiter, Artikel in der Wirtschaftswoche vom 26.4.2017, <http://blog.wiwo.de/look-at-it/2017/04/26/big-data-deutsche-unternehmen-in-drei-von-vier-bereichen-der-datennutzung-spitzenreiter/>, 25.1.2018
- Kumar, Rajeev, Sharma, M.K., Advanced Neuro-Fuzzy Approach for Social Media – Mining Methods using Cloud, In: International Journal of Computer Applications, März 2016 [https://www.researchgate.net/publication/298801661\\_Advanced\\_Neuro-Fuzzy\\_Approach\\_for\\_Social\\_Media\\_Mining\\_Methods\\_using\\_Cloud](https://www.researchgate.net/publication/298801661_Advanced_Neuro-Fuzzy_Approach_for_Social_Media_Mining_Methods_using_Cloud), heruntergeladen am: 11.01.2018
- Langenbacher, Nora, Schellenberg, Britta, Europa auf dem „Rechten“ Weg? – Rechtsextremismus in Europa, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, 2011, <http://library.fes.de/pdf-files/do/08337.pdf>, heruntergeladen am: 20.02.2018
- Leiprecht, Rudolf, Alltagsrassismus – Eine Untersuchung bei Jugendlichen in Deutschland und den Niederlanden, Münster, Waxmann, 2001, [https://www.uni-oldenburg.de/fileadmin/user\\_upload/paedagogik/personen/rudolf.leiprecht/Leiprecht\\_Alltagsrassismus.pdf](https://www.uni-oldenburg.de/fileadmin/user_upload/paedagogik/personen/rudolf.leiprecht/Leiprecht_Alltagsrassismus.pdf), heruntergeladen am: 11.03.2018
- Leiprecht, Rudolf, Pfeil, Christian, „Rechtsextremismus“ – Fachdiskurse, Prävention und Intervention in Handlungsfeldern der Pädagogik und Sozialer Arbeit, In: Unsere Jugend – die zeitschrift für studium und praxis der sozialpädagogik, 68. Jahrgang, 11 + 12, Ernst Reinhard Verlag München, Basel, 2016
- Leiprecht, Rudolf, Rassismus, In: Mecheril, Paul (hrsg.), Handbuch der Migrationspädagogik (S. 226–243), Beltz Verlag, Weinheim, 2016
- Levinson, David, J., The Study of Anti-Semitic Ideology, In: Studies in Prejudice, the Authoritarian Personality, the American Jewish Committee Social Studies Series: Publication No. III (S. 57–101), 1950, <http://www.ajcarchives.org/main.php?GroupingId=6490> heruntergeladen am: 20.02.2018
- Levonson, David J., The Study Of Ethnocentric Ideology, In: Studies in Prejudice, the Authoritarian Personality, the American Jewish Committee Social Studies Series: Publication No. III (S. 102–150), 1950, <http://www.ajcarchives.org/main.php?GroupingId=6490>

- [www.ajcarchives.org/main.php?GroupId=6490](http://www.ajcarchives.org/main.php?GroupId=6490), heruntergeladen am: 20.02.2018
- Lippmann, Walter, Liberty and the News, Harvard College Library, Harvard, 1920, <https://ia801409.us.archive.org/19/items/libertyandnews01lippgoog/libertyandnews01lippgoog.pdf>, heruntergeladen am: 01.03.2018
- McGee, Matt, EdgeRank Is Dead: Facebook's News Feed Algorithm Now Has Close To 100K Weight Factors, Marketingland Artikel von August 2013, <http://marketingland.com/edgerank-is-dead-facebooks-news-feed-algorithm-now-has-close-to-100k-weight-factors-55908>, aufgerufen am: 17.02.2018
- Minkenberg, Michael, Die europäische radikale Rechte und Fremdenfeindlichkeit in West und Ost: Trends, Muster und Herausforderungen, In: RECHTS EXTREMISMUS IN EUROPA – Länderanalysen, Gegenstrategien und arbeitsmarktorientierte Ausstiegsarbeit, Melzer, Ralf, Serafin, Sebastian (hrsg.), Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, 2013, <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/10030.pdf>, heruntergeladen am: 27.02.2018
- Mitra, Pabitra, Mitra, Sushmita, Pal, Sankar K., Data Mining in Soft Computing Framework – A Survey, In: IEEE Transactions on Neural Networks, Vol. 13, No. 1, January 2002, <https://www.researchgate.net/publication/5608602>, heruntergeladen am: 15.01.2018
- Möller, Kurt, Schuhmacher, Nils, Burth, Karin, Eckpunkte und Elemente eines landesweiten Aktionsplans gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in Baden-Württemberg – eine Expertise, Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren, Esslingen, 2015, [https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads\\_Kinder-Jugendliche/ZPJ\\_Expertise-GMF\\_Sept\\_2015.pdf](https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-sm/intern/downloads/Downloads_Kinder-Jugendliche/ZPJ_Expertise-GMF_Sept_2015.pdf), heruntergeladen am: 27.02.2018
- Pariser, Eli, Filter Bubble – Wie wir im Internet entmündigt werden, Hanser Verlag, München, 2012 deutsche Übersetzung von Stefanie König, 2. Aufl. 2017, Originalausgabe: The Filter Bubble – What the Internet is Hiding from You, The Penguin Press, New York, 2011
- Pfeil, Christian, Zum Ausstiegsprozess aus rechtsextremen Szenezusammenhängen, BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg,

- Oldenburg, 2016, <http://oops.uni-oldenburg.de/2845/1/pfezum16.pdf>, heruntergeladen am: 15.04.2018
- Pörksen, Bernhard, Die Grosse Gereiztheit – Wege aus der Kollektiven Erregung, Hanser Verlag, München, 2018
- Ricci, Francesco, Rokach, Lior, Shapira, Bracha, Introduction to Recommender Systems Handbook, In: Ricci, Francesco, Rokach, Lior, Shapira, Bracha, Kantor, Paul B., Recommender Systems Handbook, Springer, 2010, [https://www.cse.iitk.ac.in/users/nsrivast/HCC/Recommender\\_systems\\_handbook.pdf](https://www.cse.iitk.ac.in/users/nsrivast/HCC/Recommender_systems_handbook.pdf), heruntergeladen am: 07.02.2018
- Rommelsbacher, Birgit, Wie wirkt Diskriminierung? Am Beispiel der Behindertenfeindlichkeit, Vortrag auf der Tagung Ethik und Behinderung – Theorie und Praxis Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft 12. 05. 2006, Katholische Akademie zu Berlin, Berlin, 2006, <http://www.imew.de/index.php?id=319>, heruntergeladen am: 01.02.2018
- Roth, Roland, Demokratie braucht Qualität! Beispiele guter Praxis und Handlungsempfehlungen für erfolgreiches Engagement gegen Rechtsextremismus, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, 2010, <http://library.fes.de/pdf-files/do/07303.pdf>, heruntergeladen am: 22.02.2018
- Schirach, Ariadne von, Du sollst nicht funktionieren – Für eine neue Lebenskunst, J.G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart, 7. Aufl., 2015
- Schulz, Martin, Rechtsextremismusbekämpfung als Aufgabe europäischer Politik, In: Langenbacher, Nora, Schellenberg, Britta (hrsg.), Europa auf dem „Rechten“ Weg? Rechtsextremismus in Europa, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, 2011, <http://library.fes.de/pdf-files/do/08337.pdf>, heruntergeladen am: 27.02.2018
- Shahd, Maurice, Jeder Fünfte nutzt soziale Netzwerke als Nachrichtenquelle, Bitkom.org, Artikel vom 17.11.2015, <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Jeder-Fuenfte-nutzt-soziale-Netzwerke-als-Nachrichtenquelle.html>, aufgerufen am: 18.03.2018
- Startpage.com, Datenschutzbestimmungen, <https://www.startpage.com/deu/protect-privacy.html#hmb>, aufgerufen am: 15.01.2018
- Stöss, Richard, Rechtsextremismus im Wandel, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, 2010, <http://library.fes.de/pdf-files/do/08223.pdf>, heruntergeladen am: 08.03.2018

- Sunstein, Cass R., #republic, Princeton University Press, Princeton, 2017, <https://track5.mixtape.moe/tkevfvf.pdf>, heruntergeladen am: 21.01.2018
- Terveen, Loren, Hill, Will, Beyond Recommender Systems: Helping People Help Each Other, In: Carroll, Jack (hrsg.), HCI In The New Millennium, Addison-Wesley Professionals, 2001, <http://files.grouplens.org/papers/rec-sys-overview.pdf>, heruntergeladen am: 22.01.2018
- Wason, P. C., On the failure to eliminate hypotheses in a conceptual task, In: The Quarterly Journal of Experimental Psychology, S. 129–140, Psychology Press, University College, London, 1960, <http://dx.doi.org/10.1080/17470216008416717>, heruntergeladen am: 17.03.2018
- Wikipedia, Dotcom-Blase, <https://de.wikipedia.org/wiki/Dotcom-Blase>, aufgerufen am: 27.02.2018
- Wikipedia, Pizzagate, <https://de.wikipedia.org/wiki/Pizzagate>, aufgerufen am: 21.04.2018
- Wikipedia, VR China, [https://de.wikipedia.org/wiki/Sozialkredit-System\\_\(VR\\_China\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Sozialkredit-System_(VR_China)), aufgerufen am: 25.03.2018
- Zhang, Yuan Cao, Séaghdha, Diarmuid Ó, Quercia, Daniele, Jambor, Tamas, Auralist: Introducing Serendipity into Music Recommendation, Computer Laboratory, University of Cambridge,
- Department of Computer Science, University College London, England, 2011, <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.416.1687&rep=rep1&type=pdf>, heruntergeladen am: 27.02.2018
- Zick, Andreas, Klein, Anna, Fragile Mitte – Feindselige Zustände, Rechts-extreme Einstellungen in Deutschland 2014, Friedrich-Ebert-Stiftung, Dietz Verlag, Bonn, 2014, [http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf\\_14/FragileMitte-FeindseligeZustaende.pdf](http://www.fes-gegen-rechtsextremismus.de/pdf_14/FragileMitte-FeindseligeZustaende.pdf), heruntergeladen am: 19.02.2018

Maren Andresen

## **Mediale Strategien der Verbreitung ‚extremistischer‘ Inhalte am Beispiel der Social-Media-Plattform Facebook**

Reflexionsgrundlage für die pädagogische Prävention

### **Inhalt**

1	Einleitung	110
2	Relevanz	112
3	Theoretischer Hintergrund	117
3.1	Das Konzept des ‚Extremismus‘	117
3.2	Radikalisierungstheorien	120
3.3	Überlegungen zu problematischen Begriffen	122
4	Die Social-Media-Plattform Facebook	126
4.1	Die Sozialen Medien	126
4.2	Nutzerdaten von Facebook	128
4.3	Überblick über die Funktionen von Facebook	129
4.4	Internet und Facebook im Alltag Jugendlicher	130

5	Strategien der Verbreitung ‚extremistischer‘ Inhalte über Facebook	132
5.1	Strategien der Verbreitung rechtsextremer Inhalte	132
5.1.1	Anknüpfung an Themen und Lebenswelten Jugendlicher	134
5.1.2	Methoden und Online-Formate	144
5.2	Strategien der Verbreitung auf den Islam bezogener ‚extremistischer‘ Inhalte	155
5.2.1	Das Täter-Opfer-Narrativ	157
5.2.2	Steigerung der Attraktivität für Jugendliche	163
5.2.3	Methoden und Online-Formate	165
6	Zwischenfazit	173
7	Resultierende pädagogische Handlungsoptionen	177
7.1	Bestehende Projekte und Initiativen	177
7.2	Weitere Ansatzpunkte für die pädagogische Präventionsarbeit	182
7.2.1	Themenfelder und Inhalte	182
7.2.2	Kontaktaufnahme mit Jugendlichen	185
7.2.3	Prävention in der Schule	187
8	Diskussion	189
9	Literaturverzeichnis	191
	Anhang	200

*„Die Phantasie muss alle Mittel und Methoden in Anspruch nehmen, um die neue Gesinnung modern, aktuell und interessant den breiten Massen zu Gehör zu bringen, interessant und lehrreich, aber nicht belehrend.“*

Propagandaminister Joseph Goebbels 1933

*„We must get our message across to the masses of the nation and break the media siege imposed on the jihad movement. This is an independent battle that we must launch side by side with the military battle.“*

Al-Qaida Anführer Ayman al-Zawahiri 2001, übersetzt von Laura Mansfield 2006

# 1 Einleitung

Facebook stellt sich selbst als politisch neutrale Plattform dar. Gleichzeitig häufen sich die Hinweise darauf, dass es sich bei Facebook um eine Plattform von äußerster politischer Brisanz handelt. Einerseits werben Aktivist\_innen und Parteien dort für ihre Sache, Demonstrant\_innen vernetzten sich im Arabischen Frühling über sie. Andererseits häufen sich auch die Skandale um die Plattform: Massenhaft Falschmeldungen werden über Facebook verbreitet, die in verschiedenen Konflikten weltweit eine Rolle spielen sollen. Ende vergangenen Jahres wurde darum dem Firmenchef Mark Zuckerberg der Titel *Misinforming of the Year* verliehen (Gertz 2017). Im jüngsten Daten-Skandal um Facebook und das Unternehmen *Cambridge Analytica* sollen die Daten von rund 50 Millionen User\_innen zur Beeinflussung der US-Wahlen 2016 und des Brexit-Referendums missbraucht worden sein (tagesschau.de 2018). Das politische Potenzial der Plattform wurde längst auch von ‚extremistischen‘ Gruppierungen erkannt, denen die Plattform eine Bühne für ihre Ideologien bietet, über die sie sich Gehör verschaffen und neue Anhänger\_innen gewinnen können. Dass Facebook sich mehr und mehr zu einer Plattform entwickelt, auf der – zwischen Katzenvideos und Urlaubsfotos – ein politischer Diskurs geführt wird, in dem regelmäßig ethische und rechtliche Grenzen überschritten werden, reiht sich nur in diese Beobachtungen ein. Es häufen sich die Hinweise, dass die Facebook-Aktivitäten ‚extremistischer‘ Gruppierungen zu individuellen Radikalisierungsprozessen beitragen – insbesondere im Kontext von Rechtsextremismus und ‚Extremismus‘, der sich auf den Islam<sup>1</sup> bezieht. Diese beiden ‚extremistischen‘ Spektren sind zudem in ihrer Argumentationsstruktur miteinander verwoben. So unvereinbar die Ideologien sein mögen, profitieren sie doch von dem Hass und der Gewalt, die die jeweils anderen verursachen. Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Spektren ist ihr verstärktes Werben

---

1 Genauer: Es wird sich auf eine bestimmte Auslegung des Islam bezogen, die in dieser Form von vielen Muslim\_innen nicht als Islam angesehen wird, sondern in erster Linie eine gewalttätige Ideologie darstellt.

unter Jugendlichen mit jugendaffinen Mitteln, wofür Facebook eine perfekte Plattform bietet. Dies ist der Punkt, an dem die vorliegende Arbeit ansetzt. Das Ziel dieser Arbeit ist die Beantwortung der folgenden drei Fragen:

- Wie wird die Plattform Facebook genutzt, um rechtsextreme und auf den Islam bezogene ‚extremistische‘ Inhalte zu verbreiten und Jugendliche damit zu erreichen?
- Welche argumentativen Muster lassen sich dabei erkennen?
- Welche pädagogischen Handlungsweisen lassen sich aus diesen Erkenntnissen ableiten, um der rechtsextremen und auf den Islam bezogenen Radikalisierung Jugendlicher präventiv entgegenzuwirken?

Die Arbeit ist somit am Schnittpunkt von Radikalisierungsprävention und Medienpädagogik anzusiedeln. Im Fokus stehen dabei die Ebene der Vermittlung ‚extremistischer‘ Inhalte und die Aktivitäten ‚extremistischer‘ Akteur\_innen. Dass der Erfolg dieser Vorgehensweisen stark von den jeweiligen Rezipient\_innen (ihrer Persönlichkeit, Lebensphase, sozialer und familiärer Einbettung, Weltanschauung, und vielem mehr) abhängt, wird in dieser Arbeit mitgedacht, jedoch nicht weiter vertieft.

In dieser Arbeit wird zunächst ein Überblick über aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen gegeben, der die Relevanz der behandelten Thematik aufzeigen soll. Im Anschluss daran wird auf verschiedene Extremismus- und Radikalisierungstheorien eingegangen, um ein gedankliches Fundament zu bilden. In das Umfeld der hier bearbeiteten Thematik fallen zudem verschiedene Begriffe, die aus wissenschaftlichen sowie ethischen Gründen problematisch oder zumindest uneindeutig sind. Darauf wird eingegangen, indem transparent gemacht wird, welches Verständnis der Begriffe dieser Arbeit zugrunde liegt und in welches Verhältnis ich als Autorin mich zu ihnen setze. Es folgt ein Abschnitt zur Social-Media-Plattform Facebook, in dem neben der Plattform selbst auch ihre Rolle im Alltag Jugendlicher beschrieben wird.

Im Kern der Arbeit wird betrachtet, welche Inhalte über Facebook veröffentlicht und versandt werden, um jugendliche Anhänger\_innen für die jeweilige ‚extremistische‘ Gruppierung und Ideologie zu gewinnen. Aus diesen Erkenntnissen resultieren verschiedene pädagogische Handlungsoptionen, von denen einige bereits umgesetzt werden. Darauf und auf den Erkenntnissen aus den vorherigen Abschnitten aufbauend werden eigene Ansätze für die pädagogische Prävention entwickelt. Abschließend werden die Ergebnisse dieser Arbeit diskutiert.

## 2 Relevanz

Die verschiedenen Erscheinungsformen von ‚Extremismus‘ und Radikalisierung in der hiesigen Gesellschaft sind trotz zahlreicher Bemühungen der Prävention seit Jahrzehnten auf einem hohen Niveau geblieben und in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Wichtige Indikatoren sind dabei Zahlen zu politisch motivierter Kriminalität, aber auch in der Bevölkerung verbreitete Einstellungen, die verschiedene Formen der Gewalt und Diskriminierung legitimieren und unterstützen. Im Verfassungsschutzbericht für das Jahr 2016 ist von insgesamt 41 549 Fällen politisch motivierter Kriminalität die Rede (im Jahr 2015 waren es 38 981 Fälle), davon 33,5 % Propagandadelikte und 10,4 % Gewaltdelikte. In drei Vierteln der Gesamtmenge wird von einem extremistischen Hintergrund ausgegangen, da „Anhaltspunkte dafür [bestehen], dass sie darauf abzielten, bestimmte Verfassungsgrundsätze zu beseitigen oder außer Geltung zu setzen, die für die freiheitliche demokratische Grundordnung prägend sind“ (Bundesministerium des Inneren 2017, S. 22).

Das Bundesamt für Verfassungsschutz unterteilt die Fälle politisch motivierter Gewalt in verschiedene Phänomenbereiche. Im Phänomenbereich „Politisch motivierte Kriminalität – rechts“ wurden im vergangenen Jahr 23 555 Straftaten registriert, davon 22 471 mit rechtsextremistischem Hintergrund. In jedem dieser Bereiche zeichnet sich ein Anstieg im Vergleich zum Vorjahr ab, so zum Beispiel im Bereich der rechtsextremistischen Gewalttaten um 13,6 % (Bundesministerium des Inneren 2017, S. 23). Besonders herauszustellen ist der seit 2014 stetige Anstieg rechtsextremistischer Gewalt, die sich gezielt gegen Ausländer und Asylbewerber richtete oder aus sonstigen fremdenfeindlichen Motiven entstand (ebd., S. 24–26; 41). Der Anstieg der Asylbewerberzahlen seit Mitte des Jahres 2014 ging laut Bundesamt für Verfassungsschutz mit einer deutlich verstärkten Agitation Rechtsextremer einher, die sich besonders gegen Asylsuchende sowie Personen, die dafür gehalten werden, Asylbewerberheime und die Asylpolitik der Bundesregierung richteten. Dabei sei sowohl eine höhere Gewaltbereitschaft und Militanz zu verzeichnen, als auch

„eine deutliche Radikalisierung in Inhalt und Diktion“ (ebd., S. 38) in rechts-extremistisch beeinflussten Kontexten, die sich auf die Asylthematik bezogen. „Vor allem die Möglichkeiten des Internets haben hierbei einen enormen Einfluss“ (ebd. S. 38). Insbesondere bei Straftaten gegen Asylunterkünfte seien des Weiteren Täter\_innen in Erscheinung getreten, die zuvor nicht als rechts-extrem aufgefallen seien, was „auf Radikalisierungsprozesse im asylfeindlichen Kontext über das organisierte rechtsextremistische Spektrum hinaus“ (ebd., S. 39) hindeutet.

Als weitere Feindbilder werden politische Gegner aus sämtlichen Lagern genannt: Politiker verschiedenster Parteien und Ebenen (besonders häufig Angela Merkel), Linksextremisten, die Antifa; weiterhin die Polizei, die Medien, die ‚Eliten‘, sowie Personen mit Migrationshintergrund, (vermeintliche) Ausländer, Muslime, Juden. Diese Feindbilder werden in der Regel mit verschiedenen Narrativen verknüpft und so anschlussfähig für einen breiteren Teil der Gesellschaft gemacht. So wird zum Beispiel Muslimen „pauschal unterstellt, einen (kulturellen) Eroberungsfeldzug gegen den Westen zu führen sowie sich gewaltbereit und kriegerisch zu verhalten“ (Bundesministerium des Inneren 2017, S. 58). Laut Verfassungsschutz gibt es vor allem auch in Internetdiskussionen sehr deutliche Hinweise auf die Anschlussfähigkeit rechtsextremistischer Themen. Besondere Überschneidungen zwischen rechtsextremer Szene und demokratischer Gesellschaft gebe es im Kontext von Asyl, Einwanderung und Islam (ebd., S. 60).

Weiterhin wird im Bericht gewarnt: „Die bewusste Gleichsetzung von Islam und Islamismus stärkt letztlich auch die Propaganda der gewaltbereiten Salafisten mit ihrer Ablehnung westlicher Werte, deren Aktionen wiederum von Rechtsextremisten genutzt werden, um die Islamfeindlichkeit zu schüren“ (Bundesministerium des Inneren 2017, S. 60). Die beiden ideologischen Ausrichtungen Rechtsextremismus und ‚Islamismus‘, die einander auf den ersten Blick diametral gegenüberstehen, stärken sich also gegenseitig in ihrer Argumentation und liefern sich weiteren Nährboden.

Unter dem Begriff ‚Islamismus‘ fasst der Bundesverfassungsschutz all jene Strömungen zusammen, die „unter Berufung auf den Islam [...] auf die teilweise oder vollständige Abschaffung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland ab[zielen]“ (Bundesministerium des Inneren 2017, S. 154). Besondere Relevanz im deutschen Raum wird

dabei dem sogenannten Islamischen Staat (IS) und den Salafist\_innen zugeschrieben. Erstere haben sich sämtliche ‚Ungläubigen‘ und ‚korrupten Regime‘ zum Feindbild erklärt und versuchen mittels terroristischer Gewalt einen ‚Gottesstaat‘ zu errichten. „Ihre terroristische Agenda ist global und bedroht auf internationaler Ebene alle Staaten“ (ebd.). Der Salafismus dagegen ist nicht zwangsläufig gewalttätig, lehnt jedoch unter Berufung auf die eigene, sehr enge Auslegung des Islam die freiheitlich demokratische Grundordnung ab und spricht sämtlichen andersglaubenden Muslim\_innen ab, ‚wahren‘ Glauben zu haben (ebd., S. 154–155). Grundsätzlich sei allerdings auch die Haltung von Salafist\_innen zu Gewalt mindestens ambivalent, teilweise gelte Gewalt als legitimes Mittel zur Durchsetzung der eigenen Ziele (ebd., S. 180–181).

Im Jahr 2016 gab es fünf Anschläge in Deutschland, bei denen der Verfassungsschutz einen ‚islamistischen‘ Hintergrund identifizierte. Insgesamt kamen dabei 12 Menschen ums Leben, 74 Menschen wurden verletzt (Bundesministerium des Inneren 2017, S. 155). Die Taten werden alle dem IS zugerechnet und somit geschlussfolgert, dass auch Deutschland in den Fokus dieser Organisation geraten ist. Eine besondere Herausforderung für die Sicherheitsbehörden sei dabei, dass es sich um fanatisierte Einzeltäter oder Kleinstgruppen handelt, die die Taten zwar im Sinne der Organisation, jedoch ohne konkreten Auftrag begehen (ebd., S. 156). Den Taten gehe häufig eine Radikalisierung im Salafismus voraus, worin das besondere Interesse des Verfassungsschutzes für diese Strömung begründet liegt. Kontaktaufnahme übers Internet und persönlich in der salafistischen Szene in Deutschland seien ausschlaggebend für Radikalisierungsprozesse, wobei besonders Jugendliche sich „schnell und nachhaltig“ (ebd., S. 157) radikalieren und die Bereitschaft zum Töten ‚Ungläubiger‘ entwickeln. Außerdem sei die Propaganda über Soziale Medien wie Facebook bei Jugendlichen besonders wirksam (ebd.).

Neben der Gefahr von Anschlägen in Deutschland führte die Propaganda des IS unter anderem auch dazu, dass viele Menschen aus Westeuropa dazu motiviert wurden, in die vom IS besetzten Gebiete in Syrien und im Irak auszureisen, wo sie sich sunnitischen militanten Rebellen Gruppen angeschlossen haben. Frankenberger schreibt: „Fachleute schätzen, dass deren Zahl im Januar 2015 auf ungefähr 5.000 gewachsen war, darunter 500 bis 600 Personen aus Deutschland“ (Frankenberger 2015; vgl. Neumann 2015). Von den insgesamt etwa 20 000 Personen, die aus dem Ausland einreisten, um sich den Rebellen Gruppen anzuschließen, sind Schätzungen zufolge etwa fünf bis zehn Prozent

umgekommen und weitere 10 bis 30 Prozent haben die Konfliktregion wieder verlassen (Neumann 2015). Salafist\_innen, denen eine besondere Rolle in der Anwerbung von Jugendlichen zugesprochen wird (Bundesministerium des Innern 2016, S. 153), sind in Deutschland weit verbreitet: Im Jahr 2016 zählte der Verfassungsschutz 9 700 Personen, die salafistischen Gruppierungen zuzuordnen seien. Im Vergleich zu 8 350 Anhänger\_innen im Vorjahr und 7 000 im Jahr 2014 bleibt der Anstieg somit weiterhin hoch (Bundesministerium des Inneren 2017, S. 179).

Angehörige des rechtsextremen sowie des auf den Islam bezogenen ‚extremistischen‘ Spektrums nutzen Social-Media-Plattformen wie Facebook in besonderem Maße, um Jugendliche zu erreichen und sie zu radikalisieren. Die Inhalte werden jugendaffin gestaltet und Jugendliche gezielt angesprochen. Angehörige beider ‚extremistischen‘ Spektren loben die Plattform als ideales Instrument zur Anwerbung und Verbreitung ihres Gedankenguts (Frankenberger et al. 2015, S. 2–4; Pfeiffer 2016, S. 270–272; Weimann und Jost 2015, S. 372–375). Insbesondere die Zahl rechtsextremer Inhalte im Netz ist so hoch wie nie, während gerade die Sozialen Netzwerke es ermöglichen, einzelne Hassbeiträge in kürzester Zeit einem Millionenpublikum zugänglich zu machen (Glaser 2011, S. 12–13).

Das Kompetenzzentrum jugendschutz.net berichtet, dass sein Team im Jahr 2016 insgesamt 1 678 Netzinhalte mit Jugendmedienschutzverstößen im Kontext von Rechtsextremismus registrierte, von denen 98 % im Social Web gefunden wurden. Davon entfielen 52 % auf Facebook, weitere 23 % auf YouTube und 21 % auf Twitter. Inhaltlich ging es dabei in den meisten Fällen um Volksverhetzung (51 %), weiterhin um strafbare rechtsextreme Symbole (24 %) und sonstige jugendgefährdende Inhalte (25 %) (jugendschutz.net 2017).

Von Anfang 2012 bis Mitte 2015 wurden von jugendschutz.net etwa 1 050 Verstöße gegen den Jugendmedienschutz verzeichnet, die aus dem Umfeld auf den Islam bezogener ‚extremistischer‘ Gruppierungen stammten. Auffindbar waren diese fast allesamt in den Sozialen Medien – eine Unterscheidung nach Webdiensten wurde hier nicht vorgenommen, jedoch werden Facebook, YouTube und Twitter als wichtigste Plattformen genannt. Diese Verstöße setzten sich zusammen aus strafbaren Symbolen (37 %), Gewaltdarstellungen (29 %), Verherrlichung von Krieg in Form des bewaffneten Dschihad (22 %),

Volksverhetzung (8 %) und sonstigen jugendgefährdenden Inhalten (5 %). Die volksverhetzenden Aussagen „richteten sich vor allem gegen Juden, nicht-Muslime und Homosexuelle“ (Frankenberger et al. 2015, S. 19).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in Deutschland sowohl die politisch begründete Gewaltbereitschaft im Umfeld der beiden genannten Spektren als auch das Personenpotenzial jener ‚extremistischen‘ Kreise ansteigt. Die Argumentationslinien beider Gruppen bestärken sich gegenseitig und entladen sich vor allem in Diskussionen um Flucht, Asyl und Islam. Während die Anschlussfähigkeit insbesondere rechtsextremer Themen in der Gesellschaft steigt, werden Jugendliche gezielt über Facebook und andere Plattformen angeworben. Diese neuen Entwicklungen werden zum Teil bereits in pädagogische Radikalisierungsprävention einbezogen, doch befindet sich die Forschung zur medienbezogenen Radikalisierungsprävention bisher noch am Anfang. Aktuelle Projekte zur Prävention, die die Online-Aktivitäten von ‚Extremist\_innen‘ mit einbeziehen, beschränken sich vor allem auf die Aufklärung zu allgemeinen Risiken der Social-Media-Nutzung, bieten Recherchemöglichkeiten zu sogenannten ‚Fake News‘ oder klären über generell über die ‚extremistischen‘ Strömungen auf (vgl. 7.1). Diese Arbeit zielt darauf ab, aus den Strategien der beiden ‚extremistischen‘ Spektren, Jugendliche über Facebook anzuwerben, medienbezogene Maßnahmen der Radikalisierungsprävention abzuleiten, die über die aktuellen Maßnahmen hinausgehen und sie weiterentwickeln.

### 3 Theoretischer Hintergrund

Als Kernbegriffe dieser Untersuchung können ‚Extremismus‘ und Radikalisierung genannt werden. Diese bauen auf einander auf, jedoch hält vor allem der Begriff ‚Extremismus‘ keinem Versuch einer einheitlichen Definition stand. So bemängelt beispielsweise Neumann, dass auch in wissenschaftlichen Diskussionen im Kontext der Extremismusforschung Missverständnisse entstehen und Fragen nicht abschließend geklärt werden können, da ihnen „oft unterschiedliche Definitionen und Verständnisse dieser Konzepte zugrunde[liegen]“ (2013, S. 1). Ebenso wenig einheitlich definiert sei der Begriff der Radikalisierung. Es kann jedoch als Minimalkonsens festgehalten werden, dass es sich um jenen Prozess handelt, durch den Personen oder Gruppen zu ‚Extremist\_innen‘ werden (ebd.).

Insofern ist es sinnvoll, sich zunächst mit dem Extremismusbegriff und seinen Schwächen zu befassen, bevor einige wichtige Radikalisierungstheorien beschrieben werden. Im dritten Teil dieses Kapitels werden Überlegungen zu diesen (und weiteren) Begriffen angestellt und es wird erläutert, wie in dieser Arbeit mit den Problemen umgegangen wird, die sich im begrifflichen Umfeld der behandelten Phänomene auftun.

#### 3.1 Das Konzept des ‚Extremismus‘

In ihrem einleitenden Essay zu *Metamorphosen des Extremismusbegriffes* (Ackermann et al. 2015, S. 13–68) nähern sich Timo Heim und Patrick Wöhrle der Extremismusemantik, indem sie eine Besonderheit dieser politischen Vokabel herausstellen: „Mit ihr lassen sich ohne tiefere Begründungsanforderungen zahllose heterogene Positionen innerhalb eines weitgehend voraussetzungslos handhabbaren, rein relationalen Bezugssystems verorten“ (ebd., S. 31). Zu jenen als ‚extremistisch‘ markierten Positionen können beispielsweise ‚Linksextremismus‘ und ‚Rechtsextremismus‘ gezählt werden, welche in ihren Zielvorstellungen unvereinbar sind. Um solche Positionen in

einer Begrifflichkeit vereinen zu können, wird ihnen „eine ‚antithetische‘ Beziehung zum ‚demokratischen Verfassungsstaat‘ bzw. ‚unserer heutigen Demokratie‘ unterstellt [...], wobei letztere ihrerseits *ex negativo* in Abgrenzung zum ‚Extremismus‘ definiert wird“ (ebd.).

Damit erhält man gleichzeitig einen Definitionsversuch wie auch einen Problemaufriss. Durch die antithetische Definition von ‚unserer heutigen Demokratie‘ und ‚Extremismus‘ werden die Unterschiede zwischen den diversen ‚extremistischen‘ Positionen vernachlässigt und ihrer feindlichen Haltung zur Demokratie untergeordnet. Gleichzeitig wird eine deutliche Linie imaginiert, die „Innen und Außen, Stabilität und Chaos, Freund und Feind, Befriedung und Gewalt etc.“ (Ackermann et al. 2015, S. 31) voneinander trennt, ohne dass der Begriff ‚Extremismus‘ selbst dabei klar umrissen ist. Insbesondere in der akademischen Extremismusforschung haben laut Heim & Wöhrle (ebd., S. 32) sehr weit gefasste Indikatoren zur Folge, dass nahezu jede politische Orientierung unter Extremismusverdacht gestellt werden könne. Solche offenen Indikatoren erlauben, die Grenze dessen, was innerhalb ‚unserer Demokratie‘ als akzeptabel gilt, immer enger zu ziehen, bis sie schließlich in letzter Konsequenz das Extremismuskonzept ad absurdum führen können, indem jede\_r des ‚Extremismus‘ verdächtigt werden müsse. Aus Gründen der Handhabbarkeit werde in der Praxis „eine begrenzte (und letztlich willkürliche) Auswahl von Fällen rigide als extremistisch [gelabelt] und verfolg[t]“ (ebd., S. 33).

Dies lässt die Frage nach der Grenzziehung zwischen jenem, was im Bereich des ‚Normalen‘ und des ‚Extremen‘ liegt, umso wichtiger erscheinen. Der Begriff regt die Vorstellung einer statistischen Normalverteilung aller Positionen im politischen Spektrum an, wobei die Positionen graduell weiter von der politischen Mitte abweichen und gleichzeitig von immer weniger Menschen getragen werden, bis schließlich an allen Rändern der Bereich der ‚extremistischen‘ Positionen liegt. Gleichzeitig gibt dieses Bild einen klaren Schnitt zwischen dem vor, was normal und was extrem ist (Ackermann et al. 2015, S. 37). Auffällig ist dabei: Wird ‚Extremismus‘ gemeinsam mit einer ‚Normalverteilung‘ angenommen, so wird es folglich immer ‚Extremisten‘ geben – ungeachtet der Überzeugungen der so bezeichneten Personen. Somit könne auch „der Kampf gegen ‚Extremismus‘ zu einem *dauerhaften* politischen Programm werden“ (ebd., S. 30), wie Heim und Wöhrle im Rückgriff auf Kosellecks Arbeiten (Koselleck 2006, S. 77–85) konstatieren. Darin zeige sich die Funk-

tion des Begriffs, politisches Handeln zu legitimieren (Ackermann et al. 2015, S. 30).

Es drängt sich die Frage auf, ob es nicht auch ‚extremistische‘ Positionen (oder Aktionen) aus der politischen ‚Mitte‘ geben könne, und ob es nicht problematisch ist, dass die Bedrohung ‚unserer Demokratie‘ in diesem Bild automatisch als Randphänomen gezeichnet wird. Außerdem müsste es bei einem wissenschaftlichen Begriff möglich sein, die Merkmale zu bestimmen, die in jenem Kontinuum den Übergang von ‚normal‘ zu ‚extrem‘ markieren.

Dazu muss beachtet werden, dass es sich bei dem Wort ‚Extremismus‘ um einen rein relationalen Begriff handelt. Heim & Wöhrle weisen an verschiedener Stelle auf die Zeitabhängigkeit des Begriffes hin: „Unsere heutige Demokratie‘ war gestern eine andere und wird morgen eine andere sein, sie kann (und muss) dabei die Grenzen des gesellschaftlich Akzeptablen mal enger, mal weiter fassen – und das betrifft gerade auch die Extremismuskategorie“ (Ackermann et al. 2015, S. 34). Indem der Extremismusbegriff auf verschiedene Strömungen und Positionen angewandt werden könne, kann sichergestellt werden, dass flexibel die jeweils aktuell erforderlichen Schritte zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung eingeleitet werden können (ebd., S. 34–36). Heim & Wöhrle gehen davon aus, dass in jener „Gleichzeitigkeit von inhaltlicher Unbestimmtheit und vermeintlich klarer Grenzmarkierung“ (ebd., S. 36) nicht die Schwäche des Extremismusbegriffs, sondern der Grund für seine Persistenz liegt. Ohne dass dies von Heim & Wöhrle an dieser Stelle deutlich gemacht wird, kann aus den genannten Aspekten abgeleitet werden, dass ‚Extremismus‘ sich hervorragend als politischer (Kampf-)Begriff eignet. Die Präzision und Falsifizierbarkeit, die wissenschaftliche Termini innehaben sollten, fehlt ihm allerdings.

Neben genannten Unschärfen hat der Begriff eine weitere Zweideutigkeit inne, auf die beispielsweise der politische Philosoph Scruton aufmerksam macht: Zum einen bezieht sich der Term auf Ideen und politische Ziele, „die den fundamentalen Werten und Überzeugungen einer Gesellschaft diametral entgegenstehen“ (Scruton 2007, S. 237; zit. nach Neumann 2013, S. 1). Andererseits wird derselbe Begriff verwendet, wenn Mittel eingesetzt werden, die „das Leben, die Freiheit und die Menschenrechte von anderen beeinträchtigen oder aufs Spiel setzen“ (Scruton 2007, S. 237; zit. nach/übersetzt von Neumann 2013, S. 1) – und das unabhängig davon, ob das politische Ziel gesellschaftli-

che Anerkennung findet oder nicht. Um zumindest diese Zweideutigkeit zu überwinden, wird in der Forschung häufig zwischen zwei Arten von ‚Extremismus‘ getrennt: dem kognitiven und dem gewaltbereiten ‚Extremismus‘. Kognitive ‚Extremisten‘ haben also politische Ideen, die den gesellschaftlichen Werten gegenüberstehen, während gewaltbereite ‚Extremisten‘ ihre Ziele mit ‚extremistischen‘ Mitteln umzusetzen versuchen (Neumann 2013, S. 1; vgl. Vidino 2010, S. 5). Auch diese Unterteilung bleibt nicht ohne Kritik<sup>2</sup>, doch ist sie wichtig, um die nun folgenden Erläuterungen zu verschiedenen Radikalisierungstheorien zu verstehen.

### 3.2 Radikalisierungstheorien

Wie bereits beschrieben, handelt es sich bei der Radikalisierung um jenen Prozess, durch den Personen zu ‚Extremist\_innen‘ werden. Um einen Prozess klar abzugrenzen, müsste entweder der Zustand, in den er mündet, oder aber die einzelnen Schritte, aus denen er besteht, definiert sein. Wie dargelegt, besteht aber keine Einigkeit darüber, was ‚Extremismus‘ genau bedeutet. Da gleichzeitig auch die einzelnen Schritte und Bedingungen für eine Radikalisierung nicht abschließend geklärt sind, ist auch dieser Begriff uneindeutig und hat vielmehr den Charakter eines Sammelbegriffs verschiedener Vorstellungen. Der Wortstamm *radikal*, bzw. *Radikalismus* leitet sich vom lateinischen Wort *radix* (Wurzel) ab und wurde in verschiedenen Zusammenhängen verwendet, wenn es sich um eine „drastische Abwendung von den geltenden gesellschaftlichen Verhältnissen und die Errichtung eines anderen politischen Systems“ (Neumann 2013, S. 1) handelte<sup>3</sup>. Dabei fungierte er sowohl als Fremd- als auch als Selbstbezeichnung für Personen, die im Kontext ihrer Zeit auch als ‚Extremist\_innen‘ galten (ebd.). Entgegengesetzte Meinungen gibt es unter Wissenschaftler\_innen vor allem bezüglich des Vorgangs, den jemand durchläuft, bis er oder sie ‚Extremist\_in‘ wird: welche Faktoren zusammenspielen müssen, welche Mechanismen einer Radikalisierung zugrunde liegen, womit er endet und welche Faktoren einer Radikalisierung entgegenwirken können. Die stärksten Kontroversen tun sich auf, wenn es um den Zusammenhang von kognitivem und gewaltbareitem ‚Extremismus‘ geht. Vertreter\_innen der soge-

---

2 Vgl. Neumann 2013, S. 1–2.

3 Im Sinne von „Probleme an der Wurzel packen“.

nannten Fließbandhypothese gehen davon aus, dass der kognitive ‚Extremismus‘ die Voraussetzung für den gewaltbereiten ‚Extremismus‘ bildet:

„Wer politische Gewalttaten begeht, der muss auch eine politische Motivation haben, durch die solche Gewalttaten gerechtfertigt werden. Auf dem metaphorischen Fließband durchläuft eine Person also zunächst den Prozess der kognitiven Radikalisierung und wird dann für gewalttätige Aktionen ansprechbar.“ (Neumann 2013, S. 2)

Allerdings werden nicht alle kognitiven ‚Extremist\_innen‘ zwangsläufig gewaltbereit. Gewaltbereite ‚Extremist\_innen‘ sind nach dieser Theorie jedoch immer auch kognitive ‚Extremist\_innen‘. Gegner\_innen der Fließbandhypothese argumentieren dagegen, dass der kognitive ‚Extremismus‘

„eine Art Ventilfunktion haben könne, durch den die Notwendigkeit für gewalttätige und zerstörerische Aktionen entfielen. Wer die Möglichkeit habe, auf legitime Weise ‚Dampf abzulassen‘ und seine extremistischen Ansichten laut – aber ohne Gewalt – vorzutragen, der sei für terroristische Gruppen schwerer zu rekrutieren. Denken und Handeln, so die Gegner der Fließbandhypothese, seien eben zwei völlig unterschiedliche Dinge.“ (Neumann 2013, S. 2)

Ein anderes Argument gegen die Fließbandhypothese besteht in der Beobachtung, dass es in ‚extremistischen‘ Gruppen unterschiedlich stark politisierte Mitglieder gebe. Der Psychologe Borum weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es zwar meist stark politisierte Anführer\_innen gebe, kognitive ‚Extremist\_innen‘ also, ihre Anhänger\_innen dagegen häufig Mitläufer\_innen seien, die „aus persönlicher Verbundenheit und Gruppenzwang in den gewalttätigen Extremismus hineingerutscht seien, selbst aber keine starken politischen Überzeugungen hätten und demnach keine kognitiven Extremisten seien“ (Neumann 2013, S. 2; vgl. Borum 2011). Der Zusammenhang zwischen dem kognitiven und dem gewaltbereiten ‚Extremismus‘ – falls diese Einteilung überhaupt eine sinnvolle ist – ist bis heute nicht abschließend geklärt und wirft weiterhin Fragen im Kontext der Radikalisierungsforschung auf.

Was Verlauf und Einflussfaktoren von Radikalisierung angeht, kann man feststellen, dass es kein einheitliches Modell gibt, sondern vielmehr einen Konsens darüber, dass jeder Radikalisierungsprozess trotz ähnlicher Elemente individuell unterschiedlich ist. Dennoch lassen sich in den verschiedenen Theorien drei

Grundelemente finden, die fast immer Bestandteil einer Radikalisierung sind (Neumann 2013, S. 3):

„**Die Erfahrung von Unmut, Unzufriedenheit und Konflikt.** Hier kann es sich um einen persönlichen Identitätskonflikt handeln, Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen oder auch politische und soziale Spannungen [...].

**Die Annahme einer extremistischen Ideologie.** Die Funktion von Ideologien besteht vor allem darin, einen Schuldigen zu identifizieren [...], eine Lösung bereitzustellen [...] und zur Mitarbeit an diesem Projekt zu motivieren. [...]

**Die Einbindung in Sozial- und Gruppenprozesse.** Viele Sozialwissenschaftler argumentieren, dass risikoreiche Formen des **politischen** Aktivismus – also zum Beispiel die Beteiligung an extremistischen und marginalisierten Gruppen sowie illegale und gewalttätige Aktionen – besonders viel Einsatz und Mut erfordern, die typischerweise das Ergebnis von starken sozialen Bindungen, Gruppenloyalität und -druck sind (vgl. Sageman 2004, S. 99–136).“

(Neumann 2013, S. 3)

Man kann hierbei auch von kognitiver Öffnung, Motivation und sozialer Einbindung sprechen. Obwohl diese drei Faktoren in allen Radikalisierungsmodellen zu finden sind, ist unklar, welche Relevanz den einzelnen Elementen zukommt, wie sie zusammenspielen und ob sie allein hinreichend für eine Radikalisierung sind (ebd.).

### 3.3 Überlegungen zu problematischen Begriffen

Nicht nur die beiden genannten Begriffe ‚Extremismus‘ und Radikalisierung unterliegen bestimmten Schwierigkeiten. In der wissenschaftlichen und journalistischen Literatur, die sich mit den bezeichneten Phänomenen beschäftigt, liest man beispielsweise von ‚Dschihadismus‘ und ‚Islamismus‘. In dieser Arbeit wird sich von den genannten Begriffen distanziert, wie im Folgenden erläutert wird.

Der Begriff ‚Dschihadismus‘ ist von dem Wort *Dschihad* (oder *Jihad*) abgeleitet, welcher einen religiösen Grundpfeiler des Islam bezeichnet. Der große

Dschihad bezeichnet moralische oder religiöse Anstrengungen, die der persönlichen Weiterentwicklung dienen. Der kleine Dschihad bezeichnet kriegerische Handlungen mit dem Ziel der Verteidigung oder Ausdehnung des muslimischen Herrschaftsgebietes und beinhaltet Regeln zum Kriegsrecht. Diese stammen aus einer Zeit, in der Krieg gegen äußere Feinde häufig war (Omerika und Pudelskern 2015; vgl. Frankenberger et al. 2015, S. 26). Insofern ist die Bezeichnung *Dschihad* für internationale Angriffe irreführend und unterstützt zudem die Auslegung jener Gruppierungen, die mit dem Begriff ausschließlich den Angriffskrieg und terroristische Handlungen meinen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff ‚Islamismus‘. Er suggeriert, es handle sich nurmehr um eine extreme Ausprägung des Islam – obwohl es weder den einen Islam gibt noch davon ausgegangen werden kann, dass die Gewaltbereitschaft bestimmter Gruppierungen ausschließlich auf ihren muslimischen Glauben zurückgeführt werden kann. Die erhebliche Stigmatisierung sämtlicher Muslim\_innen durch den Begriff *Islamismus* fällt insbesondere auf, wenn man ihn neben die Bezeichnungen *Hinduismus*, *Katholizismus*, *Protestantismus* usw. stellt und deren bezeichnete Gegenstände und Konnotationen vergleicht.

Vor diesem Hintergrund werden die Begriffe ‚Islamismus‘ und ‚Dschihadismus‘ in dieser Arbeit nur genannt, wo Quellen zitiert werden, die mit diesen Begriffen arbeiten und die nicht verfälscht werden sollen. Ansonsten wird der Ausdruck *auf den Islam bezogener ‚Extremismus‘* (oder sinngemäße Variationen) vorgezogen. Wie erläutert, genügt aber der Begriff ‚Extremismus‘ weder den Standards einer wissenschaftlichen Betrachtung, noch wurde (bisher) ein anderer Begriff gefunden, der passender und präziser wäre. Um dennoch verständlich über das Phänomen schreiben zu können, wird in der vorliegenden Arbeit auf die Problematik hingewiesen und der Begriff ‚Extremismus‘ in einfache Anführungszeichen gesetzt.<sup>4</sup>

In dieser Arbeit geht es um ‚extremistische‘ Facebook-Inhalte. Als Grundlage werden solche Inhalte hinzugezogen, die von den jeweiligen Autor\_innen als ‚extremistisch‘ oder potenziell radikalisiert (immer hinsichtlich des rechts-extremen und des auf den Islam bezogenen ‚extremistischen‘ Spektrums)

---

4 Da der Begriff Rechtsextremismus den Wortteil ‚Extremismus‘ enthält, müsste er konsequenterweise ebenfalls in Anführungszeichen gesetzt werden. Da es sich um einen feststehenden Begriff handelt und die Leserlichkeit erhalten werden soll, wird hierauf verzichtet.

bezeichnet werden. Die Autor\_innen vermuten oder wissen über radikalisierende Effekte der Inhalte, oder nennen sie als Teil einer Strategie, die die Radikalisierung Jugendlicher zum Ziel hat. Dabei müssen die Inhalte nicht zwangsläufig strafbar sein. Zwar gibt es Inhalte, die gegen diverse Gesetze verstoßen, viele befinden sich jedoch unterhalb der Schwelle zur Strafbarkeit. Ein Teil davon wird als jugendgefährdend eingestuft. Andere wiederum können einzeln betrachtet noch nicht als gefährdend bezeichnet werden, sondern sind erst im Zusammenspiel mit weiteren Inhalten und Vorgehensweisen als problematisch zu erkennen. Aufschluss über mögliche Merkmale ‚extremistischer‘ Inhalte können die mit den verschiedenen ‚Extremismen‘ einhergehenden Überzeugungen geben.

Pfeil und Leiprecht (2016) identifizieren folgende Überzeugungen und Weltansichten als wichtigste Bestandteile rechtsextremer Ideologien und Diskurse: Rassismus (inklusive Antisemitismus, antimuslimischer Rassismus u. a.), Ethnozentrismus, Nationalismus (inklusive ‚Ethnopluralismus‘), Sozialdarwinismus, Sexismus, Antikapitalismus (mit den Feindbildern USA und Judentum), extreme Zuspitzung konservativer Wertevorstellungen und Sekundärtugenden, das Leitbild einer hierarchischen Gesellschaftsordnung, Militarismus sowie die Idealisierung des sogenannten Dritten Reichs (ebd., S. 452, Abb. 2; vgl. Stöss 2010, S. 21). Es handelt sich dabei vor allem um Vorstellungen von Ungleichwertigkeit, die verschiedene Feindbilder evozieren.

Ähnliche Überzeugungen und Weltansichten finden sich auch im Diskurs des ‚extremistischen‘ Spektrums wieder, das sich auf den Islam bezieht. Das übergeordnete Ziel ist „die Errichtung einer allein religiös legitimierten Gesellschafts- und Staatsordnung [im Namen des Islam]“ (Pfahl-Traughber 2011). Die Ideologie basiert auf – dem Rechtsextremismus vergleichbaren – Vorstellungen von Ungleichwertigkeit. Pfahl-Traughber nennt als Kennzeichen des auf den Islam bezogenen ‚Extremismus‘ folgende Merkmale: Antisemitismus, die Feindbilder USA, Israel, ‚der Westen‘ sowie sämtliche demokratische Staaten und säkulare Bestrebungen; weiterhin Antipluralismus, Kollektivismus, totalitäres Denken und religiöser Fundamentalismus.<sup>5</sup> Individualität, Menschenrechte sowie Volkssouveränität werden abgelehnt. Letztere soll durch eine ‚Gottessouveränität‘ ersetzt werden, die jedoch von wenigen ‚Reli-

---

5 Dem hinzuzufügen ist noch die Abwertung von sogenannten ‚Ungläubigen‘ (womit alle Menschen gemeint sind, die nicht an die vorgegebene Auslegung des Islam glauben), vgl. 3.

gionsgelehrten‘ praktisch umgesetzt wird. Im Gegensatz zum Rechtsextremismus wird die eigene Gruppe nicht über die Ethnie, sondern über die Zugehörigkeit zum ‚wahren Glauben‘ definiert (ebd.). Diese Überzeugungen werden jeweils durch verschiedene Handlungsweisen versucht zu verbreiten und gesellschaftlich zu etablieren. Dies kann unter anderem durch politische Tätigkeit oder Gewaltanwendung geschehen. Ein wichtiger Tätigkeitsbereich besteht in „Propaganda, Öffentlichkeitsarbeit, Aktivitäten im Internet“ (Pfeil und Leiprecht 2016, S. 452, Abb. 2) beziehungsweise „die Gewinnung von Anhängern durch Präsenz im Alltagsleben“ (Stöss 2010).

In der vorliegenden Arbeit werden solche Inhalte und Aktivitäten auf Facebook betrachtet und als ‚extremistisch‘ bezeichnet, die dazu dienen, die genannten Vorstellungen von Ungleichwertigkeit zu verbreiten und die Ziele der jeweiligen ‚extremistischen‘ Spektren zu unterstützen. Es drängt sich die Frage auf, ob jede Person, die ‚extremistische‘ Inhalte veröffentlicht, als ‚extremistisch‘ bezeichnet werden kann oder sollte. Sie kann in dieser Arbeit letztlich nicht beantwortet werden. Hier sollen die Aktivitäten im Vordergrund stehen, die – potenziell – eine radikalisierende Wirkung auf Jugendliche haben. Deren Urheber\_innen werden von den hinzugezogenen Autor\_innen häufig als ‚Extremist\_innen‘ bezeichnet. Dieser Bezeichnung werde ich, im Sinne eines Arbeitstitels, folgen.

## 4 Die Social-Media-Plattform Facebook

Facebook ist eine der großen Social-Media-Plattformen und gleichsam ein maßgeblicher Akteur in der zunehmenden globalen Vernetzung. Im Folgenden sollen Soziale Medien im Allgemeinen und Facebook im Speziellen skizziert sowie ein Überblick über einige Funktionen gegeben werden, die dem Nutzerkreis dieser Plattform zur Verfügung stehen. Zudem wird darauf eingegangen, welchen Platz die Plattform im Alltag Jugendlicher einnimmt.

### 4.1 Die Sozialen Medien

Mit dem Begriff *Soziale Medien* werden bestimmte Anwendungen bezeichnet, die über das Internet bereitgestellt werden. Synonym gebraucht werden unter anderem das englische *social media*, *participatory web* oder *Mitmachweb*, sowie der Begriff *Web 2.0*, der weiter unten erläutert wird. Auch wenn eine umfassende Definition Sozialer Medien aufgrund der Diversität der Anwendungen schwer zu finden ist, stellen Taddicken und Schmidt (2017) einige gemeinsame Grundzüge der Sozialen Medien heraus: Ein gemeinsames Element sei, „dass sie es Menschen ermöglichen, Informationen aller Art mithilfe der digital vernetzten Medien anderen zugänglich zu machen“ (S. 4). Eine weitere Gemeinsamkeit sei die Nutzung der Sozialen Medien, um soziale Kontakte zu pflegen oder überhaupt erst aufzubauen (ebd., S. 5). Dabei merken Taddicken und Schmidt an, dass „zwischenmenschliche Beziehungen in den sozialen Medien ‚verdatet‘ und in Algorithmen eingespeist [werden], die Informationen über die Vorlieben und Aktivitäten einer Person innerhalb ihres Beziehungsgeflechts zum Filtern, zum Empfehlen und zur Vorhersage zukünftiger Handlungen nutzen“ (ebd.). Diese Informationen, die von den Nutzer\_innen in die Sozialen Medien und Netzwerke eingespeist werden, bieten einerseits eine Vielzahl von Alternativen zu den bis dato vorherrschenden Massenmedien. Andererseits sind sämtliche Daten dabei persistent, replizierbar und auch durchsuchbar, was wiederum Fragen hinsichtlich der Transparenz und des Schutzes der Privatsphäre aufwirft (ebd.).

Der oft synonym zu Sozialen Medien gebrauchte Begriff *Web 2.0* stellt die technischen Fortschritte heraus, die im Gegensatz zum *Web 1.0* gemacht wurden. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass es sich um viele kleine Schritte handelt, die zum Status quo der Sozialen Medien geführt haben, oder vielmehr einen fließenden Übergang – nicht aber eine große technische Revolution, wie die Bezeichnung suggerieren mag (Taddicken und Schmidt 2017, S. 5f.). Bezieht man jedoch technische, soziale und ökonomische Verhältnisse mit ein, die wechselseitig aufeinander eingewirkt haben, so wird eine Gegenüberstellung eines Web 1.0 und 2.0 sinnvoll (ebd., S.7):

Tab. 1 Charakteristika des „Web 2.0“ in Abgrenzung zum „Web 1.0“. Entnommen aus Taddicken und Schmidt (2017, S. 8).

<b>Dimension</b>	<b>Web 1.0</b>	<b>Web 2.0</b>
<b>Technologie</b>	Installierte Programme auf dem Desktop	Webbasierte Anwendung und Verwaltung von Programmen
	PC als zentrale Plattform	Verwendung mobiler Endgeräte
	Technik und Programme als zentrale Ressource	Daten und Datenbanken als zentrale Ressource
<b>Ökonomie</b>	Verkauf von Inhalten und Produkten	Verschiedene Strategien der Ökonomisierung von nutzergenerierten Inhalten
	Verkauf von Software in verschiedenen Versionen	Stete Weiterentwicklung von onlinebasierten Programmen
<b>Nutzung und Kommunikation</b>	Häufig spezielle (Programmier-) Kenntnisse zur Inhalte-Produktion erforderlich	Benutzerfreundliche Anwendungen, keine speziellen Kenntnisse erforderlich
	Professionelle Inhalte-Erstellung	„Produsage“ durch Laien, usergenerated Content

Wichtig für diese Arbeit ist insbesondere die Tatsache, dass sich jede Person, die einen Zugang zum Internet hat, in den Sozialen Medien bewegen kann und dort selbst produzierte Inhalte in Bild, Ton und Schrift einem potenziell enormen Publikum zur Verfügung stellen kann.

Dienste des *social web* lassen sich grob nach dem Schwerpunkt ihres Angebotes kategorisieren. So gibt es „Plattformen, Personal Publishing, Instant Messaging/Chat und Wikis“ (Taddicken und Schmidt 2017, S. 9). Facebook lässt sich als eine soziale Netzwerkplattform (in Verbindung mit *instant messaging*) einordnen und ist unter diesen marktführend (ebd., S. 10). Weitere Plattformen, die sich großer Popularität erfreuen, sind beispielsweise YouTube, Vine und Instagram – bei diesen liegt der Fokus jedoch weniger auf der sozialen Vernetzung als auf der Veröffentlichung von Inhalten, die Nutzer\_innen selbst generiert haben.

## 4.2 Nutzerdaten von Facebook

Das Unternehmen Facebook wurde 2004 gegründet und konnte seitdem mit seiner Social-Media-Plattform ansteigend große Erfolge verzeichnen: Laut Selbstauskunft wird der Dienst inzwischen weltweit von 1,94 Milliarden Nutzer\_innen monatlich und von 1,28 Milliarden täglich in Anspruch genommen (Facebook Newsroom 2017). Zudem sei es „nicht nur das reichweitenstärkste sondern auch das am aktivsten genutzte Netzwerk, gefolgt von YouTube. Weltweit ist Facebook in mehr als 70 Sprachen verfügbar“ (Statista). Während die Nutzer\_innen- und Umsatzzahlen weiter steigen, verändert sich das Nutzungsverhalten hin zu einer mobilen Verwendung des Dienstes per Handy-App. So können Inhalte auch von unterwegs abgerufen oder veröffentlicht werden: Ende 2016 waren (von 1,86 Milliarden Nutzer\_innen zum Zeitpunkt der Erhebung) 1,2 Milliarden innerhalb der letzten 30 Tage ausschließlich über das Mobiltelefon auf Facebook aktiv (Wiese 2017).

In Deutschland nutzten im Jahr 2017 rund 29 Millionen Menschen Facebook mindestens einmal im Monat, 22 Millionen sogar täglich (Facebook Newsroom 2017). Am intensivsten wird Facebook derzeit von Erwachsenen zwischen 25 und 34 Jahren genutzt (5,1 Millionen Frauen und 5,9 Millionen Männer). Unter den jungen Erwachsenen zwischen 18 und 24 Jahren gibt es 3,4 Millionen weibliche und 3,9 Millionen männliche Facebook Nutzer\_innen. Von den 13- bis 17-Jährigen sind aktuell 1,6 Millionen auf Facebook aktiv, wobei kein Unterschied zwischen den Geschlechtern besteht (Statista 2018). Die Zahlen stammen von Januar 2018. Dass in der Statistik keine Nutzer\_innen unter 13 Jahren auftauchen, ergibt sich im Übrigen durch die Altersbeschränkung für die Nutzung des Dienstes. Diese kann allerdings von jüngeren Perso-

nen durch eine falsche Angabe bei der Anmeldung problemlos umgangen werden, da es sich beim Alter um eine Selbstauskunft handelt.

### **4.3 Überblick über die Funktionen von Facebook**

Wenngleich vor dem Hintergrund der enormen Verbreitung von Facebook davon auszugehen ist, dass die Funktionen mindestens im Groben bekannt sind, werden im Folgenden deren wichtigste vorgestellt. Die Angaben in diesem Kapitel wurden direkt aus der aktuellen Version der Plattform entnommen (Facebook 2018).

Bei der Anmeldung auf Facebook erstellt man ein Profil, welches mindestens aus einem Nicknamen (inzwischen wird der Klarname verlangt, was jedoch nicht vollständig durchgesetzt werden kann) und der Angabe des Geburtsdatums besteht. Dem kann man nach Belieben verschiedene Informationen über die eigene Person hinzufügen. Für diese Angaben wird eine Maske für Interessen, Lieblingsmusik, Beziehungsstatus, Religionszugehörigkeit, politische Einstellung und vieles weitere zum Ausfüllen angeboten. Außerdem können Fotos, Text-, Video- und Audiodateien hochgeladen werden. Sobald ein Profil erstellt wurde, können die User sich auf die Suche nach anderen Personen machen, mit denen sie sich verbinden möchten. Personen können über ihren Namen, aber auch weitere Angaben wie z. B. Schule, Wohnort oder Arbeitsplatz ausfindig gemacht werden. Auch über gemeinsame Interessen können Personen zusammenfinden. Je nach persönlichen Einstellungen ist nun der Austausch über Nachrichten, Chat und gegenseitige Eintragungen auf der Profilseite (posten, liken, kommentieren) des anderen gegeben. Außerdem ist es möglich, öffentliche oder private Gruppen zu gründen, in denen sich Personen zusammenfinden und untereinander austauschen können. Analog dazu können Veranstaltungen erstellt werden, zu denen eingeladen wird. Auch hier gelten die grundsätzlichen Austauschvarianten des Postens, Likens und Kommentierens.

Den zentralen Aspekt von Facebook bildet allerdings die Timeline, in der allen Nutzer\_innen eine jeweils personalisierte Art von Logbuch präsentiert wird: Hier werden die Aktivitäten von Freund\_innen, in abonnierten Gruppen und von Veranstaltungen, in die man eingeladen wurde, chronologisch aufgelistet und ständig aktualisiert. Dabei wird vom Anbieter Facebook eine Sortierung

entsprechend der errechneten ‚Relevanz‘<sup>6</sup> der Eintragungen vorgenommen. Je mehr Austausch, Likes und Interessensübereinstimmungen jemand mit einer Person oder Gruppe hatte, desto wahrscheinlicher werden ihr oder ihm deren Aktivitäten angezeigt. Auf Basis solcher Übereinstimmungen werden den User\_innen auch neue Kontakte, Gruppen und Veranstaltungen vorgeschlagen.<sup>7</sup> Die Timeline dient dabei als Knotenpunkt für sämtliche andere Netzinhalte: hier können Verknüpfungen zu Videos, Audiodateien, Zeitungsartikeln und diversen anderen Onlinedateien, die andernorts veröffentlicht wurden (z. B. auf YouTube, Twitter, privaten Blogs u. v. m.) veröffentlicht werden. Audio- und Videodateien kann man direkt in der Timeline abspielen, für andere Inhalte wird zumindest eine Vorschau angezeigt. Es wird deutlich, dass bei Facebook die Möglichkeiten zur Verknüpfung enorm sind. Diese hängen aber auch von den Privatsphäre-Einstellungen<sup>8</sup> ab, die nach Belieben verändert werden können. So kann beispielsweise entschieden werden, welche Personen das eigene Profil, persönliche Angaben, Postings usw. sehen können, oder wer wen anschreiben, einladen und die Postings kommentieren kann.

#### 4.4 Internet und Facebook im Alltag Jugendlicher

Laut der JIM-Studie 2017 sind Jugendliche in Deutschland inzwischen flächendeckend mit Geräten ausgestattet, die ihnen den Zugang zum Internet ermöglichen. So besaßen 97 % der 12- bis 19-Jährigen ein Smartphone und 69 % einen eigenen Laptop oder Computer (Feierabend et al. 2017, S. 7). 90 %

---

6 Welche Eigenschaften ausschlaggebend sind für die ‚Relevanz‘ von Facebook-Beiträgen, gibt das Unternehmen nicht bekannt. Offenbar spielt neben der Zahl der Nennungen und Kommentierungen auch eine Rolle, ob die Inhalte polarisierend sind – wobei polarisierende Debatten als ‚relevanter‘ eingestuft werden; vgl. Presseportal 2018.

7 Die vermuteten Effekte dieser Vorsortierung werden mit Begriffen wie Filterblase oder Echokammer beschrieben. Die Überlegung bezieht sich darauf, dass die Algorithmen von Facebook und anderen Sozialen Medien darauf abzielen, den Nutzer\_innen Inhalte anzuzeigen, die sie auch sehen möchten. Daraus wird geschlossen, dass man zunehmend auch nur noch mit Inhalten konfrontiert ist, die die eigene Meinung widerspiegeln. Die Schlussfolgerung legt nahe, dass diese Vorsortierung die Gefahr einer Radikalisierung steigert. Mehr dazu bei Pariser 2011. Der Einfluss auf einzelne User\_innen in Form einer radikalisierenden Wirkung ist jedoch umstritten; vgl. Lauer 2017.

8 Bei Anmeldung ist die Privatsphäre so voreingestellt, dass viele Daten der Öffentlichkeit preisgegeben werden und die Verknüpfungsmöglichkeiten sehr hoch sind. Die Nutzer\_innen müssen die Einstellungen erst verändern, um ihre Daten besser zu schützen; vgl. Facebook, Stand: März 2018.

aller Jugendlichen nutzen das Internet täglich (ebd., S. 13) – im Schnitt verbringt ein Jugendlicher an einem Wochentag 221 Minuten im Netz (ebd., S. 30). Calmbach et al. (2016) geben zu denken, dass die Geräte in der Regel ohnehin permanent angeschaltet und damit Online- von Offline-Zeiten für Jugendliche nicht immer klar zu trennen sind (S. 184).

In der JIM-Studie 2017 nannte rund ein Sechstel der Jugendlichen Facebook als eines der drei liebsten Internetangebote. Für 13 % der Jugendlichen befindet sich Facebook unter den drei wichtigsten Handy-Apps. Je älter die Jugendlichen waren, desto häufiger nannten sie Facebook. Zwischen den Geschlechtern gab es keinen nennenswerten Unterschied (Feierabend et al. 2017, S. 32–34). Dies zeichnet einen Rückgang der Facebook-Nutzung Jugendlicher seit dem Vorjahr, dennoch nutzt nach wie vor ein Viertel der Jugendlichen Facebook regelmäßig, 17 % sogar täglich. Auch hier ist ein Schwerpunkt bei den älteren Jugendlichen zu sehen: Unter den 18- bis 19-Jährigen nutzt etwa die Hälfte die Plattform regelmäßig (ebd., S. 35). Facebook wird zudem ein hoher Stellenwert in der Informationsbeschaffung Jugendlicher zugeschrieben. Von den Jugendlichen, die mindestens ein wenig Interesse für das Weltgeschehen zeigen und auf dem Laufenden bleiben möchten, bezogen 18 % ihre Informationen über aktuelle Ereignisse regelmäßig über Facebook. Im Vergleich dazu jeweils um die 50 % aus Fernsehen und Radio sowie durch Gespräche mit Freunden und Familie, 41 % über das Internet außer Facebook und 19 % aus Print-Zeitungen (ebd., S. 17).

In der SINUS-Studie von Calmbach et al. (2016) wurden Jugendliche von 14 bis 17 Jahren bezüglich ihres Umgangs mit digitalen Medien befragt. Diese haben für die Jugendlichen vor allem als Möglichkeit zur Kontaktpflege einen sehr hohen Stellenwert: „Entgegen weitläufiger Meinungen, dass Medien zu einer Verarmung der sozialen Beziehungen führen, haben Jugendliche selbst eher das Gefühl, *ohne* Medien sozial zu verarmen“ (Calmbach et al. 2016, S. 178). Für die meisten Jugendlichen stehe dabei der soziale Austausch im Vordergrund, „d. h. Informationsabgleich, Posten von Links, Musik und Verabredungen, die dann wiederum offline stattfinden“ (ebd.). Die Möglichkeit zur sozialen Teilhabe durch digitale Medien hat die Kehrseite, dass Jugendliche befürchten, etwas zu verpassen, sobald sie sich ausloggen. Darum befinden sich viele in dauerhafter Kommunikationsbereitschaft (Calmbach et al. 2016, S. 180). Diese Ergebnisse beziehen sich auf digitale Medien im Allgemeinen, aber auch auf Facebook im Speziellen, wie sich in den aufgeführten Zitaten Jugendlicher zeigt (ebd., S. 179, S. 181).

## **5 Strategien der Verbreitung ‚extremistischer‘ Inhalte über Facebook**

Facebook hat einen enormen strategischen Wert für ‚extremistische‘ Gruppierungen, insbesondere wenn es um die Rekrutierung neuer Anhänger\_innen geht. Sowohl in rechtsextremen Kreisen als auch im ‚extremistischen‘ Spektrum mit Bezug zum Islam wird dazu aufgerufen, die sozialen Plattformen wie Facebook zu diesem Zweck zu instrumentalisieren und die Inhalte insbesondere auf eine junge Zielgruppe zuzuschneiden. Die Strategien und Methoden, die die beiden ‚extremistischen‘ Spektren nutzen, sind oftmals ähnlich. Teilweise wird zum Hass gegen die gleichen ‚Feinde‘ angestachelt. Es lassen sich jedoch auch erhebliche Unterschiede in der Vorgehensweise feststellen, die mutmaßlich unter anderem damit zu tun haben, wie stark der jeweiligen Ideologie entsprechende Ressentiments und Feindseligkeiten in der hiesigen Gesellschaft verankert sind. Im Folgenden werden zunächst die Strategien der Verbreitung rechtsextremer Inhalte, und anschließend die der Verbreitung ‚extremistischer‘ Inhalte mit Bezug zum Islam dargestellt.

### **5.1 Strategien der Verbreitung rechtsextremer Inhalte**

Jugendschutz.net, Kompetenzzentrum von Bund und Ländern für den Jugendschutz im Internet, begann um die Jahrtausendwende rechtsextreme Inhalte im Netz zu recherchieren, um gegen Verstöße gegen den Jugendschutz vorzugehen (Beyersdörfer et al. 2017, S. 4). Laut jugendschutz.net hat sich die Aufmachung solcher Inhalte seitdem stark verändert: Sie werden inzwischen in einer zielgruppengerechten Form präsentiert, die auch szenefremde Jugendliche anspricht (ebd., S. 6). Bereits bei Offline-Aktionen werde darauf geachtet, dass diese später online gut in Szene gesetzt werden können. Das Ziel ist es, möglichst viele Jugendliche in möglichst kurzer Zeit zu erreichen – also, viralen Content zu schaffen (ebd., S. 5). Häufig werde mit Musik, Aktionsorientierung und einer angesagten Optik gearbeitet, da diese Elemente bei einer jugendlichen Zielgruppe besonders gut ankommen (ebd., S. 7). Glaser stellt

heraus, dass auf deutschen Websites strafbare Inhalte weitestgehend vermieden werden und stattdessen subtiler vorgegangen wird:

„[...] Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen oder volksverhetzende Texte sind auf deutschen Websites nur noch selten zu finden. Stattdessen wird versucht, Jugendliche mit subtiler Propaganda zu beeinflussen und über Lebensweltbezüge zu ködern. Rechtsextreme unterbreiten Identifikationsmöglichkeiten (z. B. über klare Rollenbilder), Gemeinschaftserlebnisse (z. B. über Events), einfache Lösungsmuster (z. B. über Gewalt) oder Hilfen für subjektive Krisen und Probleme (z. B. über Lebensberatung). Demos und ähnliche Aktionen, die im Netz beworben werden, bieten darüber hinaus einen Kristallisationspunkt für jugendliches Protestpotenzial.“ (Glaser 2011, S. 12)

Es wird also verstärkt auf typisch jugendliche Bedürfnisse eingegangen und versucht, sich über diese einen Zugang zu den Jugendlichen zu verschaffen. Rebellisches Verhalten, das zur Phase der Adoleszenz gehört, wird im Netz bedient, spielt sich jedoch tendenziell im strafrechtlich nicht relevanten Bereich ab. Glaser bezieht sich auf deutsche Websites im Allgemeinen, es zeigt sich jedoch, dass die Aussage sich ebenso auf (das deutschsprachige) Facebook beziehen lässt, wie in den folgenden Abschnitten deutlich wird.

Im Folgenden werden die Aktivitäten von Personen und Gruppen betrachtet, die rechtsextremes Gedankengut auf Facebook verbreiten. Diese werden von den jeweiligen Autor\_innen als Rechtsextreme, Rechtsradikale, Neonazis oder extreme Rechte eingeordnet. Die Urheberschaft liegt bei verschiedenen Gruppen und Einzelpersonen. Diese sind offenbar teilweise gut vernetzt sind oder treten als Unterstützer\_innen der jeweils anderen auf. In manchen Fällen scheinen sie eher unvereinbar zu sein. So ist beispielsweise in einem Manifest auf einer *Nipster*-Facebookseite (vgl. 5.1.1.2) zu lesen, dass „die traditionelle rechtsextreme Szene die coolen Strategien dieser Nazi-Hipster noch nicht versteht“ (Rafael 2014). Besagte Gruppe erntet Unverständnis und Spott aus den eigenen Reihen, andere rechtsextreme Gruppierungen wiederum wissen ihre Strategien zu schätzen, so Rafael. Diese äußeren Gegensätze und die scheinbare Pluralität dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass letztlich die gleiche Ideologie mit geringfügigen Unterschieden und in unterschiedlicher Aggressivität verbreitet wird. Das unterschiedliche Auftreten ist letztlich als Strategie zu bewerten, möglichst viele verschiedene Jugendkulturen anzusprechen (vgl. ebd.). Im folgenden Kapitel (5.1) wird darum zunächst auf die Stra-

tegien ausgewählter Gruppierungen eingegangen, die sich durch besonders starke Facebook-Präsenz und unterschiedliches Image abheben. In 5.2 stehen die Methoden und Formate im Vordergrund, die von verschiedenen Rechtsextremist\_innen genutzt werden, um Anhänger\_innen zu gewinnen.

### 5.1.1 *Anknüpfung an Themen und Lebenswelten Jugendlicher*

Rechtsextreme Internetseiten und Social-Media-Angebote sind als Teil der sogenannten *Erlebniswelt Rechtsextremismus* zu verstehen: „Die Produktion rechtsextremistischer Websites und Web 2.0-Angebote ist keine isolierte Aktion, sondern Teil und Ausdruck systematischer Bemühungen um das junge Publikum mithilfe von Tonträgern, Online- und Printmedien“ (Pfeiffer 2016, S. 262). Mit Medienangeboten wie den ‚Schulhof-CDs‘, die um 2004 von verschiedenen Akteur\_innen der rechtsextremen Szene an Jugendliche verteilt wurden, trat diese neue Art der Anwerbung deutlich in Erscheinung. (ebd., S. 262–263). Sie trugen zur Entstehung einer rechtsextremen Erlebniswelt bei. Pfeiffer schreibt:

„Diese Erlebniswelt ist von einem modernisierten Erscheinungsbild geprägt – in ihr verschmelzen Lebensgefühl, Freizeitaktivitäten und politische Botschaften. Der Begriff meint alle Formen jugendgerechter Angebote der Szene, insbesondere solche, die mit Aktion verbunden sind und Unterhaltungsmöglichkeiten unter rechtsextremistischen Vorzeichen liefern.“ (Pfeiffer 2016, S. 263)

Das Werben mit Unterhaltung sei dabei kein Zufallsprodukt, sondern zumindest in Teilen ein strategisch geplanter Prozess. Um politische Botschaften für Jugendliche ansprechend aufzumachen und mit Unterhaltung zu verbinden, bieten die Sozialen Medien beste Voraussetzungen.

Insgesamt richten Rechtsextreme ihre Strategien an jugendlichen Bedürfnissen, Sehgewohnheiten und Themen aus. Im Einzelnen gehen sie jedoch unterschiedlich vor, beziehungsweise haben sie verschiedene jugendliche Adressat\_innen im Fokus. Im Folgenden werden verschiedene Themenschwerpunkte und Images rechtsextremer Akteur\_innen beschrieben, mittels derer Jugendliche angesprochen werden sollen. Dabei ist anzumerken, dass verschiedene Themen und Vorgehensweisen auch zum Teil von denselben Urheber\_innen bedient werden und sich auf Facebook häufig überschneiden.

### 5.1.1.1 Fußball, Hooligans und Kameradschaften

Das Thema Fußball wird laut Beyersdörfer et al. von einigen Akteur\_innen aufgegriffen, die ihre Facebook-Seiten in Anlehnung an die Hooligan- und Ultra-Kultur gestalten (2017, S. 13). Getarnt als gemeinsames Interesse werden rechtsextreme Inhalte verbreitet. Es wird vorgegeben, strikt zwischen dem Sport und Politik zu trennen: „Politik ist Politik und Fußball ist Fußball“ (ebd.). Eigentlich seien viele dieser Seiten jedoch hochpolitisch:

„Zwischen den Videos von Fan-Choreographien wird mitunter Werbung der rechtsextremen NPD verbreitet, zu Shops der rechtsextremen Szene verlinkt oder für Demonstrationen der HoGeSa-Bewegung (,Hooligans gegen Salafisten‘) mobilisiert. Auch Hetze gegen Geflüchtete, Muslime oder Homosexuelle ist in vielen Beiträgen zu finden.“ (Beyersdörfer et al. 2017, S. 13)

Mit dieser Strategie erreichen die genannten Profile und Seiten oftmals mehrere hunderttausend Nutzer\_innen (ebd.), die neben den sportbezogenen Inhalten so auch mit rechtsextremen Beiträgen in Kontakt kommen. Die Zielgruppe ist nicht notwendigerweise ideologisch gefestigt, sondern definiert sich zunächst nur über ihr Interesse an Fußball, beziehungsweise der Fußball-Fankultur. Es kann sich also auch um einen ersten Kontakt mit rechtsextremer Ideologie handeln.

In einem ähnlichen Themenbereich rangieren auch einige offen radikale Gruppierungen, die „sich unverhohlen zu Gewalt und Militanz [bekennen]“ (Beyersdörfer et al. 2017, S. 8). Diese lassen sich der Kameradschaftsszene zuordnen, die mit ihren Netzauftritten eine „verschworene Gemeinschaft [präsentieren], die sich abseits gesellschaftlicher Konventionen eine Nische geschaffen hat“ (ebd.). Zentrale Aspekte, um die sich die Inhalte drehen, seien „Männlichkeit, Kraft und Feste“ (ebd.). Stereotype Rollenbilder von Männlichkeit schaffen dabei Identifikationsmöglichkeiten. Überschneidungen mit der Hooligan- oder Kampfsport-Szene bestehen häufig. Das Gemeinschaftsgefühl unterstreichend bezeichnen sich einige dieser Gruppierungen „als ‚Bruderschaften‘ und nutzen nicht selten Logos, Kleidung und Rangabzeichen, die an Motorradclubs erinnern“ (ebd.). Vor allem auf Jugendliche, die ein Bedürfnis nach festen Hierarchien und Gruppenzugehörigkeit hegen, haben diese Angebote laut Beyersdörfer et al. eine besondere Anziehungskraft. Diese Angebote wenden sich zudem gezielt an Jugendliche, die bereits ideologisch

gefestigt sind (ebd.). Beyersdörfer et al. beziehen sich in ihren Ausführungen zur Kameradschaftsszene auf deren allgemeine Internetpräsenzen, es wird nicht konkret auf Facebook eingegangen. Eigene Recherche auf Facebook<sup>9</sup> ergab, dass es auch dort einige Gruppen gibt, die diesem Spektrum zuzuordnen sind. Beispiele für öffentliche Gruppen mit entsprechenden Bezügen sind die *Bruderschaft Brigade 8*, die Winter als neonazistische Bruderschaft bezeichnet (Winter 2014) und die *Kameradschaft Güstrow*, die sich selbst mit diversen Veröffentlichungen auf ihrer Facebook-Gruppenseite eindeutig verortet: Horst Wessel verehrende Postings reihen sich ein unter dem Gruppenbanner mit der Aufschrift „Multikulti bringt uns den Volkstod. Kameradschaft Güstrow“. Die Liste der Suchergebnisse war wesentlich länger, jedoch handelte es sich meistens um geschlossene Gruppen, deren Beiträge nur von Mitgliedern gesehen werden können. Eindeutige Zuordnungen zum rechtsextremen Spektrum waren dadurch oft nicht möglich. Dies deckt sich mit dem verschworenen Charakter, den man mit ‚Bruderschaften‘ assoziiert.

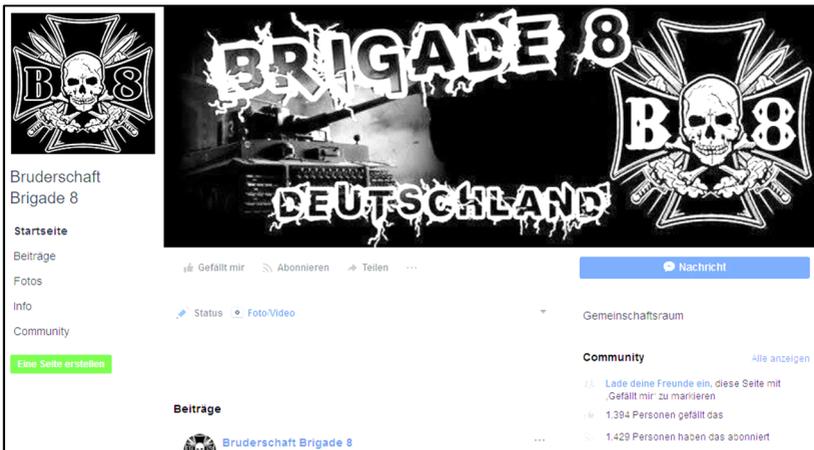


Abb. 1 Die Facebook-Seite „Brigade 8“. Quelle: <https://www.facebook.com/Bruderschaft-Brigade-8-1743896382544375/> (abgerufen am 24.3.18)

9 Suchanfragen wie Kameradschaft und Bruderschaft in Kombination mit verschiedenen Zusätzen wie deutsch, Deutschland, national, Kampf etc. lieferten schnell entsprechende Ergebnisse.



Abb. 2 Die Startseite der „Kameradschaft Güstrow“ und ein Posting im Gedenken an Horst Wessel. Quellen: <https://www.facebook.com/ksguestrow/> (abgerufen am 24.3.18) und <https://www.facebook.com/ksguestrow/photos/a.433700893420715.1073741828.433684793422325/478921248898679/> (abgerufen am 24.3.18)

### 5.1.1.2 Selbsternannte Avantgarde

Unter den offen radikalen Netzauftritten kontrastieren mit der oben genannten Kameradschaftsszene die sogenannten *Nipster*: Sie kleiden sich in das Gewand der Intellektuellen, was durch entsprechendes Vokabular und das Stilmittel der Ironie zum Ausdruck gebracht wird (Beyersdörfer et al. 2017, S. 9). Ihre Bezeichnung ist ein Kofferwort aus den Bestandteilen *Nazi* und *Hipster*. Letzteres ist eine Bezeichnung für eine Jugendkultur, die sich durch Individualismus, Intellektualität und bestimmte Fashion-Elemente vom Mainstream abzugrenzen versucht.<sup>10</sup> Laut Rafael vertreten Nipster inhaltlich dieselbe Mischung

„aus Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus, Deuschtümelei und Meinungsfreiheitsgeschwurbel wie alle Rechtsextremen [...] [angereichert] mit Rebellion, jugendlicher Nachdenklichkeit, Selfie-Schnappschüssen und alternativkulturellen Versatzstücken“ (Rafael 2014).

Die Nipster „verstehen sich als Avantgarde des Rechtsextremismus“ (Beyersdörfer et al. 2017, S. 9) und bringen ihre Abgrenzung unter anderem zum Ausdruck, indem sie ihre Anhänger\_innen von einem Straight-Edge-Lifestyle zu überzeugen versuchen. Straight-Edge bedeutet, Alkohol und Drogen abzulehnen und auch in anderen Lebensbereichen strikte Selbstdisziplin walten zu lassen. Im Falle der Nipster kommen noch „ständige ideologische Fortbildung und eine konsequente Übertragung nationalsozialistischer Lehren auf das eigene Leben“ (ebd.) hinzu. Als Vehikel für die Verbreitung dieser Lehren nutzen sie häufig popkulturelle Phänomene. So werden beispielsweise Meme<sup>11</sup> mit Bezug zu Pokémon Go gestaltet, die einen hohen Wiedererkennungseffekt und ein hippestes Image haben.

Rafael beschreibt verschiedene Facebook-Inhalte, die der Nipster-Szene zuzurechnen sind. Darunter eine als Krümelmonster kostümierte Person auf einer Autobahnbrücke, die ein Schild mit der Aufschrift *Schule ohne Rassismus* –

---

10 Weitere Informationen zur Hipster-Kultur des 21. Jahrhunderts bei Ikrath 2015.

11 Das Mem (Plural: Meme): Laut Wikipedia ein einzelner Bewusstseinsinhalt, wie z. B. ein Gedanke, der kommunikativ weitergegeben werden kann. Seit der Jahrtausendwende wird der Begriff für eine besondere Form von sich viral weiterverbreitenden Internet-Phänomenen verwendet (i. d. R. ein Bild, welches mit einem kurzen Text versehen ist). Der Begriff wurde bisher nicht in den Duden aufgenommen.

*Schule mit Courage*<sup>12</sup> in den Händen hält, mit dem Hinweis, dass dieses Schild mittlerweile Geschichte sei (Rafael 2014). Des Weiteren nennt Rafael eine Facebook-Seite, die neben den Holocaust verharmlosenden Inhalten und einer Art politischem Manifest auch indirekt zu Gewalt an einer Piraten-Politikerin aufrufen. Umschrieben wird dies mit den Worten, „[...] jemand, der es wie wir einfach zum Kotzen finden [sic], dass Menschen wie Anne Helm weiterhin ihren antideutschen Verbaldurchfall unter die Leute bringen [...] die können Anne Helm gern auf ein Gespräch bitten“ (ebd.), wobei ihr Foto, ihre Adresse und Telefonnummer weitergegeben werden (ebd.). Laut Beyersdörfer et al. zählen Nipster-Profile „ideologisch [...] zu den radikalsten Angeboten, die auf den großen Plattformen zu finden sind“ (2017, S. 9). Um sich vor Strafverfolgung zu schützen, aber auch um sich als besonders militant und eingeschworen in Szene zu setzen, treten sie in diversen Videos mit Sturmhauben auf (vgl. 5.1.2.3). Die Zielgruppe diese Angebote seien „Jugendliche, die sich von der Elterngeneration abgrenzen – und dabei nicht wie Ewiggestrige wirken wollen“ (ebd.). Ebenso wie die Angebote aus der Kameradschaftsszene wenden sich Nipster-Angebote besonders an solche Jugendliche, die ideologisch bereits gefestigt sind und wenige Hemmungen haben (ebd., S. 8).

#### 5.1.1.3 Bürgerlich-rebellisches Image: Identitäre und Partei-Jugendorganisationen

Laut Brinker (2016) handelt es sich bei den *Identitären* um eine Bewegung, die ihre Anfänge vor allem im Netz und den Sozialen Medien nahm und bereits um 2012 auf Facebook Ortsgruppen fast jeder deutschen Stadt gegründet hatte. Bereits in den Anfängen war ihr Auftreten „geprägt von der Adaption linker Subkultur (Flashmobs, Mobilisierungs-Videos, Aufkleber)“ (Brinker 2016), das sich zunehmend auf die Straßen und hin zu „aggressivem Aktionismus“ (ebd.) verlagert. Die Identitäre Bewegung (IB) gibt sich laut Beyersdörfer et al. zwar rebellisch, gleichzeitig aber auch harmlos; das typische Image von Rechtsextremen weisen ihre Mitglieder weit von sich. Dies werde insbesondere mit Hilfe sprachlicher Mittel erreicht: Begriffe, die geschichtlich vorbelastet oder ungünstig konnotiert sind, werden aus dem Vokabular gestrichen und durch neue Wörter ersetzt, die das Ansinnen verschleiern. Beispielsweise

---

12 Eine Auszeichnung für Schulen, die sich gegen Rassismus einsetzen. Projekt des Aktion Courage e. V.

schreiben Mitglieder der IB vom ‚großen Austausch‘, wo sonst von ‚Überfremdung‘ die Rede ist (Beyersdörfer et al. 2017, S. 10). Sie selbst bezeichnen sich als „0 % rassistisch“ (ebd.) und zielen darauf ab, „Begriffe wie ‚Heimat‘ und nationale ‚Identität‘ positiv [zu] besetzen“ (ebd.). Dahinter steht das Konzept des *Ethnopluralismus*.<sup>13</sup>

In der Kampagne „Stoppt den großen Austausch“ vereinigen sich verschiedene Ideologiebausteine der IB. Im Flugblatt, welches über Facebook und in mehreren deutschen Städten verteilt wurde, hieß es: „Asylantenheime dienen nur vordergründig dem Wohl von Flüchtlingen. In erster Linie sind sie zur Bereicherung einiger weniger da.“ (Brinker 2016). Es ist von einer Elite die Rede, die aus Politiker\_innen und Wirtschaftslobbyist\_innen bestünde und die einen Austausch des deutschen und des europäischen Volkes gegen ein anderes Volk vorantrieben. Die sogenannte Flüchtlingskrise sei nur ein Vorwand, unter dem Krieg gegen das eigene Volk geführt werde (ebd.). So stellt sich die IB selbst als Opfer einer Verschwörung oder eines politischen Programms dar. In Folge dieser Argumentationslinie verschärfte sich auch in zahlreichen Facebook-Posts der IB der Tonfall: „Es sei an der Zeit, die bürgerliche Fassade fallen zu lassen, um eben den ‚großen Austausch‘ zu verhindern“ (ebd.).

Neben solchen stark ideologisch geprägten Aussagen, die eine Mobilisierung zum Ziel haben, macht die IB von sich reden, indem sie sich und das Logo der Bewegung in der Öffentlichkeit zeigt. Auftritte dieser Art werden fotografiert und gefilmt und online weiterverwertet, beispielsweise in Form von *Aktionsvideos* (vgl. 5.1.2.5). So zeigt sich die Identitäre Bewegung Bayern auf einem Volksfest und inszeniert den Besuch auf Facebook als politische Aktion (Beyersdörfer et al. 2017, S. 10).

Beyersdörfer et al. stellen fest, dass die Identitären sich nicht nur in verschiedensten Sozialen Netzwerken betätigen, sondern diese auch gezielt verknüpfen. Als Beispiele werden hier YouTube-Aktionsvideos und direkte Kommunikation mit weiteren Anhänger\_innen über das Netzwerk ask.fm genannt. Zudem werde die Ideologie bereitwillig diskutiert, wobei sich die rechtsextremen Inhalte in kurzer Zeit an mehrere zehntausende Nutzer\_innen verbreiten

---

13 Die (kulturelle) Identität aller Völker soll bewahrt werden, indem die Völker strikt getrennt werden. Ein Konzept, welches auch im NPD-Grundsatzprogramm erklärt wird, vgl. Belltower News 2008.

(2017, S. 11). Indem sie eine gewisse Offenheit und Harmlosigkeit suggerieren und mit moderner Bildsprache arbeiten, sprechen die Identitären vor allem „junge Menschen [an], die der Szene fern und mit klassischen rechtsextremen Angeboten nicht zu erreichen sind“ (ebd.). Zudem beteiligen sie sich inzwischen auch an der aktuellen Sexismusdebatte und versuchen sie, für ihre Zwecke zu instrumentalisieren; mehr dazu in 5.1.1.4.

Auch Jugendorganisationen rechtsextremer Parteien verfolgen laut Beyersdörfer et al. eine Strategie der Verharmlosung: Demokratie- und menschenverachtende Propaganda werde verschleiert und befinde sich in der Regel „unterhalb der Schwelle zur Strafbarkeit“ (2017, S. 11). Anschlussfähigkeit an die Jugend erlangen beispielsweise die Jungen Nationaldemokraten (JN), die NPD-Jugendorganisation, mithilfe von Elementen der Protestkultur und Aktionsformen ähnlich denen der Identitären: „Sie besuchen zum Beispiel, als Hirsch kostümiert, Schulen und streuen anschließend die Videos zur Aktion unter dem Namen ‚Platzhirsch‘ in den Sozialen Netzwerken“ (ebd.). Diese Aktionsform werde auch als *Guerilla-Propaganda* bezeichnet, wobei die Zielgruppe Schüler\_innen seien, die mit Provokation und Aktionismus geködert werden sollen. Dabei werden Offline-Aktionen für die Online-Kampagnen inszeniert und weiterverarbeitet. Während bei Beyersdörfer et al. Parallelen zwischen den JN und den Identitären gezogen werden, zeigt Rafael Überschneidungen mit Nipster-Kreisen auf: Die Urheber\_innen der Facebookseite, auf der die Adresse der Piraten-Politikerin Anne Helm veröffentlicht worden war (vgl. 5.1.1.2), identifiziert Rafael als zugehörig zum JN-Spektrum (Rafael 2014). Darin zeigt sich, dass die oben dargestellten Strategien sich zwar in ihrer Außenwirkung und Radikalität unterscheiden. Zum Teil gehen sie jedoch von denselben Personen aus und verschiedene Urheber\_innen arbeiten Hand in Hand.

#### 5.1.1.4 Gesellschaftsrelevante Themen

Rechtsextreme Gruppierungen versuchen, diverse gesellschaftsrelevante Themen für sich zu vereinnahmen und über das Verantwortungsgefühl oder andere Bedürfnisse junger Menschen einen Zugang zu ihnen zu finden. Beispiele hierfür sind Themen wie Natur- und Tierschutz (s. u.), sexualisierte Gewalt und Sexismus (s. u.), Kindesmissbrauch (Groß 2014) und viele mehr. Aber auch persönliche Bedürfnisse wie das nach einem gesunden Lebensstil (klicksafe.de, Rubrik: *Rechtsextremismus/ Praxisbeispiele*), der aktuelle Veganismus-Trend oder aber die Unterstützung lokaler Initiativen (Groß 2014)

können hier genannt werden. Um zu illustrieren, wie dabei vorgegangen wird, werden zwei Beispiele vorgestellt: die Unterwanderung der Sexismus-Debatte mit der Aktion #120db sowie die Instrumentalisierung des Themas Tierschutz.



Abb. 3 Ein auf Facebook geteiltes Flugblatt der Seite „120 Dezibel“. Quelle: Online unter [facebook.com/120-Dezibel-1812007069098830](https://facebook.com/120-Dezibel-1812007069098830) (abgerufen am 26.3.2018)

Anfang 2018 stiegen Personen aus den Kreisen der IB mit einer groß angelegten Kampagne in die aktuelle gesellschaftliche Debatte um Sexismus und sexualisierte Gewalt gegen Frauen ein. Während von führenden Köpfen der IB bekannt ist, in der Vergangenheit drastisch misogynen Aussagen getätigt zu haben, beanspruchen dieselben Personen nun eine feministische Position für

sich (Lauer 2018). Die Kampagne startete mit einem Video, welches unter dem Namen „Frauen wehrt euch! #120db – Die Töchter Europas“ auf YouTube veröffentlicht und auf verschiedenen Plattformen beworben und weiterverbreitet wurde. Die Botschaft der Kampagne lautet: „Frauen fühlen sich von Migranten bedroht und geben der Flüchtlingspolitik die Schuld“ (ebd.), wobei konkret sexualisierte Gewalt gemeint ist. Inzwischen gibt es, gemäß eigener Recherche, zahlreiche Gruppen auf Facebook, die die Kampagne unterstützen und verbreiten. In einem Post der Facebook-Gruppe *120 dezibel*<sup>14</sup> wird für ein Flugblatt der Aktion geworben, welches über den IB-Laden<sup>15</sup> zu bestellen sei. Die Aufschrift des veröffentlichten Flyers lautet: „Den Opfern importierter Gewalt eine Stimme geben!“. Mit dieser Kampagne wenden sich die Macher\_innen gezielt an weibliche Facebook Nutzer\_innen, wobei die emotional aufgeladene Thematik der sexualisierten Gewalt instrumentalisiert wird, um gegen Migranten, Flüchtlinge sowie die Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik zu hetzen. Dabei werden Bilder einer vermeintlichen ‚Islamisierung‘ und einer angeblich damit einhergehenden Unterdrückung von Frauen bedient.

Die *Misanthropic Division* ist eine rechtsextreme Gruppe, die Beyersdörfer et al. grundsätzlich als militant und offen radikal beschreiben. Sie zeigt sehr unterschiedliche Herangehensweisen, je nach Plattform, auf der sie gerade postet: Auf Facebook-ähnlichen Netzwerken wie dem russischen VK<sup>16</sup> stellt sie Waffen und Kriegsausrüstung zur Schau und ruft zu Gewalt und Mord an konkreten Personen und Gruppen auf (Beyersdörfer et al. 2017, S. 9). Auf Facebook, wo sie eine stärkere Überwachung und häufigere Löschung von Beiträgen erwartet, ist die Gruppe auch aktiv, versucht aber ihre Ideologie in maskierter Form zu verbreiten. Unter dem Namen *Greenline Front* tarnen ihre Mitglieder sich als Tierschützer\_innen und appellieren an das Umweltbewusstsein junger Menschen, um Zugang zu ihnen zu erhalten und unterschwellig ihre Ideologie zu verbreiten. Nicht nur die *Misanthropic Division*, auch andere rechtsextreme Gruppen nutzen seit „einigen Jahren [...] das Thema ‚Tier- und Naturschutz‘, um an Interessen von Jugendlichen anzudocken“, schreiben Beyersdörfer et al. (2017, S. 12). „Natur wird dabei als ‚the ultimate fascist‘ verkauft und Hitler als Erfinder des Tierschutzes inszeniert“ (ebd.). Diese

---

14 Über 13 000 Abonnent\_innen am 26.3.2018.

15 „Der Materialshop der Identitären Bewegung“, [www.ibladen.de](http://www.ibladen.de).

16 VK steht für VKontakte, von russisch В Контакте: „in Verbindung“.

Form der Verharmlosung geht einher mit einer geschickten Anknüpfung an jugendliche Interessen. Es werden emotional aufgeladene Meme produziert, die auf den ersten Blick wenig mit rechtsextremen Einstellungen zu tun haben, betont positive Botschaften vermitteln und von Jugendlichen stark weiterverbreitet werden (ebd., S. 13). Häufig verwendete Slogans lauten „Umweltschutz ist Heimatschutz“ oder „Deutsche Landschaften sind Kulturlandschaften“ (Groß 2014). Das Thema Schächten wird als Tierschutz getarnt für antisemitische und antimuslimische Hetze missbraucht und vegane Ernährung für den Erhalt des ‚gesunden deutschen Körpers‘ propagiert (ebd.). Das hier vorgeschobene Ansinnen des Tierschutzes gibt der Ideologie einen modernen Anstrich und ist zudem anschlussfähig an den Aufruf der Nipster, sich vegan zu ernähren (vgl. 5.1.1.2).

### 5.1.2 Methoden und Online-Formate

Übergeordnete Kommunikationsziele der rechtsextremen Szene seien die Etablierung einer Gegenöffentlichkeit als Kommunikation nach ‚innen‘ und eine Breitenwirkung nach ‚außen‘ (Pfeiffer 2016, S. 264). Diese Ziele werden mit verschiedenen Mitteln verfolgt, um möglichst große Personenzahlen anzusprechen. In den folgenden Abschnitten geht es um Methoden, die oftmals als *Informationskrieg* zusammengefasst werden. Der Begriff *Informationskrieg*, auch *Info-War*, umfasst verschiedene Strategien und Methoden, die (unter anderem) von Rechtsextremen genutzt werden, um ihre Ideologien möglichst weit über die Medien zu verbreiten. Die Verschleierung der Ideologie als solcher ist Bestandteil dieser Vorgehensweise. Zudem zielen die Methoden häufig darauf ab, sich an möglichst vielen Stellen ins Geschehen zu mischen und zu polarisieren.

#### 5.1.2.1 Falschmeldungen

Das Problem der sogenannten ‚Fake News‘, die übers Internet gestreut werden, stellt eine besonders weitreichende Strategie rechtsextremer Akteur\_innen dar. Klicksafe definiert sie als „bewusst gestreute Falschmeldungen“ (klicksafe.de, Rubrik: *Fake News*), die von manipulierenden Nachrichtenseiten ausgehen und über die Sozialen Netzwerke verbreitet werden. Die Betreiber\_innen solcher Seiten gehen folgendermaßen vor: „Auf den ersten Blick kaum zu erkennen, machen sie unter dem Deckmantel der seriösen Berichterstattung syste-

matisch Stimmung insbesondere gegen Fremde und Flüchtlinge und locken auf rechtsgerichtete Angebote“ (ebd.).

Die vermeintliche Seriosität erreichen sie dadurch, dass sie sich optisch von klassischen rechtsextremen Angeboten abheben. Dadurch sprechen sie besonders viele Nutzer\_innen an. Zudem zitieren sie in der Mehrzahl der Fälle tatsächlich aus seriösen Medien. „Nachrichten wurden jedoch aus dem Zusammenhang gerissen und für rassistische Propaganda instrumentalisiert“ (klicksafe.de, Rubrik: *Fake News*). Dies fand jugendschutz.net in einer Untersuchung von 612 Postings auf manipulierenden Nachrichtenseiten heraus. Des Weiteren blieben alle in dieser Untersuchung gesichteten Falschmeldungen „unterhalb der Schwelle zum Jugendschutzverstoß“ (ebd.). Die Kommentare darunter waren allerdings von einer „rohen Sprache gekennzeichnet“ (ebd.). Unter den 540 gesichteten Kommentaren auf selbigen Seiten fanden sich jedoch „36 volksverhetzende Äußerungen oder Aufrufe zu Gewalttaten“ (ebd.). Beyersdörfer et al. (2017) identifizieren die manipulativen Nachrichtenseiten und Falschmeldungen als zentrale Strategie von Rechtsextremen, „um Hass im Netz zu schüren und Menschen zu radikalisieren“ (S. 14).

Auffällig ist, dass sie auch dann enorme Reichweiten erzielen können, wenn sie offensichtlich falsch sind (Beyersdörfer et al. 2017, S. 14). Es wird beschrieben, dass die Glaubwürdigkeit durch „einen Mix aus dubiosen Quellen, tatsächlichen Polizeimeldungen und klassischen Medien“ (ebd.) gesteigert wird. Zudem werden „seriöse Print-, Hörfunk- und TV-Medien systematisch und kontinuierlich als ‚Lügenpresse des Systems‘ diffamiert“ (ebd.). Da die in den Falschmeldungen enthaltenen Hassbotschaften weit verbreitet und geschickt maskiert sind, sei die Gefahr groß, dass junge Menschen ihnen Glauben schenken. Zudem sei das Konfrontationsrisiko für Jugendliche hoch, da zum Teil auch explizite Gewalt auf den vermeintlichen Nachrichtenseiten gezeigt wird (ebd.). Klicksafe sieht Jugendliche zudem in besonderem Maße gefährdet, da sie Nachrichten und Informationen häufig aus den Sozialen Netzwerken beziehen (klicksafe.de, Rubrik: *Fake News*). Es zeigt sich, dass auf Facebook nicht nur Inhalte von externen ‚Nachrichtenseiten‘ verbreitet werden, sondern auch eigens dafür angelegte Facebook-Seiten existieren. So zum Beispiel die Seite *Die Wahrheit „24h News“*, die auf dem Facebook-Profilbanner damit wirbt, „unzensuriert was die Massenmedien Ihnen verschweigen“ (Beyersdörfer et al. 2017, S. 14) zu veröffentlichen.

Gerade in der vergangenen Zeit greifen jedoch nicht nur anonyme Betreiber\_innen von Internet- und Facebook-Seiten zur Strategie der fingierten Nachrichten, um Hass gegen bestimmte Bevölkerungsanteile zu schüren. Im Kontext einer Gewalttat mit anschließendem Suizid des Täters, verübt Anfang April 2018 in Münster, wurde in den Sozialen Medien weitreichend zu den Tatumständen und nicht zuletzt auch zur Nationalität des Täters spekuliert. Als ein österreichischer Nachrichtensender von der Gewalttat berichtete, wurde das Foto eines jungen Mannes eingeblendet, der dem Sender bei der Berichterstattung half (Mimikama 2018b). Dieses Nachrichtenbild wurde von verschiedenen Personen abfotografiert und als vermeintliches Bild des Täters auf Facebook verbreitet. Damit wurde nicht nur ein Unbeteiligter öffentlich eines Gewaltverbrechens beschuldigt, sondern es wurde auch gezielt dazu benutzt, um Hass zu schüren: Die Bildüberschriften weisen sarkastisch darauf hin, dass die abgebildete Person nicht typisch deutsch aussehe, womit impliziert wird, Polizei, Politiker\_innen und Medien hätten die Bevölkerung belogen. Die Bilder verbreiten sich rasant (fast 11 000 Mal geteilt innerhalb eines Tages), die Kommentare unter den Bildern sind oft hämisch und rassistisch (ebd.).

Zu den Personen, die solche Bilder mit entsprechend rassistischen Kommentaren öffentlich teilten, gehört laut dem Verein *Mimikama* unter anderem auch ein AFD-Politiker aus dem Sauerland. Ein anderer AFD-Politiker veröffentlichte sogar eine eigene Version des Bildes mit einem solchen Kommentar – ohne das Gesicht des Mannes unkenntlich zu machen. (Mimikama 2018b). Anhand dieses Beispiels zeigt sich, dass auch Personen, die als Politiker\_innen in der Öffentlichkeit stehen, sich nicht scheuen, falsche ‚Enthüllungen‘ und Gerüchte zu streuen. Von einem Randphänomen kann also nicht gesprochen werden.

#### 5.1.2.2 Angriff auf die Filterblase

Auch in rechtsextremen Kreisen wird davon ausgegangen, dass das Phänomen der Filterblase (vgl. 4.3) existiert, wie dem „Handbuch für Medienguerillas“ der Seite *D-Generation* zu entnehmen ist (D-Generation 2017a; vgl. Anhang). Bei dem Handbuch handelt es sich um einen Leitfaden, in dem Tipps gegeben werden, wie man in den Sozialen Medien erfolgreich das Wort ergreifen, politische Gegner provozieren und demütigen sowie rechtsextreme Positionen weit verbreiten kann. Auf das Handbuch wird auch in einem Artikel von Mimikama verwiesen, mit dem Hinweis, dass „die in dem Leitfaden beschriebenen

Methoden denen gleichen, die man regelmäßig auf Facebook oder Twitter findet“ (Mimikama 2018a). Im vierten Teil des Handbuchs für Medienguerrillas wird beschrieben, wie es zu erreichen sei, „die Filterblasen der Durchschnittsbürger zu infiltrieren“ (D-Generation 2017a). Den Ausgangspunkt für diese Strategie bilden unauffällige Accounts, auf denen keine politischen Bezüge zu erkennen sind, sogenannte *Bubblepop-Accounts*. Stattdessen solle man über „Tiere, Reisen, Sommer, Sonne, nichts negatives [posten]. Und dann suche Dir Punkte, wo Du Dich unauffällig in die gegnerische Filterblase pirschen kannst [sic]“ (ebd.). Diese Punkte können Nachrichten-Threads sein, oder indem man wahllos Personen folgt, denen man im Privaten sonst nicht folgen würde – Personen mit linken Ansichten. Dann solle man sich mit Kommentaren in Diskussionen einklinken, um hier andere von den eigenen politischen Ansichten zu überzeugen. Allerdings lohne es sich nicht mit „linken Betonköpfen“ (ebd.) zu diskutieren, man solle sich dagegen eher an durchschnittliche Bürger\_innen halten, die möglicherweise zu überzeugen seien.

„Sucht nach Wackelkandidaten, seid freundlich und witzig mit einer Prise Ironie. Reicht ihnen die Hand. Zeigt ihnen, wie sehr unsere Mainstreammedien über uns lügen. Manche Personen überzeugt man mit Witz und Charme, andere stehen auf harte Fakten.“ (D-Generation 2017a)

Um passende ‚Fakten‘ immer griffbereit zu haben, wird dafür plädiert, am Aufbau eines strategischen Informationsnetzwerkes mitzuarbeiten, in dem maßgeschneiderte und aufbereitete „Diskussionsgrundlagen“ (ebd.) zu Verfügung stehen. Je nach persönlicher Befähigung könne der eigene Beitrag vom Sammeln und Posten von Meldungen, über das Aufbereiten von Informationen bis hin zur Gründung einer „Forschungsgesellschaft“ (ebd.) reichen. Als weitere Methode, um gegnerische Filterblasen zu infiltrieren, wird das Erstellen sogenannter Satire-Accounts genannt. Damit sind Accounts gemeint, die vorgeben, beispielsweise zur Antifa oder zur Partei der Grünen gehören. Es wird in ihrem Namen gepostet und versucht, sie dabei ins Lächerliche zu ziehen oder unglaubwürdig zu machen. Ähnliche Accounts aus den USA könne man sich zum Vorbild nehmen: „Die sind teilweise rasend komisch. Und viele sind nur auf den zweiten Blick als Satire erkenntlich“ (ebd.).

### 5.1.2.3 Humor und Satire

Während oben erwähnte ‚Satire-Accounts‘ teilweise so gestaltet sind, dass sie für Originale gehalten werden, geht es in vielen Fällen tatsächlich darum, das

Publikum zum Lachen zu bringen und Sympathie zu erlangen. D-Generation schlägt zum Beispiel vor, Accounts für „grüne Liebhaber für große PS-Schlitten („Hybrid für den Wähler, aber V8 im Herzen‘)“ (D-Generation 2017a) oder „Flirttipps für Einwanderer“ (ebd.) in den Sozialen Netzwerken zu erstellen und verbreiten. Um diese Inhalte erfolgreich im Netz zu transportieren, sei Kreativität gefragt und gesellschaftliche Strömungen aufzugreifen. Der Gedanke dahinter: „Ein Gegner der lacht ist schon halb auf unserer Seite [sic]“ (ebd.).

Dazu werden auch Humorseiten erstellt oder auf bestehenden Seiten gepostet. Humorseiten sind vor allem unter Jugendlichen beliebt und erzielen hohe Reichweiten. Dabei gilt: „Je anstößiger, provokanter und umstrittener ein Witz ist, desto eher verbreitet er sich schneeballartig“ (Beyersdörfer et al. 2017, S. 14). Als Satire getarnt werden häufig deutlich rassistische, homophobe, islamophobe oder den Holocaust verharmlosende Inhalte in Umlauf gebracht, die von Jugendlichen oftmals unreflektiert geteilt werden – also auch dann, wenn der diskriminierende Inhalt nicht als solcher verstanden wird. Jugendliche kommen somit besonders häufig mit ‚Humorbeiträgen‘ dieser Art in Kontakt und werden durch das Teilen der Inhalte selbst zu Unterstützer\_innen rechtsextremer Kampagnen (ebd.). Ein Beispiel für einen solchen Beitrag aus der Nipster-Szene, der auf Facebook veröffentlicht wurde, findet sich bei Beyersdörfer et al.: Ein Foto zeigt das Tor des Konzentrationslagers Auschwitz. Über dem Tor wurde per Bildmontage ein lachendes Pokémon platziert, welches zum Angriff Giftgaswolken ausstößt. Auf diese Weise wird die Shoah ins Lächerliche gezogen (2017, S. 7).

Auch Groß (2014) beschreibt das Problem der rechtsextremen Inhalte auf Facebook-Humorseiten. Vor allem solche Seiten, die sich dem schwarzen Humor verschrieben haben, enthalten oft menschenfeindliche Beiträge. Groß weist darauf hin, dass Facebook-Seiten dieser Art keineswegs immer von Neonazis betrieben werden, „doch sie bieten Rechtsextremen ungewollt ein Forum, um ihrem als Humor getarnten Antisemitismus, Rassismus und Sexismus oder ihrer Dicken- und Behindertenfeindlichkeit freien Lauf zu lassen“ (ebd.). Wenden sich andere Nutzer\_innen kritisch gegen derartige Beiträge, „verweisen die Urheber darauf, dass es doch bloß Humor sei und man nicht den Moralapostel und den Spielverderber raushängen lassen soll“ (ebd.). Es gebe allerdings auch Fälle, in denen auf kritische Stimmen mit heftigen Hass Tiraden reagiert wird.

#### 5.1.2.4 Wortergreifung, Provokation und Hassrede

Rechtsextreme nutzen verschiedene Methoden, um politische Gegner\_innen zu provozieren, zu demütigen oder aus Diskussionen zu verdrängen. Das Ziel dabei ist es, Diskussionen zu beherrschen, die Gegner\_innen schlecht dastehen zu lassen und das Publikum aufzuwiegeln.

Eine Methode ist das sogenannte *Themen-Hopping*, bei dem scheinbar beliebige Diskussionen und Gruppen unterwandert werden, nur um dann vom ursprünglichen Thema abzulenken, rechtsextreme Ideologie zu verbreiten und damit Platz für die eigenen Themen zu proklamieren (Groß 2014). „Es werden so viele Kommentare und Beiträge gepostet, dass die ursprüngliche Diskussion in den Hintergrund gerät. Dadurch wird es anderen Diskussionsteilnehmern (fast) unmöglich gemacht, dem Argumentationsstrang zu folgen“ (ebd.). Ist die Strategie erfolgreich, ziehen sich die anderen Teilnehmer\_innen aus den Diskussionen zurück. Eine ähnliche Methode ist das sogenannte *Propaganda-Spamming*, wobei „Seiten und Foren mit neonazistischer Propaganda überflutet und zugespammt [werden]. Massenhaft werden Links gepostet, die die eigenen Aussagen und Behauptungen vermeintlich wissenschaftlich untermauern“ (ebd.). Auch durch diese Methode werden die ursprünglichen Themen verdrängt und rechtsextreme Inhalte verbreiten. Administrator\_innen werden durch diese Methode in Bedrängnis gebracht: Reagieren sie auf rassistische Kommentare mit Löschungen oder indem Nutzer\_innen geblockt werden, „wird die Keule ‚Meinungsfreiheit‘ geschwungen. ‚Ihr seid doch die wahren Nazis‘ muss sich vorwerfen lassen, wer ‚zensiert‘“ (ebd.).

Diese und andere Formen der Diffamierung ihrer Gegner\_innen werden auch von Rechtsextremen selbst beschrieben. Unter dem Titel „Shitposting 1 x 1“ wurden 10 Tipps veröffentlicht, wie sich Rechtsextreme in Online-Diskussionen verhalten sollen, um öffentlichkeitswirksam ihre Gegner\_innen zu erniedrigen (D-Generation 2017b; vgl. Anhang). Zunächst solle man sich „die richtigen Gegner“ (ebd.) suchen und ihnen folgen – also bekannten Persönlichkeiten, Parteien, sämtlichen großen und seriösen Pressemedien sowie den „Zensur-Schreibtischtätern Correctiv und Amadeu-Antonio-Stiftung. Und sobald Du siehst, dass Sie wieder ihre Lügen und ihr Gift in die Welt verspritzen, sag ihnen die Meinung, verwickel [sic] sie in Diskussionen, markiere ihre Lügen als #fakenews“ (ebd.). Dabei sei darauf zu achten, sich nicht in Grundsatzdiskussionen verwickeln zu lassen, sondern vielmehr mit allen Mitteln dafür sor-

gen, dass man „vom Publikum Recht erhält“ (ebd.), denn das Publikum sei der eigentliche Adressat dieser Diskussionen. Als Mittel der Wahl wird die eristische Dialektik Schopenhauers empfohlen.<sup>17</sup>

Meist seien diese Argumentationsstrategien ausreichend, da die Facebook-Seiten von Unternehmen in der Regel von jungen Frauen gepflegt werden, die gerade von der Uni kommen. „Das sind klassische Opfer und nicht gewöhnt einzustecken. Die kann man eigentlich immer ziemlich einfach auseinandernehmen“ (D-Generation 2017b). Sollte diese nicht die gewünschte Wirkung erzielen, gilt als letztes Mittel: „Beleidigen. Und da ziehe jedes Register. [...] Schwacher Punkt ist oftmals die Familie. Habe immer ein Repertoire an Beleidigungen, die Du auf den jeweiligen Gegner anpassen kannst“ (ebd.). Besonders schlimm sei es für die Gegner\_innen, wenn ihnen selbst Rassismus unterstellt wird. Darum solle man „großzügig die Nazikeule ein[setzen] und [...] ihnen Rassismus und Antisemitismus vor[werfen]“ (ebd.). Dies entspricht auch den Aufforderungen im Kontext des sogenannten Propaganda-Spamings.

Generell wird dazu geraten, sich in Diskussionen unangreifbar zu machen und nichts strafrechtlich Relevantes vorzubringen, sondern vielmehr die Gegner\_innen dazu zu provozieren, damit man sie anschließend bei den Administrator\_innen melden könne (D-Generation 2017b). Nach Möglichkeit solle man die Schwächen der Gegner\_innen identifizieren um sie dort zu treffen. Am besten sei es, wenn man die Gegner\_innen so zur Weißglut bringt, dass sie sich „zu Aussagen hinreißen [lassen], die sie normalerweise nicht machen würden [...] So kann man manchmal Verbündete des Gegners zu seinen eigenen Verbündeten machen“ (ebd.).

Auch gefälschte Accounts werden erneut als Möglichkeit vorgetragen, Gegner\_innen zu demütigen. Als besonders wirksame Mittel zur Verbreitung des eigenen Narrativs werden Hashtags, Bilder und multimediale Inhalte empfohlen. Dabei sei die eigene Kreativität gefragt, oder man könne sich eines großen Repertoires „an mit Bedeutung aufgeladenen lustig-ironischen Memes“ (D-Generation 2017b) bedienen. Jede der genannten Strategien sei zudem

---

17 Vgl. Schopenhauer 2010: Die Kunst, Recht zu behalten. Eine Einführung in die Kunst des erfolgreichen Argumentierens in 38 Kunstgriffen. Diese dienen allerdings nicht der Wahrheitsfindung, sondern in erster Linie dem Erfolg vor dem Gegner oder der Gegnerin.

wirksamer, wenn sie von mehreren Personen gleichzeitig betrieben werden gegebenenfalls auch von mehreren gefälschten Accounts. Die liege daran, dass der Mensch ein Herdentier sei: „Er ist eher gewillt einer Gruppe von Menschen zu folgen, als einem einzelnen“ (ebd.).

Es fällt auf, dass sowohl in der Handreichung der rechtsextremen Gruppe, als auch in der Beschreibung von Groß (2014) die Umkehrung und Instrumentalisierung von Begriffen eine Rolle spielt, die auch als Kampfbegriffe aus dem eher linksgerichteten Spektrum gelten können. Hinter den Begriffen ‚Fake News‘, Nazis oder Rassist\_innen sowie Zensur und Beschneidung der freien Meinungsäußerung stehen jeweils Themen, die von verschiedenen gesellschaftlichen Spektren angeprangert werden, insbesondere auch von ‚links‘. Die Vermutung liegt nahe, dass die Benutzung der Begriffe von Rechtsextremen dazu führt, dass der rechtsextreme Hintergrund schwerer zu erkennen wird. Zudem kann man davon ausgehen, dass die Begriffe zunehmend als Worthülsen verstanden werden, die keine tiefere Bedeutung tragen, was wiederum die eigentliche Problematik verschleiert.

Ein Teil der Aufrufe in der von D-Generation veröffentlichten Handreichung fällt in die Kategorie Hassrede (*Hate Speech*). Was genau als Hassrede bezeichnet werden kann, ist jeweils abhängig vom Kontext. Sie kann sowohl emotionsgeladen als auch sachlich und nüchtern formuliert sein (Schramm 2015), spricht jedoch immer gesellschaftlich bereits vorhandene Abwertungen an:

„Grundlage für Hate Speech ist immer eine bestehende Diskriminierung von Gruppen aufgrund von Hautfarbe, Gender, Sexualität, ethnischem Hintergrund oder Religion. Hate Speech funktioniert nur, wenn sie eine kollektiv verankerte Abwertung anspricht und in Einklang mit gesellschaftlicher Diskriminierung steht.“ (Schramm 2015)

Die gesellschaftlichen Konsequenzen, die eine derartige Diskriminierung nach sich zieht, sind maßgeblich für die Kategorie Hassrede. Während Hasskommentare im deutschsprachigen Facebook keine Seltenheit sind, zeigte sich in einer Untersuchung, dass die Hälfte aller Likes, die im Januar 2018 unter Hasskommentaren zu finden waren, von nur 5 % der Nutzer\_innen stammte. 25 % der Likes stammen sogar von nur 1 % der Nutzer\_innen (Presseportal 2018). Von den letztgenannten hochaktiven Profilen stammt die Mehrzahl aus dem Umfeld der AfD und der Identitären Bewegung. Sie stimmen sich ab, um gleichzeitig aktiv zu werden und ihre Gegner\_innen einzuschüchtern. Durch

die zeitliche Abstimmung und die große Menge der Hassinhalte versuchen sie zudem die Facebook-Algorithmen zu ihren Gunsten zu beeinflussen, „[d]enn polarisierende Debatten, die oft erst durch koordinierte Aktionen ausgelöst werden, erhielten durch den Facebook-Algorithmus eine höhere Reichweite als sachliche Diskussionen“ (ebd.). So wird vorgegaukelt, dass diese Themen relevanter seien als andere und die Hasskommentare repräsentativ für die Gesellschaft seien (ebd.).<sup>18</sup>

#### 5.1.2.5 Weitere Online-Formate

Videoclips sind auf Facebook zumeist als externe Links verfügbar, können aber auch direkt auf der Seite hochgeladen und abgespeichert werden. Sie haben bei der Verbreitung rechtsextremer Ideologien einen hohen Stellenwert, so Glaser: „Neben Musik-Clips von Szenebands, Demonstrationsvideos und alten Nazi-Filmen finden sich im Netz immer öfter Machwerke, bei denen die rassistischen, antisemitischen und demokratiefeindlichen Botschaften verschleiert dargestellt werden“ (2011, S. 13), wobei es häufig um „Themen wie Islamismus, sexueller Missbrauch, Finanzkrise oder Arbeitslosigkeit“ gehe. Diese oft sehr emotional besetzten Themen werden missbraucht, um Ängste zu schüren und die Gesellschaft zu polarisieren. Als Lösung werde „das Modell der Volksgemeinschaft [...] propagiert“ (ebd.).

Diese häufig auf YouTube veröffentlichten Clips haben den Vorteil, dass sie sich in nahezu jede bekannte Online-Plattform einbinden lassen, so auch Facebook. Solche multimedialen Elemente steigern die Attraktivität vor allem für junge Nutzer\_innen (Glaser 2011, S. 13). Merkmale bei Jugendlichen erfolgreicher Videoclips sind laut Glaser ansprechende (Hintergrund-)Musik, schnelle Schnitte und insgesamt kurze Clips, moderne Wortwahl und Ausdrucksweise, sympathische Identifikationsfiguren sowie unverdächtige Symbolik. Damit „docken sie an der Medienwelt und dem Lebensgefühl der heutigen Generation an“ (ebd.). Die Themenwahl Sorge zudem dafür, dass auch szenefremde Jugendliche sich angesprochen fühlen und von den Videoclips aus zu stärker ideologisierten Angeboten gelangen.

Verschiedene rechtsextreme Gruppen nutzen für die Sozialen Netzwerke vor allem das Format des Aktionsvideos. Damit knüpfen sie an jugendliches Pro-

---

18 Zur Rezeption von Hate Speech im Internet, vgl. Holick 2017.

testpotenzial und Aktionsorientierung an. Zu den Machern solcher Clips gehören beispielsweise die „Jungen Nationaldemokraten“ (Beyersdörfer et al. 2017, S. 11) oder die Identitäre Bewegung (ebd., S. 10). Es werden Aktionen durchgeführt und dabei gefilmt, die anschließend im Netz verbreitet werden. Die Aufmachung ist dabei modern und professionell und lässt erkennen, dass die Aktion von Beginn an nicht nur für ihr unmittelbares Publikum durchgeführt, sondern vielmehr für eine potenziell virale Verbreitung im Netz inszeniert wurde (ebd., S. 7). Beyersdörfer et al. schreiben über die Aktionsvideos: „So banal sie auch sein mögen, so wenig Leute tatsächlich daran beteiligt sind – sie werden effektiv inszeniert, professionell gefilmt und geschnitten, mit dramatischer Musik und skandalisierenden Kommentaren unterlegt und dann als Clip ins Netz gestellt“ (ebd., S. 16). Neben der viralen Verbreitung komme den Aktivist\_innen entgegen, dass auf diese Weise die Deutungsmacht über die Aktionen bei ihnen verbliebe und sie selbst bestimmen können, welcher Eindruck erzeugt wird (ebd.). Glaser schreibt, dass die Aktionsvideos „vor allem den Eventcharakter [betonen], der Neugier wecken soll und zunächst das eigentliche Anliegen kaschiert“ (2011, S. 11). Es handle sich dabei häufig um unkonventionelle Aktionsformen, die „medial aufbereitet [...] über sämtliche Kanäle des Internets gestreut“ (ebd., S. 12) werden. Die Zahl der Follower suggeriere den Rezipient\_innen einen hohen Anspruch (ebd.).

Über Symbole und Slogans schaffen Aktionist\_innen einen Wiedererkennungseffekt, durch den sie in Erinnerung bleiben und zum Mitmachen anregen. Glaser nennt als Beispiel ein Aktionsvideo, in welchem „dunkle Gestalten nachts durch leere Straßen [marschieren], die Gesichter mit weißen Masken verhüllt, in den Händen brennende Fackeln“ (Glaser 2011, S. 12). Die Aktion wurde unter dem Titel ‚Werde unsterblich‘ ins Netz gestellt und wende sich gegen den angeblich „drohenden Volkstod der Deutschen“ (ebd.). Neben der Verbreitung des Videos wurde außerdem die Frage „Du hast die Unsterblichen gesehen und bist neugierig geworden?“ weit im Netz gestreut, um Jugendliche neugierig zu machen und sich in Erinnerung zu halten. Die im Video getragenen weißen Masken können User\_innen bei Facebook beispielsweise „in ihr Profil integrieren, darüber ihre Unterstützung ausdrücken und sich mit Gleichgesinnten vernetzen“ (ebd.). So wird das eigene Profil zum Werbeträger, während man sich einer größeren Gruppe zugehörig fühlen und gegenseitig erkennen kann.

Weitere Methoden, die von Rechtsextremen eingesetzt werden, sind Podcasts, die in den Sozialen Netzwerken beworben werden, Messenger-Dienste, Gruppen, Hashtags, Online-Challenges sowie Meme. Messenger-Dienste seien vor allem deshalb problematisch, da sie „rechtsextremen Gruppen einen ungehinderten Zugang zu privaten Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen [ermöglichen]. Dabei entstehen geschlossene Kommunikationsräume, die eine Radikalisierung begünstigen können“ (Beyersdörfer et al. 2017, S. 17). Allerdings werden vor allem verschlüsselte Messenger-Dienste genutzt, zu denen Facebooks Messenger-Dienst nicht gehört.

Auf Facebook können Gruppen erstellt werden, die entweder öffentlich, geschlossen oder geheim sind. Je nach Gruppeneinstellungen entstehen dadurch virtuelle Räume, in denen Gleichgesinnte sich ungehindert austauschen können, auch über strafrechtlich relevante Inhalte. Beyersdörfer et al. betrachten geschlossene und geheime Gruppen besonders kritisch: „Die Aufnahme in solche Gruppen vermittelt, in der Szene und als Teil einer Bewegung anerkannt zu sein. Die Heimlichkeit, die widerspruchsfreie Kommunikation und offen rassistische Weltbilder können die Radikalisierung junger Mitglieder beschleunigen“ (Beyersdörfer et al. 2017, S. 18). Hashtags werden oftmals eingesetzt, indem bereits vorhandene und beliebte Tags gekapert und instrumentalisiert werden. Ein Beispiel dafür ist das Hashtag *#schauhin*:

„Ursprünglich empörte sich unter diesem Slogan die Netzgemeinde über rassistische Vorfälle. Rechtsextreme verbreiten unter diesem Hashtag inzwischen rassistische Propaganda. Die Szene verwendet auch eigene Hashtags und ruft über diese beispielsweise zu antisemitischen Social-Media-Challenges auf.“ (Beyersdörfer et al. 2017, S. 18)

In diesem Beispiel wird erneut deutlich, wie Themen politischer Gegner\_innen von Rechtsextremen für deren Zwecke missbraucht werden. Meme wurden oben bereits mehrfach erwähnt. Durch ihre jugendaffine Gestaltung, für die oftmals popkulturelle Elemente verwendet werden, werden vor allem Jugendliche angesprochen (ebd.).

## 5.2 Strategien der Verbreitung auf den Islam bezogener ‚extremistischer‘ Inhalte

Ähnlich wie im rechtsextremen Spektrum hat sich laut Steinberg „seit 2008 [...] die jihadistische Präsenz im Internet infolge der technischen Entwicklung weiter diversifiziert und multimedial angereichert [...] vor allem in der Nutzung von neuen sozialen Medien wie Facebook und Twitter und von Videoplattformen wie YouTube“ (2012, S. 14). Einerseits könne Propagandamaterial über diese Plattformen wesentlich weiter verbreitet werden als zuvor, während gleichzeitig Einzelpersonen und Gruppen gezielter angesprochen werden können. Andererseits steige dabei auch das Risiko der Strafverfolgung, da die Nutzer\_innen von Plattformen wie Facebook relevante Informationen über sich preisgeben müssen. Dieser Umstand habe zu Folge, dass „aktive Terroristen und die wichtigen Propagandisten Facebook [meiden], die neuen Medien sind daher vornehmlich ein Tummelplatz der Sympathisanten und Unterstützer“ (ebd.). Ebenso können ‚extremistische‘ Gruppen auf Facebook leichter identifiziert und vom Netz genommen werden. Vor diesem Hintergrund ist es zu verstehen, dass ‚extremistische‘ Akteur\_innen, die sich ideologisch auf den Islam beziehen, „zumeist nicht mehr als geschlossene Gruppen [auftreten], sondern als autonome Einzelmitglieder eines sozialen Netzwerks, die ihre eigenen Seiten betreiben“ (Difraoui 2012, S. 73).

Dies bedeutet jedoch nicht, dass auf Facebook als Verbreitungsmedium entsprechender Ideologeme unwichtig ist. Frankenberger et al. schreiben: „Eine Schlüsselrolle für die Verbreitung jugendaffiner islamistischer Propaganda kommt den reichweitenstarken Plattformen Facebook, YouTube und Twitter zu“ (2015, S. 19), während auch neue Social-Media-Dienste von genannten Personen und Gruppierungen instrumentalisiert werden, sobald sie sich im Netz etablieren. Kaum ein größeres soziales Netzwerk sei frei von einschlägigen Inhalten, doch würden deutschsprachige Jugendliche vor allem über die drei genannten Plattformen angesprochen (ebd., S. 4).

Terroristische Organisationen wie der sogenannte Islamische Staat oder al-Qaida unterhalten eigene Medienstäbe, deren Aufgabe es unter anderem ist, propagandistisches Material zu produzieren und zu verbreiten (Weimann und Jost 2015, S. 371–372; vgl. Atwan 2016, S. 27–48). Einen weitaus größeren Teil produzieren allerdings Sympathisant\_innen dieser Gruppen, die das Originalmaterial runterladen, schneiden, neu zusammensetzen und wieder ins Netz

stellen (Zelin 2013; zit. n. Weimann und Jost 2015, S. 372). Es handelt sich dabei um Personen, die auf der gesamten Welt verteilt sind, selbst in der Regel nicht gewalttätig werden – im Sinne von physischer Gewalt –, jedoch die Ideologie inklusive der Gewaltausübung unterstützen. Sie gehören fest zu den terroristischen Organisationen, so Weimann und Jost (2015, S. 371). Laut Lohlker (2011) liegt die Verbreitung jener Inhalte inzwischen vornehmlich in den Händen einer Subkultur, die sich um die Organisationen bildet, jedoch nicht direkt in diese eingebunden ist.

Unabhängig davon, wie eng die Zusammenarbeit zwischen den beiden unterschiedlich aktiven Gruppen letztlich ist, hat dies zur Folge, dass die Masse des ‚extremistischen‘ Materials in den letzten Jahren rasant angestiegen ist, „auch wenn sie auf einen relativ kleinen Kern von Originalmaterial aufbauen – nämlich dem, was Terrorgruppen oder deren VordenkerInnen veröffentlichen“ (Weimann und Jost 2015, S. 372). Laut Steinberg tragen die Unterstützer\_innen und Sympathisant\_innen maßgeblich zum Fortbestehen der gesamten Bewegung bei, indem sie den Ideologien und Taten zustimmen oder als Unterstützer\_innen die Rekrutierung neuer Anhänger\_innen übernehmen. Eine Unterscheidung zwischen Sympathisant\_innen und Unterstützer\_innen sei online nur schwer möglich (Steinberg 2012, S. 14–15).

Neben den Aktivitäten von Personen, die von den hinzugezogenen Autor\_innen als ‚islamistisch‘ oder ‚dschihadistisch‘ (‚jihadistisch‘) bezeichnet werden, wird in den folgenden Kapiteln auch von Salafist\_innen die Rede sein. Salafist\_innen sind jedoch nicht immer auch ‚Extremist\_innen‘. Salafismus bezeichnet eine heterogene Strömung im Islam, deren Angehörige sich in ihrer Glaubensauslegung auf die ersten drei Generationen der Muslim\_innen nach dem Propheten Mohammed beziehen. Diese sind das Vorbild für Religion und Lebensführung der Salafist\_innen. Die Strömung wird in den puristischen, den politischen und den terroristischen Salafismus eingeteilt.<sup>19</sup> (Pfahl-Traugher

---

19 Puristische Salafist\_innen beschränken sich darauf, ihre individuelle Frömmigkeit zu erweitern, während politische Salafist\_innen auch die Gesellschaft entsprechend ihrem Glauben verändern wollen. Dies wird mit öffentlicher Missionierung und Propaganda zu erreichen versucht. Gewalt wird von Personen aus diesem Spektrum teilweise in Kauf genommen, jedoch nicht selbst angewandt. Terroristische Salafist\_innen dagegen setzen Gewalt ein, um die Gesellschaft entsprechend ihren Vorstellungen zu verändern. Um dieses Ziel zu erreichen, werden Anschläge gegen ‚feindliche Kräfte‘ verübt und Gewalt gegen vermeintliche ‚Verräter‘, beispielsweise Schiit\_innen, eingesetzt. Schiit\_innen und Sunnit\_innen bilden

2015). Wenn in den folgenden Abschnitten von Salafist\_innen die Rede ist, so geht es um Personen, die die eine Veränderung der Gesellschaft zum Ziel haben und diese mit Propaganda und Befürwortung oder Ausübung von Gewalt verfolgen. Puristische Salafist\_innen sind per Definition nicht an der Anwerbung von Anhänger\_innen beteiligt, es ist somit immer von politischem und terroristischem Salafismus die Rede.

In den folgenden Kapiteln geht es zunächst um das übergeordnete Narrativ, in das die Ideologie eingebettet ist (5.2.1). Anschließend wird auf die Strategien eingegangen, die sich gezielt an Jugendliche richten (5.2.2) und abschließend werden verschiedene Methoden und Formate beschrieben, mit denen Anhänger\_innen rekrutiert werden (5.2.3).

### *5.2.1 Das Täter-Opfer-Narrativ*

Ein übergeordnetes Narrativ, welches von auf den Islam bezogenen ‚Extremist\_innen‘ und deren Umfeld verbreitet wird, beschreibt einen globalen Kampf, in dem ‚der Islam‘ und die Gemeinschaft der Muslim\_innen vom ‚Westen‘ bedroht wird und sich gegen ihn zur Wehr setzen muss (Frankenberger 2015). Dieses Narrativ einer Bedrohungslage und westlicher Täterschaft wird auf verschiedenste Weise illustriert und bestärkt, so auch auf Kanälen wie Facebook, YouTube und weiteren Plattformen. Der beschriebene Täter-Opfer-Komplex wird häufig mithilfe drastischer Darstellungen von Gewalt inszeniert, auf die weiter unten eingegangen wird. Als Opfer, beziehungsweise als zugehörig zur eigenen Gruppe werden im Falle salafistischer Agitation die sunnitischen Muslim\_innen dargestellt, wobei die Behauptung zugrunde liegt, im Sinne aller Sunnit\_innen zu sprechen und zu handeln. Zudem wird die Situation so dargestellt, als würden die Muslim\_innen ausschließlich aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Islam unterdrückt und ihnen Gewalt angetan (ebd.). Erweitert wird das beschriebene Narrativ zudem noch auf eine angebliche Unterdrückung und Verleumdung der Muslim\_innen durch alle möglichen weiteren Gruppen, die nicht dem sunnitischen Islam angehören, wie weiter unten in einigen Beispielen deutlich wird. Als Feinde werden unter anderem „Amerikaner, Juden, Schiiten oder ‚Ungläubige‘“ (ebd.) genannt.

---

zwei große Strömungen im Islam. Der Salafismus gehört zum sunnitischen Islam. Pfahl-Traugher 2015.

Inbesondere antisemitische Hetze stellt einen großen Teil der Social-Media-Propaganda dar, wofür oftmals der Nahostkonflikt als Begründung benutzt wird. So beobachtete jugendschutz.net einen Anstieg antisemitischer Hassrede immer dann, wenn im Konflikt zwischen Israel und Palästina gewaltsame Auseinandersetzungen stattgefunden hatten (Frankenberger et al. 2015, S. 17). Israel wird im ‚extremistischen‘ Spektrum, das sich auf den Islam bezieht, die alleinige Täterschaft in diesem Konflikt zugeschrieben: „Juden werden dämonisiert, als ‚kindermordendes Volk‘ und damit als unmenschlich verunglimpft“ (ebd.). Diese Form der Anschuldigungen und der Hassrede werde häufig gemeinsam mit Verschwörungstheorien präsentiert – zum Beispiel ist die Rede von einem Komplott der Juden, die alle Muslim\_innen auslöschen wollen. Dass derartige Aussagen Anklang bei Nutzer\_innen finden, zeigte sich in einer Recherche von jugendschutz.net: „User übernahmen Sichtweisen, ohne sie zu hinterfragen und äußerten beispielsweise ihr Bedauern darüber, dass Hitler nicht alle Juden getötet habe. Auch Jugendliche posteten volksverhetzende Äußerungen“ (ebd.). Besonders am antisemitischen Aspekt des ‚Extremismus‘ mit Bezug zum Islam zeigen sich Übereinstimmungen zum Rechtsextremismus.

Steinberg führt den Themenfokus des ‚extremistischen‘ Spektrums, das sich auf den Islam bezieht, weiter aus. Er schreibt, typisch für Propaganda aus diesen Kreisen sei ein tagesaktueller Bezug zu Krisen und Konflikten, „in die die jihadistische Bewegung weltweit verwickelt ist oder die sie für wichtig hält – in Bosnien, Tschetschenien, Afghanistan, dem Irak, Somalia, Palästina und seit 2011 auch Syrien“ (Steinberg 2012, S. 20). Dabei finden jene Konflikte eine erhöhte Aufmerksamkeit, in denen sich nichtmuslimische Truppen in einem muslimischen Land befinden und ‚Extremist\_innen‘ unter Bezug auf den Islam gegen diese kämpfen. Die größte Bedeutung für die Szene Im Netz erlangen jene Konflikte, in denen es sich um westliche (beziehungsweise christliche) Truppen in einem arabischen Land handelt (ebd., S. 20–21). Allerdings verändert sich gleichzeitig auch die Themenwahl und Schwerpunktsetzung mit der Zielgruppe und dem Kreis der Unterstützer\_innen. So ist für die „deutsche Internetszene die Präsenz der Bundeswehr in Afghanistan ein prioritäres Thema ihrer Propaganda“ (ebd., S. 20).

Auch innerhalb von Deutschland wird das Thema Islamfeindlichkeit häufig thematisiert. So behauptet beispielsweise „[d]er ehemalige Rapper und heutige Jihadist Denis Cuspert [...] in Deutschland würden Sicherheitskräfte die Ver-

teilung von Exemplaren des Korans verhindern, und versucht dies mit Bildern angeblicher Diskriminierung von Muslimen durch die Polizei zu illustrieren“ (Difraoui 2012, S. 72). Er sei auf Facebook und YouTube sehr präsent und wende sich an ein internationales Publikum.

Die Darstellung ‚des Islam‘ als Opfer ‚des Westens‘ oder anderer ‚Feinde‘ ist ein Leitmotiv in der ‚extremistischen‘ Propaganda, die sich auf den Islam beruft. Sie wird besonders drastisch in expliziten Gewaltdarstellungen inszeniert, die teils auf wahren Begebenheiten fußen, teils frei erfunden sind.

#### 5.2.1.1 Darstellungen von Gewalt gegen Muslim\_innen

Frankenberger beschreibt: „schwer verwundete, leidende oder tote Menschen sind häufig Bestandteil salafistischer Internet-Propaganda“ (2015). Dabei handle es sich meistens um sehr grausame Darstellungen, die über Facebook und andere große Plattformen verbreitet werden und vor allem auf junge Rezipient\_innen negative Auswirkungen haben können, indem sie Ängste auslösen und emotionale Überlastung hervorrufen. Die Inhalte werden dabei in ‚extremistische‘ Narrative eingebettet, um „die Zuschauer für die salafistische Ideologie empfänglich [zu machen]“ (ebd.).

Ein großer Teil dieser Inhalte zeigt Gewalt sowie deren Folgen, die von einer als feindlich dargestellten Umwelt gegen Muslim\_innen ausgeübt wird und somit oben genanntes Täter-Opfer-Narrativ nährt. Die gezeigten Verletzten oder Toten sind häufig auch Kinder (Frankenberger 2015). Die Darstellungen werden stets mit Beschreibungen versehen, die klar zu verstehen geben, wer Opfer und wer Täter ist. Dabei sei es irrelevant, ob diese Beschreibung und Kontextualisierung tatsächlich mit dem Gezeigten übereinstimmt: „Was zählt ist, dass die Rezipienten es für wahr und authentisch halten“ (ebd.). Frankenberger nennt als Beispiel ein Online-Video (der Erscheinungsort wird nicht näher bestimmt), welches die Vergewaltigung einer Frau durch amerikanische Soldaten zeigt. Es handle sich um Szenen aus einem Spielfilm, diese werden jedoch in dem Video als Beweis für die Behauptung inszeniert, „der Westen vergewaltige systematisch Frauen, woraus sich eine Pflicht zum Handeln ergebe. Der wahrhaft Gläubige solle die Muslima rächen und amerikanische Soldaten töten, egal wo“ (ebd.).

Neben Szenen aus Spielfilmen wird auch echtes Bildmaterial instrumentalisiert und durch falsche Betitelung in einen anderen Kontext gerückt:

„Beispielsweise kursierten auf salafistischen Facebook-Profilen mehrere Bilder, die Berge von Leichen asiatischer Menschen zeigten, neben denen buddhistische Mönche stehen. Behauptet wurde, dass es sich bei den Toten um Angehörige einer muslimischen Minderheit in Burma handele, die massenweise von Buddhisten abgeschlachtet worden seien. In den Kommentaren unter diesen Facebook-Beiträgen äußerten sich viele User in volksverhetzender Weise über Buddhisten, auch Jugendliche waren beteiligt. Tatsächlich sind Opfer eines Erdbebens in Tibet abgebildet und die buddhistischen Mönche hatten geholfen, die Leichen zu bergen.“ (Frankenberger 2015)<sup>20</sup>

Die Tatsache, dass mit diesem falsch eingebetteten Material auf tatsächliche Verbrechen gegen eine muslimische Minderheit hingewiesen werden, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Darstellung gezielt das Täter-Opfer-Narrativ verstärkt und eine vereinfachte Weltansicht anbietet. Indem auf den Bildern buddhistische Mönche als Täter zu sehen sind, wird der religiöse Aspekt verstärkt und auf eine Unterdrückung ‚des Islam‘ durch andere Religionen bzw. ‚den Buddhismus‘ hingewiesen. Das – berechnete – Entsetzen über die Gewalt gegenüber den Rohingya wird instrumentalisiert und versucht, in Hass gegen ‚die Buddhisten‘ umzuwandeln.

Laut Frankenberger wurden vom jugendschutz.net in den letzten Jahren in der Mehrzahl der Fälle Darstellungen von Gewalt in den Konfliktgebieten Syrien und dem Irak gefunden. Seit 2011, als die Situation in Syrien eskalierte, wurden über „salafistische[...] Facebook-Profil[...] zunehmend Gräueldarstellungen [verbreitet], in denen Soldaten des syrischen Regimes Menschen foltern und hinrichten“ (Frankenberger 2015), sowie Bilder von getöteten Kindern, von denen behauptet wurde, dass sie durch Bomben des Regimes getötet worden waren. Die Schuld daran wurde nicht nur der Regierung und der Armee zugeschrieben, sondern der gesamten alawitischen Minderheit in Syrien sowie

---

20 Wenngleich es sich bei diesem Bildmaterial um falsch kontextualisierte Darstellungen handelt, wird tatsächlich eine muslimische Minderheit (die Rohingya) in Burma verfolgt und aus dem Land vertrieben. Es werden immer neue Verbrechen und Gewalttaten gegen die Rohingya bekannt, die von der Armee des mehrheitlich buddhistischen Landes begangen werden. Human Rights Watch spricht in diesem Zusammenhang seit 2012 von Verbrechen gegen die Menschlichkeit und inzwischen von einer ethnischen Säuberung (Human Rights Watch 2017a; Human Rights Watch 2017b). Der wahre Kern dieser Facebook-Beiträge erhöht die Glaubwürdigkeit der vereinfachten Darstellung in den Augen der Rezipient\_innen.

den schiitischen Unterstützer\_innen der Regierung. Insbesondere die kriegerischen Auseinandersetzungen in Syrien werden von ‚extremistischen‘ Salafist\_innen als Begründung eines ‚heiligen Krieges‘ genutzt (vgl. 5.2.1.2).

Darstellungen von Gewalt gegen Muslim\_innen dienen zielgerichtet der Rekrutierung neuer Anhänger\_innen. Es sei zu vermuten, dass die Rezeption solche Medieninhalte einen höheren Stellenwert in individuellen Radikalisierungsprozessen habe als bisher angenommen, so Frankenberger (2015). Medieninhalte dieser Art seien zwar niemals der einzige Grund für eine Radikalisierung, „Gewaltdarstellungen können jedoch eine Art Trigger- oder Katalysatorfunktion haben, die Radikalisierungsprozesse auslösen oder verstärken kann“ (ebd.). Die Funktionsweise beschreibt Frankenberger folgendermaßen: Zunächst werde das Gefühl einer Gemeinschaft erzeugt, die existenziell bedroht sei. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit, zusammenzuhalten und sich gegen die Feinde zu wehren. Diese Notwendigkeit wachse, je stärker sich die Rezipient\_innen mit den gezeigten Opfern identifizieren. Auf diesem Wege sollen sie die Einteilung der Welt in Freund und Feind, bzw. Gut und Böse von den Macher\_innen der Videos übernehmen (ebd.). Gleichzeitig handle es sich um einen Appell an den von den Macher\_innen vermuteten Beschützerinstinkt: Diese Darstellungen wecken häufig starke Emotionen wie Wut, die sich insbesondere bei Personen mit einem starken Gemeinschaftssinn schnell in einen Vergeltungsdrang umwandeln kann (ebd.).

#### 5.2.1.2 Der ‚heilige Krieg‘

Im Anschluss an das Täter-Opfer-Narrativ und die damit erzeugten Emotionen stehen Aufrufe zu Gewalttaten und Rache. Dazu werde vor allem, aber nicht nur, von Salafist\_innen aus dem ‚extremistischen‘ Spektrum aufgerufen. Das Bildmaterial dient dann zur Legitimation der Gewalt gegen die vermeintlichen Täter\_innen, während die eigenen Glaubensgeschwister gerächt und beschützt werden sollen (Frankenberger 2015). Frohneberg und Steinberg (2012) beschreiben, dass der bewaffnete Kampf häufig als einzige Option dargestellt wird, da man sich in einem internationalen Krieg gegen ‚den Islam‘ wiederfinde (S. 76–77). Die übergeordnete Idee sei der ‚gerechte‘ oder ‚heilige Krieg‘, dem die Jugendlichen sich als sinnstiftendes Angebot anschließen können: „Die Mission kann orientierungslosen Jugendlichen eine Bedeutung im Leben geben und sie aufwerten“ (Frankenberger 2015). Frankenberger bezieht sich dabei auf Inhalte, die unter anderem auf Facebook verbreitet werden.

Weimann und Jost beschreiben in diesem Kontext den Trend der „virtuellen Nachrufe für in Syrien getötete JihadistInnen auf Facebook, die auf zahlreichen Profilen veröffentlicht werden“ (Weimann und Jost 2015, S. 375). Diese Inszenierung als Märtyrer\_innen sei „für einige radikale MuslimInnen, die sich in ihren jeweiligen Heimatgesellschaften marginalisiert fühlen, eine verführerische Aussicht“ (ebd.) .

Noch weiter verstärkt wird diese Botschaft, wenn Kinder und Jugendliche als Kämpfer\_innen dargestellt werden. So veröffentlichte der sogenannte islamische Staat in Jahr 2015 „mehrere Videos von Kindern als Henker, die demonstrieren, wie entschlossen und überlegen sich die Terrororganisation fühlt. Die Aufnahmen zeigen 12- bis 14-Jährige, die Kriegsgefangene exekutieren“ (Frankenberger et al. 2015, S. 16). Durch das geringe Alter der Protagonist\_innen dieser Videos verstärkte sich die Schockwirkung und gleichzeitig der Druck auf weitere potenzielle Rekrut\_innen – „getreu dem Motto: ‚Wenn selbst Kinder bereit sind, für Gott und ihre Glaubensgeschwister zu kämpfen und zu töten, muss auch ich mich der Organisation anschließen‘“ (ebd.).

Weitere Inhalte, die auf Facebook kursieren und die in einem direkten Zusammenhang mit ‚extremistischen‘ Kampfhandlungen stehen, sind Anleitungen zum Bau und Gebrauch von Waffen sowie taktische Informationen (Department of Homeland Security 2010; vgl. Weimann und Jost 2015, S. 375).

### 5.2.1.3 Selbstdarstellung als wohlwollende Gemeinschaft

Als Gegensatz zu den Gewaltdarstellungen inszenieren sich auf den Islam bezogene ‚Extremist\_innen‘ als eine große Gemeinschaft, die jede\_n aufnimmt, der oder die zu ihnen kommen möchte. So schreibt Atwan: „Der nicht versiegende Informationsfluss der Extremisten wird ebenfalls genutzt, um vom Islamischen Staat das emotionale Bild eines attraktiven Raums zu zeichnen, in dem sich die Menschen ‚wie zu Hause‘ fühlen und alle ‚Brüder‘ oder ‚Schwestern‘ sind“ (Atwan 2016, S. 33). Die Anhänger\_innen des sogenannten IS stellen sich als nahbare Menschen dar und zeigen sich bewusst in Alltagssituationen. Damit werden Anknüpfungspunkte geschaffen. Das Kampfgeschehen wird romantisiert, indem Kämpfer als stolze Helden dargestellt werden – beispielsweise in Videos von deutschen Rekruten, die in Syrien am bewaffneten Konflikt teilnehmen. „Der militante Dschihad wird darin als ‚heilige Pflicht‘ für jeden ‚wahren Gläubigen‘ verherrlicht. Die Clips gelten in

der Szene als Beweise für den Mut und die Opferbereitschaft der vermeintlichen Helden“ (Frankenberger et al. 2015, S. 11). So entstehen regelrechte Social-Media-Stars, die sich Jugendliche zum Vorbild nehmen. Weiterhin gibt es Videos, „die das Leben in Ausbildungslagern und in sicheren Verstecken zeigen, die zum Teil gezielt mit einer Art Lagerfeuerromantik spielen“ (Lohlker 2011). Damit sollen bei den Betrachter\_innen Emotionen erzeugt werden. Das vermeintliche Heldentum der ‚Extremist\_innen‘ wird auch inszeniert, indem sie als Beschützer\_innen und Versorger\_innen von Schwachen und insbesondere Kindern dargestellt werden:

„Bilder und Videos im Netz zeigen Anhänger des IS beim Verteilen von Süßigkeiten, Spielsachen, Kleidung und Nahrungsmitteln an Kinder in den von ihnen besetzten Gebieten. Vermittelt wird die Botschaft, der Islamische Staat gewährleiste Sicherheit und Sorge sich um das Wohlbefinden der Kleinen. Auch deutsche Islamisten sind in diesen Videos zu sehen und richten sich speziell an deutsches Publikum. Sie vermitteln die Botschaft, für die gerechte Sache lohne es sich, in den Kampf zu ziehen.“ (Frankenberger et al. 2015, S. 17)

Innerhalb Deutschlands bewerben Personen aus dem ‚extremistischen‘ salafitischen Spektrum online verschiedene Erlebnisangebote, beispielsweise Fußballturniere oder Benefizveranstaltungen, die dann wiederum gefilmt und als Propaganda ins Netz gestellt werden (Frankenberger et al. 2015, S. 8). Zudem nehmen sich ‚extremistische‘ Personen jugendspezifischer Fragestellungen an und suchen über „eine lebensweltbezogene Ansprache Nähe“ (ebd., S. 9). Gerade über die multimediale und interaktive Kommunikation, wie sie auf Facebook möglich ist, entstehe bei den Nutzer\_innen „das Gefühl, Teil einer internationalen Gemeinschaft oder auch einer jihadistischen Kultur zu sein, die in den neuen Medien quasi gleichberechtigt mit anderen Gemeinschaften und Kulturen besteht“ (Difraoui 2012, S. 71).

### 5.2.2 *Steigerung der Attraktivität für Jugendliche*

Es lassen sich in den verschiedenen Verbreitungsstrategien Hinweise darauf finden, dass Jugendliche adressiert werden. Im Folgenden werden die Aspekte herausgestellt, die sich in besonderem Maße an ein junges Publikum richten. Anknüpfungspunkte sind dabei Islam und Popkultur.

### 5.2.2.1 Anknüpfung an jugendliche Interessen und religiöse Themen

Eine allgemeine Strategie im Netz, um Jugendliche anzusprechen und mit der entsprechenden Ideologie in Kontakt zu bringen, ist die Verknüpfung der auf den Islam bezogenen ‚extremistischen‘ Inhalte mit beliebten, für Jugendliche relevante Themen. Diese Verknüpfung findet über die Titel, Verschlagwortung und Einmischung in Diskussionen statt. So werden ‚extremistische‘ Inhalte im Netz auch für Jugendliche auffindbar, die nicht aus eigenem Antrieb danach suchen (Frankenberger et al. 2015, S. 5). Indem alltags- und jugendaffine Themen mit den ‚extremistischen‘ Inhalten verbunden werden, werde die Alltagskommunikation Jugendlicher davon durchdrungen. „Wenn [Jugendliche] positiv Stellung zu solchen Beiträgen beziehen, kann dies Gleichaltrige negativ beeinflussen und dazu verleiten, die Aussagen unkritisch zu übernehmen“ (ebd., S. 7).

Besonders weit werden Inhalte verbreitet, die emotionalisieren und sich auf das aktuelle Tagesgeschehen beziehen (Frankenberger et al. 2015, S. 5). Indem religiöse Begriffe wie ‚Dschihad‘ oder ‚Allah‘ im Netz inzwischen oftmals mit ‚extremistischen‘ Inhalten verknüpft sind, erlangen ‚Extremist\_innen‘ außerdem die Deutungsmacht über religiöse Begriffe (Violence Prevention Network 2017: Vorwort von Judy Korn und Thomas Mücke). Auch die Auffindbarkeit vieler Social-Media-Angebote mit Radikalisierungspotenzial werde dadurch gewährleistet, dass sie „Begriffe wie ‚Islam‘ oder ‚Muslim‘ im Titel [tragen]. User\_innen soll so eine Unterscheidung zu nicht-extremistischen islamischen Angeboten erschwert werden“ (Frankenberger 2015).

Zudem wird damit dem Bedürfnis vieler muslimischer Jugendlicher begegnet, sich auch öffentlich mit ihrer Religion zu identifizieren: „Sie ‚ liken ‘ Angebote, die diesem Bedürfnis entsprechen. [...] Sie vernetzen sich virtuell mit Menschen, von denen sie vermuten, ähnlich zu denken und zu handeln wie sie selbst. Dadurch erhoffen sich Jugendliche Anerkennung und somit eine Stärkung der eigenen Identität“ (Frankenberger 2015). Wenn ein\_e User\_in eines oder mehrere Profile mit ‚gefällt mir‘ markiert hat, so werden entsprechende Inhalte samt Kommentierung in der Timeline angezeigt.

Korn und Mücke weisen darauf hin, dass Jugendliche Informationen über Ideologien und Religion heutzutage aus dem Internet beziehen und sich dort auch auf die Suche nach Sinn und Identität machen. Dabei werde es durch die Aufmachung und Professionalität von Internetpropaganda erschwert, sie von

seriösen Bildungsangeboten zu unterscheiden (Violence Prevention Network 2017: Vorwort von Judy Korn und Thomas Mücke). Darüber hinaus „knüpft die Propaganda häufig an Alltagsfragen oder gesellschaftspolitischen Themen an, zum Beispiel Arbeitslosigkeit, Fremdenhass oder Stigmatisierung von Muslimen“ (Frankenberger et al. 2015, S. 9).

### 5.2.2.2 Moderne und jugendaffine Bildsprache

Bildelemente werden in modernem, jugendaffinem Stil gehalten. Häufig werden popkulturelle Elemente eingebunden und dazu genutzt, die Ideologie zu verbreiten. Diese sind besonders niedrigschwellig, da sie bereits Teil der Lebenswelt Jugendlicher sind (Frankenberger et al. 2015, S. 10). „So verkörpert eine Collage aus Coverelementen des beliebten Videospiele *Call of Duty* unter dem Slogan *Call of Jihad* das Töten von ‚Ungläubigen‘ als Abenteuer“ (ebd.). Auch Charaktere aus Comics, Film und Fernsehen sind oftmals enthalten. Als Beispiel zeigen Frankenberger et al. ein Mem, in dem eine Figur aus der Fernsehserie *SpongeBob Schwammkopf* dazu anstachelt, Israel zu zerstören.

Die provokante und ‚coole‘ Aufmachung der Bildelemente führe dazu, dass Jugendliche sie attraktiv finden und in ihre Profile integrieren. „Dadurch erreichen sie auch junge User, die nicht zum extremistischen Spektrum gehören“ (Frankenberger et al. 2015, S. 10). Mit derart gestalteten Bildern versuchen ‚Extremist\_innen‘ „Kernelemente der Ideologie eingängig zu visualisieren und den Rezipienten in eine Symbolwelt hineinzuziehen. Die Ikonografie ist sinnstiftend, fördert die kollektive Identität und funktioniert auch abseits komplexer theologischer Debatten“ (ebd.). Es handelt sich also um einen sehr niedrigschwelligem Zugang, über den Ideologeme verankert werden können, ohne dass sie lange erklärt und diskutiert werden müssen.

### 5.2.3 Methoden und Online-Formate

Im Folgenden werden verschiedene Formate und Methoden beschrieben, die auf Facebook zur Verbreitung ‚extremistischer‘ Inhalte mit Bezug zum Islam genutzt werden. Kennzeichnend ist eine eher verdeckte Herangehensweise, die sich weniger an die Öffentlichkeit richtet, sondern gezielt einzelne Jugendliche anspricht.

### 5.2.3.1 Facebook als Einfallstor

Facebook ist für das ‚extremistische‘ Spektrum, das sich auf den Islam bezieht, vor allem als ein niedrighschwelliges Einfallstor relevant. Es werden „hippe Facebook-Profile ohne erkennbaren extremistischen Hintergrund“ (Glaser et al. 2017, S. 8) erstellt, über die Kontakt zu Jugendlichen geschlossen wird. Von dort aus werden sie dann auf andere Dienste gelockt. Der Messenger-Dienst Telegram – welcher verschlüsselte Kommunikation ermöglicht – ist aktuell eines der wichtigsten Instrumente, mit dem die Radikalisierung vorangetrieben wird. Dort werden sie „stufenweise mit militanteren Inhalten konfrontiert“ (ebd.).

Weimann und Jost beschreiben die gezielte Ansprache von muslimischen Jugendlichen über Facebook. Der Großteil der Jugendlichen sei eher auf Facebook vertreten als auf „verschworenen Djihadisten-Foren“ (Weimann und Jost 2015, S. 374). Darum werde versucht, „GelegenheitskonsumentInnen von djihadistischen Inhalten [von Facebook] zu den geschlossenen, radikaleren Foren weiterzuleiten“ (ebd.). Teilweise werden radikale Inhalte mittels RSS-Feed direkt auf Facebook-Profile weitergeleitet und dort veröffentlicht; manchmal werden sogar die Namen radikaler Internetforen für zugehörige Facebook-Gruppen verwendet. In den meisten Fällen sind die Facebook-Profile jedoch wesentlich neutraler gestaltet als die Internetseiten der ‚extremistischen‘ Gruppierungen, denen sie nahestehen (ebd., S. 375; vgl. Department of Homeland Security 2010). In einem Artikel der Homeland Security wird ebenfalls beschrieben, dass in einschlägigen Facebook-Gruppen oft Links zu radikaleren Seiten zu finden sind. Zudem werden YouTube-Videos mit ‚extremistischen‘ Botschaften auf den Seiten oder in Diskussionen verlinkt, in denen zum Beispiel weibliche Selbstmordattentäterinnen glorifiziert oder Waffenarsenale zu Schau gestellt werden (Department of Homeland Security 2010; vgl. Weimann und Jost 2015, S. 375).

In der Untersuchung der Homeland Security wird ein Auszug aus einem ‚extremistischen‘ Forum zitiert, in dem Pläne für die ‚Invasion‘ auf Facebook dargestellt werden. Es sind Ähnlichkeiten zur oben dargestellten Vorgehensweisen und der zitierten Handreichung aus dem rechtsextremen Spektrum festzustellen:

### „Allgemeine Ziele der Invasion

1. Erreicht die breite Masse der Muslim\_innen, die Facebook nutzen.
2. Ermutigt Brüder, neue Online-Medien zu entwickeln, die die jihadistischen Medien unterstützen.
3. Bildet eine solide Basis auf Facebook und lenkt die Aufmerksamkeit auf Facebook als ein Medium, mit dem man die Menschen erreichen kann.
4. Bewegt euch von einer Elitegesellschaft (auf Jihadistischen Foren und Websites) hin zum Mainstream der Muslim\_innen, ermutigt sie mitzumachen und interagiert mit ihnen.
5. Treibt Medien-Operationen voran und fördert Kreativität, Innovation, Flexibilität und Veränderung. Erreicht zahlreiche Kreuzritter,<sup>21</sup> verbreitet Nachrichten über die Verluste ihrer Truppen, stellt die Lügen ihrer Anführer\_innen bloß und ruft Muslim\_innen zum Jihad.“

(Department of Homeland Security 2010, eigene Übersetzung)

In diesem Aufruf wird die strategisch geplante Instrumentalisierung von Facebook als Zugang zur breiten Bevölkerung deutlich. Der Hinweis auf die ‚Elitegesellschaft‘ in den Foren im Kontrast zum Mainstream auf Facebook lässt darauf schließen, dass die Personen in den Foren in der Regel bereits stärker radikalisiert sind. Facebook dagegen dient als Ort der Interaktion mit und der Rekrutierung von ‚Mainstream-Muslim\_innen‘ (vgl. Department of Homeland Security 2010).

#### 5.2.3.2 Audiovisuelle Inhalte als zentrales Element

Zur Verbreitung ‚extremistischen‘ Gedankenguts mit Bezug zum Islam und zur Unterstützung einer derartigen Weltanschauung werden laut Lohlker die gängigen Methoden des Internets genutzt:

„Individuelle Nutzer posten, re-posten, uploaden einen im Internet publizierten Inhalt je nach technischen Möglichkeiten. Das kann das Posten von Links sein, von Texten oder Bildern auf Facebook-Profilen,

---

21 Im Original: crusaders. Hier vermutlich pejorativ für Christ\_innen bzw. die Gegner\_innen der ‚Extremist\_innen‘.

das Gründen von Facebook-Gruppen oder individuellen YouTube-Channels [...]“ (Lohlker 2011).

Besonders hervorgehoben werden von verschiedenen Autor\_innen jedoch die visuellen und audiovisuellen Elemente, die einen hohen Stellenwert in der Anwerbung von Sympathisant\_innen und Rekrut\_innen haben. So habe jugendschutz.net in den vergangenen Jahren besonders häufig Darstellungen von Gewalt in den Konfliktgebieten Syrien und dem Irak gefunden, wobei

„die komplette Bandbreite medialer Elemente [zum Einsatz kommt]: Bilder und Screenshots, kurze Videosequenzen bis hin zu aufwändig produzierten Filmen mit Schnitt, Special Effects und eigener Dramaturgie“ (Frankenberger 2015).

Dies ist auch als Hinweis auf die Professionalität zu verstehen, mit der teilweise vorgegangen wird. Die Videos sind häufig auf die Sehgewohnheiten Jugendlicher zugeschnitten: „Sie sind professionell gestaltet und mit Spezialeffekten animiert. Dahinter stehen einzelne Aktivisten oder Medienproduktionsstätten islamistischer Organisationen mit eigenem Label“ (Frankenberger et al. 2015, S. 11). Die Ausgestaltung der Videos und die darin behandelten Themen seien sehr unterschiedlich:

„Es existieren zahlreiche Rekrutierungsvideos für den bewaffneten Dschihad, Aufnahmen von Hasspredigern sowie Folter und Hinrichtungsszenen aus Konfliktgebieten; darüber hinaus werden auch fiktionale Filme produziert, die eine lebensweltorientierte Ansprache über Alltagsgeschichten und Sympathieträger suchen.“ (Frankenberger et al. 2015, S. 11)

Vor allem Videos von deutschen ‚Extremisten‘, die in Syrien und anderen Ländern aktiv kämpfen, sorgen dafür, dass diese als Helden verehrt und zu Stars unter jungen Social-Media-Nutzer\_innen werden (ebd.). Videos des sogenannten Islamischen Staat sind besonders professionell produziert und haben Ähnlichkeit mit Hollywood-Inszenierungen.

„Der Propagandafilm *Flames of War* preist beispielsweise den militanten Dschihad als spannendes und aktionsgeladenes Abenteuer an. Er ist ähnlich aufgemacht wie ein Dokumentarfilm und zeigt eine reale Massenhinrichtung als erzählerischen Höhepunkt“ (Frankenberger et al. 2015, S. 12).

Andere Videos gehen dagegen subtiler vor, beispielsweise die Comic-Serie *Supermuslim* aus dem deutschsprachigen salafistischen Spektrum. Der Hauptcharakter ist ein muslimischer Held, der die Feinde des Islam bekämpft, allerdings auch mit persönlichen Problemen und Schwächen hadert. Dadurch können Jugendliche sich besonders gut mit ihm identifizieren. Auf den ersten Blick wirke sie Serie harmlos, doch tatsächlich „verbreitet [sie] unterschwellig islamistisches Gedankengut, legitimiert Gewalt und lotst über Verlinkungen auf salafistische Webangebote“ (ebd.).

Steinberg misst der Diversifizierung und multimedialen Anreicherung radikalisierender Inhalte große Bedeutung bei. Er teilt die Internetpräsenz von ‚Extremist\_innen‘, die sich auf den Islam beziehen, in drei Phasen ein, wobei er den Bedeutungszuwachs audio-visueller Propagandamittel als wichtigste Neuerung der aktuellen Phase (die 2008 begann) identifiziert. Allein die Anzahl solcher Videos in den sozialen Netzwerken wie Facebook sei enorm gestiegen. Diese stellen sich auch als Faktor in individuellen Radikalisierungsprozessen heraus: „In vielen Fällen zeigte sich auch, dass diese Videos [verschiedener terroristischer Vereinigungen] eine wichtige Rolle bei der Radikalisierung und Rekrutierung junger Deutscher spielten“ (Steinberg 2012, S. 14). Befördert werde die Nutzung von Videos durch die Etablierung von YouTube, da sie über diese Plattform besonders leicht zugänglich gemacht werden können. Sie sind jedoch „ein bedeutsames Element aller einschlägigen Foren“ (ebd.) – auf Facebook können sie beispielsweise direkt eingebettet und in der Timeline abgespielt werden.

Frohneberg und Steinberg begründen den Bedeutungszuwachs von propagandistischen Videos unter anderem mit den veränderten Rezeptionsgewohnheiten der Empfänger\_innen. Diesen kommt das audiovisuelle Format entgegen: „Viele Internetnutzer ziehen heute Videos herkömmlichen Texten vor, weil die visualisierten Inhalte einfacher zu erfassen sind. Dabei werden die Inhalte in den jihadistischen Videos besonders einprägsam präsentiert und erscheinen glaubwürdig, sind aber gleichzeitig simplifiziert“ (Frohneberg und Steinberg 2012, S. 76). Vor allem unter den Sympathisant\_innen im globalen Westen seien die Videos „um einiges populärer als die ideologischen Texte der jihadistischen Bewegung“ (ebd.), was an ihrem religiös-ideologischen Bildungs-

stand und ihrer tendenziell mangelnden Kenntnis der arabischen Sprache liege.<sup>22</sup>

### 5.2.3.3 Regionalisierung

Die genannten Vorzüge von Videos als Verbreitungsmedium leiten direkt über zu einer fortschreitenden Regionalisierung der Verbreitungsstrategien. So schreiben Frohneberg und Steinberg: „Wer die Diaspora erreichen will, setzt [...] immer häufiger auf Videos in den Landessprachen der Adressaten“ (Frohneberg und Steinberg 2012, S. 76). Der Grund dafür liege im oben beschriebenen geringeren Kenntnisstand der Adressat\_innen in Religion, Ideologie und arabischer Sprache. Während der ‚Extremismus‘, dessen Anhänger\_innen sich auf den Islam beziehen, zunehmend zu einem globalen Phänomen wird, findet eine Diversifizierung und Spezifizierung der Inhalte statt, mit denen neue Anhänger\_innen geworben werden sollen. So schreibt Lohlker:

„Im Internet findet seit einiger Zeit eine Transformation der ethnisch/linguistischen Struktur im Hinblick auf den dschihadistischen Diskurs statt. Waren zu Anfang des Online-Dschihad die arabischsprachigen Internetpräsenzen dominant, gibt es mittlerweile auch sprachlich eine zunehmende Regionalisierung. [...] Für den deutschsprachigen Raum war das an den deutschsprachigen Videos und Onlinedokumenten der Globalen Islamischen Medienfront erkennbar. Es gibt etliche weitere deutschsprachige Beispiele.“ (Lohlker 2011)

Audiovisuelle Medieninhalte werden zum Teil auch in der Originalsprache belassen, aber mit Untertiteln versehen (Lohlker 2011). Auch Lohlker vermutet den Grund für die sprachliche Diversifizierung in einer geringeren Sprachkompetenz europäischer und nordamerikanischer Rezipient\_innen im Arabischen.

Die Homeland Security berichtete ebenfalls über ‚extremistische‘ Inhalte in unterschiedlichen Sprachen. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Artikels dominierten auf Facebook jedoch Inhalte in arabischer Sprache. Dies sei dem Umstand geschuldet, dass sie nicht so schnell entdeckt und gelöscht werden wie beispielsweise englisch- oder spanischsprachige (Department of Home-

---

22 Detaillierte Informationen zu verschiedenen Typen von Propagandavideos finden sich bei Frohneberg und Steinberg 2012 ab S. 82, sowie Christoph 2015.

land Security 2010). Die Regionalisierung der Inhalte geht jedoch weit über sprachliche Aspekte hinaus. Auch bezüglich der Themenwahl lassen sich regionale Unterschiede feststellen. Wie bereits unter 5.2.1 genannt, beschäftigte sich die deutsche ‚extremistische‘ Szene im Netz besonders stark mit dem Einsatz der deutschen Bundeswehr in Afghanistan (Steinberg 2012, S. 20–22) und antiislamischen Tendenzen in Deutschland (Difraoui 2012, S. 72). In der Literatur wird diese Ausdifferenzierung der Themenwahl vor allem als Folge der Globalisierung dargestellt, jedoch auch als Teil einer Verbreitungsstrategie, die den Zugewinn neuer Rekrut\_innen verspricht (Steinberg 2012, S. 22).

#### 5.2.3.4 Narrowcasting

An verschiedener Stelle finden sich Hinweise darauf, dass auf den Islam bezogene ‚Extremist\_innen‘ auf Facebook auch persönlichen Kontakt mit noch nicht radikalisierten (oder präradikalisierten) User\_innen schließen, woraufhin diese tiefer in die Ideologie und Organisationsstrukturen eingeführt und radikalisiert werden. Teilweise suchen präradikalisierte Nutzer\_innen selbst nach Gleichgesinnten (Steinberg 2012, S. 7). Facebook ermöglicht es ‚Extremist\_innen‘ allerdings auch, Personen, die potenziell empfänglich für ihre Ideologien sind und bisher nur schwer zu erreichen waren, ausfindig zu machen und gezielt anzusprechen (Difraoui 2012, S. 67). Letztgenannte Strategie wird als *Narrowcasting* bezeichnet (Weimann und Jost 2015, S. 372). ‚Extremist\_innen‘ können gezielt aussuchen, welche Inhalte sie an welche Empfänger\_innen verbreiten. Diese Gruppen können zum Beispiel durch ihr Alter oder andere Eigenschaften eingegrenzt werden. Dieser Strategie wird dadurch Vorschub geleistet, dass Nutzer\_innen auf Facebook jede Menge Details über sich preisgeben und sich unter anderem auch in Interessensgruppen zusammenschließen (ebd.). Mithilfe dieser Informationen ist es möglich, herauszufinden, für welche Art der Beeinflussung ein User\_innenkreis besonders empfänglich ist und welche Themen demnach gewählt werden müssen, um auf Resonanz zu stoßen:

„Einige Inhalte betonen den religiösen Aspekt, andere das Zusammengehörigkeitsgefühl, während wieder andere an die pure Abenteuerlust appellieren. Dass von Zeit zu Zeit die scheinbar untypischsten Personen versuchen, sich Terrorgruppen anzuschließen, illustriert, dass diese Propagandabemühungen durchaus erfolgreich sind.“ (Weimann und Jost 2015, S. 372).

Laut Difraoui rufen ‚extremistische‘ Medienstrategen dazu auf, sich in den Sozialen Netzwerken auf die Suche nach Nutzer\_innen zu machen, die sie durch langsame, subtile Überzeugungsarbeit für die Ideologie einnehmen können. Für diese Form der Radikalisierung werden sogar Materialien bereitgestellt, in denen beispielsweise Vorlagen zur schriftlichen Kontaktaufnahme über Facebook enthalten sind (Difraoui 2012, S. 67–68). Die User\_innen gehen in der Regel davon aus, dass Diskussionen auf Sozialen Netzwerken legal und offen sind und vermuten hinter ihrem Gegenüber keine ‚Extremist\_innen‘. Die Zielgruppe sind Nutzer\_innen, die bereits antiwestliche oder antiisraelische Positionen einnehmen. Anschließend wird folgendermaßen vorgegangen:

„In einem zu Beginn unverfänglichen Dialog werden die Zielpersonen umgarnt und um ihre Meinung gebeten. Ist ein intensiver Austausch im Gange, werden der Islam und vor allem das durch Videos belegte Leiden der Muslime zu Hauptthemen. Oft wird dann versucht, die Diskussion von den offenen Netzwerken in zum Teil passwortgeschützte jihadistische Foren zu verlagern“ (Difraoui 2012, S. 68–69).

In diesen Foren werden die Nutzer\_innen dann zur aktiven Beteiligung am Kampf gegen die Feinde ‚des Islam‘ aufgerufen, was wiederum mit „auf Facebook oder YouTube befindliche[n] Texte[n] und Videos jihadistischer Autoritäten“ (Difraoui 2012, S. 69) bestärkt wird. Inzwischen finde auch eine gezielte Ansprache von Userinnen statt, so Diafroui.

## 6 Zwischenfazit

Es konnte gezeigt werden, dass die Strategien der Verbreitung ‚extremistischen‘ Gedankenguts und die Versuche, sich darüber einen Zugang zu Jugendlichen zu schaffen, eine enorme Bandbreite haben. In diesem Zwischenfazit werden die ersten beiden Forschungsfragen vor dem Hintergrund der Ausführungen in Kapitel 5 beantwortet.

- Wie wird die Plattform Facebook genutzt, um rechtsextreme und auf den Islam bezogene ‚extremistische‘ Inhalte zu verbreiten und Jugendliche damit zu erreichen?

Sowohl thematisch als auch technisch wird sich sämtlicher Möglichkeiten bedient, die Facebook bietet. ‚Extremist\_innen‘ beider Strömungen dringen in die verschiedensten Lebenswelten Jugendlicher ein, wobei vor allem im Rechtsextremismus kaum ein Thema oder eine Jugendkultur unberührt bleibt. Über eine enorme Bandbreite an Aufmachungen von harmlos über ‚intellektuell‘ bis offen radikal mit verschiedenen regional- oder landesspezifischen Schwerpunkten werden Anknüpfungspunkte für Jugendliche aus verschiedensten Umfeldern und Lebensrealitäten geschaffen. Der Zugang zu Jugendlichen wird über ein breites Unterhaltungs- und Erlebnisangebot gesucht, mit dem jugendspezifische Bedürfnisse nach Spaß, Abgrenzung und Rebellion, aber auch Gemeinschaft, Identifikation und Verantwortung bedient werden. Ideologieversatzstücke werden als Satire, Nachrichtenmeldung oder ‚Enthüllung‘ vermeintlich geheim gehaltener Informationen getarnt. Auf den Islam bezogene ‚extremistische‘ Anwerbestrategien bedienen sich eines weniger breiten Spektrums an Themen und Jugendkulturen. Die Themen Islam, Religiosität sowie Mitgefühl und Verantwortung werden oftmals als Zugang zu Jugendlichen benutzt.

Die Inhalte werden von verschiedenen Akteur\_innen auf deren eigenen, öffentlichen oder geheimen Facebook-Seiten geteilt, aber auch mit verschiedenen Mitteln in die Timelines möglichst vieler User\_innen gespielt. Politisch rele-

vante Inhalte werden kommentiert oder verschlagwortet, die eigenen Themen werden maskiert und an gesellschaftliche Debatten angeknüpft. Gesellschaftlich relevante Themen und Fragestellungen werden von ‚Extremist\_innen‘ beider Strömungen genutzt, um in den gesellschaftlichen Diskurs einzusteigen und an Deutungsmacht zu gewinnen. Religiöse und alltägliche Themen werden mit ‚extremistischen‘ Themen vermischt, sodass die Unterscheidung gerade für Jugendliche mit geringen Kenntnissen in den jeweiligen Themenbereichen schwierig ist. Um die Grenzen der vermuteten Filterblase zu überschreiten, folgen Rechtsextreme auch politisch anders positionierten Personen und halten sich so lange verdeckt, bis sie strategisch günstig agieren können. Im Falle des Rechtsextremismus finden zudem zeitlich abgestimmte Gruppenaktionen statt, in denen besonders viele einschlägige Inhalte zu einem Thema veröffentlicht und gegenseitig kommentiert werden. So werden die Inhalte als besonders relevant eingeordnet und häufiger angezeigt. Zudem werden durch unreflektiertes Teilen von Inhalten mit ‚extremistischen‘ Bezügen auch Personen zu Unterstützer\_innen, die nicht der Szene zuzuordnen sind. Auf diese Weise erscheinen die Beiträge auch in der Timeline von Personen, die sonst nicht von ‚extremistischen‘ Aktivist\_innen zu erreichen wären. Insbesondere Rechts-extremist\_innen mischen sich in den gesellschaftlichen Diskurs auch durch Hassrede und massenhaftes Kommentieren ein, womit Gegner\_innen eingeschüchtert, diskreditiert und aus Diskussionen verdrängt werden sollen. Das Publikum ist dabei jedoch der eigentliche Adressat im Sinne einer Radikalisierung.

‚Extremist\_innen‘ bieten überdies Hilfe, Ratschläge und Informationen zu jugendspezifischen Fragestellungen und Interessen an. Dabei werden sämtliche Facebook-typischen Möglichkeiten zur Partizipation und Interaktion genutzt. So wird zunächst Vertrauen basierend auf formaler Gruppenzugehörigkeit oder persönlichem Kontakt aufgebaut, bevor die User\_innen in die Ideologie eingeführt werden. Facebook stellt vor allem für ‚Extremist\_innen‘, die sich auf den Islam berufen, ein eher niedrigschwelliges Einfallstor dar, was sich darin äußert, dass die Inhalte auf dieser Plattform oft stark verschleiert sind oder gar kein Zusammenhang mit ‚extremistischer‘ Ideologie erkennbar ist. Facebook dient eher als Ort, an dem Vertrauen und Gruppenzugehörigkeit etabliert werden, bevor die potenziellen Anhänger\_innen auf radikalere Plattformen und Webseiten gelotst werden.

Auch die technischen Möglichkeiten werden so eingesetzt, dass sie jugendlichen Rezeptionsgewohnheiten entsprechen, emotional möglichst eindrücklich sind und hohe Reichweiten erzeugen können – insbesondere audiovisuelle Medien mit schnellen Schnitten, wenig Text und eigener Dramaturgie, sowie Hashtags. Trifft der Inhalt einen Nerv, so kann es zu einer viralen Verbreitung kommen. Auch das von ‚Extremist\_innen‘, die sich auf dem Islam beziehen, eingesetzte Narrowcasting basiert auf technischen Möglichkeiten, die Facebook bietet: Jugendliche werden gezielt ausgewählt und unter Verwendung ihrer persönlichen Angaben individuell angesprochen, um sie zu radikalisieren. Dabei werden die technischen Möglichkeiten, die Facebook für Unternehmenswerbung geschaffen hat, ausgenutzt.

– Welche argumentativen Muster lassen sich dabei erkennen?

Es stechen einige Argumentationsmuster heraus, die zwar nicht spezifisch für Social-Media-Inhalte oder Facebook sind, jedoch in diesem Kontext besondere Bedeutung erlangen, da sie effektiver in Szene gesetzt werden können oder einen außergewöhnlichen Verbreitungsgrad aufweisen.

Die (für ‚Extremismen‘ klassische) Freund-Feind-Einteilung wird erweitert um eine besonders wirksame Inszenierung eines internationalen Kampfes, indem ein multimediales Angebot weitreichend platziert wird, wobei Zustimmung, Ablehnung und Kommentare öffentlich sichtbar werden. Im Falle von Facebook-Gruppen wird zudem die Anzahl der Gruppenmitglieder angezeigt. Polarisierende Inhalte werden von den Facebook-Algorithmen als relevanter erkannt und den Nutzer\_innen häufiger angezeigt. Es liegt nahe, dass dadurch die Idee entstehen kann, es handle sich bei den ‚extremistischen‘ Positionen um besonders weit verbreitete Einstellungen. Der vermeintliche Kampf wird dadurch normalisiert und ein Handlungsdruck inszeniert, sich selbst zu diesem Konflikt zu positionieren.

Dabei wird in besonderem Maße an Emotionen und an das Verantwortungsbewusstsein gegenüber der ‚eigenen‘ Gruppe appelliert, sowie gegenüber Kindern, Frauen, und weiteren als leidende Opfer dargestellten Gruppen. Auch Tiere werden in einem ähnlichen Sinne benutzt. Die Gruppen werden jeweils als leidende Opfer dargestellt, die von einem brutalen Feind unterdrückt und angegriffen werden. Auch hier wird ein Bild einem Freund-Feind-Schema gemäß gezeichnet, wobei die ‚Opfer‘ dazu missbraucht werden, den ‚Feind‘ als besonders schlecht und unmenschlich darzustellen. Menschliche und eigent-

lich positive Bedürfnisse und Gefühle werden instrumentalisiert, um Abneigung und Hass gegenüber dem ‚Feind‘ zu erzeugen. Dazu dienen falsch kontextualisierte, frei erfundene oder vereinfacht wiedergegebene Nachrichtmeldungen, sowie Gewaltdarstellungen. Einfache Bildsprache und verknappte Aussagen – zum Teil durch Musik verstärkt – appellieren direkt an die Emotionen der Rezipient\_innen, sodass theologische oder politische Diskussionen oder überhaupt eine gemeinsame Sprache nicht notwendig sind, um die Botschaft zu übermitteln. Weitere Eigenschaften der Darstellungen sind die Ausrichtung an modernen Sehgewohnheiten sowie Wiedererkennungseffekte.

Von der eigenen Gruppe wird im Gegensatz zum Feind ein Bild gezeichnet, welches von innerem Zusammenhalt, Aufgeklärtheit und Mut geprägt ist. Gegenüber den bemitleidenswerten ‚Opfern‘ zeigt man sich wohlwollend und als Beschützer\_innen. Der Widerspruch zwischen dieser vermeintlich wohlwollenden Haltung und dem brutalen Vorgehen gegen ‚Feinde‘ wird im inszenierten Handlungszwang aufgelöst, der ursächlich den ‚Feinden‘ zugeschrieben wird. Diese Konstellation wird mithilfe von Idolen und Sympathieträger\_innen romantisch verklärt und Jugendlichen nahegebracht. Jugendlichen werden so Identifikationsangebote gemacht, die auf klaren Stereotypen basieren. Diese werden auch geschlechtsspezifisch gestaltet, indem klare Männer- und Frauenbilder vermittelt werden.

Ein weiterer Kernaspekt radikalisierender Rhetorik ist die implizite oder explizite Behauptung, unbequeme ‚Wahrheiten‘ zu verbreiten, die von einer herrschenden Gruppe verschwiegen und unter Verschluss gehalten werden. Auch hier wird ein Positionierungsdruck erzeugt: Wer die ‚Wahrheit‘ nicht erkennt, gilt als verblendet, indoktriniert oder (im religiösen Sinne) ungläubig. So wird das Bild einer aufgeklärten, eingeweihten Gruppe von Auserwählten befördert. Für Jugendliche dürfte dies in besonderem Maße an dem Bedürfnis anknüpfen, sich nicht bevormunden und für dumm verkaufen zu lassen. Die Argumentationslinie wird auf Facebook verschärft: Durch die Flut an Informationsmöglichkeiten, Quellen und Falschmeldungen ist das Unterscheiden zwischen Wahrheit, Fälschung und Satire auf Facebook schwieriger als in den klassischen Medien. Gerüchte und Falschmeldungen halten sich hartnäckig und werden weit verbreitet – gleichzeitig informieren sich jedoch viele junge Menschen auf Facebook über das aktuelle Tagesgeschehen. Indem ‚Extremist\_innen‘ eine Flut von angeblichen Nachrichten über Facebook verbreiten, lassen sie Gerüchte entstehen und versuchen sie, die Deutungshoheit zu erhalten.

## 7 Resultierende pädagogische Handlungsoptionen

Aus den oben dargelegten Erkenntnissen lassen sich verschiedene Ansätze zur pädagogischen Präventionsarbeit ableiten. Es bestehen bereits einige pädagogische Projekte und Initiativen, die die neuesten Entwicklungen einbeziehen, die in den Sozialen Medien und konkret auch auf Facebook stattfinden. Es zeigt sich jedoch, dass dieser Bereich noch am Anfang und in einer eher experimentellen Phase steht. Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über bestehende Projekte und Initiativen gegeben, um zu zeigen, auf welchem Wege den dargestellten Entwicklungen bereits begegnet wird. Anschließend werden eigene Ansätze zu weiteren Möglichkeiten der Präventionsarbeit vorgestellt. Diese bauen zum Teil auf bestehenden Projekte auf und ergänzen diese. Der Fokus wird dabei auf die direkte Arbeit mit Jugendlichen gelegt.

### 7.1 Bestehende Projekte und Initiativen

Die EU-Initiative *klicksafe* bietet auf der zugehörigen Website – neben weiteren Themenfeldern – Aufklärungsmaterial zu den Themen Rechtsextremismus und Online-Falschmeldungen an ([klicksafe.de](http://klicksafe.de)). Beispielsweise wird auf der Website erklärt, wie rechtsextreme Agitation im Netz funktioniert, wie man diese melden und damit umgehen kann. Weitere Tätigkeitsfelder von *klicksafe.de* sind die Unterstützung in Fragen der Medienethik (beispielsweise Frauen- und Männerbilder im Internet) und des Datenschutzes, sowie Information zur Kommunikation über Facebook zusammengestellt. Auch diese Schwerpunkte stehen in einem Zusammenhang mit der in dieser Arbeit dargestellten Problematik. Methodisch setzt die Initiative auf Information und Aufklärung über Risiken des Internetgebrauchs mit dem Ziel, Medienkompetenz zu fördern. Dabei soll vor allem dazu ermuntert werden, sich selbstständig mit den Themen zu beschäftigen. Ein ermahnender Charakter wird vermieden ([klicksafe.de](http://klicksafe.de), Rubrik: *Was macht klicksafe?*).

Klicksafe richtet sich an Kinder und Jugendliche, sowie „Eltern und Pädagogen, Lehrer, Erzieher, Jugendbetreuer und Sozialpädagogen“ (klicksafe.de, Rubrik: *Was macht klicksafe?*) . Durch ihre alltägliche Nähe zu Jugendlichen seien diese in der Lage, sie „im Hinblick auf einen kompetenten Umgang mit dem Internet [zu] sensibilisieren“ (ebd.). Neben Informationsmaterial finden sich Vorschläge, wie konkrete Unterrichtseinheiten und Workshops zum Thema gestaltet werden können. Zudem richtet sich das Projekt an „Organisationen und Institutionen ebenso wie Unternehmen und Betreiber von Internetseiten“ (ebd.), die ihren Beitrag zu mehr Sicherheit im Netz leisten können. Jugendliche sollen also entweder direkt oder über Multiplikatoren erreicht werden.

Der Seite ist zu entnehmen, dass Jugendliche über zwei Wege direkt angesprochen werden: das Youth Panel, sowie Messen und Veranstaltungen<sup>23</sup> (klicksafe.de, Rubrik: *Kampagne*). Bei den Youth Panels handelt es sich um regelmäßig stattfindende Arbeitsgruppen, die bisher an vier Gymnasien in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg umgesetzt wurden. Schüler\_innen (14 bis 17 Jahre) soll es in diesen Arbeitsgruppen ermöglicht werden, sich über ihre Sichtweisen und Erfahrungen im Netz auszutauschen und Wissen zu erarbeiten, das sie wiederum als Medienscouts in ihre Peergroups tragen können (ebd.). Während der Ansatz der Peer-Education positiv hervorzuheben ist, handelt es sich zumindest aktuell noch um sehr wenige Jugendliche, die mit diesem Angebot direkt erreicht werden können.

Gegen das Problem der im Netz grassierenden Falschmeldungen setzt sich *Mimikama* ein, ein Verein zur Aufklärung über Internetmissbrauch (Mimikama 2018c, Rubrik: *Über Mimikama*). Ein Schwerpunkt der Arbeit besteht darin, Falschmeldungen aufzudecken, die auf Facebook und anderen Sozialen Netzwerkseiten kursieren. Wie der Seite zu entnehmen ist, handelt es sich vielfach um Falschmeldungen, die Rassismen verstärken und insbesondere gegen Muslim\_innen, Geflüchtete und die Flüchtlingspolitik Deutschlands Stimmung machen. Verdächtige Meldungen können von Nutzer\_innen direkt an Mimikama zur Überprüfung gegeben werden, oder der Verein wird selbst aktiv. Mimikama ist zu diesem Zweck auch direkt auf Plattformen wie

---

23 Für Jugendliche relevante Messen, auf denen klicksafe vertreten ist, sind zum Beispiel die YOU (Jugendmesse in Berlin), Respect (Jugendmesse in Duisburg) oder gamescom (Computer- und Videospielemesse in Köln).

Facebook vertreten und erreichbar. Das Ziel besteht darin, Falschmeldungen und Gerüchte frühzeitig zu entlarven und richtigzustellen, sowie vor gefährlichen Inhalten zu schützen (ebd.). Wird eine Meldung zur Überprüfung an Mimikama gesandt, wird sie eingehend analysiert und auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft. Die Berichte dieser Recherchen werden auf der Webseite mimikama.at sowie auf der zugehörigen Facebookseite veröffentlicht, um dort die User\_innen direkt zu erreichen.

Die Zielgruppe bilden Internetnutzer\_innen jeder Altersgruppe. Durch Aufklärung soll das unreflektierte und ungeprüfte Teilen problematischer Inhalte eingedämmt werden. Stattdessen sollen ihnen „Instrumente an die Hand [gegeben werden], so dass sie Entscheidungen und auch Kommentare im Sinne einer funktionierenden Gesellschaft tätigen und nicht destruktiv wirken“ (Mimikama 2018c, Rubrik: *Über Mimikama*). Diese Arbeit sei „bei der hohen Geschwindigkeit der sozialen Medien sowie der starken Emotionalisierung der politischen Auseinandersetzungen mehr als notwendig“ (ebd.). Neben der Tätigkeit im Internet können auch Expert\_innen für Workshops und Vorträge gebucht werden. Außerdem kooperiert Mimikama mit dem österreichischen Bildungsministerium, um Aufklärungsarbeit in (österreichischen) Schulen zu leisten (ebd.). Besonders positiv ist bei der Arbeit dieses Vereins hervorzuheben, dass er dort aktiv ist, wo auch die Falschmeldungen auftreten – auf Facebook. Selbstkritisch äußerte sich der Verein jedoch dahingehend, dass von Aufklärungsseiten wie der eigenen, beziehungsweise den veröffentlichten Richtigstellungen nur selten diejenigen Menschen erreicht werden, die den Falschmeldungen Glauben schenken (Laschyk 2017). Dies wurde in einer amerikanischen Studie (Zollo et al. 2017) herausgefunden. Von Mimikama wird auch für die eigene Arbeit vermutet:

„Die Beiträge werden fast ausschließlich von unserer eigenen ‚Filterblase‘ gelesen – Also allen denjenigen, die die Mythen sowieso nicht glauben. Und die wenigen, die wir aufklären wollen und die unsere Artikel lesen, scheinen nicht überzeugt zu werden, im Gegenteil, der Glaube an den Fake verstärkt sich.“ (Laschyk 2017; vgl. Zollo et al. 2017)

Vor allem, dass sich durch die Konfrontation mit Aufklärung die Überzeugungen jener, die den Falschmeldungen aufsitzen, sogar noch verstärkt, ist ein

ernstzunehmendes Problem.<sup>24</sup> Mimikama reagierte darauf mit Handlungsempfehlungen, wie trotzdem möglichst effektiv aufgeklärt werden kann:

- „1.) Versuche, Menschen außerhalb der Filterblase zu erreichen [...]
- 2.) Sei so respektvoll und tolerant wie möglich [...]
- 3.) Bringe sofort und ausschließlich dein bestes Argument [...]"

(Volksverpetzer 2017)

Insbesondere zum ersten Punkt bleibt die Empfehlung jedoch sehr vage. Es wird nur darauf hingewiesen, dass „Die Aufmachung und die Verbreitung [...] so gestaltet sein [sollte], dass die Zielgruppe geneigt ist, die Aufklärung zu lesen“ (Volksverpetzer 2017). Die Frage, wie diese Handlungsempfehlung konkret umgesetzt werden kann, bleibt offen.

Auch das *Violence Prevention Network* ist unter anderem im Bereich der Radikalisierungsprävention aktiv, sowohl offline als auch inzwischen online. Die Zielgruppe bilden radikalisierte sowie in dieser Hinsicht gefährdete junge Menschen. Dabei verfolgt der Verein den Ansatz, gefährdete Jugendliche frühzeitig in einen interkulturellen und interreligiösen Dialog zu bringen und Kenntnisse des Islam, über Demokratie, Menschenrechte und weitere Themen zu vermitteln (Violence Prevention Network 2017, S. 7). Dies wird in Workshops mit Jugendlichen umgesetzt. Außerdem werden „MultiplikatorInnen (Lehrpersonal, Fachpersonal der Kinder- und Jugendhilfe, Polizei etc.) im Umgang mit Extremismus und Fundamentalismus in Schule und Beruf“ (ebd.) weitergebildet.

Im Jahresbericht 2016 sprach sich der Verein dafür aus, Sozialpädagogik müsse sich an den Lebensgewohnheiten Jugendlicher orientieren und vermehrt online stattfinden, um auch „junge, islamistisch gefährdete Menschen“ (Violence Prevention Network 2017: Vorwort von Judy Korn und Thomas Mücke) zu erreichen. Diese seien häufig nur online zu erreichen, da sie sich eher zu Hause oder in Moscheen aufhalten, wo Sozialarbeiter\_innen keinen

---

24 Der Grund hierfür liegt laut Zollo et al. (2017) in der sogenannten confirmation bias, dem Bestätigungsfehler. Es wurden zwei große Gruppen von Facebook-Nutzer\_innen ausgemacht: Eine große Gruppe, die eher wissenschaftlich überprüfte Informationen liest, und eine zweite, zu Verschwörungstheorien neigende Gruppe. Inhalte, die der jeweils anderen Gruppe zuzuordnen sind, werden in der Regel ignoriert, oder ihnen wird mit starker Abneigung begegnet. Mit neuen Informationen wird jeweils das bestehende Glaubenssystem gefestigt.

Zugang haben. Sie kommunizieren dagegen häufig übers Internet, welches allerdings von ‚Extremist\_innen‘ beherrscht werde, die die Deutungsmacht insbesondere bezüglich religiöser Begriffe für sich reklamieren (ebd.). Die Verfasser merken an, dass Online-Lösungsansätze zu diesem Zeitpunkt noch fehlen und das Berufsbild der Online-Pädagog\_innen erst noch geschaffen werden müsse. Violence Prevention Network möchte „auf humanistischen Prinzipien und Menschenrechten“ (ebd.) basierende Gegenangebote zu „Rekrutierungsversuche[n] für demokratie- und menschenverachtende Strömungen“ (ebd.) schaffen. Die Radikalisierungsprävention Online bildet ein neues Tätigkeitsfeld des Vereins, das aus den oben genannten Gründen das Offline-Angebot ergänzt (Violence Prevention Network 2017, S. 7–8). Das Vorgehen wird folgendermaßen beschrieben:

„Dazu unterbreiten wir den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Gesprächsangebot, das nach Etablierung einer Vertrauensbeziehung online im nächsten Schritt offline – im direkten Kontakt mit den Menschen – fortgeführt wird. Die daraus folgende Arbeitsbeziehung soll zur Auseinandersetzung mit Extremismus und Ideologie führen.“ (Violence Prevention Network 2017: Vorwort von Judy Korn und Thomas Mücke)

Wichtig sei es dabei vor allem, neuartige Ansätze zu erproben, wie die Zielgruppe von den Spezialist\_innen angesprochen und der Kontakt aufgebaut werden kann (Violence Prevention Network 2017, S. 7). Einen solchen Ansatz bildet das Projekt „Islam-ist | Tränen der Dawa“, welches aus zwei Webseiten besteht (ebd., S. 8). Auf der einen Webseite befindet sich ein FAQ-Portal rund ums Thema Islam (Islam-ist.de). Auf der anderen wird autobiografisch die Geschichte einer Radikalisierung erzählt (Tränen der Dawa). Beide dienen der Aufklärung von Muslim\_innen sowie Nicht-Muslim\_innen zum Thema Islam. Sie sind multimedial gestaltet, greifen verschiedene gesellschaftspolitische Strömungen auf und werden ständig erweitert (Violence Prevention Network 2017, S. 8). Die Webseiten verweisen aufeinander und bieten zudem diverse Möglichkeiten, mit dem Team Kontakt aufzunehmen.

Um gezielt gefährdete Personen zu erreichen, werden insbesondere auch die technischen Möglichkeiten von Facebook genutzt: „Aufmerksamkeit erregende Botschaften [werden] mit Unterstützung des Werbeanzeigenmanagers von Facebook direkt in die Newsfeeds der UserInnen gespielt [...], um daraufhin eine Reaktion der angesprochenen UserInnen hervorzurufen“ (Violence Prevention Network 2017, S. 8). Der Werbeanzeigenmanager erlaubt es, die

Zielgruppe nach verschiedenen Merkmalen (wie demografische Daten, Standort etc.) einzugrenzen und so passende Anzeigen für die gewünschten Adressat\_innen zu schalten. „Die ausgespielten Botschaften laden die UserInnen zur Interaktion mit dem Absender ein – in diesem Fall ein eigens für diesen Zweck kreierte Facebook-Profil“ (ebd.). Mit diesen Online-Angeboten sollen zielgruppenspezifische Angebote geschaffen werden, die zum Austausch mit theologisch und sozialpädagogisch geschulten Kontaktpersonen führen. Der online entstandene Kontakt soll nach Möglichkeit auch offline fortgesetzt werden, um in einer langfristigen Arbeitsbeziehung die Auseinandersetzung mit Extremismus und Ideologien anzuregen. Deradikalisierungs- und Ausstiegsprozesse sollen initiiert werden, bevor es im Zuge zunehmender Ideologisierung zu einer sozialen Abschottung der Zielpersonen kommt (ebd., S. 9). Die innovativen Methoden des Violence Prevention Network können als erste Schritte zur Entwicklung und Etablierung des Berufs oben genannter Online-Pädagog\_innen betrachtet werden.<sup>25</sup>

## **7.2 Weitere Ansatzpunkte für die pädagogische Präventionsarbeit**

Es lassen sich jedoch noch weitere Ansätze für die Praxis der Radikalisierungsprävention ableiten. Als Grundlage zur Beantwortung dieser Frage dienen die Erkenntnisse aus den Kapiteln 5 und 6, sowie Erfahrungswerte und Ansätze bisher realisierter Projekte.

- Welche pädagogischen Handlungsweisen lassen sich aus diesen Erkenntnissen ableiten, um der rechtsextremen und auf den Islam bezogenen Radikalisierung Jugendlicher präventiv entgegenzuwirken?

### *7.2.1 Themenfelder und Inhalte*

Vor dem Hintergrund der vielen manipulativen Falschmeldungen, die auf Facebook kursieren und weite Verbreitung finden, ist es notwendig, besonderen Augenmerk in der Präventionsarbeit auf den Umgang mit Informationen und Nachrichten zu legen – umso mehr, da Jugendliche sich zu einem beacht-

---

25 Der Verein schreibt derzeit eine Stelle für Entwicklung und Praxis von Online-Streetwork aus, um diesen Bereich voranzutreiben ([www.violence-prevention-network.de](http://www.violence-prevention-network.de), Rubrik: Aktuelles/ Freie Stellen). Gemäß eigener Recherche handelt es sich hierbei deutschlandweit um die erste Stelle dieser Art.

lichen Teil über Facebook und das Internet über aktuelle Geschehnisse informieren. In einer Gesellschaft, in der Informationen zu allen erdenklichen Themen schnell und leicht erhältlich sind, ist es umso schwieriger eine sinnvolle Auswahl zu treffen, die verlässlich ist und nicht überfordert. ‚Extremistisch‘ manipulative Meldungen ähneln in ihrer Aufmachung seriösen Meldungen, während sie gleichzeitig Emotionen ansprechen und einfache Lösungen zu komplexen Problemen anbieten. Darum ist es notwendig, jungen Menschen Unterstützung zu bieten, die sie befähigt, selbstständig Informationen zu bewerten. Dazu gehört beispielsweise das Wissen darüber, wie sie selbst Quellen überprüfen können, an welchen Merkmalen seriöse von nicht seriösen Angeboten zu erkennen sind und wie sie mit Falschmeldungen umgehen können. Dabei sollte die Rolle seriöser Medien gestärkt werden, jedoch darauf geachtet werden, dass Medienkritik auch an der etablierten Presse ernst genommen und gefördert wird. Auch der Begriff der ‚Wahrheit‘ gehört zu den von ‚Extremist\_innen‘ viel strapazierten Begriffen und taucht besonders im Kontext angeblicher ‚Enthüllungen‘ und Verschwörungstheorien auf. Da der Kernaspekt von Verschwörungstheorien darin besteht, dass sie nicht überprüfbar sind, wäre es sinnvoll, möglichst frühzeitig einen wissenschaftlich geprägten Begriff von Wahrheit zu vermitteln, der auf der Überprüfbarkeit des Inhalts basiert.

‚Extremistische‘ Inhalte appellieren jedoch häufig nicht an den Verstand, sondern vielmehr an die Emotionen. Darum ist es wichtig, dass Prävention auch diese Dimension einbezieht. Besonders im Bereich der audiovisuellen Inhalte werden Elemente eingesetzt, die emotionalen Stress auslösen, Mitgefühl und Verantwortungsgefühle ansprechen oder wütend machen. Mit Effekten, Musik und anderen dramaturgischen Stilmitteln werden die Botschaften dabei auf einer emotionalen Ebene unterstrichen. Präventionsarbeit könnte einerseits darin bestehen, sich mit den in Videoclips eingesetzten Effekten und der impliziten emotionalen Erpressung zu beschäftigen. Andererseits können – zum Beispiel gemeinsam mit Jugendlichen in Form einer Projektarbeit – Videos entwickelt werden, die Counter-Narrative vermitteln und selbst die Emotionen der Rezipient\_innen ansprechen. Außerdem können romantisierte Darstellungen von Brüderlichkeit, Zusammenhalt und Märtyrertum gemeinsam richtiggestellt werden.

Auch diskriminierender Humor und Satire sprechen zunächst eher Emotionen und Bedürfnisse nach Spaß oder Anerkennung in einer Gruppe an. Da ‚Witze‘

und Satire oftmals Träger menschenverachtender und ideologisch geprägter Botschaften sind, ist eine Auseinandersetzung mit ihnen unerlässlich. Einerseits ist es wichtig, sich damit auseinanderzusetzen, welche Funktion Satire erfüllt und der häufig diskutierten Frage „Was darf Satire?“ jugendgerecht nachzugehen. Dabei sollte die eigenständige Auseinandersetzung im Vordergrund stehen – Verbote und Vorschriften machen in diesem Feld besonders wenig Sinn, da der Reiz und das humoristische Moment oftmals gerade darin bestehen, gewisse Grenzen zu überschreiten. Andererseits sollte das Augenmerk auch darauf gelenkt werden, welche Auswirkungen Humor und Satire auf diejenigen Personen oder Gruppen haben können, die dabei ins Lächerliche gezogen oder diskriminiert werden, und in welches Verhältnis man sich selbst zu diesen Personen setzt, wenn man entsprechende ‚Witze‘ erzählt oder öffentlich verbreitet. In einem pädagogischen Konzept, das diese Auseinandersetzung fördert, sollten sowohl Spaß als auch Verantwortung und Empathie im Vordergrund stehen. Das Ziel der Auseinandersetzung könnte sein, sich eigene Grenzen zu setzen und nicht nur den eigenen kurzfristigen Unterhaltungswert oder etwaige Anerkennung bei anderen Personen zu sehen. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist ein Konzept, das in diesem Zusammenhang mit Jugendlichen besprochen werden sollte. Sowohl in diesem als auch in anderen Kontexten ist es wichtig, Jugendliche für diskriminierende Sprache zu sensibilisieren und dafür, welche Wirkung sie entfalten kann, wenn sie auf Facebook – also öffentlich – verwendet wird.

Es ist wahrscheinlich, dass Facebook von Jugendlichen oftmals eher als ein anonymer und privater Raum wahrgenommen wird, in dem Postings, Kommentare und Likes kaum reale Konsequenzen für Verfasser\_innen und Rezipient\_innen nach sich ziehen. Dies erklärt zumindest einen Teil der ‚extremistischen‘ Inhalte, die wie oben konstatiert unreflektiert weiterverbreitet werden. Dass Facebook ein öffentlicher Raum ist, der sich auf die Meinungsbildung und gesellschaftliche Vorgänge ebenso wie auf die individuelle Sozialisierung und Identität auswirken kann, und dass auf bestimmte Inhalte auch strafrechtlich reagiert wird, sollte Jugendlichen vermittelt werden.

Oben genannte Aspekte beziehen sich jeweils auf Radikalisierungsprävention bezüglich der beiden angesprochenen Spektren. Es kann sinnvoll sein, Radikalisierungsprävention für alle Jugendlichen gemeinsam stattfinden zu lassen: Die Themen, Strategien und sogar die Feindbilder der ‚Extremist\_innen‘ ähneln sich und knüpfen oftmals an die gleichen Bedürfnisse Jugendlicher an. So sind

oben genannte Themen für alle Jugendlichen gleichermaßen relevant und fördern Kompetenzen, die für alle Jugendlichen wichtig sind. Sind Jugendliche gefährdet, sich im Bereich des ‚Extremismus‘ mit Bezug zum Islam zu radikalisieren, ist zudem eine Auseinandersetzung mit dem Islam und Religiosität besonders wichtig. Für Jugendliche, die gefährdet sind, sich rechtsextrem zu radikalisieren, kann dafür eine Auseinandersetzung mit Aspekten von Kultur, Migration, ‚Ethnie‘ und Flucht sinnvoll sein. Für beide Gruppen gleichermaßen gilt es, Antisemitismus thematisch anzugehen.

### 7.2.2 *Kontaktaufnahme mit Jugendlichen*

Ein mehrfach angesprochenes Problem ist die Frage, wie man die Jugendlichen erreichen kann, die bereits gefährdet sind, sich zu radikalisieren. Versucht man, auf Facebook Kontakt aufzubauen, könnte dies durch die Effekte der Filterblase eingeschränkt sein. Genauer, durch die ablehnende Haltung, mit der Angehörige der ‚anderen Blase‘ den Inhalten gegenüber treten, die der ‚eigenen Blase‘ zugeordnet werden. Die oben zitierte Studie (Zollo et al. 2017) weist darauf hin, dass Versuche der Aufklärung sogar zur Verfestigung des Weltbildes führen können. Inwiefern dieses Risiko die Vorzüge von Aufklärungsversuchen im Sinne einer Radikalisierungsprävention überwiegt, oder ob es eher geringfügig ist, wäre in weiterer Forschung abzuklären.

Möchte man auf Facebook über die Grenzen mutmaßlicher Filterblasen hinaus wirksam sein, so könnte dies einerseits durch ‚Unterwanderung‘ geschehen, andererseits können technische Mittel zur Hilfe genommen werden. Eine ‚Unterwanderung‘ erfordert allerdings, dass das eigene Profil gewisse Ähnlichkeiten mit den Profilen der Zielgruppe aufweist, ähnliche Inhalte mit gefällt mir markiert und kommentiert. Handelt es sich um Hinweise auf eine ähnliche politische Gesinnung wie die Zielgruppe, würden allerdings wiederum Inhalte und Positionen relevanter erscheinen, die der Zielgruppe entsprechen, und damit Radikalisierungen begünstigt. Diese Vorgehensweise ist auch dann kritisch zu hinterfragen, wenn es um die Vereitelung von Straftaten geht – für Prävention ist sie jedenfalls ungeeignet. Möglicherweise gibt es jedoch auch Themengebiete, über die zwar der Kontakt zu ‚extremistisch‘ gefährdeten Jugendlichen geknüpft werden kann, ohne sich jedoch politisch positionieren zu müssen. Es bieten sich Themen an, die keinen direkten politischen Bezug haben, jedoch häufig von ‚Extremist\_innen‘ genutzt werden, um Jugendliche zu erreichen, beispielsweise Ernährung, Veganismus, Fußball oder Nachbarschaftsgruppen. In

Gruppen, die sich diesen und weiteren Themen widmen, könnte der Kontakt zu gefährdeten Jugendlichen geschlossen werden und Vertrauen aufgebaut werden, bevor politische Themen angesprochen werden. Einschränkend muss gesagt werden, dass diese Form der Prävention möglicherweise eine eher mühselige Detektivarbeit erfordert, bevor Kontakte geschlossen werden können. In der Praxis müsste erprobt werden, ob der Aufwand mit dem Nutzen zu rechtfertigen ist. Als weitere Möglichkeit der Kontaktaufnahme kommen technische Mittel in Frage, um die eigenen Botschaften in die gewünschte Filterblase zu bringen. Hier kann das Vorgehen des Violence Prevention Network (vgl. 7.1) zum Vorbild genommen und weiterentwickelt werden.

Trotz dieser Einschränkungen ist Facebook ein Ort, der grundsätzlich für eine erste Kontaktaufnahme mit gefährdeten Jugendlichen geeignet ist, da er aus Sicht der Zielgruppe eine gewisse Anonymität verspricht und keine Verpflichtungen eingegangen werden. Zudem ist er ein Rückzugsort für Jugendliche, an dem sie gleichzeitig aber gefährdet werden. Mit Online-Präventivmaßnahmen kann den radikalisierenden Angeboten vor Ort etwas entgegengesetzt werden. Letztlich können Pädagog\_innen jedoch auch hier nur ein Angebot zum Kontakt machen, das von Seiten der Jugendlichen angenommen werden muss. Wie bereits vom Violence Prevention Network beschrieben, ist es zielführend, über den Online-Kontakt eine längerfristige Arbeitsbeziehung zu etablieren, die offline fortgesetzt wird.

Zudem gibt es verschiedene Möglichkeiten, offline Kontakt zu Jugendlichen zu knüpfen. Die Zielgruppe können entweder gefährdete Jugendliche sein oder aber Jugendliche im Allgemeinen. Angesichts der großen Mengen und Reichweiten der oben dargestellten ‚extremistischen‘ Inhalte auf Facebook, der weiten Verbreitung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in der Gesellschaft sowie angesichts des Fortschritts von technischen Möglichkeiten und Strategien der ‚Extremist\_innen‘ ist es wichtig, möglichst viele Jugendliche zu erreichen und sich nach Möglichkeit nicht nur auf bestimmte Zielgruppen zu beschränken. Vielmehr sind nach Grad der Gefährdung und Involviertheit inhaltlich Abstufungen zu machen. Der einzige Ort, an dem alle Jugendlichen gleichermaßen erreicht werden können, ist die Schule, die zudem auch den Auftrag hat, die Schüler\_innen demokratisch zu erziehen und bilden. Darum macht es Sinn und ist gerechtfertigt, Präventionsarbeit in der Schule umzusetzen.

### 7.2.3 *Prävention in der Schule*

Medienbezogene Radikalisierungsprävention wird in Schulen bisher teilweise in Workshops, AGs und einmaligen Veranstaltungen umgesetzt, wie beispielsweise unter 7.1 beschrieben. Selbstverständlich können Elemente verschiedener Unterrichtsfächer und allgemeine Schulkultur zur Prävention beitragen, indem sie beispielsweise Respekt, Gemeinschaftssinn und demokratische Einstellungen fördern. Jedoch wäre es sinnvoll und im Rahmen des normalen Unterrichts möglich, an verschiedener Stelle Inhalte einfließen zu lassen, die ganz konkret sowohl einen radikalierungspräventiven Charakter haben als auch einer medienbezogenen Radikalisierungsprävention Rechnung tragen.

Letztlich können alle Aspekte im Schulunterricht mit eingebunden werden, die auch oben genannt wurden: Zunächst ist die Stärkung einer allgemeinen Medienkompetenz wichtig, zu der auch der Umgang mit Social Media gehört, da diese längst zur Lebensrealität Jugendlicher gehören. Weiterhin ist die Informationskompetenz zu fördern. Dies kann umgesetzt werden, indem eigene Recherchearbeiten von Schüler\_innen, beispielsweise zu politischen Themen, angefertigt werden, die anschließend gemeinsam besprochen werden. Solche Übungen können in die meisten Unterrichtsfächer eingebaut werden und fördern die Eigenständigkeit der Schüler\_innen. Weitere Themen, die in verschiedenen Unterrichtsfächern Platz finden können, sind wie oben beschrieben die Auseinandersetzung damit, wie Medieninhalte an Emotionen anknüpfen, die Beschäftigung mit Humor, Satire sowie mit diskriminierender Sprache, außerdem die frühzeitige Vermittlung eines wissenschaftlich geprägten Wahrheitsbegriffs.

Diese Vorschläge zielen darauf ab, Prävention an Schulen so einzubinden, dass sie an verschiedenen Stellen in das alltägliche Unterrichtsgeschehen einfließt, ohne jedoch explizit als Präventionsprojekt angekündigt oder benannt zu werden. Dadurch können allerdings im Klassenraum Themen zur Sprache kommen, die weiteren Bedarf erkennbar machen. So können zusätzlich Projekte, Workshops sowie weitere Präventions- und gegebenenfalls Interventionsmaßnahmen gezielt und themenbezogen eingesetzt werden. Voraussetzung dafür ist eine entsprechende Schulung und Sensibilisierung der Lehrer\_innen. Insbesondere eine generelle Dämonisierung des Internets und der Sozialen Medien ist zu vermeiden.

Diese Forderung wird von Erkenntnissen aus der oben zitierten SINUS-Studie gestützt. Die befragten Jugendlichen erkennen Medienkompetenzen und ins-

besondere auch Sicherheitsfragen als wichtig an (Calmbach et al. 2016, S. 194–197) und sehen Schule als Ort an, an dem die entsprechenden Kompetenzen bisher nur theoretisch erlangt werden können, aktuell „dominiert [...] der Fokus auf das korrekte Bedienen von Bürosoftware“ (Calmbach et al. 2016, S. 201). Jugendliche erleben Medien im Unterricht folgendermaßen:

„Der Umgang mit digitalen Medien wird nicht fächerunabhängig selbstverständlich integriert oder thematisiert. [...] Digitale Medien finden somit zu definierten Zeiten und in bestimmten Kontexten Anwendung, und zwar für Lernziele, die nicht primär auf den Erwerb von Kompetenzen im Umgang mit Medien ausgerichtet sind. (Calmbach et al. 2016, S. 201)

Im Gegensatz dazu besteht jedoch der Wunsch seitens der Jugendlichen, in der Schule Unterstützung gerade bezüglich Social-Media-Angeboten und Sicherheit im Netz zu erfahren. Aktuell mangelt es aus ihrer Sicht an zwei Eigenschaften der Lehrer\_innen. Einerseits an der Offenheit:

„Dass man sich digitalen Medien in der Schule vor allem aus der Perspektive von Risiken und Gefahren nähert, wird von den Jugendlichen einerseits bedauert; auch die generelle Kritik an zentralen Anbietern und Plattformen („die sagen immer nur ‚Facebook ist böse‘ und so“) erzeugt eine ablehnende Haltung. Andererseits sind Risiken im digitalen Raum als Thema von hoher persönlicher Relevanz und Jugendliche möchten mehr darüber erfahren.“ (Calmbach et al. 2016, S. 208)

Andererseits wird die Medienkompetenz der Lehrer\_innen als mangelhaft beschrieben: „Lehrer werden vorrangig als Mahner aufgefasst, die sagen, dass man aufpassen muss, jedoch nicht genauer erklären, nach welchen Maßstäben man dabei vorgehen soll. Hier wird auch ein deutliches Kompetenzdefizit wahrgenommen“ (Calmbach et al. 2016, S. 209–210). Die Erkenntnisse aus dieser SINUS-Studie stützen nicht nur die Forderung nach einer Einbindung entsprechender Inhalte in den Schulunterricht, sondern geben darüber hinaus einen wichtigen Anhaltspunkt dafür, was dabei beachtet werden sollte. Grundsätzliche Offenheit im Umgang mit neuen Medienentwicklungen sowie eine breitere Einbindung in den Schulunterricht können den Dialog von Schüler\_innen und Lehrer\_innen auch über ‚extremistische‘ Angebote und Strategien im Netz befördern. Voraussetzung dafür ist die Förderung von Lehrer\_innenkompetenzen im Bereich der Sozialen Medien.

## 8 Diskussion

Eine Schwäche der Arbeit kann darin gesehen werden, dass Facebook für Jugendliche bereits nicht mehr im gleichen Maße relevant ist, wie noch wenige Jahre zuvor. In den hinzugezogenen Quellen fanden sich Hinweise darauf, dass anderen Sozialen Medien wie Instagram, Snapchat, YouTube oder Messenger-Diensten wie Telegram inzwischen möglicherweise eine höhere Bedeutung im Alltag Jugendlicher oder in Radikalisierungsstrategien von ‚Extremist\_innen‘ zukommt. Facebook wurde dennoch ausgewählt, da sie international die stärkste Verbreitung aufweist, unter Jugendlichen nach wie vor beliebt ist und da im Gegensatz zu den oben genannten Plattformen (mit Ausnahme von YouTube) auf ausreichend Forschungsmaterial zurückgegriffen werden kann, um die Fragestellung literaturbasiert bearbeiten zu können. Vor dem Hintergrund der rasanten Entwicklungen kann eine solche Arbeit den sich schnell ablösenden Trends nur hinterherhinken. Zudem flossen auch eigene Erfahrungen in die Entscheidung ein, mich mit Facebook zu beschäftigen: Einerseits erlaubt meine eigene Kenntnis der Plattform mir einen besseren Zugang zu den Inhalten und Zusammenhängen als auf anderen Plattformen. Andererseits fielen mir auf Facebook in der vergangenen Zeit zunehmend auch im eigenen Umfeld Beiträge auf, die zumindest dem Vorfeld ‚extremistischer‘ Gesinnung entsprechen und die zu meinem Erschrecken besonders häufig kommentiert und weiterverbreitet wurden. Obwohl sich einige strategisch wichtige Aktivitäten von ‚Extremist\_innen‘ auf andere Plattformen verlagert wurden, ließ sich anhand hinzugezogener Quellen zeigen, dass Facebook nach wie vor ein wichtiges Instrument für die Verbreitung ‚extremistischer‘ Inhalte ist.

Die kritische Rückfrage, warum ausgerechnet die Schule zusätzlich zu den vielen anderen Aufgaben medienbezogene Radikalisierungsprävention in verschiedene Unterrichtsfächer einbringen soll, liegt nahe. Regelmäßig werden Forderungen an Lehrer\_innen gestellt, auf die verschiedensten gesellschaftlichen Probleme zu reagieren. Dem kann entgegengesetzt werden, dass Radikalisierungsprävention als fundamentaler Bestandteil des Erziehungsauftrages der Schule verstanden werden kann. Die Formulierungen in den Gesetzen der

Bundesländer weichen etwas voneinander ab, jedoch sollen Schüler\_innen jeweils dazu erzogen werden, zur demokratischen Gestaltung des Staates beizutragen, das Leben der Menschen und Lebewesen zu respektieren, tolerant und solidarisch mit anderen Menschen umzugehen, und so weiter. Dabei handelt es sich jeweils um Grundsätze, die auch einer Radikalisierungsprävention entsprechen. Weiterhin kann angeführt werden, dass Schüler\_innen dazu erzogen und gebildet werden sollen, sich in der Gesellschaft zurecht zu finden. Dem Selbstverständnis als Wissensgesellschaft kann man nur gerecht werden, wenn Informationskompetenzen und weitere medienbezogene Fähigkeiten frühzeitig vermittelt werden.

Inwiefern die vorgeschlagenen Ansätze zur Prävention gewinnbringend sind, muss in weiterer Forschung erprobt werden. Wie sich im Verlauf meiner Recherche zeigte, besteht hier ein besonderer Mangel. So kritisiert das Violence Prevention Network:

„Ansätze, die konzeptionell extremistische Zielgruppen zu erreichen suchen, sind trotz der seit Jahren bestehenden und bekannten Problemlagen nach wie vor die Ausnahme. Zugleich werden weiterführende Maßnahmen vernachlässigt, die das Wissen um die Zielgruppen vertiefen könnten; insbesondere das Wissen um die Methoden, sie zu erreichen und Veränderungsprozesse bei ihnen herbeizuführen. [...] Fokussierte Forschung und experimentelle Entwicklung und Umsetzung neuer Ansätze in diesem Bereich existieren nicht.“ (Violence Prevention Network 2017, S. 6)

Um die vorliegende Arbeit weiterzuentwickeln, ist es somit notwendig, die Ansätze experimentell auszuprobieren und die Erfahrungswerte in weitere Forschung und pädagogische Präventionskonzepte einfließen zu lassen.

## 9 Literaturverzeichnis

- Ackermann, Jan; Behne, Katharina; Buchta, Felix; Drobot, Marc; Knopp, Philipp (2015): Metamorphosen des Extremismusbegriffes. Diskursanalytische Untersuchungen zur Dynamik einer funktionalen Unzulänglichkeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Aktion Courage e. V. (Hg.): Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage: Startseite. Online verfügbar unter <http://www.schule-ohne-rassismus.org/startseite/>, zuletzt geprüft am 25.03.2018.
- Atwan, Abdel Bari (2016): Das digitale Kalifat. Die geheime Macht des Islamischen Staates. Aus dem Englischen von Laura Su Bischoff. München: C.H.Beck oHG.
- Belltower News (Hg.) (2008): Was bedeutet Ethnopluralismus? Amadeu Antonio Stiftung. Online verfügbar unter <http://www.belltower.news/lexikontext/was-ist-ethnopluralismus>, zuletzt geprüft am 26.03.2018.
- Beyersdörfer, Alexandra; Ipsen, Flemming; Eisentraut, Steffen; Wörner-Schappert, Michael; Jellonnek, Fabian (2017): Vernetzter Hass. Wie Rechtsextreme im Social Web Jugendliche umwerben. Hg. v. jugendschutz.net. Mainz. Online verfügbar unter [https://www.jugendschutz.net/fileadmin/download/pdf/Broschuere\\_Vernetzter\\_Hass.pdf](https://www.jugendschutz.net/fileadmin/download/pdf/Broschuere_Vernetzter_Hass.pdf), zuletzt geprüft am 22.04.2018.
- Borum, Randy (2011): Radicalization into Violent Extremism I: A Review of Social Science Theories. In: JSS 4 (4), S. 7–36. DOI: 10.5038/1944-0472.4.4.1.
- Brinker, Trude (2016): Identitäre Bewegung: Aus den sozialen Netzwerken auf die Straße. Hg. v. Belltower News. Amadeu Antonio Stiftung. Online verfügbar unter <http://www.belltower.news/artikel/identitaere-aus-den-sozialen-netzwerken-auf-die-stra%C3%9Fe-82821>, zuletzt aktualisiert am 26.03.2018, zuletzt geprüft am 26.03.2018.

- Bundesministerium des Inneren (Hg.) (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. Bundesamt für Verfassungsschutz. Berlin. Online verfügbar unter [www.bmi.bund.de](http://www.bmi.bund.de); [www.verfassungsschutz.de](http://www.verfassungsschutz.de).
- Bundesministerium des Innern (Hg.) (2016): Verfassungsschutzbericht 2015. Bundesamt für Verfassungsschutz. Berlin. Online verfügbar unter [www.bmi.bund.de](http://www.bmi.bund.de); [www.verfassungsschutz.de](http://www.verfassungsschutz.de).
- Calmbach, Marc; Borgstedt, Silke; Borchard, Inga; Thomas, Peter Martin; Flaig, Berthold Bodo (2016): Wie ticken Jugendliche 2016. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. SINUS-Jugendstudie u18. SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH. Berlin.
- Christoph, Stefan (2015): Funktionslogik terroristischer Propaganda im bewegten Bild. In: *Journal for Deradicalization* (4), S. 145–205.
- Department of Homeland Security (Hg.) (2010): Terrorist use of social networking sites. Facebook case study. Online verfügbar unter <https://publicintelligence.net/ufouoles-dhs-terrorist-use-of-social-networking-facebook-case-study/>, zuletzt geprüft am 16.04.2018.
- D-Generation (2017a): Angriff auf die Filterblase – Handbuch für Medienguerillas Teil IV. Online verfügbar unter <http://d-gen.de/2017/07/angriff-auf-die-filterblase-handbuch-fuer-medienguerillas-teil-iv/>, zuletzt geprüft am 13.04.2018.
- D-Generation (2017b): Shitposting 1x1 – Das Handuch [sic] für Medienguerillas. Online verfügbar unter <http://d-gen.de/2017/05/shitposting-1x1/>, zuletzt geprüft am 13.04.2018.
- Difraoui, Asiem El (2012): Web 2.0 – mit einem Klick im Medienjihad. In: Guido Steinberg (Hg.): *Jihadismus und Internet: Eine deutsche Perspektive*. Stiftung Wissenschaft und Politik, Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit. Berlin (S23), S. 67–75.
- Facebook (2018). Online verfügbar unter <https://www.facebook.com/>, zuletzt geprüft am 13.02.2018.
- Facebook Newsroom (Hg.) (2017): Unternehmensdaten. Online verfügbar unter <https://de.newsroom.fb.com/company-info/>, zuletzt geprüft am 10.01.2018.

- Feierabend, Sabine; Plankenhorn, Theresa; Rathgeb, Thomas (2017): JIM-Studie 2017. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Hg. v. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Stuttgart. Online verfügbar unter [www.mpfs.de](http://www.mpfs.de), zuletzt geprüft am 28.03.2018.
- Frankenberger, Patrick (2015): Darstellungen von Gewalt, Leid und Opfern in salafistischer Online-Propaganda aus Sicht des Jugendschutzes. Herausforderung Salafismus. Infodienst Radikalisierungsprävention. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. bpb.de. Online verfügbar unter [http://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungs\\_praevention/212167/salafistische-online-propaganda](http://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungs_praevention/212167/salafistische-online-propaganda), zuletzt aktualisiert am 06.09.2017, zuletzt geprüft am 05.03.2018.
- Frankenberger, Patrick; Glaser, Stefan; Hofmann, Ingrid (2015): Islamismus im Internet. Propaganda – Verstöße – Gegenstrategien. Hg. v. jugendschutz.net. Mainz. Online verfügbar unter [jugendschutz.net](http://jugendschutz.net).
- Frohneberg, Rosaviola; Steinberg, Guido (2012): Videopropaganda und Radikalisierung. In: Guido Steinberg (Hg.): Jihadismus und Internet: Eine deutsche Perspektive. Stiftung Wissenschaft und Politik, Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit. Berlin (S23), S. 76–88.
- Gertz, Matt (2017): Misinformers of the Year: Facebook CEO Mark Zuckerberg. Facebook's "personalized newspaper" became a global clearinghouse for misinformation. Hg. v. Media Matters for America. Online verfügbar unter <https://www.mediamatters.org/blog/2017/12/20/misinformers-year-facebook-ceo-mark-zuckerberg/218894>, zuletzt aktualisiert am 30.03.2018, zuletzt geprüft am 30.03.2018.
- Glaser, Stefan (2011): Rechtsextremismus online. Aktuelle Entwicklungen und Strategien zur Bekämpfung. In: merz. medien + erziehung 55 (05/11), S. 10–17.
- Glaser, Stefan; Herzog, Holger; Özkilic, Murat; Schindler, Friedemann (2017): Jugendschutz im Internet. Ergebnisse der Recherchen und Kontrollen. Bericht 2016. Unter Mitarbeit von unter Mitarbeit des Teams von jugendschutz.net. Hg. v. jugendschutz.net. Mainz. Online verfügbar unter <http://www.jugendschutz.net/fileadmin/download/pdf/bericht2016.pdf>, zuletzt geprüft am 14.04.2018.

- Groß, Anna (2014): Gut getarnt oder offener Menschenhass: Wie erkennt man Neonazis im Web 2.0? Dossier. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/180916/gut-getarnt-oder-offener-menschenhass-wie-erkennt-man-neonazis-im-web-2-0>, zuletzt geprüft am 08.04.2018.
- Holick, Marcel (2017): Hate Speech. Ergebnisbericht forsa-Umfrage. Auftraggeber: Landesanstalt für Medien NRW. Hg. v. forsa. Online verfügbar unter [https://www.lfm-nrw.de/fileadmin/user\\_upload/lfm-nrw/Service/Pressemitteilungen/Dokumente/2017/Ergebnisbericht\\_Hate-Speech\\_forsa-Mai-2017.pdf](https://www.lfm-nrw.de/fileadmin/user_upload/lfm-nrw/Service/Pressemitteilungen/Dokumente/2017/Ergebnisbericht_Hate-Speech_forsa-Mai-2017.pdf), zuletzt geprüft am 23.04.2018.
- Human Rights Watch (Hg.) (2017a): Burma: Militär verübt Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Online verfügbar unter <https://www.hrw.org/de/news/2017/10/04/burma-militaer-veruebt-verbrechen-gegen-die-menschlichkeit>, zuletzt geprüft am 13.03.2018.
- Human Rights Watch (Hg.) (2017b): Burma: Systematisches Massaker in Rohingya-Dorf. Online verfügbar unter <https://www.hrw.org/de/news/2017/12/19/burma-systematisches-massaker-rohingya-dorf>, zuletzt aktualisiert am 12.03.2018, zuletzt geprüft am 13.03.2018.
- Ikrath, Philipp (2015): Die Hipster. Trendsetter und Neo-Spießer. Wien: Promedia.
- Islam-ist.de. Seite des Violence Prevention Network e. V. Online verfügbar unter <https://islam-ist.de/>, zuletzt geprüft am 11.04.2018.
- jugendschutz.net (Hg.) (2017): Zahlen zu Rechtsextremismus online 2016. Hassbeiträge erzielen hohe Reichweite – 80 % nach Kontakt zu Anbietern gelöscht. jugendschutz.net.
- Koselleck, Reinhart (2006): Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt am Main: Suhrkamp, zuletzt geprüft am 30.12.2017.
- klicksafe.de. Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz. Unter Mitarbeit von Landesanstalt für Medien (LfM) Nordrhein-Westfalen und Landeszentrale für Medien und Kommunikation (LMK) Rheinland-Pfalz. Online verfügbar unter <https://www.klicksafe.de/>, zuletzt geprüft am 09.04.2018.

- Laschyk, Thomas (2017): 3 Dinge, auf die du achten musst, wenn du Leute überzeugen willst, die Fake News glauben. Volksverpetzer, Kolumne auf Mimikama.at. Hg. v. Mimikama. Online verfügbar unter <https://www.mimikama.at/volksverpetzer/3-fakenews/>, zuletzt aktualisiert am 30.08.2017, zuletzt geprüft am 02.04.2018.
- Lauer, Stefan (2017): Der Mythos von Filterblasen und Echokammern. Interview mit Romy Fröhlich. Hg. v. Belltower News. Online verfügbar unter <http://www.belltower.news/artikel/der-mythos-von-filterblasen-und-echokammern-12829>, zuletzt geprüft am 23.04.2018.
- Lauer, Stefan (2018): #120db – Wie Rechtsradikale versuchen, die Sexismus-Debatte zu kapern. Hg. v. Belltower News. Amadeu Antonio Stiftung. Online verfügbar unter <http://www.belltower.news/artikel/120db-%E2%80%93-wie-rechtsradikale-versuchen-die-sexismus-debatte-zu-kapern-13299>, zuletzt aktualisiert am 26.03.2018, zuletzt geprüft am 26.03.2018.
- Lohlker, Rüdiger (2011): Dschihadismus im Internet. Dossier Islamismus. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. bpb.de. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/39442/dschihadismus-im-internet>, zuletzt aktualisiert am 06.09.2017, zuletzt geprüft am 06.02.2018.
- Mimikama (Hg.) (2018a): Das Handbuch für Medienguerillas. Online verfügbar unter <https://www.mimikama.at/allgemein/handbuch-medienguerillas/>, zuletzt geprüft am 13.04.2018.
- Mimikama (Hg.) (2018b): Wo sich der Hass entlädt. Chroniken einer Falschmeldung II. Online verfügbar unter <https://www.mimikama.at/allgemein/hass-chronik-ii/>, zuletzt aktualisiert am 12.04.2018, zuletzt geprüft am 12.04.2018.
- Mimikama. ZDDK-Verein zur Aufklärung über Internetmissbrauch (2018c). Online verfügbar unter <https://www.mimikama.at/>, zuletzt aktualisiert am 10.04.2018, zuletzt geprüft am 10.04.2018.
- Neumann, Peter (2013): Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/apuz/164918/radikalisierung-deradikalisierung-und-extremismus?p=all>, zuletzt geprüft am 21.03.2018.

- Neumann, Peter (2015): Foreign fighter total in Syria/Iraq now exceeds 20,000; surpasses Afghanistan conflict in the 1980s. Hg. v. ICSR International Centre for the Study of Radicalisation. Department of War Studies, zuletzt geprüft am 13.03.2018.
- Omerika, Armina; Pudelskern (2015): Info Islam: Was bedeutet Dschihad? Kurzfilm mit Volltextversion. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Pudelskern, Meimberg GmbH. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/mediathek/222111/info-islam-was-bedeutet-dschihad>, zuletzt geprüft am 05.04.2018.
- Pariser, Eli (2011): The filter bubble. How the personalized web is changing what we read and how we think. London: Penguin Group.
- Pfahl-Traughber, Armin (2011): Islamismus – was ist das überhaupt? Definition – Merkmale – Zuordnungen. Dossier Islamismus. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/36339/islamismus-was-ist-das-ueberhaupt>, zuletzt geprüft am 05.04.2018.
- Pfahl-Traughber, Armin (2015): Salafismus – was ist das überhaupt? Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/211830/salafismus-was-ist-das-ueberhaupt>, zuletzt aktualisiert am 16.04.2018, zuletzt geprüft am 16.04.2018.
- Pfeiffer, Thomas (2016): Gegenöffentlichkeit und Aufbruch im Netz. Welche strategischen Funktionen erfüllen Websites und Angebote im Web 2.0 für den deutschen Rechtsextremismus? In: Stephan Braun, Alexander Geisler und Martin Gerster (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 259–286.
- Pfeil, Christian; Leiprecht, Rudolf (2016): „Rechtsextremismus“ – Fachdiskurse, Prävention und Intervention in Handlungsfeldern der Pädagogik und Sozialer Arbeit. In: Unsere Jugend. Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik 68, S. 450–459.
- Presseportal (Hg.) (2018): Anhänger von AfD und Identitärer-Bewegung manipulieren Facebook. NDR Norddeutscher Rundfunk. Online verfü-

- bar unter <https://www.presseportal.de/pm/6561/3872626>, zuletzt geprüft am 18.04.2018.
- Rafael, Simone (2014): Nazis im Hipster-Gewand: Der Nipster. Hg. v. Belltower News. Amadeu Antonio Stiftung. Online verfügbar unter <http://www.belltower.news/artikel/der-nipster-9303>, zuletzt geprüft am 25.03.2018.
- Sageman, Marc (2004): Understanding terror networks. Philadelphia: University of Pennsylvania Press. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/10.2307/j.ctt3fhxz>.
- Schopenhauer, Arthur (2010): Die Kunst, Recht zu behalten. Entstanden vermutlich um 1830. 3. Aufl. Hamburg: Nikol.
- Schramm, Julia (2015): Wie erkenne ich Hate Speech? Hg. v. Belltower News. Online verfügbar unter <http://www.belltower.news/artikel/wie-erkenne-ich-hate-speech-10308>, zuletzt geprüft am 18.04.2018.
- Scruton, Roger (2007): The Palgrave Macmillan Dictionary of Political Thought. London: Palgrave Macmillan UK, zuletzt geprüft am 18.02.2018.
- Statista (Hg.): Marktdaten zu Social Media. Online verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/kategorien/kategorie/21/themen/194/branche/social-media/>, zuletzt geprüft am 10.01.2018.
- Statista (Hg.) (2018): Anzahl der Facebook-Nutzer nach Altersgruppen und Geschlecht in Deutschland im Januar 2018. Online verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/512316/umfrage/anzahl-der-facebook-nutzer-in-deutschland-nach-alter-und-geschlecht/>, zuletzt geprüft am 23.04.2018.
- Steinberg, Guido (2012): Jihadismus und Internet. Eine Einführung. In: Guido Steinberg (Hg.): Jihadismus und Internet: Eine deutsche Perspektive. Stiftung Wissenschaft und Politik, Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit. Berlin (S23), S. 7–22.
- Stöss, Richard (2010): Rechtsextremismus im Wandel. 3., aktualisierte Auflage. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung Forum Berlin, zuletzt geprüft am 05.04.2018.

- Taddicken, Monika; Schmidt, Jan-Hinrik (2017): Entwicklung und Verbreitung sozialer Medien. In: Jan-Hinrik Schmidt und Monika Taddicken (Hg.): Handbuch soziale Medien. Wiesbaden: Springer VS (Sozialwissenschaften), S. 3–22.
- tagesschau.de (2018): Facebook-Datenskandal: Razzia bei Cambridge Analytica. Unter Mitarbeit von Thomas Spickhofen. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/ausland/cambridge-analytica-durchsuchungen-101.html>, zuletzt aktualisiert am 24.03.2018, zuletzt geprüft am 29.03.2018.
- Tränen der Dawa. Seite des Violence Prevention Network e. V. Online verfügbar unter <http://www.traenen-der-dawa.de/>, zuletzt geprüft am 11.04.2018.
- Vidino, Lorenzo (2010): Countering Radicalization in America: Lessons from Europe. Hg. v. United States Institute for Peace. Washington D.C. (Special Report), zuletzt geprüft am 18.01.2018.h
- Violence Prevention Network (2017): Jahres- und Wirkungsbericht 2016. Berlin.
- Volksverpetzer (2017): Warum Fake News widerlegen nichts bringt und wie wir das ändern können. Hg. v. Mimikama. Online verfügbar unter <https://www.mimikama.at/volksverpetzer/fakenews/>, zuletzt geprüft am 10.04.2018.
- Weimann, Gabriel; Jost, Jannis (2015): Neuer Terrorismus und Neue Medien. In: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik 8 (3), S. 369–388.
- Wiese, Jens (2017): allfacebook.de: Offizielle Umsatz- und Nutzerzahlen von Facebook bis zum Jahresstart 2017. Hg. v. Jens Wiese und Philipp Roth. Online verfügbar unter [https://allfacebook.de/zahlen\\_fakten/nutzer-und-umsatzzahlen-facebook](https://allfacebook.de/zahlen_fakten/nutzer-und-umsatzzahlen-facebook), zuletzt geprüft am 10.01.2018.
- Winter, Oscar (2014): „Brigade 8“ und „Midgards Wächter“: Neonazis im Rocker-Style. Hg. v. Belltower News. Amadeu Antonio Stiftung. Online verfügbar unter <http://www.belltower.news/artikel/%E2%80%99Ebrigade-8%E2%80%9C-und-%E2%80%99Emidgards-w%C3%A4chter%E2%80%9C-neonazis-im-rocker-style-9533>, zuletzt aktualisiert am 24.03.2018, zuletzt geprüft am 24.03.2018.

- Zelin, Aaron Y. (2013): The State of Global Jihad Online. A Qualitative, Quantitative, and Cross-Lingual Analysis. Hg. v. New America Foundation. Washington Institute for Near East Policy. Washington D.C. Online verfügbar unter [www.newamerica.net](http://www.newamerica.net), zuletzt geprüft am 16.03.2018.
- Zollo, Fabiana; Bessi, Alessandro; Del Vicario, Michela; Scala, Antonio; Caldarelli, Guido; Shekhtman, Louis et al. (2017): Debunking in a world of tribes. In: PloS one 12 (7), e0181821. DOI: 10.1371/journal.pone.0181821.

## **Anhang**

D-Generation (2017a): Angriff auf die Filterblase – Handbuch für Medien-  
guerillas Teil IV.

Online verfügbar unter <http://d-gen.de/2017/07/angriff-auf-die-filterblase-handbuch-fuer-medienguerillas-teil-iv/>, zuletzt geprüft am 13.04.2018.

D-Generation (2017b): Shitposting 1x1 – Das Handuch [sic] für Medien-  
guerillas.

Online verfügbar unter <http://d-gen.de/2017/05/shitposting-1x1/>, zuletzt geprüft am 13.04.2018.

(Aus rechtlichen Gründen wurden die in den Originalen enthaltenen Abbil-  
dungen entfernt.)

Dies ist der Cache von Google von <http://d-gen.de/2017/07/angriff-auf-die-filterblase-handbuch-fuer-medienguerillas-teil-iv/>. Es handelt sich dabei um ein Abbild der Seite, wie diese am 6. Apr. 2018 02:52:51 GMT angezeigt wurde. Aus rechtlichen Gründen wurden die Abbildungen aus dem Original entfernt und dies an entsprechender Stelle im Dokument vermerkt. Die [aktuelle Seite](#) sieht mittlerweile eventuell anders aus.

## ANGRIFF AUF DIE FILTERBLASE – HANDBUCH FÜR MEDIENGUERILLAS TEIL IV

Juli 26, 2017

Der erste Teil behandelt Angriffe auf die gegnerische Filterblase und die Erschaffung einer Schwarmintelligenz. Wer nur marodieren möchte, kann gleich weiter zum Absatz „Shitposting mit Satireaccs“.

Die anderen Teile des „Handbuchs für Medienguerillas“ findest Du hier:

- [Teil I – Das Shitposting 1x1](#)
- [Teil II – Open Source Memetic](#)
- [Warfare Teil III – Social Networking Raids](#)

### Die Filterblase

Eines der Phänomene der heutigen Sozialen Medien ist es, dass man sich eine „Filterblase“ aufbauen kann. Man tendiert dazu, Accounts zu folgen, die die eigene Meinung widerspiegeln. Das ist eine Feedbackschleife. Und so entstehen regelrecht völlig verschiedene, in sich geschlossene Informationsbiotope (Oder wann hast Du das letzte mal in Deinem Feed einen typisch linken Post gesehen, z.B. wie man am effektivsten Läden plündert und brandschatzt, Gendertoiletten benutzt oder sich Bauchspeicheldrüsen in den Mastdarm transplantiert – zur besseren Lubrikation)?

Bubblepop-Accs

Ein Teil des Informationskrieges besteht also darin die Filterblasen der Durchschnittsbürger zu infiltrieren. Das könnte wie folgt geschehen:

Mach Dir unauffällige Accs. Keine Bezüge zu Politik, oderso. Tiere, Reisen, Sommer, Sonne, nichts negatives. Und dann suche Dir Punkte, wo Du Dich unauffällig in die gegnerische Filterblase pirschen kannst.

Ein möglicher Kontaktpunkt sind die Threads von Nachrichtenkanälen. Folge den größeren Medienoutlets, markier FakeNews und verwickel Leute in Diskussionen. Folge des weiteren random ein paar Leuten. Wichtig ist, dass man hier anderen Leuten folgt, als solchen, denen man privat folgen würde. Also möglichst Leute mit anderen politischen Ansichten, als man selbst.

Keine linken Betonköpfe – das ist verschwendete Zeit. Durchschnittsbürger eben. Und dann klinke Dich per Kommentar in die Diskussionen ein.

Wichtig: Man überzeugt niemand mit Konfrontation und Besserwisseri. Und man überzeugt keine Betonköpfe – jeder von uns hatte schon mit ein paar von diesen Fanatikern zu tun.

Sucht nach Wackelkandidaten, seid freundlich und witzig mit einer Prise Ironie. Reicht ihnen die Hand. Zeigt ihnen, wie sehr unsere Mainstreammedien über uns lügen. Manche Personen überzeugt man mit Witz und Charme, andere stehen auf harte Fakten. Nun kann man natürlich immer schnell Fakten und Quellen suchen, wenn man etwas braucht. Oder wir bauen uns eine Schwarmintelligenz auf. Das könnte wie folgt geschehen:

Die Schwarmintelligenz – Das strategische Informationsnetzwerk

Der Angriff auf die Filterblase steigt in seiner Effektivität mit der Qualität seiner Argumente. Wir brauchen ein Informationsnetzwerk, wo man alle wichtigen Diskussionsgrundlagen sofort im Zugriff hat.

Im folgenden wird ein dreistufiges Modell zur Bildung einer Schwarmintelligenz beschrieben.

Jeder der sich intellektuell dazu in der Lage fühlt, sollte mindestens einen Schwarmintelligenz-Acc betreiben.

#### Stufe 1) Sammeln

Die erste Stufe ist einfach. Man überlegt sich ein Thema. Das kann etwas sehr allgemeines sein, FakeNews, die 68er, Gender. Oder es kann etwas sehr konkretes sein z.B. Merkel, Schramm, die Grünen, Klimälüge, oder die Region in der Du lebst.

In der ersten Stufe postest und repostest Du einfach Artikel zu dem Thema. Sag in der Community Dein Thema an und bitte die anderen, Dich mit Material zu versorgen. Schau ein- zwei mal in der Woche in die News, googel ein bisschen oder richter Dir ein Google Alert ein und lass Dich informieren, falls was neues rausgekommen ist.

#### Stufe 2) Aufbereiten

Die zweite Stufe ist etwas anspruchsvoller und zeitintensiver, als die erste. Sie

beinhaltet, dass man tiefer zu dem Thema recherchiert und eventuell z.B. auch mal Daten grafisch aufbereitet, oder die Inhalte simplifiziert und für die Masse verständlich macht. Diese aufbereiteten Daten und tiefergehenden Rechercheergebnisse werden dann gepostet. Bitte auch hier die Community um Unterstützung. Kauf Dir ein paar Bücher zu dem Thema. Unterhalte Dich mit Leuten, die über das Thema bescheid wissen. Ziehe erste eigene Schlüsse. Versuche einen Mehrwert zu erzeugen.

Hier kann man auch etwas komplexere Themen wählen und versuchen, sie für den Durchschnittsbürger verständlich aufzubereiten. Ein Beispiel wäre z.B. die UN-Pläne zur Replacement Migration. Man könnte einen Acc betreiben, der nur Grafiken und Sätze aus den RepMig-Plänen posted. Ein anderes mögliches Beispiel wäre eine Analyse des Fake-News-Clusters aus ÖR-Staatsfunk, Bertelsmann und Springer – der Hauptgrund, warum Merkel die Wahl schon wieder gewinnt, trotz ihres Kampfes gegen uns Deutsche zugunsten der EU. Und auch die Schlepper-NGOs verdienen mehr Aufmerksamkeit. Hier könnten Artikel gesammelt werden, GPS-Daten oder Augenzeugenberichte.

### Stufe 3) Erschaffen

Die dritte Stufe ist vor allem für jene, die schon wissenschaftlich gearbeitet haben. Hier geht es darum, tiefgründige Recherche zu betreiben, Informationen zu konzentrieren und in eigenen Artikeln zu verarbeiten. Es könnten sich mehrere Leute zusammenschließen und zu einem Thema forschen, eventuell eine Forschungsgesellschaft gründen und die Daten auf einer Website featuren. Die Themen können gerne etwas komplexer sein. Arbeitsgemeinschaft zum Erhalt der humanen Biodiversität. Gesellschaft zum Schutz indigener Kulturen (in unserem Fall der europäischen). Oder Institut zur Auswertung der Wanderungsbewegungen von diversen Haplogruppen. Auch die moderne Linke und ihre Komplizenschaft mit den Globalisten könnte eine tiefere Analyse vertragen. Und diese Stufe 3 Infos könnten dann von Stufe 2 Accs verarbeitet und simplifiziert werden, um sie massentauglich zu machen.

Die Stufe 3 ist natürlich nichts, was man mal in zwei Wochen nach Feierabend macht, sondern wirklich ein strategisches Langzeitprojekt. Aber Stufe 1 kann jeder nebenher so gut wie ohne Aufwand betreiben und wer etwas ambitioniert ist auch ohne Probleme Stufe 2.

Und – wir sollten auf jeden Fall überlegen, ob wir ein Creative-Commons-Bilderarchiv anlegen, wo die anderen drauf zugreifen können. Weil Wikipedia ist schon dermaßen von den Globalisten unterwandert, da findet man nur lächelnde Politiker und den schwarzen Block beim Blumen verteilen.

[...]

[Abbildung aus dem Original entfernt]

Schmeiss die Infobombe über'n Zaun, mitten in die Filterblase des Gegners

### Shitposting mit Satireaccs

Das war jetzt natürlich alles sehr ernst und ist auch nicht für jeden etwas. Deswegen sollte auch das Shitposten nicht zu kurz kommen. Schön wären auf jeden Fall ein paar mehr Satireaccounts. Auch hier lohnt sich ein Blick über den Teich. Es gibt dort inzwischen Dutzende AntiFa-Satireaccs (WallStreet AntiFa, AntiFa Central Command, Aspen AntiFa,...). Die sind teilweise rasend komisch. Und viele sind nur auf den zweiten Blick als Satire erkennlich. Vermutlich gibt es inzwischen mehr AntiFa-Satire-Accs in den USA, als echte.

My limo driver spotted this on a bus stop near Berkeley.  
The Street Artists are turning on us. [pic.twitter.com/DF6NF0mPXU](http://pic.twitter.com/DF6NF0mPXU)

— Beverly Hills Antifa (@BevHillsAntifa) 16. April 2017

Nachdem die AntiFa in Deutschland soviel Feuer bekommen hat (no pun intended), fürs Anzünden von Kleinwägen und das Plündern von Kiezläden, brauchen sie etwas „Unterstützung“. Die AntiFa braucht auf jeden Fall Zweigstellen in den ganzen Reichenvierteln Deutschlands, weil da ja ihr natürliches Habitat ist. Wir brauchen z.B. AntiFa Starnberg, AntiFa Timmendorf, AntiFa Grunewald, aber wichtig wäre auch eine McDonalds AntiFa (Schön mit gelbem M auf der roten Fahne) oder Starbucks AntiFa. AntiFa Merchandise (iPhone-Hüllen etc), AntiFa Logistic Services (gesponsorte Bustickets), AntiFa Finanz GmbH (Anlageberatung mit Retweets von Businessmagazinen), Nadelstreifen AntiFa, AntiFa Jobangebote („Erfahrung im Umgang mit Nothämmern, Bengalos und Grillanzündern“), AntiFa Life Hacks (Gegenseitiges Lausen),... etc

Die „Soros-Jugend“ braucht unsere Hilfe und wir sollten hier das Gesetz der Nächstenliebe walten lassen.

[...]

[Abbildung aus dem Original entfernt]

Klassischer AntiFa-Satireacc. Oder doch nicht? Man weiß es nicht!

Aber Achtung, last Euch nicht doxxen. Die AntiFa ist gewalttätig, brutal und hat keinen Humor. Null. Nada. Niente. Wenn sie einen von Euch entlarven, könnte es sein, dass sie Euer Haus anzünden, Euch den Schädel zertrümmern und mit einem Käsehobel die Hautabziehen.

Mit Satireaccs für Personen ist es natürlich (zumindest auf Twitter) nicht so einfach,

wegen dem

„Blue Checkmark“ (auch Deppensiegel genannt). Aber es spricht nichts dagegen, den Grünen etwas Unterstützung zu geben, mit einem „Grüne Jugend“ Acc, der Zitate von großen Grünen reiteriert („Deutsche...sollte man totschiagen“ (Fischer) oder „Die fünfjährige hat meinen Hosenlatz geöffnet und fing an mich zu stimulieren“ (Cohn-Bandit)). Merkelzitate auch top („Wir schaffen das“). Ein Indianerlageraccount oder grüne Liebhaber für große PS-Schlitten („Hybrid für den Wähler, aber V8 im Herzen“). Flirttips für Einwanderer. Abnehmtdips von Claudia Roth. Fact-Checking-Services, Meta-Fact-Checking-Services (wer checkt die Facts der Fact-Checker?). Und kennt Ihr eigentlich schon das Magazin Viçe? Und unsere FakeNews-MSM haben soviele Unter- und Nebenaccs, die würden sich sicher über ein bisschen Hilfe freuen...

#### Idealismus vs Materialismus

Seid kreativ, greift Strömungen auf und denkt dran: Ein Gegner der lacht ist schon halb auf unserer Seite.  
Stellt Eure Projekte in der Community vor, folgt einander und verbreitet den Content. Bei den Satireaccs ist natürlich alles erlaubt, je schräger, desto besser. Bei der Schwarmintelligenz steht und fällt das Unternehmen mit Glaubwürdigkeit. Wir haben die Wahrheit auf unserer Seite und haben es garnicht nötig zu lügen. Wir sind besser als die gleichgeschaltete Propaganda von ARD, RTL und Spiegel. Gebt der Sache eher den gewünschten Spin durch die Auswahl dessen, was ihr postet und kommentiert. Da gibt es genug.  
Die Globalisten haben kein Momentum, nur Geld. Davon allerdings eine Menge und damit lässt sich schon eine zeitlang Unterstützung erkaufen. Aber gekaufte Fake-Unterstützung wird niemals Bestand haben, gegen eine Gruppe Menschen, die aus tiefster Überzeugung und Idealismus handelt. Höhere Ziele schlagen den degenerierten Materialismus immer. Die Globalisten sind bereits im Panikmodus. Das merkt man an der Zensur- und FakeNews-Propagandaoffensive. Sie ahnen: Das Ende ihrer Herrschaft naht.  
Massieren wir unsere Anstrengungen und geben den Globalisten den finalen Stoß.

Wir holen uns unsere Zukunft zurück!

Das Handbuch für Medienguerillas

- [Teil I – Das Shitposting 1x1](#)
- [Teil II – Open Source Mematic](#)
- [Warfare Teil III – Social Networking Raids](#)

Bildquelle:

- [Wau Holland in der Telefonzelle – by Tim – Chaos](#)
- [Computer Club Infobombe – Pinterest](#)
- [AntiFa Edinburgh – AntiFa Edinburgh Twitter](#)

# SHITPOSTING 1x1 – DAS HANDUCH FÜR MEDIENGUERRILLAS

Mai 18, 2017

Wir alle verarschen gerne Opfer im Internet. Die Bezeichnungen dafür sind vielfältig. Trollen, shitposten, ficken, memetische Kriegsführung oder einfach nur verarschen. Hier ein kleines Handbuch, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

## 1) Suche Dir die richtigen Gegner

Natürlich macht es Spaß, Fremde in den Youtube-Kommentaren oder im Hausfrauenforum zu provozieren. Aber wenn Deine Trollerei etwas bedeuten soll, such Dir die richtigen Gegner. Folge/Like die Accounts (bzw infiltrierte Foren) von allen Parteien, insbesondere den Grünen, bekannten Feministinnen, Regierungslakaien wie Till Schweiger oder Böhmermann und sämtlicher Propaganda-Regierungspresse, wie ARD, ZDF, Spiegel und dem Rest der Fake-News-Mischpoke. Und selbstverständlich den Zensur-Schreibtischtütern Correctiv und Arnadeu-Antoniou-Stiftung.

Und sobald Du siehst, dass Sie wieder ihre Lügen und ihr Gift in die Welt verspritzen, sag ihnen die Meinung, verwickel sie in Diskussionen, markiere ihre Lügen als #fakenews und trolle den Fick aus ihnen heraus.

## 2) Die Kunst Recht zu behalten

Leute verarschen ist eine spaßige Sache, aber manchmal findet man sich unvermittelt in einer Grundsatzdiskussion wieder. Merke: Du willst bei Diskussionen im Internet nicht Deinen Gegner überzeugen, das sind eh meist verbohrte Idioten. Es geht um das Publikum. Und es geht hier nicht darum wer Recht hat, sondern wer vom Publikum Recht erhält. Wende deshalb uneingeschränkt die **Kunstgriffe der Eristischen Dialektik** an. Meistens handelt es sich bei den corporate Twitter- oder Facebookaccounts um Junge Frauen, die direkt von der Uni kommen. Das sind klassische Opfer und nicht gewöhnt einzustecken. Die kann man eigentlich immer

ziemlich einfach auseinandernehmen.

Sollte man jedoch wirklich mal an jemand geraten der diskutieren kann und dem auch mit den Kunstgriffen der Eristischen Dialektik nicht bezukommen ist, gibt es nur noch eins: Beleidigen. Und da ziehe jedes Register. Lass nichts aus. Schwacher Punkt ist oftmals die Familie. Habe immer ein Repertoire an Beleidigungen, die Du auf den jeweiligen Gegner anpassen kannst.

[...]

[Abbildung aus dem Original entfernt]

Schopenhauer – Der Meister des Shitposting und der Kunst recht zu behalten

### 3) Mach Dich nicht angreifbar

Mache keine strafrechtlich relevanten Aussagen und keine Drohungen, die Du nicht einhalten kannst. Drohe nicht mit Gewalt, sondern bring Deinen Gegner dazu, es zu machen. Dann kannst Du ihn melden und evt sperren lassen.

### 4) Der Wolf im Schafspelz

Ein weiteres Werkzeug um Deine Gegner zu demütigen sind Fake-Accounts. Nimm ihr Profilbild und ihren Namen und leg damit einen Account an. Oftmals erkennt man in Foren o.ä. nicht sofort, dass es nicht die gleiche Person ist. Und fange dann an bizarre und möglichst dumme Sachen zu posten, um Deine Gegner zu diskreditieren und zu demütigen. Man kann auch einfach auf einer anderen Plattform einen Fake-Account mit den Daten seines Gegners machen und damit eine zeit lang interagieren, doxxen wenn möglich und dann nach einer Zeit das Opfer kontaktieren und fordern den Fake-Account zu löschen.

### 5) Die Macht der Bilder

Die Menschen sprechen mehr auf Bilder an, als auf Text. Mit Bildern kann man hervorragend memetische Kriegsführung betreiben und sein Narrativ unters Volk bringen. Man kann zB die Lügen der Presse einfach als #fakenews taggen. Aber besser ist multimedialer Content. Sei kreativ. Wenn Deine Gegner ihr echtes Gesicht als Profilbild haben, umso besser. Photoshoppe es auf irgendwelche Typen die sich im Schwulenporno gerade in den Arsch ficken lassen oderso. Und oftmals gibt es auch eine große Auswahl an mit Bedeutung aufgeladenen lustig-ironischen Memes wie Pepe. Hillary Clinton wurde im Prinzip von einem Comic-Frosch besiegt. Es gibt keine größere Demütigung.

[...]

[Abbildung aus dem Original entfernt]

Pepe – der Frosch der Hillary Clinton gefickt hat

## 6) Schlage Deine Gegner mit ihren eigenen Waffen

Die größte Angst der systemtreuen Lakaien ist es, des Rassismus verdächtigt zu werden. Setze großzügig die Nazikeule ein und werf ihnen Rassismus und Antisemitismus vor. Shoppe ihre Gesichter auf Bilder aus dem dritten Reich.

## 7) Rudeltaktik

Alles oben genannte ist effektiver, wenn es nicht nur von einem, sondern von einer Gruppe von Leuten gemacht wird. Sprich Dich mit Deinen Freunden ab, und wenn es zum Showdown kommt, trommel sie zusammen, um gemeinsam gegen die Lügen und das Gift zu kämpfen. Wenn Du keine Freunde hast, lege Dir mehrere Accounts an und betreibe sie parallel. Bau Dir eine Armee von Sockenpuppen auf. Der Mensch ist ein Herdentier. Er ist eher gewillt einer Gruppe von Menschen zu folgen, als einem einzelnen. Die Linken betreiben das schon immer halt nur gegen bezahlung, nicht aus Idealismus.

## 8) Der Schwachpunkt

Finde die schwachen Punkte Deines Gegners. Viele geben eine Menge Informationen in den sozialen Netzen über sich preis. Nutze das gegen sie. Heb es Dir als Ultima Ratio auf, aber wenn jemand versucht sein Gift im Internet zu verbreiten, ist es erlaubt ihn fett oder hässlich zu nennen, wenn es so ist. Und sollte Dich jemand blockieren sehe das als großen Sieg. Das heisst, er weiß nicht mehr weiter. Du hast gewonnen. Sammel Blockaden wie Orden.

## 9) Provokation

Provoziere Deinen Gegner bis zur Weißglut. Viele lassen sich in der Eskalation zu Aussagen hinreißen, die sie normalerweise nicht machen würden, oder die sogar gegen die Regeln der Plattform verstoßen. So kann man manchmal Verbündete des Gegners zu seinen eigenen Verbündeten machen.

Und täusche Höflichkeit und Ruhe vor. Wenn Dein Gegner Dich duzt, sieze ihn. Wenn Dein Gegner Dich mit einem Fluch blockiert antworte mit einem „Es war mir ein Vergnügen Sie kennenzulernen“.

## 10) Das letzte Wort

Habe immer das letzte Wort.

Teil II des Handbuchs für Medienguerrillas findet ihr hier: [Open Source Memetic Warfare](#)

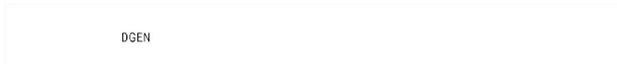
Telegram-Gruppe für Memetic Warfare: @infokrieg

Für weitere Vorschläge und Anregungen pop uns eine Email an [derfuken@d-gen.de](mailto:derfuken@d-gen.de)

Folge dem D-Generation Fictionaccount auf gab und Twitter: @dgenfikbot

**Bildquellen:**

- Frog Communications: [Fuckyeah1990s](#)
- Schopenhauer: Public Domain
- Pepe: [4chan /pol/](#)



**„Differenzverhältnisse“ – Schriftenreihe des Centers for  
Migration, Education and Cultural Studies (CMC)**

- 1 Bedia Akbaş, Rudolf Leiprecht: Pädagogische Fachkräfte mit Migrationshintergrund in Kindertagesstätten. Auf der Suche nach Erklärungen für die geringe Repräsentanz im frühpädagogischen Berufsfeld, 2015, 138 S.  
ISBN: 978-3-8142-2329-2 € 12,80
- 2 Kiyoshi Ozawa: The Underrepresentation of Male Youth with a Migration Background in Higher Education in Germany. "Voices of Society" vs. "Voices of Youth", 2016, 295 S.  
ISBN: 978-3-8142-2331-5 € 19,80
- 3 Christian Pfeil: Zum Ausstiegsprozess aus rechtsextremen Szenezusammenhängen. 2016, 293 S.  
ISBN: 978-3-8142-2339-1 € 19,80
- 4 Bernadetha Gabriel Rushahu: Guidance and counselling services to students with disabilities in higher learning institutions in Tanzania : practices and implications. 2017, 303 S.  
ISBN: 978-3-8142-2361-2 € 19,80
- 5 Iris Gereke, Friederike Walther, Winfried Schulz-Kaempff, Rudolf Leiprecht: Kontaktstudium als Anerkennungsraum. „Es wurde eine Tür geöffnet, hinter der ich jetzt andere Türen öffnen kann“. 2019, 173 S.  
ISBN: 978-3-8142-2376-6 € 15,80
- 6 Rudolf Leiprecht, Alexander Langerfeldt: Junge Männer in der Migrationsgesellschaft. 2019, 216 S.  
ISBN: 978-3-8142-2380-3 € 16,80

Das Internet als dynamisches Medium des sozialen Austausches, der Vernetzung und Informationsbeschaffung spielt mittlerweile auch in Kontexten von (politischen und pseudo-religiösen) Extremismen als Mittel der Organisation und Propaganda eine immer größere Rolle. Gerade (wenn auch nicht ausschließlich) Jugendliche und junge Erwachsene sind anfällig für Radikalisierungen, und stellen demzufolge auch die bevorzugte Zielgruppe für extremistische Anwerbeversuche dar.

Will sich professionelle pädagogische (Soziale) Arbeit diesen neuen Problemstellungen mit Aussicht auf Erfolg entgegenstellen, ist es unumgänglich, dass sowohl Prozesse und Mechanismen der Radikalisierung bekannt und verstanden werden, als auch dass ein Grundverständnis zur Rolle, Funktionen und Mechanismen von ‚Weltnetz‘ und sozialen Netzwerken vorhanden ist.

Die in diesem Sammelband veröffentlichten Arbeiten nähern sich dem hier vorgestellten Themenbereich dabei jeweils aus verschiedenen Blickwinkeln und mit entsprechend unterschiedlichen Fragestellungen an.

Die Ausführungen von **Michael Wahser** setzen sich in ihrer Schwerpunktsetzung vor allem mit den technischen Aspekten auseinander und gehen hierbei der Frage nach, wie „die moderne digitale Infrastruktur von Sozialen Medien funktioniert“, während die Untersuchungen von **Maren Andresen** sich demgegenüber mit der Fragestellung befassen, mittels welcher Strategien Akteur\_innen aus den oben skizzierten extremistischen Kontexten die Social-Media-Plattform Facebook zur Verbreitung von entsprechendem Propaganda-material nutzen.

Die hier vermittelten Einblicke und Informationen können helfen, weite Teile jugendlicher Lebenswelten – die vormals eventuell nur einen blinden Fleck auf der pädagogischen Landkarte darstellen und dementsprechend kaum bis gar nicht bearbeitet werden können – für die präventive und interventive Bearbeitung zugänglich zu machen.